



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Randzonen im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen
Nordeuropa am Beispiel Norwegens

Eine soziokulturelle, politische und wirtschaftliche Analyse“

Verfasserin

Mirjam Anna Todt

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Betreuer:

ao. Prof. Dr. Robert Nedoma

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	7
2. Das moderne Weltsystem.....	9
2.1 Die Weltsystem-Analyse: Entstehungskontext und Einflüsse	9
2.2 Das moderne Weltsystem.....	10
2.2.1 Alter und Anzahl der Weltsysteme	11
2.2.2 Gestalt und Wandel der Produktionsform.....	20
2.3 Zentrum-Peripherie-Modelle.....	22
2.4 Tabelle und Zusammenfassung.....	28
3. Historischer Kontext	33
3.1 Protoglobalisierung – weltweite Vernetzung im Hoch- und Spätmittelalter	33
3.1.1 Die Welt wächst zusammen	33
3.1.2 Europas Rolle im Wandel: von der Peripherie zum Zentrum der Weltwirtschaft ..	35
4. Die Hanse und Norwegen: eine Regionalanalyse	37
4.1 Die Hanse	37
4.1.1 Aufbau und Organisation der Hanse	37
4.1.1.1 Hansestädte und deren politische Stellung.....	39
4.1.1.1.1 Die Politische Stellung der Hansestädte.....	41
4.1.1.2 Kontore und kleinere Niederlassungen der Hanse	42
4.1.1.2.1 Bergen	44
4.1.1.2.2 Novgorod.....	45
4.1.1.2.3 London	46
4.1.1.2.4 Brügge	47
4.1.1.3 Der Hansetag	48
4.1.1.4 Kommunikation und Mobilität.....	49
4.1.1.4.1 Die Kommunikation.....	49
4.1.1.4.2 Die hansische Schifffahrt	50
4.1.2 Der Handel der hansischen Kaufleute.....	52
4.1.2.1 Der Dreieckshandel Lübeck-Bergen-Boston	53
4.1.2.2 Der Handel mit Bier	54
4.1.2.3 Der Handel mit Getreide	56

4.1.2.4 Der Handel mit Fisch	57
4.1.2.5 Sonstige Handelsgüter	58
4.1.2.5.1 Der Handel mit Skandinavien	60
4.1.2.6 Die Privilegien der Hanse	62
4.1.2.7 Kaufleute und Händler	64
4.1.2.7.1 Die Kontakte der Hansekaufleute in Bryggen.....	64
4.1.2.7.2 Die Handelsgesellschaften der Kaufleute	66
4.1.3 Produktion und Handwerk in den Hansestädten	67
4.1.3.1 Die städtische Bierproduktion.....	67
4.1.3.2 Die hansische Fischproduktion	69
4.1.3.3 Das Handwerk in den Hansestädten.....	70
4.1.4 Wissens- und Kulturtransfer.....	73
4.1.4.1 Bildung und Sprache	74
4.1.4.1.1 Schulen, Universitäten und Buchdruck.....	74
4.1.4.1.2 Niederdeutsch und seine Verbreitung	75
4.1.4.2 Architektur und Kunst.....	77
4.1.4.3 Die Hopfenbrauerei	78
4.1.4.4 Die Schiffe der Hanse: Ursprünge und Neuerungen.....	79
4.1.4.5 Das Kreditwesen der Hanse	81
4.1.5 Bevölkerungsstruktur und soziale Differenzierung in den Hansestädten	82
4.1.5.1 Die Städte der Hanse	82
4.1.5.2 Soziale Differenzierung in den Hansestädten	84
4.1.5.3 Die Wohnsituation in den Hansestädten	87
4.1.5.4 Versorgung der Stadtbevölkerung.....	88
4.1.5.5 Stadt-Land-Beziehungen.....	89
4.2 Norwegen	92
4.2.1 Das norwegische Königreich vom Ende der Wikingerzeit bis zum Beginn der Neuzeit	92
4.2.1.1 Territoriale Einigung und politische Konsolidierung.....	93
4.2.2 Der Handel Norwegens	96
4.2.2.1 Überregionaler Handel	98
4.2.2.2 Der Export von Handelswaren	99
4.2.2.2.1 Stockfisch und Nebenprodukte der Fischerei.....	99
4.2.2.2.2 Sonstige Exportwaren	100

4.2.2.3 Der Import von Handelswaren	101
4.2.2.3.1 Getreide	101
4.2.2.3.2 Bier	102
4.2.2.3.3 Sonstige Importwaren	103
4.2.2.4 Regionaler Handel	104
4.2.2.5 Kaufleute und Händler	105
4.2.3 Produktion und Handwerk in Norwegen	107
4.2.3.1 Die Fischerei und die Herstellung deren Nebenprodukte	107
4.2.3.2 Die Bierbrauerei	109
4.2.3.3 Das städtische Handwerk	110
4.2.3.4. Das Handwerk in Bergen und Oslo	110
4.2.3.4.1 Das Bau- und Konstruktionshandwerk	111
4.2.3.4.2 Der Schiffs- und Bootsbau	112
4.2.3.4.3 Die Schuhmacher	112
4.2.3.4.4 Die Textilproduktion	113
4.2.3.4.5 Die Kammacher	114
4.2.3.4.6 Nahrungsmittelproduktion und -lagerung	114
4.2.3.4.6 Das Metallhandwerk	115
4.2.3.4.7 Das Töpferhandwerk	115
4.2.3.4.8 Handwerksgilden in Norwegen	115
4.2.4 Wissens- und Kulturtransfer	116
4.2.4.1 Der Einfluss des Niederdeutschen auf das Norwegische	116
4.2.4.2 Christianisierung, kirchliche Organisation und Bildung	117
4.2.4.3 Die Übernahme der höfischen Kultur	118
4.2.5 Siedlungs- und Bevölkerungsstruktur Norwegens	119
4.2.5.1 Demographische Entwicklungen	119
4.2.5.2 Städte im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Norwegen	121
4.2.5.3 Die soziale Differenzierung der mittelalterlichen Stadtbevölkerung	123
4.2.5.4 Die Versorgung der Stadtbevölkerung	125
4.2.5.5 Die Wohnsituation in den norwegischen Städten	126
4.2.5.6 Die zunehmende Distinktion des norwegischen Adels	128
4.2.5.7 Die Landbevölkerung und das Feudalsystem	128
5. Schlusswort	130

6. Literatur	137
6.1 Primärliteratur	137
6.2 Sekundärliteratur	137
7. Anhang	153

1. Einleitung

Anliegen dieser Arbeit ist es, ausgehend von Zentrum-Peripherie-Strukturen das Verhältnis der Hanse zu Norwegen während des Mittelalters¹ und der beginnenden Neuzeit zu betrachten, wobei der Schwerpunkt auf dem Mittelalter und den diesen Zeitraum betreffenden wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Strukturen liegt. Es wird angenommen, dass die Hanse eine dominierende Rolle innerhalb Norwegens Wirtschaft einnahm und über diese Position nicht nur Einfluss auf gesellschaftliche Entwicklungen nahm, sondern sich zudem den Charakter eines überregionalen Zentrums aneignen konnte. Demgegenüber steht Norwegen, welchem im Zuge dieser Entwicklung die Rolle der Peripherie zukam. Grundgerüst der Untersuchung der Beziehung dieser beiden Regionen zueinander bildet die Weltsystem-Analyse. Einerseits soll an diesem Beispiel eine historische (Regional-) Analyse vorgenommen werden, andererseits die Weltsystem-Analyse an einem konkreten Beispiel angewandt werden. Die Merkmale von Zentrum und Peripherie unterscheiden sich dabei nicht wesentlich von jenen, welche den heutigen Zentren beziehungsweise Peripherien zukommen. Damit soll ein Beispiel dafür gegeben werden, dass Zentrum-Peripherie-Strukturen nicht ausschließlich die Welt nach 1500 n. Chr. charakterisieren, sondern ein stets bestimmender Teil von Gesellschaften und Wirtschaftsräumen zu jeder Zeit waren. Die mit dieser Arbeit vorliegende Analyse soll zudem zeigen, dass sich die Analyse kleiner geographischer Einheiten im Sinne Abu-Lughods als sinnvoller erweist als die Auseinandersetzung mit denselben Themen in globaler Dimension, da sie ein genaueres Eingehen auf regionale Umstände beziehungsweise die Komplexität von Zentrum-Peripherie-Strukturen ermöglicht. Mit diesem Vorgehen soll eine Verallgemeinerung, wie sie sich durch die Analyse großer geographischer Räume zwangsläufig ergeben würde, vermieden werden. Ein wichtiges Anliegen ist es zudem, die gegenseitige Abhängigkeit von Zentrum und Peripherie zu betonen. Sowohl Zentrum als auch Peripherie sind Teil eines Systems, welches nur durch beider Existenz funktionieren kann.

¹ In Skandinavien wird das Mittelalter nicht, wie im mitteleuropäischen Raum üblich, mit dem Ende der Antike, sondern mit der Einführung des Christentums bzw. dem Ende der Wikingerzeit im 11. Jahrhundert angesetzt und endet mit der Reformation im 16. Jahrhundert: "I Norden sammenfaller mlt:s början med kristendomens införande och dess slut med reformationen. Den omfatter med andra ord i grova drag perioden mellan åren 1050 och 1525." (vgl. Karlsson, Lennart (1985): *Medeltid*. In: Folin, Nina und Göran Tegnér (Hrsg.): *Medeltidens ABC* (= Historia I fickformat; Stockholm), S.257 – 258, S.257). Knut Helle gibt eine graphische Übersicht dazu. Demnach dauert die Wikingerzeit von etwa 800 bis 1050 n. Chr., das anschließende Mittelalter wird unterteilt in das Frühmittelalter, wobei dessen Beginn sich mit der Wikingerzeit überschneidet und bis 1130 dauert, das Hochmittelalter (1130 – 1350 n. Chr.) und das Spätmittelalter (1350 – 1536 n. Chr.) (vgl. Helle, Knut (1995): *Part I: Down to 1536*. In: Danielsen, Rolf und Ståle Dyrvik u. a. (Hrsg.): *Norway: A History from the Vikings to Our Own Times* (Oslo), S. 3 – 119, S.16).

In der Auseinandersetzung mit verschiedenen Ansätzen innerhalb der Weltsystem-Analyse und deren VertreterInnen wird ein Überblick über die Ursprünge der Weltsystem-Analyse sowie wichtige Fragestellungen gegeben. Die daraus resultierenden Erkenntnisse werden in einer auf C. Antweiler und R. A. Dodgshon aufbauenden Tabelle dargestellt und sollen die Grundlage für die Analyse der Zentrum-Peripherie-Struktur von Hanse und Norwegen bilden. Nordeuropa und besonders Norwegen als Untersuchungsgegenstand bietet für die gewählte Fragestellung deshalb eine interessante Analysemöglichkeit, da sich seine Rolle in den letzten fünfhundert Jahren vollkommen gewandelt hat. Von einer am Rand der Weltwirtschaft liegenden und relativ lose in ebendiese eingebundenen Region veränderte sich die Rolle Skandinaviens hin zum globalen Vorreiter in vielerlei Hinsicht. Dies zeigt, dass die Rollen von Zentrum und Peripherie nicht statisch sind, sondern sich deren Grenzen als durchlässig und veränderbar erweisen.

Der Hauptteil dieser Arbeit umfasst einerseits die Auseinandersetzung mit den wirtschaftlichen, sozioökonomischen und politischen Entwicklungen der Hanse und Norwegen und andererseits die abschließenden Bemerkungen zu deren Eigenschaften als Zentrum beziehungsweise dessen Peripherie.

Die sich ab dem 15. Jahrhundert abzeichnende europäische Dominanz der Weltwirtschaft, unter deren Herrschaft nach und nach immer größere Teile der Welt eingegliedert wurden und sich dem (Wirtschafts-) Diktat europäischer Großmächte beugen mussten, war keineswegs eine selbstverständliche Entwicklung. Noch im Spätmittelalter war es nicht abzusehen, welche Vormachtstellung Europa einmal einnehmen würde. Auch wenn die folgende Analyse eine europäische Region betrifft, liegt dieser Arbeit der Gedanke zugrunde, sich der Dekonstruktion und Dezentralisierung der europäisch dominierten Geschichtsschreibung zu widmen. Die Entwicklungen, welche sich in Norwegen und dem hansischen Einflussbereich abspielten, dürfen nicht isoliert gesehen werden, vielmehr müssen wir uns bewusst sein, dass diese in Wechselwirkung mit anderen Handelskreisen und Einflussphären stattfanden. Daher soll eine kurze, dem Hauptteil vorangestellte Einführung in die „Protoglobalisierung“² und die im Mittelalter und der beginnenden Neuzeit weltweiten beziehungsweise innereuropäischen Strukturen dem Verständnis und der Einbettung dieser Diplomarbeit in damalige globale Prozesse dienen, aber auch der Vorstellung, dass Europa nicht selbstverständlich Zentrum der Weltwirtschaft und -politik war beziehungsweise ist, gerecht werden.

² Feldbauer, Peter und Jean-Paul Lehnert (2008): Globalgeschichte. Die Welt im 16. Jahrhundert. In: Dies. (Hrsg.): Die Welt im 16. Jahrhundert (= Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000; Wien), S. 13 – 30, S. 8.

2. Das moderne Weltsystem

In diesem Kapitel soll der theoretische Rahmen für die Regionalanalyse, welche in Kapitel 4 folgt, abgesteckt werden. Dazu wird auf den Entstehungskontext der Weltsystem-Analyse und einige wichtige Fragestellungen eingegangen.

Aufgrund der zahlreichen Forschungsrichtungen und Ansätze innerhalb der Weltsystem-Analyse ist es kaum möglich, einen vollständigen Überblick zu geben. Dagegen erscheint neben einer kurzen allgemeinen Einführung die Auseinandersetzung mit Forschungsfragen, die sich mit dem zeitlichen und thematischen Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit decken, sinnvoll. Schwerpunkt der theoretischen Grundlage dieser Diplomarbeit sollen die verschiedenen Modelle von Zentrum und Peripherie bilden, bei denen es um Abhängigkeits- und Autoritätsstrukturen, in welche Zentrum und Peripherie eingebettet sind, geht. Darauf aufbauend sollen im Anschluss Parameter für die Analyse der Beziehung zwischen der Hanse und Norwegen definiert werden.

2.1 Die Weltsystem-Analyse: Entstehungskontext und Einflüsse

Im 19. Jahrhundert kamen theoretische Konzepte auf, deren Grundannahme die lineare Entwicklung aller menschlichen Gesellschaften weltweit in dieselbe Richtung war. Diese vollziehe sich zwar dem Prinzip nach gleich, doch gäbe es Gesellschaften, welche sich innerhalb dieser Modelle auf höheren Entwicklungsstufen befänden und somit bereits einen höheren Grad der Entwicklung erreicht haben als Gesellschaften, welche denselben Entwicklungsweg erst gehen müssten. Diese statischen Vorstellungen von Entwicklung lassen jedoch keine Alternativen zu. Mit ihrer Annahme wird davon ausgegangen, dass jene Gesellschaften, welche eine „höhere Entwicklung“ aufweisen können, die Vorbilder für den Rest der Welt sein müssten. Vertreter solch linearer Modelle gesellschaftlicher Entwicklung waren unter anderen Karl Marx und Walt Whitman Rostow³. Besonders populär wurden Vorstellungen der linearen Entwicklung nach 1945. Die Wissenschaft suchte im Zuge der an sie gestellten neuen Herausforderungen eine Erklärung für die Prozesse und Ereignisse der Nachkriegszeit und es entstand der Begriff der „Entwicklung“⁴. In den nächsten Jahrzehnten

³ Rostow, Walt Whitman (2000): The Stages of Economic Growth: A Non-Communist Manifesto. In: Hite, Amy und Timmons J. Roberts (Hrsg.): From Modernization to Globalization. Perspectives on Development and Social Change (Malden), S. 100 – 109; Marx, Karl (1974): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. (Rohentwurf) 1857 – 1858. Anhang 1850 – 1859 (Berlin, 2. Auflage), S. 25ff, 373, 375 – 413.

⁴ Wallerstein, Immanuel (2007): World-Systems Analysis. An Introduction (Durham – London, 5. Auflage), S. 9f.

wurden die in der Nachkriegszeit aufgekommenen beziehungsweise verbreiteten Konzepte und Begriffe jedoch von immer mehr WissenschaftlerInnen, von denen die Mehrheit aus nicht-westlichen Ländern stammte, in Frage gestellt. Es kam unter ihnen, oft unabhängig voneinander, zur Debatte verschiedener Ansätze und Begrifflichkeiten, welche gemeinsam in Folge die Weltsystem-Analyse stark beeinflussten und deren Grundstock sie bildeten. Im Zuge des von Raúl Prebisch und der CEPAL⁵ entworfenen Zentrum-Peripherie-Modells entwickelte sich unter anderem die Dependenztheorie⁶. Diese darf trotz ihrer teilweise starken Einflüsse auf die Weltsystem-Analyse mit ebendieser nicht gleichgesetzt werden, selbst wenn es WissenschaftlerInnen gibt, welche beiden Richtungen zugerechnet werden können, beispielsweise Andre Gunder Frank. Weitere Einflüsse für die Weltsystem-Analyse stellen einige Konzepte des Marxismus, die Auseinandersetzung über den Wandel vom Feudalismus zum Kapitalismus in Westeuropa an der Wende zur Neuzeit und die Annales-Schule dar⁷. Erst in den 1970er Jahren wurden die Ansätze verschiedener WissenschaftlerInnen, trotzdem sie große Diskrepanzen aufwiesen, zusammenfassend als „Weltsystem-Analyse“ bezeichnet. Gemeinsam ist ihnen der kritische Zugang zu den vorherrschenden Konzepten von Entwicklung und ökonomischer, sozialer und politischer Hierarchie und der Analyse innerhalb nationalstaatlicher Grenzen⁸. Vielmehr betonen sie die Notwendigkeit eines globalen Analyserahmens um globale Interdependenzen und die Ganzheit des vom Kapitalismus geprägten Weltsystems aufzuzeigen und somit eine differenzierte und regionalen Besonderheiten gerecht werdende Geschichtsschreibung zu ermöglichen.

2.2 Das moderne Weltsystem

Da die Weltsystem-Analyse sehr unterschiedliche Auffassungen zur Entwicklung und der Struktur von Weltsystemen beziehungsweise dem Weltsystem beinhaltet, wird nun näher auf einige unterschiedliche Ansätze innerhalb der Weltsystem-Analyse eingegangen. Mit den folgenden, sehr kontrovers diskutierten Forschungsfragen soll – mit Rücksicht auf den zeitlichen Horizont der Regionalanalyse – sowohl auf den theoretischen Analyserahmen eingegangen werden als auch der Weltsystem-Analyse möglichst umfassend gerecht werden.

⁵ = *Comisión Económica para América Latina y el Caribe*; Englisch: ECLAC (*Economic Commission for Latin America and the Caribbean*); die CEPAL ist eine Organisation der UNO, deren Aufgabe der Bereich der wirtschaftlichen Entwicklung Lateinamerikas und der Karibik sowie die Herstellung wirtschaftlicher Kontakte zu anderen Ländern ist

(vgl. <http://www.eclac.org/cgi-bin/getprod.asp?xml=/noticias/paginas/3/43023/P43023.xml&xsl=/tpl/p18fst.xml&base=/tpl/top-bottom.xml>).

⁶ Wallerstein 2007, S. 11.

⁷ Ebd., S. 11 – 15.

⁸ Ebd., S. 1, 16.

Es soll zuerst die Diskussion über die Anzahl der bis heute existierenden Weltsysteme und deren Alter erörtert werden. Ein weiterer wichtiger Aspekt der Weltsystem-Analyse liegt darin, die Rolle des 16. Jahrhunderts zu definieren, wobei der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus eine zentrale Rolle spielt.

2.2.1 Alter und Anzahl der Weltsysteme

Mit der Frage nach dem Alter des heute vorherrschenden Weltsystems und wie weit dessen Wurzeln zurückreichen, setzten sich bereits viele TheoretikerInnen der Weltsystem-Analyse auseinander. Wird davon ausgegangen, dass seit einigen hundert Jahren ein neues Weltsystem existiert, stellt sich damit einhergehend auch die Frage, von welchen Systemen oder Organisationsformen vor der Entstehung des sogenannten *modernen* Weltsystems gesprochen werden kann – auch darauf soll hier eingegangen werden.

Die Definition des Alters eines Weltsystems beziehungsweise mehrerer – vielleicht sogar parallel existierender – Weltsysteme ist von jenen Parametern abhängig, welche angenommen werden, ein Weltsystem zu charakterisieren, d.h. welche Parameter die wichtigsten Analysefaktoren darstellen und den Analyserahmen abgrenzen, innerhalb dessen behauptet werden kann, es gäbe mehr Kontinuitäten beziehungsweise Diskontinuitäten in der Geschichte des Weltsystems. Diese Parameter variieren teilweise sogar erheblich, sie deswegen aber als absolut richtig oder falsch zu beurteilen würde von einer undifferenzierten Auseinandersetzung mit vorliegender Thematik zeugen, da die jeweiligen Ansätze trotz verschiedener Ausgangspunkte und Erkenntnisse in sich schlüssig sein können. Vielmehr besteht die Möglichkeit, aufgrund der schon jahrzehntelang andauernden Diskussion um das Alter und die Charakteristika des Weltsystems eigene Parameter zu definieren.

Die wohl populärste und von TheoretikerInnen der Weltsystem-Analyse am häufigsten vertretene These ist jene, dass um 1500 n. Chr. ein neues Weltsystem entstanden ist, welches mit den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen der vorangegangenen Epochen und Gesellschaften brach und somit eine Zäsur sowohl in der Wirtschaftsgeschichte als auch der Weltsystemgeschichte darstellt. Diese Position wird beispielsweise von Immanuel Wallerstein und Samir Amin vertreten. Andere WissenschaftlerInnen wie unter anderem Andre Gunder Frank, Barry K. Gills, Kajsa Ekholm, Jonathan Friedman und David Wilkinson, vertreten die Auffassung, dass kontinuierliche Strukturen in der Weltgeschichte auszumachen sind, welche die Beziehungen von Gesellschaften und Systemen unter Umständen schon seit Jahrtausenden charakterisieren und in solchem Ausmaß bestimmend sind, dass von einem einzigen Weltsystem gesprochen werden kann. Janet Abu-Lughod ist keiner dieser beiden

Auffassungen zuzuordnen. Sie vertritt die These, dass es zwar im 16. Jahrhundert n. Chr. zur Ausbildung eines neuen Weltsystems kam, geht aber, im Gegensatz zu Wallerstein und Amin, auch von der Existenz früherer Weltsysteme aus, von welchen jedes unterschiedliche Strukturen und Organisationsformen aufwies und unter welchen sie besonders jenes des 13. Jahrhunderts n. Chr. sowohl als wichtigen Wendepunkt als auch als Vorgänger des sich ab 1500 n. Chr. herausbildenden Weltsystems hervorhebt.

Wallerstein und Amin vertreten die Ansicht, das moderne Weltsystem habe seinen Ursprung im 16. Jahrhundert n. Chr.. Kennzeichnend für den Anbruch einer neuen Ära ist die neue kapitalistische Produktionsweise, die internationale Arbeitsteilung und die unbegrenzte Akkumulation von Kapital. Diese Charakteristika werden zusammenfassend als *differentiae specifica*⁹ bezeichnet. Wallerstein hebt vor allem die Unbegrenztheit der Kapitalakkumulation hervor, da kein System zuvor darauf basierte. Dem stimmt auch Amin zu, welcher betont, dass vor 1500 n. Chr. keine Gesellschaft auf kapitalistischen Prinzipien beruhte. Beide sehen zwar bereits in den dem 16. Jahrhundert vorangegangenen Jahrhunderten die Existenz von protokapitalistischen Elementen, allerdings sei deren Ausprägung zu schwach, um bereits von einem kapitalistischen System sprechen zu können¹⁰. Demgegenüber schreiben Frank und Gills die unbegrenzte Kapitalakkumulation nicht dem modernen Kapitalismus als immanente, systemische Charaktereigenschaft zu, sondern sehen diese während der ganzen Weltsystem-Geschichte als den bestimmenden Prozess für Wettbewerbsdruck¹¹. Ihrer Auffassung nach können die Hauptcharakteristika, welche das eine Weltsystem ausmachen, bis zu fünftausend Jahre zurückverfolgt werden. Diese bauen auf der Kontinuität von Zentrum/Peripherie, Hegemonie/Rivalität, die Kapitalakkumulation und eine zyklische Abfolge von A- beziehungsweise B-Phasen¹² auf. Die Beziehung zwischen Zentrum und Peripherie bedeutet vor allem den Surplustransfer von den Peripherien in Richtung der Zentren, d. h. einen Wertabfluss aus den Peripherien. Dies trifft nicht nur auf die Zeit nach 1500 zu, sondern auch auf die Zeit davor. Die in solche Strukturen eingebettete beziehungsweise solche Strukturen bestimmende Kapitalakkumulation stellt innerhalb des

⁹ Frank, Andre Gunder und Barry K. Gills (1993b): The 5,000 year World System. An interdisciplinary introduction. In: Dies. (Hrsg.): The World System. Five hundred years or five thousand? (London – New York), S. 3 – 55, S. 5; Wallerstein, Immanuel (1993): World System versus world systems. A critique. In: Frank, Andre Gunder und Barry K. Gills (Hrsg.): The World System. Five hundred years or five thousand? (London – New York), S. 292 – 296, S. 292f.

¹⁰ Amin, Samir (1993): The ancient world-systems versus the modern capitalist world – system. In: Frank, Andre Gunder und Barry K. Gills (Hrsg.): The World System. Five hundred years or five thousand? (London – New York), S. 247 – 277, S. 247ff; Wallerstein 1993, S. 293.

¹¹ Frank/Gills 1993b, S. 6.

¹² A- und B-Phasen bezeichnen ökonomische Zyklen wobei A-Phasen einen Aufschwung, B-Phasen einen Abschwung bedeuten (vgl. Frank/Gills 1993b, S. 4).

Weltsystems den letztendlich entscheidenden Faktor dar¹³. Ihrer Auffassung nach unterschätzen Wallerstein und Amin die Bedeutung der Kapitalakkumulation als konstituierenden Faktor des Weltsystems¹⁴. Auch von einigen anderen TheoretikerInnen werden Zentrum-Peripherie-Beziehungen als die den Analyserahmen bestimmenden Faktoren zur Bestimmung von Alter und Anzahl von Weltsystemen herangezogen. Ekholms und Friedmans Analyse baut vor allem auf Zentrum-Peripherie-Strukturen und Formen der Kapitalakkumulation im Lauf der Geschichte, wobei sie feststellen, dass sich diese nicht so stark geändert haben wie von Wallerstein und Amin angenommen, sondern im Gegenteil ein sehr altes Phänomen darstellen, und auch Formen von Ausbeutung und Unterdrückung immer dieselben waren¹⁵. Sie plädieren dafür, Kontinuitäten innerhalb der Geschichte zu analysieren und die Geschichte nicht in unterschiedliche kapitalistische beziehungsweise nicht-kapitalistische oder marktorientierte beziehungsweise nicht-marktorientierte Systeme zu trennen, da schon vor der Eingliederung Amerikas Formen des Kapitalismus und der Kapitalakkumulation die Handelsbeziehungen dominierten, welche mit den heutigen Dynamiken vieles gemeinsam haben. Das früheste Aufkommen einer Zentrum-Peripherie-Struktur mit den zuvor genannten Charakteristika datieren Wallerstein und Amin anhand der Hochkultur in Mesopotamien auf 3000 v. Chr.¹⁶. Wilkinson¹⁷ und Chase-Dunn ziehen ebenfalls einen auf Zentrum-Peripherie-Komplexen mit darauf aufbauenden Inkorporation von Regionen in das Weltsystem basierenden Analyserahmen vor¹⁸. Weniger plausibel erscheint meines Erachtens hingegen der von Janet Abu-Lughod vertretene Ansatz. Die Existenz eines sehr fortschrittlichen Weltsystems im 13. Jahrhundert, welches bereits fast alle Regionen umfasst haben soll, welche auch das Weltsystem des 16. Jahrhundert ausmachen, und die Begründung dieses Weltsystems mit einer im 13. Jahrhundert aufkommenden noch nie gekannten Dichte der Austauschbeziehungen zu aller Seiten Vorteil, ist zu hinterfragen, da vielmehr von einer stetigen Verdichtung der Interdependenzen auszugehen ist. Zudem wenden Frank und Wallerstein ein, dass auf die Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs und

¹³ Frank/Gills 1993b, S. 3f; Frank, Andre Gunder und Barry K. Gills (1993a): Preface by Andre Gunder Frank und Barry K. Gills. In: Dies. (Hrsg.): *The World System. Five hundred years or five thousand?* (London – New York), S. xv – xxii, S. xv.

¹⁴ Frank, Andre Gunder und Barry K. Gills (1993e): Rejoinder and Conclusions. In: Dies. (Hrsg.): *The World System. Five hundred years or five thousand?* (London – New York), S. 297 – 307, S. 298, 303.

¹⁵ Ekholm, Kajsa und Jonathan Friedman (1993): „Capital Imperialism and Exploitation in Ancient World Systems“. In: Frank, Andre Gunder und Barry K. Gills (Hrsg.): *The World System. Five hundred years or five thousand?* (London – New York), S. 59 – 80, S. 60, 71.

¹⁶ Ebd., S. 59f, 63.

¹⁷ Wilkinson, David (1993): Civilizations, cores, world economies, and oikumenes. In: Frank, Andre Gunder und Barry K. Gills (Hrsg.): *The World System. Five hundred years or five thousand?* (London – New York), S. 221 – 246.

¹⁸ Frank/Gills 1993e, S. 298.

der Expansion 1050 bis 1250 n. Chr. eine Rezession folgte, welche um das Jahr 1250 begann und bis ungefähr 1450 n. Chr. andauerte. Darauf folgte die Expansion im „langen 16. Jahrhundert“ [Fernand Braudel] 1450 – 1620 n. Chr.¹⁹. Das bedeutet, dass die Phase 1250 – 1350 n. Chr., welche Abu-Lughod als das Weltsystem im 13. Jahrhundert bezeichnet, eigentlich eine B-Phase zwischen zwei A-Phasen darstelle.

Abu-Lughod geht davon aus, dass das Weltsystem im 13. Jahrhundert, dessen eigener Vorläufer in der Antike zu finden ist, den Vorgänger des sich ab dem 16. Jahrhundert herausbildenden Weltsystems darstellt, selbst wenn sie darauf hinweist, dass deren Charakteristika und Organisation völlig unterschiedlich seien und im 16. Jahrhundert eine völlige Reorganisation auf politischer und wirtschaftlicher Ebene stattfand²⁰. Bedingung dieser Entwicklung war allerdings die Übernahme neues Wissens und neuer Technologien, wie zum Beispiel Geschäfts- und Kreditpraktiken und die Existenz weltweit wirkender geopolitischer Faktoren, welche den Aufstieg Europas ermöglichten²¹. Weltsysteme sind, so Abu-Lughod, nie homogen und können in Subsysteme unterteilt werden. Innerhalb solcher Subsysteme existieren Zentren und Peripherien. Dies trifft nicht nur auf das Weltsystem zu, welches sie seit dem 16. Jahrhundert bis heute auszumachen meint, sondern auch auf jenes des 13. Jahrhunderts, dessen acht Subsysteme durch Faktoren wie Sprache, Religion oder Transaktionen definiert waren. Die stärksten damaligen Zentren lagen im Mittleren Osten und Asien und wiesen ausgeprägte Handelsbeziehungen auf. Europa war lange Zeit nur peripher mit diesen Zentren verbunden²². Da keines dieser Subsysteme das damalige Weltsystem dominierte, spricht Abu-Lughod von einer Balance dieser Kernregionen. In verschiedenen Teilen des Weltsystems im 13. Jahrhundert macht sie bereits aufkommenden Kapitalismus aus²³.

Abu-Lughod sieht in der Auseinandersetzung mit der Zeit vor der europäischen Dominanz die Möglichkeit, die Wurzeln des modernen Weltsystems zu verstehen²⁴. Weitaus plausibler erscheint es jedoch, die immer größere Vernetzung und Dichte der Weltregionen

¹⁹ Frank/Gills 1993e, S.300; Frank, Andre Gunder und Barry K. Gills (1993d): World System cycles, crises, and hegemonic shifts, 1700BC to 1700 AD. In: Dies. (Hrsg.): The World System. Five hundred years or five thousand? (London – New York), S. 143 – 199, S. 175f.

²⁰ Abu-Lughod, Janet L. (1989): Before European Hegemony. The World System A. D. 1250 – 1350 (New York – Oxford), S. 364, 366, 368.

²¹ Ebd., S. 20; Abu-Lughod, Janet L. (1993a): The World System in the Thirteenth Century: Dead End or Precursor? With a Foreword by Michael Adas. (= Essays on Global and Comparative History; Washington), S. 1, 7.

²² Abu-Lughod, 1993a, S. 4, 7, 20.

²³ Abu-Lughod, Janet (1993b): Discontinuities and Persistence. One world system or a succession of systems? In: Frank, Andre Gunder und Barry K.Gills (Hrsg.): The World System. Five hundred years or five thousand? (London – New York), S. 278 – 291, S. 278, 284.

²⁴ Ebd., S. 278; Dies. 1989, S. 3f.

untereinander als sich während der gesamten Geschichte verstärkende Dynamik der Austauschbeziehungen innerhalb vieler Bereiche der Entwicklung hin zum globalen kapitalistischen System heutiger Ausprägung zu verstehen, wie dies unter anderem Frank, Gills, Ekholm und Friedman tun²⁵.

Nach Wallerstein und Amin weist das moderne kapitalistische Weltsystem zu den vorangegangenen Systemen einen qualitativ großen Unterschied auf. Daher werden frühere Systeme, welche aus Revolutionen zwischen 500 und 300 v. Chr. entstanden und über eine viel einfachere Natur als das moderne kapitalistische System verfügten, von Amin als „Tributärsysteme“ bezeichnet. Diese – und dies macht für Amin den entscheidenden und qualitativen Unterschied – wurden von tributären Ideologien dominiert. Mit dem Übergang zum Kapitalismus zu Beginn der Neuzeit wurde diese vormalige Dominanz der Politik beziehungsweise Ideologie von der Dominanz der Wirtschaft – einem Aspekt, welchem erst im modernen kapitalistischen System eine dermaßen große Bedeutung zukam – abgelöst, was eine noch nie zuvor gekannte Polarisierung innerhalb des Systems nach sich zog²⁶. Wallerstein geht wie Amin von der Existenz mehrerer früherer Systeme aus, welche er „Imperien“²⁷ nennt, deren Handelsbeziehungen untereinander, welche zwar schon recht ausgeprägt waren und sich über sehr weite Regionen erstreckten, aber noch nicht mit jenen im Kapitalismus verglichen werden können. Zudem lehnt er es ab, nur aufgrund von Handelsbeziehungen von einem Weltsystem zu sprechen. Erst mit dem Aufkommen einer internationalen Arbeitsteilung in Folge der Entstehung des Kapitalismus und der weltweiten Integration in ebendiese spricht er von der Existenz eines einzigen globalen Weltsystems²⁸. In Übereinstimmung mit Janet Abu-Lughod kann dagegen eingewandt werden, dass Systeme zu keiner Zeit global sind, da nie alle Teile gleichermaßen und auf gleicher Ebene an ebensolchen beteiligt sind²⁹.

Auch Amin geht davon aus, dass bereits in frühen tributären Systemen Handel getrieben wurde, deshalb allerdings noch kein Weltsystem existierte, da auch er eine globale Arbeitsteilung, welche ein wichtiges Merkmal des Kapitalismus darstellt, als Voraussetzung für ein Weltsystem hält³⁰. Für VertreterInnen der Gegenposition ist die internationale

²⁵ Frank, Andre Gunder und Barry K. Gills (1993c): The Cumulation of accumulation. In: Dies. (Hrsg.): The World System. Five hundred years or five thousand? (London – New York), S. 81 – 114, S. 91; Ekholm/Friedman 1993, S. 60, 63.

²⁶ Amin 1993, S. 248ff, 258; Amin, Samir (1997): Die Zukunft des Weltsystems. Herausforderungen der Globalisierung (Hamburg), S. 33.

²⁷ Wallerstein, Immanuel (1986): Das moderne Weltsystem. Kapitalistische Landwirtschaft und die Entstehung der europäischen Weltwirtschaft im 16. Jahrhundert (Wien), S. 27.

²⁸ Wallerstein 1993, S. 293f.

²⁹ Abu-Lughod, 1993a, S. 3.

³⁰ Amin 1997, S. 16, 35.

Arbeitsteilung von Beginn an in Zentrum-Peripherie-Strukturen integriert und wird mit zunehmender weltweiter Vernetzung in Raum und Zeit intensiver und kürzer³¹. Um den Unterschied zwischen dem modernen Weltsystem und früheren Systemen zu unterstreichen, unterscheidet Wallerstein einerseits zwischen dem Handel mit Luxuswaren, welcher den Handel zwischen verschiedenen historischen Systemen charakterisiert und vor 1500 n. Chr. die dominierende Form des Warenaustausches darstellte, und andererseits dem Handel mit Massen- und Konsumgütern, welcher das Kennzeichen des Handels innerhalb eines einzigen historischen Systems ist und im 16. Jahrhundert den vorherrschenden Rang einnimmt³². Amin stützt diese Argumentation, greift aber gleich weiter und betont – ganz im Sinne Wallersteins – , dass der ausschlaggebende Unterschied dieses frühen Handels zu jenem des modernen kapitalistischen Systems das Fehlen eines Handels mit industriell hergestellten Gütern im Rahmen einer kapitalistischen Produktionsweise ist³³. Es ist jedoch anzuzweifeln, ob dies wirklich einen solch großen Unterschied ausmachte, um das Entstehen eines neuen Weltsystems im 16. Jahrhundert festzumachen. Zudem kann der Handel mit Massenbeziehungsweise Konsumgütern einen sehr wichtigen Stellenwert vor 1500 n. Chr. einnehmen, wie in der Analyse von Norwegen und der Hanse gezeigt werden soll.

Frank, Gills, Ekholm und Friedman vertreten die Ansicht, das gegenwärtige Handelsnetzwerk wäre bereits einige tausend Jahre alt. Frank und Gills können nicht nur einen, sondern unzählige Ursprünge unseres heutigen Weltsystems ausmachen. Darüber hinaus erscheint es ihnen als nicht logisch, Weltsysteme durch Zäsuren enden beziehungsweise beginnen zu lassen. Sie halten es sogar für möglich, wenn auch nicht für sinnvoll, die Ursprünge des Weltsystems bis in das Neolithikum zurückzuverfolgen³⁴. Zudem bauen die VertreterInnen dieses Standpunktes nicht alleine auf die Existenz eines Handelsnetzwerkes. So argumentiert beispielsweise Frank, dass das Weltsystem schon immer von allen Elementen des (Proto-) Kapitalismus (Kapital, Geld, Profit, Lohnarbeit, Kaufleute und Unternehmertum, Technologie und Investment) und jenen, welche von Wallerstein als Kennzeichen des modernen Kapitalismus definiert werden (Kapitalakkumulation, Zentrum-Peripherie, internationale Verbindungen, Zyklen, Rassismus, Sexismus, soziale Bewegungen), gekennzeichnet war³⁵. Dies spricht dafür, dass Frank keinen qualitativen Bruch im Weltsystem ausmacht, sondern einen quantitativen: Die Austauschbeziehungen in Bereichen der Wirtschaft, der Politik, der

³¹ Frank/Gills 1993e, S. 298.

³² Wallerstein 1993, S. 294.

³³ Amin 1997, S. 16.

³⁴ Frank/Gills 1993c, S. 81.

³⁵ Frank, Andre Gunder (1993): Transitional Ideological Modes. Feudalism, capitalism, socialism. In: Ders. und Barry K.Gills (Hrsg.): The World System. Five hundred years or five thousand? (London – New York), S. 200 – 217, S. 204f.

Kultur und der Technologie wurden immer intensiver und beschleunigten sich während der gesamten Geschichte³⁶.

In ihrem Artikel *World System cycles, crises, and hegemonic shifts, 1700 BC to 1700 AD*³⁷ argumentieren Frank und Gills zugunsten eines einzigen Weltsystems, welches seit ca. 3000 Jahren bestand hat, wobei sie den zyklischen Charakter dieses Weltsystems betonen. Diesen definieren sie durch wechselnde Perioden der Expansion und der Kontraktion von Zentren/Peripherien beziehungsweise Hegemonie/Rivalität, welche sie als konstante Struktur des einen Weltsystems hervorheben und welchem sie auch die großen Veränderungen um 1500, in Folge derer sich das zuvor periphere Westeuropa zu dem bestimmenden Hegemon eines immer integrierteren Weltsystems entwickelte, zuordnen. Zu beachten ist dabei, dass Europa erstmals mit dem Anbruch der Neuzeit zum Zentrum wurde, zuvor hatten diese Position in zyklischer Abfolge asiatische beziehungsweise orientalische Kräfte inne³⁸. Die Einbettung des modernen kapitalistischen Systems in langfristige Zyklen und Trends könne ihrer Auffassung nach das Verständnis für gegenwärtige Zyklen und Trends vertiefen³⁹. Ekholm und Friedman stützen diese Argumentation⁴⁰. Abu-Lughod widerspricht der Auffassung eines zyklischen Weltsystems, da es ihr nicht als sinnvoll erscheint, von sich wiederholenden ökonomischen Kreisläufen zu sprechen, als ob diese ein sich selbsterhaltender Mechanismus wären⁴¹. Da sie von der Existenz mehrere Weltsysteme im Laufe der Geschichte ausgeht, kann ihre Position dazu viel eher als ein zyklisches Aufeinander verschiedener Weltsysteme, welche nichtstatischen Charakter aufweisen, d. h. sie entstehen, verändern sich und lösen sich auf beziehungsweise einander ab, bezeichnet werden. Abu-Lughod spricht der Entwicklung Europas zum Zentrum der Weltwirtschaft beziehungsweise des Weltsystems die Selbstverständlichkeit und Natürlichkeit, mit welcher sie beispielsweise von Wallerstein angenommen wird, ab, da es dafür weder Vorzeichen noch einfache Erklärungen gäbe, die für die spätere weltweite Vormachtstellung Europas sprächen. Selbst die technischen Fortschritte bezeichnet sie, im Gegensatz zu Wallerstein, Amin, Marx usw., welche im 16. Jahrhundert große Fortschritte ausmachen, in einigen Bereichen fernöstlichen Technologien und Wissen immer noch als unterlegen⁴². Vielmehr macht sie in den Jahren 1250 bis 1350 n. Chr. einen Wendepunkt aus, an welchem es nicht vorauszusagen

³⁶ Frank/Gills 1993c, S. 91.

³⁷ In: Frank, Andre Gunder und Barry K. Gills (Hrsg.) (1993): *The World System. Five hundred years or five thousand?* (London – New York), S. 143 – 199.

³⁸ Frank/Gills 1993d, S. 171ff, 176, 187f.

³⁹ Frank/Gills 1993c, S. 106.

⁴⁰ Ekholm/Friedman 1993, S. 60.

⁴¹ Abu-Lughod 1989, S. 6, 356.

⁴² Ebd., S. 12, 353.

gewesen wäre, ob die Balance, welche zu dieser Zeit zwischen Ost und West herrschte, zugunsten des Ostens oder des Westens kippen würde⁴³. Sie argumentiert damit jedoch für die Überwindung des Eurozentrismus, welcher noch unter den TheoretikerInnen sehr verbreitet ist, und die Auseinandersetzung mit Regionen innerhalb der Weltsysteme statt eines globalen Blickwinkels. Sie kritisiert beispielsweise Immanuel Wallersteins und Fernand Braudels Geschichtsschreibung als ungenügend, da sie Wallerstein unterstellt, die Geschichte würde für ihn erst mit dem Aufstieg Europas relevant werden und Braudels globale Herangehensweise würde in großem Ausmaß zu Verallgemeinerung und Ungenauigkeiten neigen⁴⁴. Auch R. A. Dodgshon wirft Wallerstein vor, Problemstellungen zu generalisieren und die wirtschaftlichen, sozialen sowie politischen Prozesse Europas nach 1450 n. Chr. verkürzt zu erfassen, weist allerdings auch darauf hin, dass diese Vorgehensweise wichtig sei, um die Problemstellung global erfassen zu können⁴⁵. Um Generalisierungen zu vermeiden ist es notwendig, einzelne Regionen anstatt des großen globalen Systems zu untersuchen. In diesem Sinne plädiert auch Abu-Lughod für die Analyse kleinerer globaler Einheiten. In ihrem Werk *Before European Hegemony* beschreibt sie dieses von ihr entworfene Modell regionaler Handelskreise und deren subkulturelle und politische Systeme⁴⁶.

Die Form des Handels spricht bei Wallerstein und Amin für die Entstehung eines neuen Weltsystems ab dem 16. Jahrhundert. Sie nehmen an, dass die Systeme vor 1500 n. Chr. vom Handel mit Luxusgütern dominiert waren, was für Wallerstein für den Handel zwischen verschiedenen historischen Systemen spricht. Umgekehrt bedeutet der Handel mit Konsum- und Massengütern, dass innerhalb der Grenzen eines historischen Systems gehandelt wurde. Dies trifft ihrer Ansicht nach auf die Zeit nach 1500 n. Chr. zu und macht einen großen Unterschied zu vorhergehenden Weltsystemen aus⁴⁷. Eine solche Unterscheidung nehmen Frank und Gills nicht vor, da sie es vielmehr für möglich halten, dass dem Handel mit Luxuswaren eine wichtigere Stellung zukommt, als dies Wallerstein in Erwägung zieht. Sie begründen die Existenz eines Weltsystems seit vielen tausend Jahren damit, indem sie die sich stetig verdichtenden Austauschbeziehungen der Gesellschaften untereinander hervorheben, dass also, wenn Gesellschaften und deren Produktions- sowie Akkumulationsweisen miteinander verbunden sind, sich wechselseitig beeinflussen und Bindeglieder zu weiteren

⁴³ Abu-Lughod 1993a, S. 2.

⁴⁴ Abu-Lughod 1993a, S. 18ff; Dies. 1993b, S. 278.

⁴⁵ Dodgshon, Robert A. (1993): The Early Modern World-System. A Critique of its Inner Dynamics. In: Nitz, Hans-Jürgen (Hrsg.): The Early Modern World-System in Geographical Perspective. (= Erdkundliches Wissen. Schriftenreihe für Forschung und Praxis, Heft 110; Stuttgart), S. 26 – 41, S. 26.

⁴⁶ Zur Abbildung der drei Subsysteme und deren Unterteilung in weitere acht Kreise („circuits“) siehe Abu-Lughod 1989, S. 35.

⁴⁷ Wallerstein 1993, S. 294; Amin 1997, S. 16.

Gesellschaften und deren Ökonomien darstellen, existiert auch ein Weltsystem, an dem alle teilhaben. Die Akkumulationsprozesse finden über politische Grenzen hinweg statt, die unterschiedlichen Eliten nehmen über wirtschaftliche und politische Austauschbeziehungen an Ausbeutungssystemen anderer Gesellschaften teil⁴⁸.

Hans Heinrich Nolte sieht die Entwicklung eines Systems in Phasen des Auf- und Abschwungs und der Stagnation, wobei historische Kontinuitäten eine wichtige Stellung einnehmen. Durch Innovationen wird Aufschwung herbeigeführt, so beispielsweise im Hochmittelalter und im „langen 16. Jahrhundert“. Jedoch machte für ihn die Gesellschaft im industriellen Kapitalismus einen starken strukturellen Wandel durch⁴⁹. Er betont vor allem die „zunehmende Bedeutung des Geldes“⁵⁰. Darauf aufbauend definiert er einige Charakteristika des industriellen Kapitalismus⁵¹.

Es wird deutlich, dass bezüglich der Begriffsbestimmungen und Analyserahmen große Unterschiede zwischen den verschiedenen Ansätzen herrschen. So ziehen Amin und Wallerstein den in marxistischer Tradition definierten Kapitalismus vor, welcher durch sein erstmaliges Auftreten um 1500 n. Chr. ein neues Weltsystem hervorrief und seitdem die beherrschende Kraft darstellt. Im Gegensatz dazu definiert Frank unter anderem die Hauptcharakteristika eines Weltsystems als auf der Kapitalakkumulation basierend, denn ungeachtet der Veränderung der Akkumulationsweisen existierte ein ständiger, kumulativer Prozess innerhalb von Zentrum/Peripherie beziehungsweise Hegemonie/Rivalität. Durch die Annahme dieser Parameter ist es ihnen möglich, den Beginn des Weltsystems weit vor dem 16. Jahrhundert anzusetzen. Die große Veränderung, welche im 16. Jahrhundert stattfand, war somit die Verschiebung des Zentrums aus asiatischen Gebieten nach Westeuropa. Zudem wurde veranschaulicht, dass jene, welche mit dem Anbruch der Neuzeit und den damit einhergehenden Veränderungen und Intensivierungen in vielen Bereichen der Ökonomie und Technologie das Aufkommen eines neuen Weltsystems verbinden, die Zeit davor als eine vom Nebeneinander mehrerer paralleler, teilweise konkurrierender und sich ablösender Systemen charakterisierte Zeit definieren. Sie sprechen erst ab 1500 n. Chr. von einem einzigen globalen Weltsystems, welches immer weitere Teile der Welt integrierte.

⁴⁸ Frank/Gills 1993c, S. 93.

⁴⁹ Nolte, Hans Heinrich (1993): Die eine Welt. Abriß der Geschichte des internationalen Systems (Hannover, 2. und ergänzte Auflage), S. 99, 102.

⁵⁰ Ebd., S. 100.

⁵¹ Ebd., S. 100f.

2.2.2 Gestalt und Wandel der Produktionsform

Es herrscht weitgehend Übereinstimmung darin, dass im 14. Jahrhundert n. Chr. eine Phase der Rezession begann. Diese wird häufig als „Krise des 14. Jahrhunderts“⁵² bezeichnet. Über die Ursachen und Folgen der Krise gibt es wiederum sehr unterschiedliche Ansichten. Als Ursachen, welche teilweise schon lange vor dem Ausbruch der Krise auszumachen sind, werden nicht nur gesellschaftliche und wirtschaftliche Gründe, sondern auch klimatologische Bedingungen genannt⁵³. Eng verbunden mit der Frage nach Gestalt und Ausmaß der Krise ist die Frage nach deren Folgen. Unter anderem sehen Maurice Dobb, Paul Sweezy, Samir Amin und Eric Hobsbawm in der Krise eine Krise des Feudalismus⁵⁴, welche die Weichen für eine zukünftige kapitalistische Weltwirtschaft stellte. Daraus resultiert die Annahme, dass sich im 14. Jahrhundert n. Chr. der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus abspielte. Ausgangspunkt dafür ist die Übernahme der marxistischen Definition von Feudalismus und Kapitalismus als Ausdruck zweier spezifischer Produktionsweisen.⁵⁵ Diese Sichtweise wird allerdings von Wallerstein heftig kritisiert, da er in der Entwicklung des Kapitalismus eine Fehlentwicklung, keinen Fortschritt, sieht⁵⁶. Ob jedoch überhaupt ein Übergang vom Feudalismus zu Kapitalismus stattfand, ist ein heftig diskutierter Punkt unter WissenschaftlerInnen der Weltsystem-Analyse.

Sweezy und Dobb vertreten zwar die Ansicht, dass eine Änderung der Produktionsweise im Feudalismus den Übergang zum Kapitalismus nach sich zog, allerdings gehen sie von unterschiedlichen Gründen für diese Transformation aus. Sweezy nimmt einen äußeren Anstoß für den Zusammenbruch des Feudalismus an, welchen er als statisches, veränderungsfeindliches Produktionssystem charakterisiert⁵⁷. Dobb kritisiert Sweezys Ansatz ob seiner statischen Betrachtung des Feudalismus. Er sieht den Antrieb für die Veränderungen vor allen Dingen in systemimmanenten Bedingungen. Das würde bedeuten, dass der

⁵² vgl. Ertl, Thomas und Michael Limberger (2009): Vormoderne Verflechtungen von Dschingis Khan bis Christoph Columbus. Eine Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Die Welt 1250 – 1500 (= Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000; Wien), S. 11 – 28, S. 15; Limberger, Michael (2009): Vom Zeitalter der Gotik zur spätmittelalterlichen Krise. Westeuropa. In: Ertl, Thomas und Michael Limberger (Hrsg.): Die Welt 1250 – 1500 (= Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000; Wien 2009), S. 29 – 55, S. 47ff; Feldbauer, Peter und Gottfried Liedl (2009): Fragmentierung und Rekonstruktion. Die westliche islamische Welt. In: Ertl, Thomas und Michael Limberger (Hrsg.): Die Welt 1250 – 1500 (= Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000; Wien), S. 175 – 215, S. 175.

⁵³ vgl. Ertl, Thomas und Michael Limberger (Hrsg.) (2009): Die Welt 1250 – 1500 (= Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000; Wien); Wallerstein 1986, S. 42ff.

⁵⁴ Dobb, Maurice (1984b): Vom Feudalismus zum Kapitalismus. In: Sweezy, Paul u. a.: Der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus (Frankfurt am Main), S. 222 – 228, S. 216; Hobsbawm, Eric (1984): Vom Feudalismus zum Kapitalismus. In: Sweezy, Paul u. a.: Der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus (Frankfurt am Main), S. 214 – 221, S. 217f; Sweezy, Paul (1984): Eine Kritik. In: Ders. u. a.: Der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus (Frankfurt am Main), S. 41 – 73, S. 58; Amin 1993, S. 252.

⁵⁵ Frank/Gills 1993e, S. 300.

⁵⁶ Wallerstein 1993, S. 292.

⁵⁷ Sweezy 1984, S. 44f, 51.

Feudalismus aufgrund von inneren Ursachen zusammenbrach. Dobb betont aber die Wechselwirkung von inneren und äußeren Faktoren. Die Produktionsweise des Feudalismus definiert er als Kleinproduktion, wobei der Mehrwert, welcher dabei produziert wurde, von der herrschenden Klasse absorbiert wurde, die Produktionsweise des Kapitalismus nennt er bürgerliche Produktionsverhältnisse⁵⁸. Dobb, Sweezy und Hobsbawm betonen, dass die Ablösung feudaler Produktionsweise durch die kapitalistische Produktionsweise einen Prozess von einigen hundert Jahren darstellt und lange Formen beider Produktionsweisen und gesellschaftlicher Ausprägungen nebeneinander existierten⁵⁹. Als Folge der Krise des 14. Jahrhunderts nennt Wallerstein jenen sozialen Wandel, der die Entwicklung eines vollkommen neuen Systems nach sich zog: des neuen Weltsystems als Ausdruck der kapitalistischen Weltwirtschaft⁶⁰. Auch Amin definiert Feudalismus und Kapitalismus in marxistischer Tradition, um damit den Beginn des neuen Weltsystems definieren zu können. In den dem Kapitalismus vorausgegangenen tributären Systemen dominiert trotz der Existenz von protokapitalistischen Elementen, seines Erachtens die „tributäre Produktionsweise“, welche von der politisch-ideologischen Ordnung dominiert wird. Im Gegensatz dazu – und entsprechend der von Amin postulierten Dominanzumkehr von Politik und Wirtschaft – dominiert in der kapitalistischen Produktionsweise die Ökonomie. Die in marxistischem Sinne vollständige Ausprägung des Kapitalismus macht er jedoch erst nach einer dreihundert Jahre andauernden Übergangsphase, dem Merkantilismus, mit Ende der Industriellen Revolution um 1800 aus⁶¹. Seiner Ansicht, die Weiterentwicklung des Feudalismus zum Kapitalismus wäre nicht spezifisch europäisch sondern ein weltweit gültiges Evolutionsgesetz, widerspricht Hobsbawm, welcher dem Feudalismus die universelle Tendenz des Wandels zum Kapitalismus abspricht. Zudem hinterfragt Hobsbawm die Gültigkeit dieses Prozesses für alle Regionen des Weltsystems⁶².

Frank, Nolte, Ekholm und Friedman beispielsweise leugnen zwar nicht die in der Produktionsweise stattfindenden Änderungen, allerdings wird ihnen nicht dieselbe systemverändernde Bedeutung beigemessen, denn trotz der stattfindenden Veränderungen stellen sie Kontinuitäten fest, welche gegen die Annahme einer neuen modernen kapitalistischen Weltwirtschaft ab dem 16. Jahrhundert sprechen. Ihrer Ansicht nach hat kein

⁵⁸ Dobb, Maurice (1984a): Eine Erwiderung. In: Sweezy, Paul u. a.: Der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus (Frankfurt am Main), S. 74 – 88, S. 76; Ders. 1984b, S. 223.

⁵⁹ Dobb 1984a, S. 79, 81f; Sweezy 1984, S.58; Hobsbawm 1984, S. 216, 219.

⁶⁰ Wallerstein 1986, S. 43f.

⁶¹ Amin 1997, S. 12,14; Ders. 1993, S. 247, 261.

⁶² Hobsbawm 1984, S. 215, 220; Amin 1997, S. 12.

Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus stattgefunden⁶³. Auch Abu-Lughod schreibt den Veränderungen am Beginn der Neuzeit nicht die bahnbrechende Wirkung zu, wie dies Dobb, Wallerstein und andere tun. Vielmehr ist sie der Überzeugung, dass sich in der Zeit der „Krise des 14. Jahrhunderts“ die Technologie kaum verändert hat⁶⁴. Sie verweist zudem auf Braudel⁶⁵ wenn sie behaupten, dass bereits lange vor dem 16. Jahrhundert eine europäische Weltwirtschaft mit kapitalistischen Institutionen geformt wurde und somit auch kein großer Bruch festzustellen wäre⁶⁶.

2.3 Zentrum-Peripherie-Modelle

Wie bei den zuvor diskutierten Forschungsansätzen herrschen auch bei der Definition von Zentrum und Peripherie große Differenzen. Einige wesentliche Kernaussagen der Zentrum-Peripherie-Modelle können jedoch wie folgt zusammengefasst werden: durch regional geprägte strukturelle Unterschiede kommt es zur Bildung von Zentren und Peripherien, welche voneinander abhängig sind und durch Autoritätsverhältnisse miteinander verbunden sind. Um den Status eines Zentrums zu erringen, muss die Peripherie dessen Charakteristika annehmen⁶⁷.

Das erste Zentrum-Peripherie-Modell wurde von Raúl Prebisch während seiner Amtszeit als Vorsitzender der CEPAL Ende der 1940er Jahre entworfen, um die ökonomischen und politischen Hierarchien innerhalb des Welthandels analysieren und beschreiben zu können. Prebischs Theorie steht im Gegensatz zu klassischen beziehungsweise neoklassischen Außenhandelstheorien. Er stellte einem von Industrie geprägten Zentrum eine ländlich geprägte, vom Zentrum abhängige Peripherie gegenüber. Da das Zentrum vorwiegend Waren des Industriezweiges exportiert und die Peripherie mit Rohstoffen handelt, deren Preise auf dem Weltmarkt immer mehr sinken, verschlechtern sich die *terms of trade* zum Nachteil der Peripherie⁶⁸.

Darauf aufbauend entwickelten viele andere WissenschaftlerInnen, besonders solche der Dependenztheorie und des Weltsystem-Ansatzes, neue Konzepte beziehungsweise erweiterten

⁶³ Nolte 1993, S. 100; Frank/Gills 1993e, S. 303f; Ekholm/Friedman 1993, S. 60.

⁶⁴ Abu-Lughod 1989, S. 11.

⁶⁵ Braudel vertritt die Position, die erste europäische Weltwirtschaft wäre im 13. Jahrhundert aufgekommen (vgl. Braudel, Fernand (1992): *Civilization and Capitalism, 15th – 18th Century*, Volume III: *The Perspective of the World* (Berkeley – Los Angeles)).

⁶⁶ Abu-Lughod 1989, S. 11.

⁶⁷ Schätzl, Ludwig (1996): *Wirtschaftsgeographie 1. Theorie* (= *Wirtschaftsgeographie* in 3 Bänden; Paderborn – Wien u. a., 6. überarbeitete und erweiterte Auflage), S. 185f.

⁶⁸ Nohlen, Dieter (1999): Raúl Prebisch (1901 – 1986). Das Zentrum-Peripherie-Modell der internationalen Wirtschaftsbeziehungen. In: *Entwicklung und Zusammenarbeit* 11, S. 316 – 319; Schätzl 1996, S. 182.

das Modell und versuchten, die Vergangenheit in diesem Sinne aufzuarbeiten und damit Abhängigkeits- und Autoritätsstrukturen zu erklären. Eine heftige Diskussion über die Maßstäbe, mit welchen zu messen sei, und welche Regionen dem Zentrum und welche der Peripherie zuzuordnen wären, begann. Dabei divergierten die Standpunkte erheblich. Weitreichende Übereinstimmung herrschte allerdings von Beginn an über den Surplustransfer aus der Peripherie zugunsten des Zentrums und dem damit einhergehenden Wertabfluss aus der Peripherie hin zum Zentrum.

Für Wallerstein basierte die Entwicklung des modernen Weltsystems mit der Schaffung einer kapitalistischen Weltwirtschaft auf zwei wichtigen Pfeilern: zum einen auf der weltweiten Arbeitsteilung, zum anderen auf der Entwicklung von bürokratischen Staatsapparaten⁶⁹. Die Ausprägungen dieser Grundvoraussetzungen stellen sich jedoch je nachdem, welcher Zone im Weltsystem Regionen zugeordnet werden können, ganz unterschiedlich dar. Wallerstein orientiert sich grundsätzlich an ökonomischen Parametern, wenn er die Zonen innerhalb des Weltsystems aufgrund ihrer Rolle in der internationalen Arbeitsteilung unterscheidet. Die Arbeitsteilung ist daher nicht nur funktional, sondern hat auch eine geographische und sogar ethnische Dimension, da die wirtschaftlichen Aufgaben innerhalb des modernen Weltsystems nicht auf alle Regionen im gleichen Maß verteilt sind und dies sich wiederum auf die soziale Ordnung auswirkt⁷⁰. Die Folge war die Entstehung einer Hierarchie innerhalb des Weltsystems, innerhalb derer Wallerstein verschiedene Arbeitsformen und -organisationen den unterschiedlichen Zonen zuordnet. Die Organisation der Arbeit erklärt Wallerstein mit der Kompatibilität zu den jeweils angewandten zonenspezifischen Produktionsformen, die Konzentration der unterschiedlichen Arbeitsorganisationen in bestimmten Zonen mit den Auswirkungen und Folgen auf das politische System. Dem Zentrum ordnet Wallerstein die freie Arbeit zu, zum Beispiel Lohnarbeit, welche mehr Ausbildung der Arbeitskräfte verlangt und kapitalintensiver ist⁷¹. Diese Arbeit ist anspruchsvoller und verlangt eine höhere Technologisierung. Seit dem 16. Jahrhundert kann eine Verbreitung neuer Technologien vom Zentrum aus in die peripheren Gebiete nachvollzogen werden. Die Expansion der kapitalistischen Weltwirtschaft und die damit verbundene Auslagerung bestimmter Sektoren und Arbeitsschritte ermöglichte zudem eine zunehmende Spezialisierung der Arbeitskräfte im Zentrum und das Entstehen neuer Tätigkeitsbereiche. Daher sind die Betätigungsfelder im Zentrum vielfältiger und komplexer als jene der Peripherie. Der Zwang wird im Zentrum indirekt über den Markt ausgeübt. Im Gegensatz dazu wird in der Peripherie der Zwang direkt

⁶⁹ Wallerstein 1986, S. 71.

⁷⁰ Ebd., S. 118, S. 519.

⁷¹ Ebd., S. 119, 521.

ausgeübt, der Form der dort vorherrschenden Arbeitsorganisation entspricht die Zwangsarbeit⁷². Charakteristisch für die Anfänge des modernen Weltsystems war die Ausbeutung von Arbeitskraft durch Sklaverei und Leibeigenschaft⁷³. Diese Formen der Arbeit verbindet Wallerstein mit dem Begriff der „Neuen Leibeigenschaft“ und einer neuen Form des Feudalismus. Diese Aufteilung der ökonomischen Tätigkeiten hat zur Folge, dass die ökonomische und soziale Kluft zwischen zentralen und peripheren Regionen bis heute immer größer wird⁷⁴. Im modernen Weltsystem zu Beginn der Neuzeit machten 90 – 95% der Bevölkerung SklavInnen, Leibeigene, Pachtbauern/-bäuerinnen und LohnarbeiterInnen aus. Die kleinste Bevölkerungsschicht war die Oberschicht, welche sich aus Adel und Patriziat zusammensetzte und vor allem aus Westeuropa stammte⁷⁵.

Nach Wallerstein weist auch die Staatsorganisation zonenspezifische Eigenheiten auf. In den Staaten des Zentrums entwickelten sich mit zunehmender Zentralisierung starke Staatsbürokratien und der Absolutismus. Gleichzeitig mit der Stärkung der Zentralgewalt kam es zur Betonung von Nationalkulturen und der Homogenisierung der Bevölkerung⁷⁶. Ein starker Staat bedeutet sowohl die Stärke nach außen gegenüber anderen Staaten als auch Stärke nach innen gegenüber konkurrierenden Interessensgruppen. Die Peripherie hingegen ist durch die Schwäche ihrer politischen Institutionen geprägt. Dies äußert sich unter anderem durch eine geringe Autonomie und einem völligen Fehlen der Staatsgewalt⁷⁷. Die politischen Ausprägungen im modernen Weltsystem sind deshalb von großer Bedeutung, da auf ihr die ökonomischen Strukturen basieren. Dies ist der Grund, warum die politische und die ökonomische Macht von Zentralstaaten untrennbar miteinander verbunden sind⁷⁸. Der Surplustransfer aus der Peripherie wird über die Wirtschaft organisiert. Möglichkeiten dazu sind der ungleiche Tausch und die Ausbeutung⁷⁹. Der in erster Linie über die Peripherien erarbeitete beziehungsweise gewonnene Mehrwert kommt fast ausschließlich dem Zentrum zu Gute. Eine weitere, jedoch sehr umstrittene, Kategorie des Weltsystems stellt in Wallersteins Modell die Semiperipherie dar. Die Semiperipherie lokalisiert Wallerstein hinsichtlich der Produktion und der Stärke des Staates zwischen Peripherie und Zentrum. Sie bildet somit eine Zwischenform⁸⁰ und weist im Idealfall ein relativ ausgewogenes Verhältnis von peripherer und zentraler Produktionsformen auf. Ihr Streben richtet sich danach, nicht in die Peripherie

⁷² Wallerstein 1986, S. 129ff, 152.

⁷³ Ebd., S. 119.

⁷⁴ Ebd., S. 122f, 521.

⁷⁵ Ebd., S. 118f.

⁷⁶ Ebd., S. 198, 200, 520.

⁷⁷ Ebd., S. 520, 527f.

⁷⁸ Ebd., S. 200.

⁷⁹ Wallerstein 2007, S. 28.

⁸⁰ Wallerstein 1986, S. 129, 131.

abzurutschen, sondern, wenn möglich, in das Zentrum aufzusteigen⁸¹. Wallerstein betont die Notwendigkeit der Semiperipherie innerhalb des Zentrum-Peripherie-Modells, da sie Spannungen ableitet, welche durch die Ungleichheit zwischen Zentrum und Peripherie hervorgerufen werden⁸². Von Christopher Chase-Dunn wird die Semiperipherie, bei welcher er zwei analytische Typen unterscheidet, als eines der konstruktivsten Konzepte bezeichnet, da erst durch sie möglich wird, darauf zu fokussieren, wie die Existenz von „Zwischenregionen“ die Hierarchie zwischen Zentrum und Peripherie beeinflussen. Zudem entstehen politische Bewegungen – unter anderem anti-systemische Bewegungen – mit größter Wahrscheinlichkeit in der Semiperipherie⁸³. Nolte kritisiert zwar nicht die Kategorie der „Semiperipherie“, da sie aber eine Zwischenregion darstellt wäre ebenso die Bezeichnung „Halbzentrum“ möglich⁸⁴. Als verwirrende und schwache Verbindung innerhalb des Weltsystems wird die Semiperipherie jedoch von Frank und Gills bezeichnet. Anstelle von Wallersteins Entwurf von Zentrum-Semiperipherie-Peripherie schlagen sie eine Erweiterung dieses Modells um die Kategorie „Hinterland“ vor („Center-periphery-hinterland-Complex“, kurz CPH-Komplex). Wallersteins Definition von „hinterland“ lehnen sie mit der Begründung der Unzulänglichkeit ab, da Wallerstein „hinterland“ außerhalb des Weltsystems lokalisiert und somit die wichtige Verbindung von nur lose mit der Struktur von Zentrum und Peripherie verbundenen Regionen zum Weltsystem außer Acht lässt. Denn Frank und Gills betonen, dass auch die Ressourcen aus dem „hinterland“ in das Zentrum als auch die Peripherie fließen. Den entscheidenden Unterschied zur Peripherie sehen sie im Grad der Unterordnung unter die Interessen und Stärke des Zentrums. Das „hinterland“ kann seine Autonomie bis zu einem gewissen Grad beibehalten, erst wenn es unter den politischen Einfluss des Zentrums gelangt, beginnt der Prozess der Peripherisierung. Das „hinterland“ kann den Transfer von Surplus zwischen den Zonen erleichtern und trägt zur Kapitalakkumulation im Zentrum bei. Aufgrund dieser Funktionen waren die CPH-Komplexe seit jeher wichtige Elemente des Weltsystems. Frank und Gills betonen, dass sich die Zentrum-Peripherie-Struktur nicht nur auf ökonomische und geographische Dimensionen beziehen, sondern auch beispielsweise auf das Verhältnis zwischen Klassen und Gesellschaften⁸⁵.

Nolte kritisiert die Herangehensweise Wallersteins, welcher die Einteilung von Zentrum und Peripherie nach ökonomischen Maßstäben vornimmt, und bevorzugt seinerseits eine

⁸¹ Wallerstein 2007, S. 29.

⁸² Wallerstein 1986, S. 520.

⁸³ Chase-Dunn, Christopher (1989): *Global Formation. Structures of the World-economy* (Cambridge – Oxford), S. 210 – 214.

⁸⁴ Nolte 1993, S. 68.

⁸⁵ Frank/Gills 1993c, S. 94f.

umfassendere Herangehensweise. Sein Modell beinhaltet dieselben geographischen Kategorien wie jenes von Wallerstein: Zentrum, Peripherie und Semiperipherie, er ergänzt diese jedoch um die Kategorie der Subperipherie. Diese definiert er als Regionen, an welchen das Zentrum das Interesse verloren hat und welche daher nicht mehr am Welthandel teilnehmen⁸⁶. Auch er bezeichnet die im Zentrum vorherrschende Arbeitsform als freie Arbeit und die politische Souveränität stellt ein Kriterium für die Zugehörigkeit einer Region zum Zentrum dar. Periphere Gebiete gäbe es zudem nicht nur im Rahmen des Weltsystems, sondern auch innerhalb der Länder des Zentrums. Der Peripherie entspricht Zwangsarbeit, die dortige politische Situation ist eine Abhängigkeitssituation. Sie übernimmt für das Zentrum nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht eine wichtige Rolle, sondern auch sozial, da sie durch ihre Rolle als Eroberungsgebiet Konflikte abschwächen kann. Es findet ein Wertabfluss von der Peripherie ins Zentrum statt⁸⁷.

Für Chase-Dunn stellt die Hierarchie zwischen Zentrum und Peripherie eine der wichtigsten Strukturen des Weltsystems dar. Er definiert diese Hierarchie als ein räumlich strukturiertes System von Macht, Dominanz, Abhängigkeitsbeziehungen und Ausbeutung. Diese Ungleichheiten, welche sich räumlich äußern, werden von der kapitalistischen Weltwirtschaft produziert und aufrechterhalten⁸⁸. Die wirtschaftlichen Aktivitäten von Zentrum und Peripherie definiert er wie Wallerstein als bestimmte Produktionsformen. Im Zentrum lokalisiert er kapitalintensive und gut bezahlte Arbeit, die nach gut ausgebildeten Arbeitskräften und der Verwendung produktionsbeschleunigender Technologien verlangt⁸⁹, in der Peripherie nimmt das Element des Zwangs eine größere Rolle als im Zentrum ein. Trotzdem kritisiert er die Zuschreibung von freier Arbeit und Zentrum im Gegensatz zu unfreier Arbeit und der Peripherie als unzureichend, da damit nicht alle Formen der Arbeitskontrolle erfasst werden⁹⁰. Auch er betont wie Nolte die innere Heterogenität sowohl von Staaten des Zentrums als auch der Peripherie⁹¹. Die Hierarchie von Zentrum und Peripherie im Weltsystem blieb trotz wechselnder Gestalt immer erhalten⁹².

Ebenso wie Chase-Dunn und Wallerstein definiert Samir Amin die Rollen von Zentrum und Peripherie über ökonomische Merkmale, da er deren Verhältnis als Ausdruck der Dominanz der kapitalistischen Produktionsweise und der Unterordnung der politisch-ideologischen Dimension sieht. Innerhalb dieser Hierarchie kommt es zur Polarisierung, welche sich mit der

⁸⁶ Nolte 1993, S. 59, 156.

⁸⁷ Ebd., S. 61, 74f.

⁸⁸ Chase-Dunn 1989, S. 199, 202f.

⁸⁹ Ebd., S. 205, 207.

⁹⁰ Ebd., S. 226.

⁹¹ Ebd., S. 207ff.

⁹² Ebd., S. 225.

Entwicklung des modernen Weltsystems eine neue Dynamik angenommen hat⁹³. Diese Polarisierung ist dem modernen Weltsystem immanent, sie kann niemals überwunden werden. Folgende Polarisierungsmechanismen hält er für relevant: „die Kapitalflucht von den Peripherien zu den Zentren“, die Migration von Arbeitskräften von der Peripherie ins Zentrum und „die Kontrolle der Zentren über den Zugang zu den Naturschätzen der ganzen Erde.“⁹⁴. Der Surplustransfer von der Peripherie, wo die Ausbeutung viel stärker ist als in zentral gelegenen Regionen – dies wird von Amin als „Überausbeutung“ bezeichnet –, ins Zentrum kann zur Verstärkung der Polarisierung beitragen. Diese moderne kapitalistische Polarisierung tritt seiner Ansicht nach allerdings erst nach 1800 auf⁹⁵.

Abu-Lughod sieht weniger die Notwendigkeit, auf globaler Ebene in Zentren und Peripherien zu unterteilen, als viel mehr in unterschiedliche Subsysteme beziehungsweise Subsphären. Damit leugnet sie nicht die Existenz eines Weltsystems. Vielmehr ordnet sie dieses den vielen Subsystemen über. Definitionsmöglichkeiten der Subsysteme können Kategorien wie beispielsweise Sprache oder Religion sein⁹⁶. Die von ihr definierten Subsysteme sind kleine Systeme mit eigenen Zentren und peripheren Regionen. Oft haben Städte die Funktion des Zentrums inne und dominieren die umliegenden Regionen, mit denen meist mehr Interaktion besteht als mit Zentren anderer Subsysteme⁹⁷.

Hans-Jürgen Nitzs Schwerpunkt liegt auf der geographischen Komponente und steht mit der Kritik an einer globalen Analyse und der gleichzeitigen Betonung der Notwendigkeit detaillierter geographischer Analysen dem Standpunkt Abu-Lughods sehr nahe. Wallersteins Definition der Zonen über ökonomische Maßstäbe verurteilt Nitz als zu vage und behauptet, Wallerstein würde mit seinen Generalisierungen und unvollständigen Definitionen die sozio-geographische Realität der Welt verfehlen. So wie Abu-Lughod zieht auch er eine Analyse einzelner geographischer Regionen innerhalb von Staaten vor. Diese Subsysteme bezeichnet er als Einheiten, welche über Staatsgrenzen hinweg reichen⁹⁸. Dieser geographischen Herangehensweise ist auch Dodgshon zuzurechnen. Er plädiert für eine systemischere Erfassung des Weltsystems, welches er als ein System von Interaktionen, Waren-, Kapitals-, Informations- und Profitflüssen mit eigenen Mechanismen definiert, und vom Zentrum und dessen Bedürfnissen bestimmt wird. Das Zentrum ist gekennzeichnet durch Demokratie, die

⁹³ Amin 1997, S. 18.

⁹⁴ Ebd., S. 20, 22.

⁹⁵ Ebd., S. 20f, 57.

⁹⁶ Abu-Lughod 1989, S.32.

⁹⁷ Abu-Lughod 1993a, S. 3f.

⁹⁸ Nitz, Hans-Jürgen (1993): General Introduction. In: Ders. (Hrsg.): The Early Modern World-system in Geographical Perspective. (= Erdkundliches Wissen. Schriftenreihe für Forschung und Praxis, Heft 110; Stuttgart), S. 1 – 25, S. 2ff.

Produktion von Fertigwaren, freie Arbeit und hohe Löhne. Die Peripherie wird in allen Belangen gegensätzlich charakterisiert⁹⁹. Dodgshon vertritt allerdings den Standpunkt, dass der Wertabfluss von der Peripherie ins Zentrum vorsichtig bewertet werden muss und dessen Ausnahmslosigkeit zu hinterfragen ist¹⁰⁰.

Ekholm und Friedman bezeichnen die Beziehung von Zentrum und Peripherie in jedem Fall als imperialistisch, welche mit der Entwicklung des Zentrums gleichzeitig die Unterentwicklung der Peripherie mit sich bringt, da das Zentrum von der Ausbeutung seiner Peripherie profitiert und sich als Folge eine große Differenzierung der Bevölkerungsstruktur innerhalb des Zentrums ergibt. Das Zentrum muss keine politische Einigkeit aufweisen. Zudem sind Zentrum und Peripherie durch eine sehr instabile Struktur geprägt. Dadurch werden Auf- und Abstiege innerhalb der Zentrum-Peripherie-Hierarchie ermöglicht¹⁰¹.

Auch J. Friedmann stellte einige Thesen bezüglich der Hierarchie von Zentrum und Peripherie auf: das Zentrum diktiert die Arbeitsbedingungen in der Peripherie indem die Institutionen des Zentrums die Peripherie unterwandern und die dortigen Lebensbedingungen bestimmen. Innovationen finden besonders im Zentrum statt, diese werden aber auch in die Peripherie weitergeleitet. Das Zentrum behält und erweitert seine Macht durch die sich stetig verstärkende Polarisierung, welche durch die indirekte Beherrschung der Peripherie durch Institutionen und Innovationen des Zentrums hervorgerufen wird. Um Spannungen und Konflikte zu vermindern werden in der Peripherie kleine Zentren geschaffen¹⁰².

2.4 Tabelle und Zusammenfassung

Die Definition des Alters und der Beschaffenheit eines Weltsystems beziehungsweise mehrerer – vielleicht sogar parallel existierender – Weltsysteme ist von jenen Parametern abhängig, welche die wichtigsten Analysefaktoren darstellen und den Analyserahmen abgrenzen, innerhalb dessen behauptet werden kann, es gäbe mehr Kontinuitäten beziehungsweise Diskontinuitäten während der Geschichte des Weltsystems. Es sollen nun jene Parameter, nach welchen bei der folgenden Regionalanalyse vorgegangen werden soll, definiert werden.

Ab 1500 n. Chr. von einer völligen Neustrukturierung und -orientierung auf globaler Ebene zu sprechen, ist mit Verweis auf die nicht außer Acht zu lassenden Kontinuitäten innerhalb der Weltsystemgeschichte nicht möglich. Eine solche Perspektive wäre in jedem Fall

⁹⁹ Dodgshon 1993, S. 27, 31.

¹⁰⁰ Ebd., S. 33.

¹⁰¹ Ekholm/Friedman 1993, S. 63.

¹⁰² Schätzl 1996, S. 185f.

eurozentrisch. Vielmehr scheint die Welt nach 1500 n. Chr. von der raschen Verschiebung der Zentren aus dem Nahen Osten und Asien zuerst nach Südwesteuropa, kurz darauf aber nach Nordwesteuropa, geprägt zu sein. Die Veränderungen, welche mit Anbeginn der Neuzeit so offensichtlich erscheinen, können eher mit der Intensivierung der interregionalen Beziehungen und zunehmenden weltweiten Vernetzung erklärt werden als mit der, aus rein ökonomischer Sichtweise zu argumentierenden, Ablösung feudaler durch kapitalistische Produktionsweisen. Den in dieser Zeit stattfindenden Änderungen und Neuerungen kommt keine systemverändernde Auswirkung zu. Da bereits schon lange vor dem 16. Jahrhundert dem Kapitalismus zuzurechnende Produktions- und Akkumulationsformen auszumachen sind, liegt es nahe, Feudalismus und Kapitalismus nicht als voneinander zu trennende Produktionsweisen zu definieren, deren gleichzeitiges Auftreten nicht möglich ist. Eine mögliche, der sozialen Realität näher kommende Definition wäre jene, Feudalismus als gesellschaftliche Organisationsform zu bezeichnen, in deren Folge sich Arbeits- und Produktionsweisen bildeten, wie beispielsweise die Produktion innerhalb der feudalen bzw. grundherrschaftlichen Ordnung. Doch auch dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Leibeigenschaft in Form der Sklaverei ein altes Phänomen darstellt und, wie bereits Ekholm und Friedman betonen, Formen der Ausbeutung und Unterdrückung seit Jahrtausenden in annähernd gleicher Weise Bestand haben. Innerhalb dieser Ausbeutungsmechanismen über gesellschaftliche, politische und regionale Grenzen hinweg existierten gewiss schon frühe Formen der internationalen Arbeitsteilung, weshalb sie nicht erst als dem ab 1500 n. Chr. aufkommenden modernen Kapitalismus eigenes Charakteristikum definiert werden kann, wie dies Wallerstein und Amin tun. Auch deren Versuch, mithilfe der Unterscheidung des Handels mit Massen- beziehungsweise Luxusgütern die Entstehung eines neuen Weltsystems zu rechtfertigen, erscheint mit Blick auf den Hansehandel im Nord- und Ostseeraum als ungenügend.

Wie bei Abu-Lughod, Dodgshon und Nitz wird auch hier die Auseinandersetzung mit kleineren geographischen Systemen und Einheiten innerhalb des Weltsystems der globalen Analyse vorgezogen, da die Analyse globaler Hierarchien und Machtverhältnisse Generalisierungen und Ungenauigkeiten hervorrufen würde und dabei regionalen Entwicklungen nicht gerecht werden kann. Diese Herangehensweise dient dazu, zu einem Ergebnis zu kommen, welches regional unterschiedlichen Veränderungen, Kontinuitäten und Heterogenitäten gerecht wird. Aus diesen Gründen soll in dieser Arbeit eine Regionalanalyse des Nord- und Ostseeraums mit dem Schwerpunkt auf die Beziehung zwischen der Hanse und Norwegen vorgelegt werden. Da nicht nur auf globaler Ebene, sondern auch immer innerhalb

kleinerer Analyseeinheiten zentrale Orte und periphere Regionen zu finden sind, wird damit ein genaueres Eingehen auf spezifische Umstände außerhalb global abgesteckter räumlicher Hierarchien möglich. Diese Herangehensweise wird auch dem Ansatz der inneren Heterogenität von Zentrum und Peripherie gerecht. Trotz der starken europäischen Prägung dieser Diplomarbeit soll hier, aufbauend auf Abu-Lughod, Dodgshon und Nitz, der Versuch gemacht werden, eine eurozentrische Perspektive zu vermeiden. Da davon ausgegangen wird, dass bereits vor 1500 n. Chr. ein Weltsystem existierte, dessen Zentren sich im Nahen Osten und Asien befand, wird die folgende Regionalanalyse auf diese Weise verortet, dass betreffende Region sich an der damals äußersten Peripherie befand. Die Charakterisierung des Nord- und Ostseeraumes als damalige Peripherie ist ein weiteres Indiz für die innere Heterogenität von Zentren und Peripherien. Entgegen der Annahme Wallersteins, dass Zentrum-Peripherie-Strukturen ein Charakteristikum des modernen Weltsystems wäre, spricht deren Vorhandensein vor 1500 n. Chr. für die kontinuierliche Existenz eines Weltsystems. Die innerhalb der Hierarchie von Zentrum und Peripherie stattfindenden Austauschprozesse sind die konkreten Parameter, mit welchen in der Regionalanalyse von Kapitel Vier gemessen werden soll. Um diese überschaubar zu gestalten, wird mithilfe einer Tabelle in Anlehnung an R. A. Dodgshon¹⁰³ und Christian Antweiler¹⁰⁴ ein Überblick über die gewählten Kategorien gegeben. Es soll sowohl der geographischen und ökonomischen Dimension wie auch der gesellschaftlichen Dimension und dem Verhältnis zwischen den unterschiedlichen Bevölkerungsschichten und -klassen gerecht werden.

¹⁰³ Dodgshon 1993, S. 28.

¹⁰⁴ Antweiler, Christoph (2009): Immanuel Wallerstein. Alle Entwicklung ist eingebettet im kapitalistischen Weltsystem. In: Entwicklung und Zusammenarbeit 9, S. 253 – 255.

Tabelle 1

		Zentrum	Peripherie
Internationale Beziehungen	Handel und Austauschbeziehungen	differenziert und intensiv, v. a. Import von Rohstoffen und Nahrungsmitteln, Export von Fertigwaren, Profitakkumulation, große Wertschöpfung	wenig intensiv, v. a. Export von Rohstoffen und Nahrungsmitteln, Import von Fertigwaren
	Funktion im Weltsystem / Subsystem	akkumuliert Rohstoffe, Halbfertigprodukte und Arbeitskraft, sichert Monopolrechte	liefert Rohstoffe, Halbfertigprodukte und Arbeitskraft an Zentrum
	Politische Macht, Bürokratische Institutionen	hoch konzentrierte politische Macht, starker Staat, Demokratie, starke politische Institutionen, sehr hohe Vernetzung, zentralisierte Struktur	geringe Macht, schwacher Staat, kleine Bürokratie, schwache politische Institutionen, autoritär, monarchisch, sehr geringe Vernetzung
Produktionsfaktoren	Kapital	Kapitalkonzentration, kapitalintensive Investitionen, hohe Gewinnspanne, Unternehmertum	geringer Kapitaleinsatz, arbeitsintensive Investitionen, niedrige Gewinnspanne
	Arbeitsmarkt/ internationale Arbeitsteilung	hoher Anteil an Lohnarbeit, hohe Löhne, großer Anteil an freier Arbeit, hohe Nachfrage nach gut ausgebildeten Arbeitskräften	Familienarbeit, großer Anteil an unfreier Arbeit, niedrige Löhne
	Technisches Wissen	hoher Wissensstand, industrialisiert, Innovationen aus dem Zentrum in die Peripherie	einfache Technologie, Innovationen kommen in erster Linie aus dem Zentrum
	Räumliche Ausdehnung (Bodennutzung)	meist geringe räumliche Ausdehnung	teilweise sehr ausgedehnte Bodennutzung, z.B. Landwirtschaft/primärer Sektor
Sozioökonomische Determinanten	Lebensweise	„gehobener“ Lebensstil, trendbildend, starke urbane Prägung	„rückständig“, großteils ländlich geprägt
	Soziale Differenzierung	hohe soziale Differenzierung, Mittelklasse, innere Heterogenität, Kaufleute	geringere soziale Differenzierung, geringe Arbeitsteilung, hoher Anteil abhängiger Bauern/ArbeiterInnen, innere Heterogenität

Die Tabelle beinhaltet aufgrund ihrer Relevanz für die Analyse der Beziehung Norwegens und der Hanse nur die Kategorien von Zentrum und Peripherie. Auf jene der Semiperipherie wurde bewusst verzichtet.

Schwerpunkt der analytischen Kategorien bilden ökonomische Faktoren, welche sowohl unter „Produktionsfaktoren“ als auch unter „Internationale Beziehungen“ eine wichtige Rolle einnehmen. Unter dem Punkt der „Internationalen Beziehungen“ soll aber auch auf die politische Dimension der Zentrum-Peripherie-Hierarchien eingegangen werden. Der Surplustransfer aus der Peripherie ins Zentrum wird vor allem in den Unterpunkten „Handel und Austauschbeziehungen“ und „Funktion im Weltsystem/Subsystem“ offensichtlich, beschränkt sich allerdings nicht nur darauf. Vielmehr gestaltet sich der Surplustransfer als übergreifendes und sich immer wieder neu gestaltendes Element der Zentrum-Peripherie-Beziehungen.

In dem Bewusstsein, dass die Zuschreibung von freier Arbeit zum Zentrum und unfreier Arbeit zur Peripherie sogar bis in die heutige Zeit kritisch betrachtet werden muss, da auch im Zentrum indirekt Macht und Zwang über den Markt ausgeübt wird und zudem Formen der Arbeitsorganisation existieren, welche diesen beiden nicht zuzurechnen sind, wurden diese Kategorien trotzdem in die Tabelle aufgenommen. Mit der differenzierten Auseinandersetzung der Arbeitssituation sowohl in Norwegen als auch in den Einflussbereichen der Hanse soll jedoch ein genaues Bild davon entstehen.

Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass das Zentrum trotz geringerer Größe als die Peripherie eine solche Machtposition einnimmt, welche es erlaubt, die Arbeits- und Handelsbedingungen zu diktieren. Gehandelt wird nicht nur mit Waren, sondern auch mit Technologie und Arbeitskraft. Ob auch die Hanse diese hegemoniale Stellung gegenüber Norwegen einnimmt, soll untersucht werden.

3. Historischer Kontext

Der Überblick über die wichtigsten Veränderungen und Prozesse des Mittelalters und der anbrechenden Neuzeit soll ein tieferes Verständnis für die gesamteuropäischen Hintergründe der folgenden Regionalanalyse sowie deren weltweite Kontextualisierung ermöglichen. Zunächst soll ein Überblick über die weltweit immer intensiver werdenden Handelsbeziehungen gegeben werden, danach wird näher auf die Rolle Europas und die dortigen Entwicklungen eingegangen.

3.1 Protoglobalisierung – weltweite Vernetzung im Hoch- und Spätmittelalter

3.1.1 Die Welt wächst zusammen

Interregionaler und über weite Regionen reichender Handel kann seit der Urgeschichte nachgewiesen werden. Mit dem Bestehen großer Imperien wie dem Römischen Reich wurde es zunehmend leichter, diese Handelsbeziehungen nachzuvollziehen. Auch im Norden Europas können die Wikinger mit Kontakten von Grönland beziehungsweise sogar Nordamerika über ganz Europa bis weit nach Asien zum Kaspischen Meer als frühe Vorläufer der Globalisierung gesehen werden¹⁰⁵. Im Hochmittelalter jedoch beginnt eine neue Form des Handels. Zwischen 1250 und 1500 werden die Handelsbeziehungen immer dichter. Die Kontakte werden intensiver und es kommen neue Technologien auf, welche die Verdichtung des Handels ermöglichen¹⁰⁶. Als Beginn dieses Prozesses kann die Herrschaft der Mongolen über weite Teile Asiens bis nach Osteuropa gesehen werden. Innerhalb dieses Reiches wurde ein Verkehrs- und Kommunikationsraum geschaffen, welcher relativ sicheren Austausch von Waren, Personen, Ideen, Handwerkstechniken und Kriegskünsten möglich machte¹⁰⁷.

Kerngebiet dieser frühen Weltwirtschaft war der arabisch-persische Raum, Hauptverkehrswege waren die Seidenstraße und der Indische Ozean. Der Nahe Osten wurde zur Drehscheibe der drei Subsysteme dieses Weltsystems – ostasiatischer Raum, europäischer Raum einschließlich Atlantik und Mittelmeer und der Nahe Osten – welche dort aufeinander trafen¹⁰⁸.

Handelsbeziehungen und wirtschaftliche Interessen waren der Motor dieser neuen Art des Warenaustausches, durch die immer engeren Kontakte bestand jedoch auch Austausch auf

¹⁰⁵ Sawyer, Peter (2001): Das Zeitalter der Wikinger und die Vorgeschichte. In: Ders.: Die Wikinger. Geschichte und Kultur eines Seefahrervolkes. (Stuttgart, 2. Auflage), S. 11 – 28, S. 18 – 27.

¹⁰⁶ Ertl/Limberger (2009), S. 12.

¹⁰⁷ Abu-Lughod 1993a, S. 13.

¹⁰⁸ Ertl/Limberger 2009, S. 17f.

anderen Gebieten. So kam es unter anderem zum Vordringen christlicher Missionare nach Asien oder zur Verbreitung des Islam in weiten Teilen Asiens und Afrikas¹⁰⁹. Es fand auch ein kultureller und technologischer Austauschprozess statt, Beispiele hierfür sind die Ausbreitung von Geschäftspraktiken, militärischer Strategien oder Wissen¹¹⁰. Die spätere Vormachtstellung Europas war jedoch noch nicht abzusehen, vielmehr lag Europa an der Peripherie der damaligen Weltwirtschaft. Ob jemals eine Balance, wie dies Abu-Lughod nennt, zwischen dem Osten und dem Westen bestanden hat, ist zu bezweifeln¹¹¹. Die Vernetzung und Intensivierung der Kontakte verlief in dieser Periode nicht kontinuierlich, sondern erlebte auch Phasen des Abschwungs. Eine solche, welche in den gesamten eingegliederten Regionen große Auswirkungen hatte, war die „Krise des 14. Jahrhunderts“, welche zwar Mitte des 14. Jahrhunderts angesetzt wird, deren Anzeichen jedoch schon Jahrzehnte zuvor auszumachen sind¹¹². Ein wichtiger Faktor dieser Krise war das Ausbrechen der Pest und deren zyklische Wiederkehr. Sie breitete sich von Zentralasien bis nach Europa aus und es wird angenommen, dass deren rasche Verbreitung eine Folge der vielfältigen Handelskontakte war. Auch die Landwirtschaft erlebte in dieser Zeit einen starken Rückschlag. Die Folgen der Krise waren nicht nur wirtschaftlicher, sondern auch politischer und kultureller Natur. Während die Kontakte zwischen dem islamischen und dem gesamten asiatischen Raum weiter Bestand hatten, war der Zugang zu asiatischen Märkten für Europa beschränkt. Diese Situation bildete den Ausgangspunkt der Expansion Europas nach Westen¹¹³. Im „langen 16. Jahrhundert“ (1450 – 1620) begann nach der Erholung der großen Krise wieder eine Phase der Verdichtung der Kontakte. Es kam zum Aufstieg neuer Mächte: Westeuropa, Mogulreich, Safawidenreich und der Vormarsch der Osmanen¹¹⁴. Es begann eine Zeit der dauerhaften Intensivierung der Kommunikation und Handelskontakte auf allen Ebenen¹¹⁵.

¹⁰⁹ Ertl/Limberger 2009, S. 21f.

¹¹⁰ Ebd., S. 24f.

¹¹¹ Abu-Lughod 1993a, S. 2f.

¹¹² Ebd., S. 11f.

¹¹³ Ertl/Limberger 2009, S. 14f, 18.

¹¹⁴ Feldbauer/Lehners 2008, S. 16f.

¹¹⁵ Ebd., S. 18.

3.1.2 Europas Rolle im Wandel: von der Peripherie zum Zentrum der Weltwirtschaft

Lange Zeit spielte Europa nur eine untergeordnete Rolle in der Weltwirtschaft. Auch innerhalb Europas bestanden große Unterschiede. So war der Mittelmeerraum mit den Städten Venedig und Genua die vorrangige Zone des Austauschs mit Asien und Afrika. Hier wurden Luxusgüter wie Seide, Gewürze, Früchte oder Elfenbein eingeführt, aber auch technologische Neuerungen und Wissen, zum Beispiel in der Form von Büchern, ausgetauscht¹¹⁶. Der Schwerpunkt der europäischen Wirtschaft verlagerte sich im 16. Jahrhundert nach Nordwesteuropa, welches schon seit dem 11. Jahrhundert zu einer der am stärksten besiedelten Regionen Europas wurde und bereits früh eine sehr hohe Verstädterung aufwies¹¹⁷. Der Ostseeraum war in erster Linie durch die Hanse in den sich intensivierenden europäischen Wirtschaftsraum eingegliedert und war während dem gesamten Spätmittelalter die Drehscheibe des Ost-Westhandels in Nordeuropa¹¹⁸. Es entwickelte sich eine innereuropäische Arbeitsteilung, in welcher der Osten Europas in großen Mengen vor allem Rohstoffe wie Holz und Getreide beziehungsweise wenige Luxusgüter und Fertigprodukte wie Wachs, Pelze und Fisch lieferte, der Nordwesten hochwertigere Gewerbe- und Fertigprodukte, unter anderem Tuche, Wein oder Salz. Durch Innovationen und der Verbreitung der Marktwirtschaft in der Landwirtschaft kam es zur Spezialisierung und zunehmenden regionalen Heterogenität¹¹⁹. Die immer reicher werdenden Städte sowie deren Bevölkerung und Nachfrage nach Nahrungsmitteln und Luxusgütern wuchsen. Die Folge war die Zunahme der Handelsmenge. Die großen italienischen Bankhäuser expandierten und die Kaufleute wurden sesshaft und nahmen Neuerungen, zum Beispiel in der Buchführung, an. Durch am Gewinn beteiligte auswärtige Angestellte, mit welchen sie schriftlich korrespondierten, war ein schnelleres Reagieren auf Preisentwicklungen möglich. Diese Änderungen waren von so großer Bedeutung, dass der Begriff der „kommerziellen Revolution“¹²⁰ dafür aufkam¹²¹. Der Handel orientierte sich zunehmend am Markt und die

¹¹⁶ Limberger 2009, S. 42; Jaspert, Nikolas (2009): Austausch-, Transfer- und Abgrenzungsprozesse. Der Mittelmeerraum. In: Ertl, Thomas und Michael Limberger (Hrsg.): Die Welt 1250 – 1500 (= Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000; Wien), S. 138 – 174, S. 159ff.

¹¹⁷ Limberger 2009, S.31; Landsteiner, Erich (2008): Kein Zeitalter der Fugger. Zentraleuropa. In: Feldbauer, Peter und Jean-Paul Lehnert (Hrsg.): Die Welt im 16. Jahrhundert (= Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000; Wien), S. 52 – 82, S. 52.

¹¹⁸ Sarnowsky, Jürgen (2009): Europäisierung eines Meeres. Der Ostseeraum. In: Ertl, Thomas und Michael Limberger (Hrsg.): Die Welt 1250 – 1500 (= Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000; Wien), S. 82 – 112, S. 82, 99.

¹¹⁹ Limberger 2009, S. 41f.

¹²⁰ Die kommerzielle Revolution wird zeitlich zwischen dem 10. und 14. Jahrhundert angesiedelt und ist am ehesten als ein Prozess zu sehen, zu dessen Gestaltung viele unterschiedliche Entwicklungen beitrugen. Raymond de Roover, welcher den Begriff der „kommerziellen Revolution“ prägte, sieht im Zentrum dieser Entwicklungen den Kaufmann, dessen Techniken und Sesshaftwerdung. Die damit einhergehenden Veränderungen hatten große Auswirkungen auf die Organisation des Handels, aber auch auf Entwicklungen wie

Bedeutung von Alltagswaren nahm zu. Eine wichtige Rolle kam dabei der Ost-West-Achse zwischen Baltikum und Nordsee zu, von der auch weite Teile Skandinaviens betroffen waren¹²².

Die Krise des 14. Jahrhunderts traf Europas Wirtschaft hart. Der Fernhandel, die städtische Entwicklung und das Bevölkerungswachstum litten unter den Folgen¹²³. Besonders stark waren die urbanisierten Regionen und mit ihnen der Fernhandel, dessen Knotenpunkte sie bildeten, betroffen¹²⁴. Die verschiedenen Regionen Europas überwandten die Krise unterschiedlich rasch und auf unterschiedliche Art. Die Entwicklungen in Ost- und Westeuropa verliefen völlig anders. Die Trennungslinie, welche geschaffen wurde, zog sich in abgeschwächter Form auch bis in den Norden Europas, welcher von der Rivalität zwischen baltischem und nordatlantischem Handel geprägt wurde¹²⁵. Nordwesteuropa¹²⁶ wurde im 16. Jahrhundert das künstlerische, kulturelle und wirtschaftliche Zentrum Europas und lief bald Spanien und Portugal den Rang als „Vorreiter der europäischen Expansion“¹²⁷ ab¹²⁸. Diese Hegemonie führte zur Entstehung einer modernen Weltwirtschaft mit interregionaler beziehungsweise internationaler Arbeitsteilung und ungleichem wirtschaftlichem Austausch¹²⁹.

die in diesem Zeitraum zunehmende Urbanisierung Westeuropas, welche durch die kommerzielle Revolution beschleunigt wurde (Wieske, Nicolas (2011): Kommerzielle Revolution in Norwegen und Island? Intraregionaler Handel im Spiegel altwestnordischer Quellen (= Münchner Nordistische Studien. Band 6; München), S. 45ff, 50ff).

¹²¹ Fuhrmann, Bernd (2010): Mit barer Münze. Handel im Mittelalter (= Geschichte erzählt 25; Darmstadt), S. 19f.

¹²² Helle, Knut (1995): Part I: Down to 1536. In: Danielsen, Rolf und Ståle Dyrvik u. a. (Hrsg.): Norway: A History from the Vikings to Our Own Times (Oslo), S. 3 – 119, S. 3 – 119, S. 45f.

¹²³ Limberger 2009, S. 47ff.

¹²⁴ Ertl, Thomas (2009): Deutsche Einflusszone oder multiethnische Drehscheibe? Zentraleuropa. In: Ders. und Michael Limberger (Hrsg.): Die Welt 1250 – 1500 (= Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000; Wien), S. 56 – 81, S. 62.

¹²⁵ Gustafsson, Harald (1998): Nordens historia: en europeisk region under 1200 år (Lund), S. 58.

¹²⁶ Limberger grenzt Nordwesteuropa ungefähr „[...] mit den Niederlanden, die in etwa dem heutigen Benelux-Raum entsprechen, Teilen Nordfrankreichs, einem Teil des Rheinlandes und schließlich den Britischen Inseln [...]“ ab (vgl. Limberger, Michael (2008): Der Aufstieg einer neuen Weltregion. Nordwesteuropa. In: Feldbauer, Peter und Jean-Paul Lehnrs (Hrsg.): Die Welt im 16. Jahrhundert (= Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000; Wien), S. 31 – 51, S.31).

¹²⁷ Limberger 2008, S. 38.

¹²⁸ Wieske 2011, S. 33, 38.

¹²⁹ Landsteiner 2008, S. 52.

4. Die Hanse und Norwegen: eine Regionalanalyse

Mit der folgenden Regionalanalyse soll nun ein näherer Einblick in die wirtschaftlichen und politischen sowie daraus resultierende gesellschaftliche Strukturen der Hanse und des mittelalterlichen beziehungsweise frühneuzeitlichen norwegischen Königreichs gegeben werden. Der Schwerpunkt der Untersuchungen liegt in beiden Fällen bei einigen wenigen Städten. Die Hanse betreffend wird vor allem Bezug auf die Städte Lübeck, Rostock, Stralsund und Hamburg genommen, trotzdem finden auch andere Städte Erwähnung. Aufgrund der herausragenden Position Bergens innerhalb Norwegens zur betreffenden Zeit und des mir zur Verfügung stehenden Materials wird der Schwerpunkt vor allem auf Bergen liegen. Oslo wird eine geringere Rolle innerhalb der Analyse einnehmen. Diese beiden Städte sollen stellvertretend für andere spätmittelalterliche städtische Strukturen in Norwegen stehen.

4.1 Die Hanse

4.1.1 Aufbau und Organisation der Hanse

Die Hanse war der nördlichste Wirtschafts- und Handelsbund Europas im Mittelalter¹³⁰. Ein Gründungsdatum oder sein endgültiges Ende kann nicht festgemacht werden, einige Ereignisse können jedoch herangezogen werden, um sich dem historischen Beginn der Hanse anzunähern: „die Gründung Lübecks (1143 – 1159), Verleihung der Privilegien an die deutschen Kaufleute in London durch Heinrich II. von England (1157), die Bildung einer Vereinigung der deutschen Kaufleute in Gotland (*Gotlandium frequentantes*) – oder aber der Bund der wendischen Städte“¹³¹. Die deutschen Kaufleute waren bis 1150 noch gering am Handel in der Ostsee beteiligt. Als nach der Gründung Lübecks die Handelsbeziehungen der Stadt zu Gotland, dem eine zentrale Stellung im Ostseehandel zukam, enger wurden und 1161 im *Artlenburger Privileg* unter anderem die Übereinkunft getroffen wurde, dass gotländische Händler regelmäßig nach Lübeck kommen sollten – Lübeck nahm somit die zentrale Rolle ein, die bis dahin Schleswig zukam – begann der Aufschwung des norddeutschen Handels¹³². Seit der Gotländischen Genossenschaft kann, nicht nur ausschließlich in Deutschland, die Bildung von Kaufmannshansen ausgemacht werden. Dabei ging es um den Zusammenschluss von Kaufleuten, unabhängig von ihren Heimatstädten, die gemeinsam Handel betrieben und

¹³⁰ Burkhardt, Mike (2010): The German Hanse and Bergen – new perspectives on an old subject. In: Scandinavian Economic History Review 58, 1, S. 60 – 79, S.60

¹³¹ Pichierri, Angelo (2000): Die Hanse – Staat der Städte. Ein ökonomisches und politisches Modell der Städtevernetzung (= Stadt, Raum und Gesellschaft, Band 10; Opladen), S. 16f.

¹³² Froese, Wolfgang (2008): Wikinger, Germanen, Nordische Königreiche. Die Geschichte der Ostseestaaten (Hamburg), S. 22.

diesen organisierten. Nur die Mitgliedschaft in einer der ausländischen Niederlassungen bestimmte die Zugehörigkeit zur Hanse¹³³. Der Zusammenschluss zu Kaufmannshansen erwies sich als sehr vorteilhaft, woraufhin auch der Handel mit England, Norwegen und Flandern gemeinschaftlich organisiert wurde¹³⁴. Gründe für die Bildung der Kaufmannshansen waren das Risiko bei weiten Handelsreisen und die unsicheren Handelswege sowie der Aufenthalt in fremden Städten und Ländern¹³⁵. Mit dem Wandel, welcher im 13. Jahrhundert im nordeuropäischen Handel stattfand, in Folge dessen die Kaufleute ihre Geschäfte von den Heimatstädten aus führten, kam diesen Städten immer mehr Einfluss zu. Da auch der Umfang der Geschäfte stieg, waren die Kaufleute vermehrt auf den Schutz der Städte angewiesen, deren Ratsherren zunehmend beanspruchten, die Interessen ihrer Fernkaufleute zu vertreten¹³⁶. 1280 verpflichteten sich die Städte Visby, Riga und Lübeck, gemeinsam den Handel der Novgorodfahrer zu schützen¹³⁷ und bald lief Lübeck Visby die Vorrangstellung unter den verbündeten Städten ab¹³⁸. Zwischen Lübeck und Hamburg wurde ein Bündnis zum Schutz des Landwegs von der Ost- zur Nordsee geschlossen, welches sich als Schutz und Unterstützung der Kaufmannshansen verstand und deren Kontrolle übernahm. Die Entstehung der Städtehanse führte nicht zum Niedergang der Kaufmannshansen. Vielmehr existierten beide Formen einige Zeit lang gleichzeitig und ergänzten sich¹³⁹. Der Übergang zur Städtehanse war ein langer Prozess, der mehr als hundert Jahre dauern sollte¹⁴⁰ und erst im 14. Jahrhundert abgeschlossen war¹⁴¹. Der Städtehanse gingen Bündnisse und Vereinbarungen unter norddeutschen Städten voraus, wie beispielsweise der Bund der wendischen Städte. Sie entstand in einer Phase der wirtschaftlichen Depression, da die deutsche Expansion nach Osten ein Ende fand und die Pest noch ihre Spuren hinterlassen hat. Als die Kaufleute alleine nicht mehr in der Lage waren, ihre Privilegien im Ausland ohne politische Unterstützung zu schützen, übernahmen die Städte diese Funktion¹⁴². Im 16. Jahrhundert zeichnete sich der Niedergang der Hanse immer deutlicher ab. Als Faktoren dafür können unter anderem die wachsende holländische und oberdeutsche Konkurrenz und das Ende des Ordensstaates im Ostseeraum ausgemacht werden, dessen Städte durch die Aufteilung zwischen Schweden und Russland nicht mehr zur

¹³³ Pichierri 2000, S. 17f.

¹³⁴ Hoffmann, Erich (1989): Lübeck im Hoch- und Spätmittelalter: Die große Zeit Lübecks. In: Graßmann, Antjekathrin (Hrsg.): Lübeckische Geschichte (Lübeck, 2. überarbeitete Auflage), S. 79 – 340, S. 133.

¹³⁵ Ebd., S. 134.

¹³⁶ Ebd., S. 138f.

¹³⁷ HUB I 863, 866.

¹³⁸ Hoffmann 1989, S. 139.

¹³⁹ Froese 2008, S. 141; Pichierri 2000, S. 18.

¹⁴⁰ Froese 2008, S. 141.

¹⁴¹ Hoffmann 1989, S. 141.

¹⁴² Pichierri 2000, S. 27f.

Hanse gehörten¹⁴³. Als die Hanse im 16. Jahrhundert gegenüber den Niederlanden nach und nach an wirtschaftlicher Macht verlor und ihr innerer Zusammenhalt immer mehr bröckelte – zwischen 1535 und 1552 wurden nur mehr drei Hansetage abgehalten –, kam es zu Erneuerungsversuchen. Diese konnten den Niedergang der Hanse jedoch nicht verhindern¹⁴⁴. Die gemeinsamen Interessen der Hansestädte wurden immer geringer, was zu einer Schwächung des gesamten Bundes führte¹⁴⁵. Während des Dreißigjährigen Krieges war es der Hanse nicht möglich, als gemeinsamer Akteur aufzutreten. Auch die Hansetage waren selten und ungewiss. Aus diesem Grund wurden Lübeck, Hamburg und Bremen ausgewählt, die Interessen der Hanse in der nächste Zeit zu wahren. Dies bedeutete aber im Grunde das Ende der Gemeinschaft der Hansestädte¹⁴⁶. Ab 1650 gab es Bemühungen, die Hanse wieder aufleben zu lassen. Es ergaben sich jedoch wirtschaftliche und politische Schwierigkeiten mit Norwegen und Schweden und die Einberufung eines Hansetages schlug fehl. Erst 1669 gelang eine Versammlung, welche aber die letzte sein sollte. Die Hanse wurde zwar nie aufgelöst, es bestand aber kein Interesse mehr an einer gemeinsamen Wirtschaftspolitik und Organisation¹⁴⁷. In den folgenden Jahren wurde das Bündnis zwischen Lübeck, Hamburg und Bremen enger und hielt bis in das 20. Jahrhundert. Sie schlossen weiterhin im Namen der Hanse Verträge ab und machten in ihrem Namen Politik, zum Beispiel während dem Wiener Kongress 1815. Das Hansekontor in Brügge und der Londoner Steelyard wurden im 19. Jahrhundert von der Gemeinschaft der Hansestädte verkauft, 1920 endete die hansische Gesandtschaft in Berlin und 1933 mit der Übernahme der Macht von Seiten der NSDAP der Bund zwischen Lübeck, Hamburg und Bremen. Nach dem Ende der DDR kam es wieder zum Aufleben einer gemeinsamen hansischen Identität und die Berufung auf ihr Erbe, zum Beispiel bei der Bildung einer Hanseatischen EUREGIO zwischen den Niederlanden und Deutschland und Kooperationen zwischen den Städten an der Ostsee¹⁴⁸.

4.1.1.1 Hansestädte und deren politische Stellung

Wie viele Städte tatsächlich Mitglieder der Hanse waren, kann nicht mehr festgestellt werden¹⁴⁹. Diese Tatsache war schon den hansischen Kaufleuten als Vorteil bei

¹⁴³ Pichierri 2000, S. 32, 34.

¹⁴⁴ Froese 2008, S. 142.

¹⁴⁵ Hoffmann 1989, S. 342.

¹⁴⁶ Froese 2008, S. 284.

¹⁴⁷ Ebd., S. 142, 284.

¹⁴⁸ Ebd., S. 285; Pichierri 2000, S. 36.

¹⁴⁹ Phillipe Dollinger nennt dies “[...] eines der schwierigsten Probleme in der Geschichte der Gemeinschaft [der Hanse] [...]”. Es ist keine Liste über die Mitglieder der Hanse bekannt, genausowenig gab es Dokumente über den “Eintritt” oder das “Ausscheiden” in bzw. aus der Hanse (nur in den wenigen Fällen, in denen eine Stadt aufgrund von Verstößen gegen die Beschlüsse des Hansetags ausgeschlossen wurde). Dollinger hält es für

Verhandlungen bewusst, wie in der Antwort auf die Londoner Forderung nach einer Auflistung aller Hansestädte zu sehen ist: es gebe so viele Städte und Dörfer der Hanse unter der Herrschaft verschiedener Landesherrn, von denen nicht einmal die Hansemitglieder selbst alle Namen kennen. Dieser Umstand ermöglichte großen Spielraum für die Nutzung hansischer Privilegien und war ein Vorteil gegenüber Herrschern in fremden Ländern¹⁵⁰. Heute sind ungefähr hundertachzig bis zweihundert Hansestädte bekannt¹⁵¹. Zwischen 1430 und 1470 wurde die maximale Anzahl an Hansestädten erreicht. Lübeck nahm unter den Hansestädten die Führungsrolle ein. Dies wurde von den anderen Städten zwar anerkannt, jedoch nur so lange, wie Lübeck nicht zu viel Eigennutzen daraus zu ziehen versuchte. Besonders in rechtlicher Hinsicht wurde Lübecks Vorrangstellung deutlich, da über hundert Städte das Lübische Recht übernahmen und somit Lübeck als oberstes Gericht anerkannten¹⁵². Der Großmeister des Ordensstaates war als einziger Fürst Mitglied der Hanse. Die Bedeutung des Ordensstaates für die Hanse erklärt sich durch seine herausragende Rolle im Kolonisationsprozess Preußens und Livlands. Die Mitgliedschaft bedeutete zudem hohes Prestige und größere militärische Macht für die Hanse. Neben den Hansestädten gab es Beistädte, welche zwar die Privilegien nützten, aber keine vollberechtigten Mitglieder der Hanse waren. Diese Städte gliederten sich oft stillschweigend an¹⁵³. Die Zugehörigkeit einer Stadt zur Hanse beziehungsweise ihr Ausscheiden lässt sich heute oft nicht mehr feststellen, da es nicht nur formelle Zulassungen und Ausschlüsse gab, sondern auch das freiwillige und allmähliche Ausscheiden von Mitgliedern. Die Zugehörigkeit einer jeden Hansestadt manifestierte sich auf unterschiedlichen Ebenen. Sie gehörten nicht nur der Hanse an, sondern unterstanden immer auch einem Landesherrn oder direkt dem Kaiser. Diese unterschiedlichen Zugehörigkeiten waren oft Auslöser von Konflikten, da die Städte mehr Autonomie, die Landesfürsten im Gegensatz mehr Kontrolle anstrebten¹⁵⁴. Nicht geklärt ist die Frage, ob auch schwedische Städte Mitglieder der Hanse waren. Zur Zeit der Kaufmannshansen waren schwedische Kaufleute, welche wahrscheinlich ursprünglich aus Deutschland kamen, Mitglieder verschiedener Hansen. Nach der Bildung der Städtehanse war im 14. Jahrhundert

wahrscheinlich, dass ein Unterschied zwischen rechtlich gleich gestellten bzw. rechtlich nicht gleich gestellten Hansestädten gemacht wurde. Bei der Ermittlung der Anzahl der zur Hanse gehörenden Städte käme es laut Dollinger auf die Definition einer Hansestadt an, wobei auch bei einem solchen Vorgehen immer noch viele ungeklärte Fälle bleiben, da er es für möglich hält, dass aufgrund der mangelnden Gewissheit über die Zugehörigkeiten zur Hanse einige kleinere Städte von den Rechten der Hanse Gebrauch machte. (vgl. Dollinger, Phillipe (1998): Die Hanse (Stuttgart, 5. Auflage), S.116 – 123; siehe dazu auch Froese 2008, S. 144).

¹⁵⁰ Pichierri 2000, S. 18, 64.

¹⁵¹ Dollinger 1998, S. 118, 155.

¹⁵² Pichierri 2000, S. 66, 97.

¹⁵³ Froese 2008, S. 144f.

¹⁵⁴ Pichierri 2000, S. 75f.

vermutlich Stockholm Hansemitglied, möglicherweise zählten auch Kalmar und Nyköping dazu¹⁵⁵.

Die Hansestädte waren in Dritteln und Sonderbündnissen organisiert. Diese waren das lübisch-sächsische, das westfälisch-preußische und das gotländisch-livländische Drittel. Ein jedes dieser Drittel setzte sich wiederum aus zwei oder mehr Gruppen zusammen. Das wendisch-sächsische Drittel, dessen Hauptstadt Lübeck war, verfügte über mehr Macht als die anderen beiden. Das schwächste war das gotländisch-livländische Drittel. Seine Hauptstadt war Visby. Die Hauptstadt des westfälisch-preußischen Drittels war zunächst Dortmund, später Köln. Die Führungsstädte der Drittel, die Vororte, verfügten über einen relativ großen Einfluss innerhalb der Hanse. Im 16. Jahrhundert wurde die Struktur neu organisiert und die Städte in Vierteln geteilt. Von da an gab es das Lübische Drittel mit dem Vorort Lübeck, das westfälische Drittel mit dem Vorort Köln, das sächsische Drittel mit dem Vorort Braunschweig sowie das preußisch-livländische Drittel, dessen Vorort Danzig war. Aufgaben der Vororte war die Koordination auf regionaler Ebene, so waren sie zum Beispiel für die Weitergabe von Information zuständig¹⁵⁶.

4.1.1.1.1 Die Politische Stellung der Hansestädte

Die Hanse stellte einen reinen Wirtschaftsbund dar, daher variierte die politische Zugehörigkeit der Hansestädte. Da der kaiserliche Einfluss im Norden Deutschlands nicht stark war, verfügten die Landesfürsten über sehr große Macht¹⁵⁷. Weil die Hansestädte danach strebten, den Einfluss der Territorialherren so gering als möglich zu halten¹⁵⁸, stellten sie für die Autonomie und Selbstverwaltung der Städte eine große Gefahr dar¹⁵⁹. Allerdings waren die Städte oft auf die Kooperation der Fürsten als deren Handelspartner angewiesen¹⁶⁰. Die Hansestädte selber versuchten nicht Hoheitsrechte am Meer zu erlangen, förderten dies aber bei anderen Mächten, beispielsweise Dänemark oder Flandern, um von deren Rechten mittels Privilegien zu profitieren. Ab dem 16. Jahrhundert kam es vermehrt zu Konflikten mit den Landesherren, da diese ohne Rücksicht auf bereits "[...] bestehende städtische Fahrwässer

¹⁵⁵ Dollinger 1998, S. 170.

¹⁵⁶ Ebd., S. 129f; Pichierri 2000, S. 67.

¹⁵⁷ Fritze, Konrad (1976): Bürger und Bauern zur Hansezeit. Studien zu den Stadt-Land-Beziehungen an der südwestlichen Ostseeküste vom 13. bis zum 16. Jahrhundert (= Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte, Band XVI; Weimar), S. 68.

¹⁵⁸ Friedland, Klaus (1995b): Überlegungen zur Frage Herrschaft – Hoheit im Hansebereich. In: Ders.: Mensch und Seefahrt zur Hansezeit (= Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, Band XLII; Köln – Weimar – Wien), S. 209 – 212, S. 209.

¹⁵⁹ Fritze 1976, S. 69.

¹⁶⁰ Friedland 1995b, S. 209.

und Reeden oder auch Fischereigerechtsame [...]“ einen Küstenstreifen entlang ihres Hoheitsgebiets forderten¹⁶¹.

1226 verlieh Kaiser Friedrich II. Lübeck die Reichsfreiheit, durch welche die Stadt direkt dem Kaiser unterstellt war¹⁶². Aufgrund seiner geografischen Lage befand sich Lübeck aber auch nicht im direkten Einflussgebiet des Kaisers, da sich dessen Interessen vor allem in den südlicheren Gebieten konzentrierten¹⁶³. Weil Lübeck sich zudem nicht im Einflussbereich von Territorialfürsten befand, verfügte die Stadt über weitreichende Autonomie in „[...] Außen- und Handelspolitik, der Rechtsprechung und inneren Sicherheit, des Finanzwesens, der Markt- und Gewerbeordnung.“¹⁶⁴ Erst als es zum Ausbau der Kommunikation und einem dichterem Kommunikationsnetz kam, weiteten sich die Interessen des Kaisers bis in den Norden Deutschlands aus. Lübeck war zwar als Reichsstadt auf den Reichstagen vertreten, hatte dort aber nur sehr geringe Macht, da diese in erster Linie in den Händen der Fürsten lag¹⁶⁵.

Rostock war neben ihrer Stellung als Hansestadt auch mecklenburgische Territorialstadt und dem Landesherrn untertan. Aus dieser Position heraus ergab sich ein Zwiespalt, woraufhin Rostock 1358 gegen ein Entgelt an den Landesfürsten die völlige Selbstverwaltung erhielt¹⁶⁶. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts kam es immer häufiger zu Auseinandersetzungen mit den mecklenburgischen Herzögen. 1565 wurde die Stadt durch den Landesherrn besetzt, wodurch die zuvor erreichte Selbstverwaltung zu einem großem Teil verloren ging¹⁶⁷.

4.1.1.2 Kontore und kleinere Niederlassungen der Hanse

Um den Handel vor Ort zu erleichtern gründeten die Hansekaufleute Niederlassungen in Städten, welche nicht zu ihren Heimathäfen zählten. Durch diese war es ihnen möglich, zahlreiche Märkte Nordeuropas zu dominieren und ihre Monopolstellung über viele Jahrhunderte zu erhalten. Die Kontore ermöglichten zudem geringe Transaktionskosten und stellten aufgrund ihrer herausragenden handelspolitischen Stellung sehr attraktive geschäftliche Standorte dar. Ihnen kamen zwei Hauptaufgaben zu: zum einen hatten sie Repräsentationscharakter gegenüber den einheimischen Herrschern, waren für politische und

¹⁶¹ Friedland 1995b, S. 211.

¹⁶² HUB I 205.

¹⁶³ Hoffmann 1989, S. 344.

¹⁶⁴ Ebd., S. 346.

¹⁶⁵ Ebd., S. 344f.

¹⁶⁶ Wiegand, Rosemarie (1961): Zur sozialökonomischen Struktur Rostocks im 14. und 15. Jahrhundert. In: Hansische Studien. Festschrift Heinrich Sproemberg (= Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, Band 8; Berlin), S. 409 – 421, S. 414.

¹⁶⁷ Mulsow, Ralf (2008): Luxus und Oberschichten in Rostock. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VI: Luxus und Lifestyle (Lübeck), S. 377 – 394, S. 392.

wirtschaftliche Verhandlungen zuständig und für die rechtliche Sicherheit – es galt die hansische Rechtsprechung – ihrer Mitglieder verantwortlich; zum anderen regelten sie interne Angelegenheiten und koordinierten die Zusammenarbeit zwischen den Hansekaufleuten. Das Funktionieren der Kontorgemeinschaft war unverzichtbar, da darauf der Erhalt und die Beibehaltung von Privilegien, welche die Basis für die wirtschaftlichen Vorteile der Hanse waren, baute. Um dies sicherstellen zu können, stellte jeder der Kontore Statuten auf, an die sich alle Bewohner eines Kontors zu halten hatten. Im Gegenzug dafür diente der Kontor aber auch dem raschen Informationstransfer, fallweise waren sie sogar Orte der Zuflucht¹⁶⁸. Vor allem in Bergen und Novgorod war das Zusammenleben sehr streng geregelt. Neben diesen administrativen Aufgaben kam den Kontoren aber auch eine identitätsstiftende Funktion zu. So trugen gemeinsame Festivitäten, geschlossene öffentliche Auftritte und die gemeinsame Sprache zu starkem Zusammenhalt unter den Kaufleuten unterschiedlicher Herkunftsstädte und der Bildung einer gemeinsamen hansischen Identität bei¹⁶⁹. Die Verwaltung der Kontore unterstand den Ältermännern¹⁷⁰, zu dessen Aufgaben „die Gerichtsbarkeit über die Mitglieder, die Verwaltung der Kasse [...], wirtschaftliche, rechtliche oder diplomatische Interventionen bei den örtlichen Behörden und de[r] Schriftverkehr mit den Städten [und] die eventuelle Vertretung auf dem Hansetag [...]“ zählten¹⁷¹.

Die wichtigsten dieser Handelsstützpunkte waren die vier großen Kontore in Bergen, Brügge, London und Novgorod, welche die Nord-Süd- und die Ost-West-Route des Hansehandels markierten, nebenbei existierten jedoch noch viele weitere kleine Niederlassungen wie jene in Kopenhagen, Malmö, Oslo, Pleskau und Venedig¹⁷². Die kleineren Niederlassungen wurden meist nicht von Kaufleuten aus allen Hansestädten, sondern teilweise nur von einigen wenigen Kaufleuten genutzt und verfügten über keine so weitreichenden Privilegien wie die großen Kontore¹⁷³. Diese kleineren Niederlassungen unterstanden seit dem 14. Jahrhundert teilweise direkt dem Hansetag, im Nordseeraum waren sie jedoch meist einem der großen Kontore unterstellt. Die Niederlassungen an der englischen Ostküste in Boston, Hull, Ipswich, Lynn, Newcastle, Yarmouth und York unterstanden dem Londoner Kontor, jene wie Antwerpen, Utrecht, Nantes, Bourgneuf, Bordeaux, La Rochelles und Lissabon wurden vom

¹⁶⁸ Burkhardt 2010, S. 60, 62.

¹⁶⁹ Ebd., S. 60; Pichierri 2000, S. 52, 56.

¹⁷⁰ In der Literatur sind verschiedenen Bezeichnungen für dieses Amt zu finden: „Oldermaenner“, „Olderluden“, „Aelterleute“, „Aeltermaenner“ oder „Aldermann“ (vgl. Pichierri 2000, S. 22; Jörn, Nils (2000): „With Money And Bloode“ Der Londoner Stalhof im Spannungsfeld der englisch-hansischen Beziehungen im 15. und 16. Jahrhundert. (= Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, Band L; Köln – Weimar – Wien), S. 362).

¹⁷¹ Dollinger 1998, S. 133.

¹⁷² Ebd., S. 42; Burkhardt 2010, S. 62; Froese 2008, S. 150.

¹⁷³ Froese 2008, S. 148.

Brügger Kontor mitverwaltet¹⁷⁴. In Schonen konnte zwar nie ein Hansekontor gegründet werden, die dortigen Vitten wiesen jedoch viele Eigenschaften eines Kontors auf¹⁷⁵.

4.1.1.2.1 Bergen

Das Hansekontor in Bergen war nicht nur der kleinste der vier Kontore der Hanse, sondern auch jener mit dem niedrigsten Gewinn. Selbst Schonen, wo die Hanse keinen Kontor errichten konnte, wies ein höheres Handelsvolumen als Bergen auf¹⁷⁶. Das Hansekontor in Bergen befand sich auf Bryggen („die [Deutsche] Brücke“), einem alten Handelsplatz, welchen die deutschen Kaufleute von norwegischen Kaufleuten und Händlern übernommen hatten, als sie die Vormachtstellung im norwegischen Außenhandel einzunehmen begannen. Sie übernahmen dabei bereits von norwegischen Kaufleuten etablierte Handelsstrukturen, was für sie einen großen Vorteil bedeutete. Bryggen lag auf der Westseite der Bucht Vågen, um welche herum Bergen entstand. Gegenüber lag Stranden, wo sich die norwegische Siedlung sowie Niederlassungen und Lagerhäuser anderer, zum Teil fremder, Kaufleute befanden¹⁷⁷. Das Kontor wurde auf Veranlassung der „Wintersitzer“ in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts eingerichtet und wurde zum Zentrum des deutschen Viertels in Bergen¹⁷⁸, in welchem sich viele Handwerker aus deutschen Städten ansiedelten¹⁷⁹.

Das Kontor bestand aus 28 Höfen, deren Breitseite sich zum Hafen hin erstreckte¹⁸⁰. Die Lage des Kontors direkt am Meer brachte den Vorteil mit sich, dass die Schiffe unmittelbar davor anlegen konnten¹⁸¹. Bis zu fünfzehn Kaufleute und deren Angestellte wohnten gemeinsam in einem Hof, zu welchem Gebäude wie zum Beispiel Wohnstatt und Geschäftslokale, Küchen, Gemeinschaftsräume und Warenlager gehörten¹⁸². Es gab eine große gemeinsame Versammlungshalle und eine Kirche, die Marienkirche, welche die Kirche der Hansekaufleute und deutschen Handwerker in Bergen war und vom 15. Jahrhundert bis zum 18. Jahrhundert dem Kontor gehörte¹⁸³. Jedes Jahr wurde unter den Kaufleuten drei Ältermänner, ab dem 15. Jahrhundert nur mehr ein Ältermann, gewählt, der von achtzehn Ratgebern und ab 1484 zusätzlich noch von einem Sekretär unterstützt wurde. Zu seinen Aufgaben zählte die

¹⁷⁴ Dollinger 1998, S. 141f.

¹⁷⁵ Burkhardt 2010, S. 62.

¹⁷⁶ Burkhardt, Mike (2005): Policy, Business, Privacy. Contacts made by the merchants of the Hanse Kontor in Bergen in the Late Middle Ages. In: Brand, Hanno (Hrsg.): Trade, diplomacy and cultural exchange. Continuity and change in the North Sea and the Baltic c. 1350 – 1750 (Hilversum), S. 136 – 151, S. 137.

¹⁷⁷ Ebd., S. 136.

¹⁷⁸ Pichierri 2000, S. 24, 53.

¹⁷⁹ Dollinger 1998, S. 137.

¹⁸⁰ Burkhardt 2005, S. 139.

¹⁸¹ Froese 2008, S. 149.

¹⁸² Burkhardt 2005, S. 139; Dollinger 1998 S. 136.

¹⁸³ Froese 2008, S. 150; Dollinger 1998, S. 136.

Organisation des Kontors sowie die Kontaktpflege und Korrespondenz sowohl mit den heimatlichen Hansestädten als auch den norwegischen königlichen Vertretern. Die kleine Kaufmannversammlung setzte sich aus einem Kaufmann pro Hof zusammen¹⁸⁴. Die einzelnen Höfe hatten jeweils unterschiedliche Regeln, allerdings gab es auch solche, die alle Bewohner des Kontors betrafen. Dabei handelte es sich vor allem um die Regelung von Handelsaktivitäten und -beziehungen sowie das Zusammenleben im Kontor¹⁸⁵. Im Sommer bewohnten ca. zweitausend Männer das Kontor, darunter zwei- bis dreihundert Kaufleute¹⁸⁶, die die Vorstände der Höfe waren und für die Abwicklung von Geschäften verantwortlich waren. Weitaus größere Gruppen der im Kontor wohnenden Deutschen waren die Lehrjungen und Gehilfen der Kaufleute. Die Lehrjungen kümmerten sich um die Waren, welche auf den Schiffen Bergen erreichten oder verließen, sie waren für die Ordnung in den Höfen verantwortlich, wozu das Säubern der Räume und das Waschen der Wäsche zählte, sie kochten und bedienten die Kaufleute bei Tisch, erhielten aber auch Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen und wurden in den Handel eingewiesen. Die Gehilfen der Kaufleute hatten bereits einige Jahre im Kontor als Lehrjungen gedient, danach eine Prüfung abgelegt und standen nun den Lehrjungen vor¹⁸⁷.

Bereits im 15. Jahrhundert wurde der Rat der Kaufleute von achtzehn Mitgliedern reduziert, als aber das Handelsvolumen im 16. Jahrhundert sank und der Niedergang des Kontors begann, bestand der Rat aus nur mehr sechs Kaufleuten¹⁸⁸. 1761 n. Chr. wurde das Kontor als letzte der vier großen Niederlassungen der Hanse geschlossen¹⁸⁹.

4.1.1.2.2 Novgorod

Die Hansekaufleute waren in Novgorod zunächst zusammen mit gotländischen Kaufleuten in deren Niederlassung, dem Sankt Olavshof, untergebracht. Ende des 12. Jahrhunderts gründeten sie ihren eigenen Kontor, den Peterhof, und übernahmen im 14. Jahrhundert auch den Sankt Olavshof¹⁹⁰. Dem Kontor standen ein Ältermann und vier Kaufmannsräte vor¹⁹¹. Der Ältermann richtete nach dem Gesetz des Peterhofs, welches sich an lübischem Recht orientierte und *Schra* genannt wurde. Ihm oblagen auch die Kontakte und Verhandlungen mit

¹⁸⁴ Burkhardt 2010, S. 63; Ders. 2005, S. 141f.

¹⁸⁵ Burkhardt 2005, S. 140.

¹⁸⁶ Burkhardt 2010, S. 63.

¹⁸⁷ Burkhardt 2005, S. 140f.

¹⁸⁸ Ebd., S. 142; Pichierri 2000, S. 34.

¹⁸⁹ Burkhardt 2005, S. 137.

¹⁹⁰ Pichierri 2000, S. 22; Dollinger 1998 S. 134.

¹⁹¹ Froese 2008, S. 149.

anderen Hansestädten sowie den Herrschern Novgorods¹⁹². Die Kaufleute teilten sich in die „Winterfahrer“, welche den Winter in Novgorod verbrachten, da die Pelze im Winter eine höhere Qualität aufwiesen, und die „Sommerfahrer“, die vom Frühjahr bis zum Ende des Sommers in Novgorod blieben. Wie in Bergen war auch in Novgorod der Kontakt zur einheimischen Bevölkerung nur über den Handel erlaubt¹⁹³. Auf dieser Basis entstand zwischen den Hansekaufleuten einerseits und russischen Kaufleuten, dem Bürgermeister und dem Erzbischof Novgorods, Fürsten, Bojaren, Fuhrleuten und Trägern andererseits reger Austausch¹⁹⁴. Da die Geschäfte innerhalb des Peterhofs abgeschlossen werden mussten, wurde tagsüber den Handelspartnern der hansischen Kaufleute der Zugang zum Kontor gewährt. Des Nachts über wurden dessen Tore fest verschlossen, Doggen frei gelassen und die wertvollsten Waren und Schätze in der Kirche eingeschlossen, da die Kaufleute Angst vor Übergriffen und Überfällen hatten. Aufgrund der großen Unterschiede in Kultur, Sprache und Religion lebten die Kaufleute im Peterhof sehr abgeschieden¹⁹⁵. 1478 eroberte Ivan III. Novgorod und beendete dessen Zeit als blühende Handelsstadt. Er ließ 1494 den Peterhof schließen und alle derzeit anwesenden Kaufleute gefangen nehmen¹⁹⁶. 1514 kam es zur erneuten Öffnung des Kontors. Da er aber nur mehr von einer geringen Zahl von Kaufleuten, die fast ausschließlich aus Livland stammten, angefahren wurde, spielte der Peterhof keine große wirtschaftliche Rolle mehr¹⁹⁷.

4.1.1.2.3 London

Der Steelyard, das Hansekontor in London, wurde 1281 als Nachfolger einer Kölner Kaufmannsniederlassung gegründet und ist der älteste unter den Hansekontoren¹⁹⁸. Der Steelyard bestand aus Wohnhäusern für die Kaufleute und deren Gesellen, einer Versammlungshalle, Lagerhäusern, Ankerplätzen, Kränen, Schreibstuben, einem Weinhaus und einem Garten und lag in direkter Nähe der Themse im ärmlichen Londoner Viertel

¹⁹² Schubert, Birte (2002): Hansische Kaufleute im Novgoroder Handelskontor. In: Angermann, Norbert und Klaus Friedland (Hrsg.): Novgorod: Markt und Kontor. (= Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, Band LIII; Köln – Weimar – Wien 2002), S. 79 – 96, S. 80.

¹⁹³ Pichierri 2000, S. 21f.

¹⁹⁴ Choroškevič, Anna L. (1998): Russische Partner und Gegner der Hanse. In: Kattinger, Detlef und Horst Wernicke (Hrsg.): Akteure und Gegner der Hanse – Zur Prosopographie der Hansezeit. Konrad – Fritze – Gedächtnisschrift (= Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte 30; Hansische Studien Band 9; Weimar), S. 307 – 315, S. 314f.

¹⁹⁵ Dollinger 1998, S. 241.

¹⁹⁶ Froese 2008, S.149; Angermann, Norbert (2002): Deutsche Kaufleute in Novgorod im 16. und 17. Jahrhundert. In: Angermann, Norbert und Klaus Friedland (Hrsg.): Novgorod: Markt und Kontor. (= Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, Band LIII; Köln – Weimar – Wien), S. 97 – 116, S. 100.

¹⁹⁷ Angermann 2002, S. 102f.

¹⁹⁸ Pichierri 2000, S. 25; Dollinger 1998, S. 137.

Dowgate¹⁹⁹. Die Verwaltung des Kontors oblag dem Ältermann, zwei Beisitzern und neun Kaufmannsräten. Zudem gehörte ein englischer Aldermann zum Kontor, welcher für die Vermittlung zwischen dem Kontor, dem Stadtrat und der englischen Krone²⁰⁰ sowie für die kleineren englischen Hansieniederlassungen verantwortlich war²⁰¹. Der Steelyard hatte eine verhältnismäßig starke Position, wenn es um das Aushandeln von Privilegien ging, da die Hansekaufleute für die Instandhaltung und Verteidigung von Bishopsgate, eines der Stadttore Londons, verantwortlich waren²⁰². Die *Merchant Adventurers* stellten eine starke Konkurrenz zur Hanse dar und bemühten sich ihrerseits um Niederlassungen in den Hansestädten. Ende des 16. Jahrhunderts setzten die Hansestädte jedoch das von Kaiser Rudolf II. verhängte Handelsverbot für englische Kaufleute im Heiligen Römischen Reich durch, was zur Folge hatte, dass Königin Elizabeth I. das Londoner Hansekontor 1599 schloss. Als es 1606 unter James I. wieder eröffnet wurde, gelang es nie wieder, die vormalige Bedeutung wiederzuerlangen²⁰³.

4.1.1.2.4 Brügge

Obwohl das Kontor in Brügge über keine eigenen Gebäude verfügte wie in London, Novgorod und Bergen der Fall war, befand sich hier das wichtigste und am häufigsten frequentierte Kontor der Hanse²⁰⁴. Die Kaufleute hatten sich selbst um ihre Unterbringung in Brügge zu kümmern, meist wohnten sie in Herbergen oder bei in Brügge ansässigen Kaufmannsfamilien. Das Kontor wurde von zwei Ältermännern und sechs Beisitzern geleitet²⁰⁵. Dem Kontor in Brügge kam eine besondere kulturelle Bedeutung zu, da die Hansekaufleute durch den Kontakt mit Kaufleuten aus dem Süden Europas neue Handels- und Finanztechniken erlernten und auch kulturelle Strömungen im Hanseraum verbreiteten²⁰⁶. Im 15. Jahrhundert versandete der Hafen von Brügge, was den Niedergang der Stadt zur Folge hatte. Das Kontor wurde zunächst nach Antwerpen verlegt, konnte jedoch nie wieder eine so große Bedeutung erlangen und als es im Zuge des spanisch-niederländischen Krieges 1584 zur Belagerung und Plünderung der Stadt kam, verließen die Hansekaufleute Antwerpen²⁰⁷.

¹⁹⁹ Jörn 2000, S. 417ff.

²⁰⁰ Ebd., S. 307, 362f.

²⁰¹ Dollinger 1998, S. 138.

²⁰² Pichierri 2000, S. 25; Hansisches Urkundenbuch Band I, Nr. 902, S.308f.

²⁰³ Jörn 2000, S. 138, 567f.

²⁰⁴ Dollinger 1998, S. 140.

²⁰⁵ Froese 2008, S. 150; Pichierri 2000, S. 21

²⁰⁶ Dollinger 1998, S. 140.

²⁰⁷ Pichierri 2000, S. 33; Froese 2008, S. 243.

4.1.1.3 Der Hansetag

Der Hansetag stellte die leitende Instanz der Hanse dar und war gleichzeitig „[deren] einzige[s] deutlich erkennbare Organ [...]“.²⁰⁸ Im 14. Jahrhundert wurde weniger als ein Hansetag im Jahr einberufen, im 15. Jahrhundert fand er ungefähr alle drei Jahre statt²⁰⁹. Auf den Hansetagen wurde über wichtige Angelegenheiten, welche die ganze Hanse betrafen, beraten und entschieden, wie Frieden, Krieg, Verträge und Handelsbestimmungen, Handelsprivilegien, Zulassung und Ausschluss von Mitgliedern beziehungsweise Streitigkeiten zwischen solchen, Absendung von Gesandten und finanzielle und militärische Maßnahmen²¹⁰. Der erste Hansetag fand 1356 in Lübeck statt²¹¹ und auch die folgenden wurden meist von Lübeck einberufen und auch dort abgehalten. Lübeck sandte in den meisten Fällen die Ladungen an alle wendischen Städte und die Vororte der Drittel aus²¹². Lübecks Vormachtstellung in der Hanse, welche durch die Übernahme der Leitung der Hansetage ersichtlich wird, verstärkte sich im Laufe des 14. Jahrhunderts und 1418 war die Stellung Lübecks offiziell anerkannt²¹³. Lübeck führte die Geschäfte der Hanse, dazu zählten sowohl der Schriftverkehr als auch Verhandlungen nach außen und setzte sich bei den Hansetagen häufig durch²¹⁴. Die Hansestädte nahmen an den Hansetagen allerdings nur unregelmäßig teil, das Fehlen bei wichtigen Versammlungen wurde bestraft. Nur von den großen Städten wurde regelmäßiges Erscheinen erwartet. Die Häufigkeit, mit der die Vertreter der Städte auf den Hansetagen erschienen, war ein wichtiger Indikator für die Zugehörigkeit zur Hanse²¹⁵. Meist waren nur Vertreter von zehn bis zwanzig Städten anwesend, das Maximum wurde 1449 mit neununddreißig Städten erreicht. Damit erledigt sich im Grunde der Anspruch der Allgemeinheit. Dass sich viele Städte dazu entschlossen, an den Hansetagen nicht teilzunehmen, ist auf die hohen Kosten zurückzuführen, welche damit verbunden waren. Nicht nur die Städte, sondern manchmal auch hohe Gäste waren geladen, wie zum Beispiel der Kaiser, Fürsten oder der Erzbischof von Bremen²¹⁶. Die auf den Hansetagen gefassten Beschlüsse wurden schriftlich als Rezesse festgehalten. Wich eine Stadt zu sehr von einem dieser Beschlüsse ab, drohte ihr der Ausschluss von den hansischen Privilegien²¹⁷. Der Hansetag festigte seine Vormachtstellung gegenüber den Kaufmannsvereinigungen mit der

²⁰⁸ Hoffmann 1989, S. 142.

²⁰⁹ Ebd., S. 142.

²¹⁰ Dollinger 1998, S. 124ff.

²¹¹ Pichierri 2000, S. 27.

²¹² Hoffmann 1989, S. 143.

²¹³ Dollinger 1998, S. 125f.

²¹⁴ Hoffmann 1989, S. 142f.

²¹⁵ Pichierri 2000, S. 67, 75.

²¹⁶ Dollinger 1998, S. 125, 127.

²¹⁷ Hoffmann 1989, S. 143f.

Unterstellung der hansischen Niederlassungen im Ausland²¹⁸. Die Entscheidungen wurden durch eine Mehrheit gefällt, sie waren verbindlich und niemand konnte Einspruch dagegen erheben. Trotzdem wurden die Beschlüsse von den Vertretern nicht definitiv, sondern nur unter Vorbehalt angenommen. Sie informierten die jeweiligen Hansestädte, welche die Beschlüsse noch endgültig ratifizieren mussten²¹⁹. Am Hansetag von 1669 kamen die Vertreter von nur mehr neun Hansestädten. Der Hansetag wurde ohne Ergebnisse aufgelöst und daraufhin kein Hansetag mehr einberufen²²⁰. Neben den allgemeinen Hansetagen spielten die Dritteltage eine wesentliche Rolle. Die Dritteltage sollten eine Ergänzung zu den schlecht besuchten Hansetagen bilden²²¹. Vertreter noch kleinerer Regionen oder Bündnisse, wie jenes der Wendischen Städte, trafen sich ebenfalls, um über die sie betreffenden Angelegenheiten zu entscheiden²²². Die Regionaltage, welche mehrmals im Jahr abgehalten wurden, waren für die innere Organisation der Hanse sehr wichtig. Sie waren Versammlungen der Städte einer Region beziehungsweise eines Stadtherren. Der geringere geographische Einzugsbereich der Dritteltage erleichterte die Anreise, die zudem weniger kostete, als die Reise zu einem Hansetag. Aus diesem Grund wurden die Dritteltage öfter abgehalten. Die Regionaltage hatten vor allem in der Umsetzung der Beschlüsse des Hansetages eine wichtige Funktion inne. Diese Versammlungen fanden auf zwei Ebenen statt, denn obwohl Angelegenheiten der Hanse diskutiert wurden, konnten auch Städte der jeweiligen Regionen teilnehmen, welche keine Mitglieder der Hanse waren²²³.

Für die Hanse und deren Beschlussorgane galt, dass Verhandlungen, sei es in wirtschaftlichen oder politischen Belangen, feindlichen Maßnahmen vorzuziehen waren. Handelssperren wurden weitaus seltener eingesetzt, Krieg galt nur mehr als der letzte Ausweg²²⁴.

4.1.1.4 Kommunikation und Mobilität

4.1.1.4.1 Die Kommunikation

Während der gesamten Hansezeit fand eine stetige „Intensivierung der Kommunikation“²²⁵ statt. In diesem Prozess kam den Wasserwegen eine sehr wichtige Rolle zu²²⁶. Schiffsreisen und der Transport zur See nahmen sehr viel Zeit in Anspruch, da die durchschnittliche Fahrtgeschwindigkeit mit vier bis fünf Kilometern pro Stunde relativ gering war. Reisten die

²¹⁸ Froese 2008, S. 144.

²¹⁹ Pichierri 2000, S. 68.

²²⁰ Froese 2008, S. 284; Pichierri 2000, S. 36.

²²¹ Dollinger 1998, S. 129; Froese 2008, S. 146.

²²² Hoffmann 1989, S. 144.

²²³ Dollinger 1998, S. 130f.

²²⁴ Hoffmann 1989, S. 144.

²²⁵ Sarnowsky 2009, S. 104f.

²²⁶ Ebd., S. 104f.

Kaufleute von Lübeck nach Bergen mussten die Kaufleute mit mindestens neun Tagen, unter Umständen aber auch mit zwei oder sogar drei Wochen rechnen. Von Lübeck nach Danzig waren sie ungefähr vier Tage unterwegs, von Livland zur Bai von Bourgneuf brauchten sie im günstigsten Fall zwei Monate. Der Weg durch den Öresund und um Skagen herum war aufgrund der Gefahr, auf einer der vielen Sandbänke vor der jütischen Küste auf Grund zu laufen, gefürchtet. Aus diesem Grund wurde der Landweg von Lübeck nach Hamburg während der gesamten Hansezeit genutzt, trotzdem die Waren zweimal umgeladen werden mussten. Auch die Binnenschifffahrt nahm im Hansehandel einen wichtigen Stellenwert ein, da große Schiffe nicht in alle Häfen einlaufen konnten, weshalb die Waren vor Flussmündungen auf kleinere, flachere Schiffe umgeladen werden mussten²²⁷. Eine der wichtigsten Verbindungen über Land war der Stecknitzkanal, welcher über Lübeck und Hamburg Ostsee und Nordsee miteinander verband. In der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde mit dem Bau eines Kanals zwischen Alster und Trave begonnen, um die Landverbindung zwischen Nord- und Ostsee kürzer zu gestalten²²⁸.

4.1.1.4.2 Die hansische Schifffahrt

Zu Beginn der Hansezeit kam ein neuer Schiffstyp auf, welcher den neuen Bedürfnisse des immer dichter werdenden Handelsnetzwerks und dem Volumen und der Masse der Handelswaren entsprach: die Kogge. Aufgrund ihrer guten Fahrteigenschaften und ihrer größeren Frachtkapazität als die bisher in Nord- und Ostsee gebräuchlichen Handelsschiffe verbreitete sie sich rasch im ganzen Hanseraum und war für mindestens zwei Jahrhunderte Ausdruck „der Überlegenheit des hanseatischen Schiffsbaus“²²⁹. Im 14. und besonders im 15. Jahrhundert kam es zur Ausbreitung eines neuen Schiffstyps, welcher Holk genannt wurde und die Kogge, die bis dahin als das typische Hanseschiff galt, wurde verdrängt²³⁰. Der Holk wies mit 200 Tonnen eine größere Frachtkapazität als die Kogge auf und verfügte über zwei bis drei Masten und ein Vorder- und Achterkastell²³¹. Die Bardze oder Barke hatte eine Tragfähigkeit von maximal 176 Tonnen und wurde im Laufe des 15. Jahrhunderts zu einem hochseetüchtigen Schiff weiterentwickelt²³².

²²⁷ Dollinger 1998, S. 192, 197f.

²²⁸ Ebd., S. 199f.

²²⁹ Pichierra 2000, S.87. Bill, Jan (2002): The Cargo Vessels. In: Berggren, Lars und Annette Landen (Hrsg.): Cogs, Cargoes, and Commerce. Maritime Bulk Trade in Northern Europe, 1150 – 1400 (= Papers in Medieval Studies 15; Toronto), S. 92 – 112, S. 187f.

²³⁰ Dollinger 1998, S. 188.

²³¹ Förster, Thomas (2009): Schiffe der Hanse (Rostock), S. 96ff.

²³² Ebd., S. 98.

Das Kraweel stammte ursprünglich aus dem Mittelmeerraum und dem Atlantikgebiet und wurde im 15. Jahrhundert im Norden Europas verbreitet. Trotz der sehr hohen Frachtkapazität von 400 Tonnen oder mehr, blieb der Holk bis in das 17. Jahrhundert vorherrschend²³³. Ebenfalls für den Hochseeverkehr und Schiffe mit mittlerer Tragfähigkeit waren Ewer und Kraier²³⁴. Die Schnigge war ein Langboot, das gesegelt und gerudert werden konnte. Sie ist verwandt mit den skandinavischen Schiffen der Wikingerzeit, worauf auch ihre Bezeichnung hinweist²³⁵. Schuten²³⁶ dienten dem unmittelbaren Verkehr in der Umgebung der Hansestädte, beispielsweise um den Handel zwischen Stadt und Land aufrechtzuerhalten. Vor der Küste Schonens wurden sie für die Fischerei eingesetzt²³⁷. Schniggen und Schuten verfügten über eine Frachtkapazität von ungefähr 10 – 25 Last²³⁸. Hinzu kamen noch Prahme, die unter anderem auf dem Stecknitzkanal für den Warentransport zwischen Lüneburg nach Lübeck eingesetzt wurden²³⁹, Barke und Schleppkähne, die für das Be- und Entladen von Schiffen im Hafen und für den Verkehr auf Flüssen genutzt wurden²⁴⁰ und „Dogger, Hekboote, Hoickbort, Hoye, Kabuser bzw. Kammuser, Pinken, Quakelen, Bording und Cavassen“²⁴¹.

Es war im ganzen Hanseraum möglich, sich vor allem an der Küste und landschaftlichen Gegebenheiten zu orientieren, da die Seeleute die Küste nie lange aus den Augen verloren. Um die Navigation leichter zu gestalten, wurden eine Reihe von Hilfsmitteln an der Küste entlang errichtet. So wurden sehr hohe Kirchtürme, die bis weit auf das Meer hinaus zu sehen

²³³ Dollinger 1998, S. 188; Förster 2009, S. 99f.

²³⁴ Dollinger 1998, S. 189.

²³⁵ Förster 2009, S. 100, 102; „**snekkja** f. (schnelles) Langschiff (mit meist 20 Ruderbänken)“ (vgl. Baetke, Walter (2006): Wörterbuch der altnordischen Prosaliteratur. digital. Vollständiges Faksimile der 1. Auflage (Berlin 1965 – 1968) zusammen mit Titelei und beiden Vorwörtern der zweiten, durchgesehenen Auflage (Darmstadt 1976) samt Korrekturen, erweitert um einen alphabetischen Stichwortindex aller im Wörterbuch verzeichneten altnordischen Wörter mit Flexions- und Wortklassenangaben, bearbeitet von Hans Fix u. a. (Greifswald) http://emedien.ub.uni-greifswald.de/ebooks/alt-nord-wb/baetke_digital.pdf [8.5.2013], S. 581).

²³⁶ von anord. „skúta“ = Riemenboot (vgl. Förster 2009, S. 103); „**skúta** f. kleineres leichtes Schiff, Schute“ (vgl. Baetke 2006, S. 568).

²³⁷ Förster 2009, S. 103, 105.

²³⁸ Dollinger 1998, S. 189. Die Last war ein übliches Gewichtsmaß für Schiffsladungen im Hanseraum. Sowohl als Getreidemaß als auch als Maß für Schiffsladungen variiert die Größe einer Last stark. Als allgemeines Gewicht für Schiffsladungen kann gesagt werden, dass 1 Last so viel wie 2 Tonnen wog, in Hamburg, Bremen und Lübeck jedoch 3 Tonnen. Die Größe einer Last war auch von Ware zu Ware unterschiedlich, so maß z.B. in Norddeutschland 1 Last Heringe 12 Tonnen (vgl. Kahnt, Helmut und Bernd Knorr (1987): Last. In: Kahnt, Helmut (Hrsg.): Alte Maße, Münzen und Gewichte. (Mannheim – Wien – Zürich), S. 158, ebd.; Klimpert, Richard (1972): Last. In: Ders. (Hrsg.): Lexikon der Münzen, Maße, Gewichte, Zählarten und Zeitgrößen aller Länder der Erde. (Graz), S. 196 – 197, ebd.) Weitere Beispiele sind: Lüneburg 1 Last Salz = 16 Tonnen, 1 Last Seesalz = 18 Tonnen; Königsberg 1 Last Bier 12 Tonnen, 1 Last grüne Seife = 3 Tonnen; Lübeck 1 Last = 16 Tonnen Salz; Magdeburg 1 Last = 12 Tonnen; Reval 1 Last Leinsamen oder Kalk = 12 Tonnen, 1 Last Heringe = 12 Tonnen; Riga 1 Last lüneburger Salz/Pottasche/Bier/Heringe = 12 Tonnen; Danzig 1 Last Honig, Teer, Pech, Hering = 12 Tonnen, „mit spanischem, französischem und englischem Seesalz in Tonnen gepackt zu 16 Tonnen, und im Schiffsraum aufgeschüttet zu 18 Tonnen gerechnet.“ (S. 150) (vgl. Niemann, F. A. [= Pseudonym; Johann Friedrich Krüger] (1830): Last. In: Ders. (Hrsg.): Vollständiges Handbuch der Münzen, Maße und Gewichte aller Länder der Erde (Quedlinburg – Leipzig), S.147-151, ebd.).

²³⁹ Förster 2009, S. 106f.

²⁴⁰ Dollinger 1998, S. 189.

²⁴¹ Förster 2009, S. 95.

waren, erbaut, bei schlechter Sicht Leuchtfeuer entzündet und Holztürme erbaut, die vor Riffen warnen sollten. Um die Schifffahrt noch sicherer zu gestalten, erließ die Hanse zwei weitere Maßnahmen. Zum einen betraf dies das Reisen im Konvoi, zu welchem sich mindestens zehn Schiffe zusammenschließen sollten, da die Seefahrt seit der Mitte des 14. Jahrhunderts aufgrund des Krieges mit Dänemark und der zunehmenden Seeräuberei immer riskanter wurde. Später wurde die gesamte Ostseeflotte zu einem riesigen, von bewaffneten Schiffen begleiteten Konvoi zusammengefasst. In der Nordsee war der Zusammenschluss zum Konvoi nicht so üblich wie in der Ostsee. Die zweite Sicherheitsmaßnahme war das Verbot der Schifffahrt im Winterhalbjahr aufgrund der zugefrorenen Häfen, welches Ende des 14. Jahrhunderts ausgesprochen wurde. Ausgenommen davon waren Schiffe, deren Zielhafen in Norwegen lag oder solche, die aus Norwegen kamen. Nachteile dieser Regelung waren die Hemmung der Schifffahrt für einige Monate sowie die hohen Kosten, die für eine Überwinterung in fremden Städten aufgebracht werden mussten²⁴².

Von Walther Vogel stammt eine ungefähre Schätzung über die Frachtkapazität der hansischen Flotte, ohne die Berücksichtigung von Küsten- und Binnenfahrzeugen, gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Er schätzt, dass die hochseetüchtigen Schiffe der Hanse an der Wende des Mittelalters zur Neuzeit eine Frachtkapazität von 30000 Last beziehungsweise 60000 Tonnen aufwiesen, womit die Hanse an der Spitze der damaligen Seemächte stehen würde und mehr Tragfähigkeit zur Verfügung gehabt hätte als England, Holland, Spanien oder Frankreich. Die Mehrheit des Frachtraums, 20000 Last, war in den Ostseehäfen beheimatet, davon waren 10000 Last für den Verkehr durch den Sund, 10000 Last wurden für den Warentransport innerhalb der Ostsee genutzt. 2000 Last verkehrten zwischen Kontinentaleuropa auf der einen, und Norwegen und Island auf der anderen Seite. 7000 bis 8000 Last gehörten zu den Hansestädten an der Nordseeküste²⁴³.

4.1.2 Der Handel der hansischen Kaufleute

In den Waren, mit denen ein Kaufmann handelte, manifestierte sich seine soziale, wirtschaftliche und soziale Stellung. Der Handel mit Pelzen und Wein brachte größere Gewinne ein, als jener mit Stockfisch oder Hering. Dieser Umstand spiegelte sich in den Hanseniederlassungen wider: „das Leben im Stalhof ist fürstlich im Vergleich zu dem, das in der Deutschen Brücke geführt wird“²⁴⁴.

²⁴² Dollinger 1998, S. 193ff.

²⁴³ Ebd., S. 190.

²⁴⁴ Pichierri 2000, S. 55.

Der Handel der Hansekaufleute in den Regionen von Nord- und Ostsee verlief entlang zweier Hauptachsen. Die wichtigere und meist befahrene Route führte von Ost- nach Westeuropa, von Novgorod über Reval, Lübeck, Hamburg und Brügge nach London. Entlang dieser Route wurden aus den baltischen Ländern und dem Nordwesten Russlands verschiedene Rohstoffe und Luxuswaren wie beispielsweise Wachs, Pelze und Bernstein in die städtischen Zentren Westeuropas verschifft, während dort im Gegenzug Fertigwaren wie Kleidung und Wein, aber auch Luxuswaren wie Gewürze, erworben und in die Ostseeregion weitergehandelt wurden. Lübecks Lage als Knotenpunkt verschiedener Handelsrouten war ausschlaggebend für seinen Erfolg und die Position an der Spitze der Hanse²⁴⁵.

Einen zentralen Knotenpunkt Europas stellte Brügge dar. In dieser Stadt trafen Kaufleute aus dem Süden Europas mit Kaufleuten aus Europas Norden aufeinander und verbanden somit unterschiedliche Handelskreise. Hier wurden Waldprodukte aus Osteuropa gegen Waren aus dem Mittelmeerraum und dem Orient getauscht. Noch etwas weiter südlicher konnten von den Hansekaufleuten Waren wie Seide, Wein, Orangen, Datteln oder Feigen erworben werden. Eine besonders kostbare Ware der Hansekaufleute waren isländische und norwegische Falken, welche bis nach Venedig und Alexandria verschifft wurden²⁴⁶.

4.1.2.1 Der Dreieckshandel Lübeck-Bergen-Boston

Der Bergenhandel wurde im 20. Jahrhundert ausschließlich als Handel zwischen Lübeck und Bergen wahrgenommen. Waren, welche zwischen diesen beiden Städten gehandelt wurden, wurden vor allem auf Bier, Malz und Fisch beschränkt. Bergen wurde als peripherer Handelsplatz angesehen, dessen Funktion die Versorgung Europas mit Stockfisch war. Die vorherrschende Meinung über den mittelalterlichen Bergenhandel war jene, dass dieser im Vergleich mit anderen Umschlagplätzen wie Novgorod oder Brügge keine vergleichbaren Profite abwarf. Deshalb wurden auch die Bergenfahrer als eine Gruppe von nur marginaler Bedeutung und relativ wenig Einfluss in den Heimatstädten der Hansekaufleute wahrgenommen. In den letzten Jahren gab es jedoch eine Richtungsänderung innerhalb der Hanseforschung zum Bergenhandel. Die Handelsroute Lübeck-Bergen wurde erweitert und wurde zum Dreieckshandel Lübeck-Bergen-Boston (Lincolnshire, England). Auch auf diesem Handelsweg waren die Kaufleute Lübecks vorherrschend, welche sehr hohen Gewinn aus diesem Handel zogen. Nedkvitne kommt zu dem Schluss, dass das Volumen des Exports von Bergen nach Boston um zwei Drittel höher war als jenes von Bergen nach Lübeck. Kleidung

²⁴⁵ Burkhardt 2010, S. 61f.

²⁴⁶ Paravicini, Werner (2007): Edelleute und Kaufleute im Norden Europas. (= Gesammelte Aufsätze, hrsg. von Jan Hirschbiegel/Andreas Ranft/Jörg Wettlaufer; Ostfildern), S. 517,164.

war das wichtigste Ausfuhrgut Bostons, das gegen Ende des 14. Jahrhunderts zu einem der bedeutendsten Häfen für den englischen Kleidungsexport wurde. Der größte Teil des Handels mit Kleidung wurde bis in die 60er Jahre des 15. Jahrhunderts von lübischen Kaufleuten beherrscht, welche die einheimischen aus diesem Handel fast vollständig verdrängten. Die hansischen Kaufleute machten ihren Weg nach Boston über Bergen, von wo sie norwegische Waren, vor allem Stockfisch, mitbrachten. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nahm der Einfluss der hansischen Kaufleute in Boston immer mehr ab, das Exportvolumen wurde geringer und als sich Produzenten aus Lincoln und Stamford entschlossen, sich nicht mehr Richtung Boston, sondern in Richtung London, welches bald zu Englands Exportzentrum wurde, zu orientieren, hatte Boston nur mehr regionale Bedeutung. Aufgrund dieses Dreieckshandels kann auf eine andere Position Bergens innerhalb des Hansehandels geschlossen werden. Bergen spielte auf der Ost-West-Route eine wichtige Rolle, um die Profite sowohl im Bergenhandel als auch im Englandhandel zu steigern²⁴⁷.

4.1.2.2 Der Handel mit Bier

Die Anfänge des hansischen Bierexports liegen in den Städten an der Nordseeküste. Erst später fingen die wendischen Städte an der Ostsee an, Bier für den Export zu produzieren. Wichtige Zentren der hansischen Bierbrauerei für den Exporthandel waren zum Beispiel Hamburg, Bremen, Rostock, Wismar und Danzig²⁴⁸. Von Danzig aus wurden große Teile des Ostseeraums, besonders Estland, Lettland und Litauen, mit deutschem Bier versorgt. Skandinavien bezog sein Bier vor allem aus Rostock, Stralsund und Wismar, aber auch aus Lüneburg und Lübeck. Bier aus Hamburg und Bremen war in Bergen zwar bekannt, allerdings lieferten diese Städte größtenteils in die absatzkräftigen Gebiete der südlichen Nordsee²⁴⁹. Skandinavien stellte einen profitablen Absatzmarkt für hansisches Bier dar und bereits Mitte des 12. Jahrhunderts ist dessen Verbreitung unter dänischen Bauern belegt. Als König Eiríkr V. die Einfuhr von Bier verbot, reagierte die Hanse ihrerseits mit dem Verbot der Einfuhr von Bier nach Dänemark in den Jahren 1363, 1367, 1368, 1422, 1464, 1477 und 1490 n. Chr., um die dänische Krone zu Handelskonzessionen zu zwingen. Im 15. Jahrhundert hatten die Handelsboykotte der Hanse nur mehr geringen Erfolg²⁵⁰. Teilweise gingen sie

²⁴⁷ Burkhardt 2010, S. 64, 65.

²⁴⁸ Unger, Richard W. (2002): Beer: A New Bulk Good of International Trade. In: Berggren, Lars und Annette Landen (Hrsg.): Cogs, Cargoes, and Commerce. Maritime Bulk Trade in Northern Europe, 1150 – 1400 (= Papers in Medieval Studies 15; Toronto), S. 113 – 127, S. 114f; Dollinger 1998, S. 290.

²⁴⁹ Unger 2002, S. 116; Blanckenburg, Christine von (2001): Die Hanse und ihr Bier. Brauwesen und Bierhandel im hansischen Verkehrsgebiet. (= Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, Band LI; Köln – Weimar – Wien), S. 37.

²⁵⁰ Unger 2002, S. 117.

Hand in Hand mit militärischen Aktionen. 1361 begann ein Krieg gegen Dänemark, während dessen Norwegen und Schweden auf Seiten der Hanse kämpfte. Der Handel mit Dänemark wurde in dieser Zeit unter Androhung des Ausschlusses aus der Hanse verboten²⁵¹.

In Norwegen war der Erfolg des hansischen Biers sehr groß. Auch hier versuchten die hansischen Kaufleute, den norwegischen König Eiríkr Magnússon 1284 zu Konzessionen zu zwingen, indem sie die Einfuhr von Getreide, Malz und Bier nach Bergen verboten²⁵². Dieses Handelsembargo war so wie einige weitere im 14. Jahrhundert erfolgreich²⁵³. Bremen verfolgte eigene Interessen, hielt sich nicht an das vom Hansetag ausgesprochene Verbot, norwegische Häfen anzulaufen und wurde daraufhin aus der Hanse ausgeschlossen. Der norwegische König verlieh ihnen aufgrund dieses Umstands jedoch Sonderrechte²⁵⁴. Aus Wismar wurden um 1400 jährlich durchschnittlich 10 Millionen Liter Bier exportiert, wovon ein großer Teil nach Norwegen verschifft wurde. Ende des 15. Jahrhunderts fiel Wismars durchschnittlicher Export auf nur ungefähr 3 Millionen bis 4 Millionen Liter pro Jahr²⁵⁵. In Lübeck wurde Bier in erster Linie für den lokalen beziehungsweise regionalen Verbrauch produziert²⁵⁶, trotzdem darf die Bedeutung des Bierexports nicht unterschätzt werden²⁵⁷. Der Export setzte sich vor allem aus Überschüssen des im Rahmen der Hauswirtschaft erzeugten Biers zusammen. Trotz der lokalen Produktion wurde lübisches Bier schon ab dem 13. Jahrhundert in Norwegen und Dänemark konsumiert²⁵⁸.

Die Nordseestädte belieferten vor allem Holland, Seeland, Friesland, Flandern, Brabant, England und die Region am unteren Rhein. In den Ostseeraum und nach Skandinavien wurden kleinere Mengen exportiert²⁵⁹. Bremen war unter den Hansestädten der „Vorreiter“ des Bierexports. Bremer Bier war bereits seit dem 13. Jahrhundert von Brügge bis nach Bergen bekannt²⁶⁰. Hamburg war der größte Bierexporteur innerhalb der Hanse²⁶¹. Hamburg exportierte Bier ebenso wie Bremen schon seit dem 13. Jahrhundert, ab dem 14. Jahrhundert erlebte Hamburgs Bierexport jedoch einen schnellen Aufstieg. Aus Hamburg wurde unter anderem Weißbier exportiert, welches eine seltene Ware im Fernhandel darstellte²⁶². Die

²⁵¹ HUB IV 25, 26, 27, 30. Hanserecesse I 258, 259 – 265.

²⁵² Hanserecesse I, Versammlung zu Wismar 1284, S. 16 – 19.

²⁵³ Unger 2002, S. 118.

²⁵⁴ HUB I 1095.

²⁵⁵ Unger 2002, S. 118.

²⁵⁶ Blanckenburg 2001, S. 64.

²⁵⁷ Mührenberg, Doris (2006): Das Handwerk in Lübeck vom 12. bis zum 18. Jahrhundert im Spiegel archäologischer Funde und Befunde. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum V: Das Handwerk (Lübeck), S. 253 – 270, S. 266.

²⁵⁸ Blanckenburg 2001, S. 64f.

²⁵⁹ Ebd., S. 20f, 37; Unger 2002, S. 116.

²⁶⁰ Blanckenburg 2001, S. 23.

²⁶¹ Unger 2002, S. 116.

²⁶² Blanckenburg 2001, S. 33f.

Qualitätsunterschiede des exportierten Biers waren sehr groß. So war Bier aus Hamburg und Bremen beispielsweise besonders schwer und stark. Zudem war es eine teure, nur für die wohlhabenden Schichten der Bevölkerung leistbare Ware. In Flandern konnte der Preis für Bier aus Hamburg mit jenem von gutem Wein verglichen werden. Die Qualität des Biers ging soweit, dass es Wein sogar teilweise ersetzte. Auch nach England wurde Bier ausgeführt, setzte sich allerdings dort nicht durch, da sowohl von Produzenten als auch von Konsumenten das traditionelle Ale dem gehopften Bier vorgezogen wurde²⁶³.

4.1.2.3 Der Handel mit Getreide

Getreide zählte im Mittelalter neben Lebensmitteln wie Brot und Bier zu den Hauptnahrungsmitteln. In Nordeuropa war Ackerbau die häufigste Form der Bodennutzung und die Mehrheit der Bevölkerung konnten den Eigenbedarf decken, ohne intensiven Getreidehandel führen zu müssen. Als im Nordwesten Europas im Hochmittelalter der Urbanisierungsprozess einsetzte und sich die ersten dicht besiedelten Regionen entwickelten, wuchs die Nachfrage nach Getreide stark an, da mit der Landwirtschaft Nordwesteuropas der städtische Bedarf nicht mehr gedeckt werden konnte. Das benötigte Getreide kam aus dem Ostseeraum und wurde zu einem der wichtigsten Handelswaren entlang der Route von Ost nach West²⁶⁴, wurde zu Beginn der Neuzeit aber sogar bis nach Spanien und Italien gehandelt²⁶⁵.

Im Ostseeraum wurde Danzig zum Zentrum des Getreidehandels. Wichtige Anbauggebiete für Roggen und Weizen waren die baltischen Länder, Polen, Pommern, Preußen und die Ukraine²⁶⁶. In Rostock gehörte Getreide, vor allem Roggen und Gerste, zusammen mit Mehl und fertigen Backwaren zu den wichtigsten Exportgütern²⁶⁷. Getreide aus dem Ostseeraum wurde auch nach Norwegen gebracht, dabei nahmen die wendischen Städte die vorherrschende Rolle ein²⁶⁸. Durch das Monopol auf Getreidehandel in Nordeuropa gelang es den Hansestädten, sich in vielen Ländern politischen Einfluss zu sichern. Nicht nur in

²⁶³ Unger 2002, S. 116, 117.

²⁶⁴ Hybel, Nils (2002): The Grain Trade in Northern Europe before 1350. In: The Economic History Review. New Series 55/2, S. 219 – 247, S. 219, 221.

²⁶⁵ Dollinger 1998, S. 289.

²⁶⁶ Froese 2008, S. 242.

²⁶⁷ Mulsow, Ralf (1999): Historische (und archäologische) Quellen zum Handel in Rostock. In: Gläser, Manfred (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum II: Der Handel. (Lübeck), S. 293 – 305, S.300.

²⁶⁸ Burkhardt, Mike (2009): Der hansische Bergenhandel im Spätmittelalter. Handel – Kaufleute – Netzwerke (= Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, Band LXI; Köln – Weimar – Wien), S. 139.

Norwegen, sondern auch in Flandern gelangten die Kaufleute der Hanse auf diese Weise zu vielen Vorteilen²⁶⁹.

4.1.2.4 Der Handel mit Fisch

Der Fischhandel im Hanseraum gestaltete sich sehr vielfältig. Vorrangige Fischgüter waren der Stockfisch und Hering aus Skandinavien, die Absatzgebiete verteilten sich jedoch über ganz Europa, wobei hauptsächlich die Hansestädte an der Ostseeküste beziehungsweise deren Kaufleute die Verteilerfunktion übernahmen²⁷⁰.

Hering kam überwiegend aus Schonen und wurde in sehr großen Mengen gehandelt. Im Jahr 1368, einem Kriegsjahr, wurden ungefähr 50000 Tonnen Hering auf zweihundertfünfzig Schiffen von Schonen nach Lübeck verschifft. Im Jahr 1400 verließen fünfhundert mit Hering beladene Schiffe Schonen in Richtung Lübeck²⁷¹. Ende des 14. Jahrhunderts wurden 150000 Fässer aus Schonen in die wendischen Städte exportiert, allein die Hälfte davon ging nach Lübeck²⁷². Lampen schätzt, dass im 14. Jahrhundert ein Viertel bis zu einem Drittel der gesamten Heringsproduktion nach Lübeck verschifft wurde. Mit Sicherheit kann aber gesagt werden, dass Lübeck in dieser Zeit die Monopolstellung im Heringshandel innehatte. Dies war möglich, da Lübeck zum einen über das nötige Kapital verfügte, zum anderen über vielfältige Handelsverbindungen und Absatzmärkte verfügte²⁷³. Starke Konkurrenz erfuhr der schonische Hering später durch den billigeren holländischen Hering, welcher zwar von geringerer Qualität war, es aber trotzdem schaffte, Hering aus Schonen in Nordwesteuropa fast zur Gänze zu verdrängen²⁷⁴. Da Schonen jährlich zur Zeit des Heringshandels der Treffpunkt vieler Kaufleute aus Nord- und Ostsee wurde, wurde die Halbinsel bald zu einer wichtigen Drehscheibe des Handels zwischen Ost- und Westeuropa, wo weit mehr als mit Fisch gehandelt wurde²⁷⁵.

Der Handel mit Stockfisch machte ein weitaus geringeres Volumen aus als der Heringshandel. Stockfisch kam aus Nordnorwegen, wurde aber über den Stapelort Bergen gehandelt. Wie beim Heringshandel stieg auch hier das Volumen des Exports im Laufe des 14. Jahrhunderts an²⁷⁶. Den Hansekaufleuten gelang es, auch in diesem Handel eine Monopolstellung zu

²⁶⁹ Dollinger 1998, S. 289.

²⁷⁰ Ebd., S. 288f.

²⁷¹ Hoffmann 1989, S. 199.

²⁷² Dollinger 1998, S. 289.

²⁷³ Lampen, Angelika (1997): Fischerei und Fischhandel im Mittelalter. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchungen nach urkundlichen und archäologischen Quellen des 6. bis 14. Jahrhunderts im Gebiet des Deutschen Reiches. (= Historische Studien 461; Husum), S. 155.

²⁷⁴ Dollinger 1998, S. 289.

²⁷⁵ Hoffmann 1989, S. 198.

²⁷⁶ Dollinger 1998, S. 289, 317.

erlangen. Die Verteilung des Stockfischs von Bergen aus über ganz Europa lag in den Händen der Hanse, wodurch sie eine wirtschaftlich und politisch wichtige Rolle im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa einnahmen²⁷⁷, wo einerseits eine hohe Nachfrage nach lange haltbaren Lebensmitteln herrschte, andererseits Fisch an den vielen christlichen Fastentagen ein wichtiges Nahrungsmittel darstellte²⁷⁸. Der Stockfischhandel war ausschlaggebend für die starke Einbindung Norwegens in eine gesamteuropäische Wirtschaft²⁷⁹.

Wichtigste Handelspartner der hansischen Kaufleute in Bergen waren die Nordfahrer, norwegische Zwischenhändler, welche den Transport des Stockfischs von den Lofoten und den Vesterålen organisierten. Bezahlt wurden sie durch im Voraus gewährte Kredite in Form von Nahrungsmitteln, welche zur Versorgung der Fischereibevölkerung im Norden Norwegens diente. Die bereits etablierten Kontakte zu den Nordfahrern übernahmen die Hansekaufleute von norwegischen Kaufleuten. Durch die Kredite banden die hansischen Kaufleute die Nordfahrer an sich und sicherten somit ihre Monopolstellung im Stockfischhandel²⁸⁰. Als sich billigerer Stockfisch aus Island in Europa durchsetzte, bedeutete dies einen großen Rückgang im norwegischen Stockfischhandel ab dem 16. Jahrhundert²⁸¹.

4.1.2.5 Sonstige Handelsgüter

Neben Getreide, Fisch und Bier umfasste der hansische Handel eine große Vielfalt an Waren. Dass aus dem Osten fast ausschließlich Rohstoffe nach Westeuropa exportiert wurden und umgekehrt Fertig- und Luxuswaren aus Westeuropa Osteuropa erreichten und somit ein sehr einseitiger Austauschprozess stattfand, ist eine überholte Vorstellung. Es gelangten beispielsweise auch handwerklich hergestellte Produkte wie Leinwand oder Tuche und Luxuswaren wie Pelze aus dem Ostseeraum in westeuropäische Regionen, und im Gegensatz dazu nicht nur „Gewürze, Südfrüchte, Zucker, Seide [,] Qualitätsweine [und] gewerbliche Produkte wie Metallwaren“²⁸², sondern auch Massengüter wie zum Beispiel Salz aus Frankreich, das ab dem Spätmittelalter das teurere Lüneburger Salz verdrängte, aus Westeuropa in den Ostseeraum²⁸³.

²⁷⁷ Perdikaris, Sophia (1999): From Chiefly Provisioning to Commercial Fishery: Long -Term Economic Change in Arctic Norway. In: World Archeology 30, III: Arctic Archeology, S. 388 – 402, S. 389.

²⁷⁸ Burkhardt 2005, S. 136.

²⁷⁹ Perdikaris 1999, S. 389.

²⁸⁰ Burkhardt 2005, S. 137; Ders. 2010, S. 63.

²⁸¹ Dollinger 1998, S. 318.

²⁸² Sarnowsky 2009, S. 99.

²⁸³ Ebd., S.99; Dollinger 1998, S. 288.

Im Kontor in Novgorod erwarben die Hansekaufleute neben Pelzen, Wachs, Holz, Hanf, Flachs und Pottasche auch Tran, Talg, Häute und Juchtenleder. Pelze, besonders jene von Zobel, Hermelin und Nerz, waren sehr wertvolle Güter. Dagegen brachten die Kaufleute unter anderem Tuche, Garn, Leinwand, textile Fertigprodukte wie Handschuhe, Hosen und Mäntel, Salz, Hering, Bier, Silber, Kupfer, Zinn, Blei, Nägel, Schlösser, Wein und sogar Gewürze und Früchte aus dem Süden nach Novgorod²⁸⁴. Wachs wurde nicht nur aus Russland, sondern auch aus Livland und Preußen ausgeführt und versprach zwar einen regelmäßigen Absatz, jedoch auch nur bescheidene Gewinne²⁸⁵. Die Nachfrage nach Pelzen in Mittel- und Westeuropa war sehr hoch und aufgrund der großen Auswahl für viele Schichten leistbar. Neben Novgorod waren Schweden, Norwegen, Livland, Litauen, Polen und Preußen wichtige Lieferanten. Im Gegenzug wurden aus Westeuropa Schaffelle nach Osteuropa verschifft²⁸⁶. Bernstein stellte ein wertvolles Handelsgut aus dem Ostseeraum dar und wurde beispielsweise vom Ordensstaat in Preußen exportiert²⁸⁷.

Der Handel mit Salz war fest in der Hand lübeckischer Kaufleute, die das Salz aus Lüneburg bezogen. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts war Salz das wichtigste Exportgut Lübecks, bekam aber bald durch das billigere französische Salz sowohl im Nord- als auch im Ostseeraum starke Konkurrenz. Tuche wurden in sehr vielen unterschiedlichen Qualitäten, Gewebearten und Preisen gehandelt und stellten im Spätmittelalter mit Gewinnen von 15% bis 30% eines der wichtigsten Handelsgüter der Hanse dar. Im 13. und 14. Jahrhundert wurde vor allem mit flämischen Tuchen gehandelt, im 15. Jahrhundert setzte sich jedoch englische und holländische Ware immer mehr durch. Auch die Nachfrage nach luxuriösen Stoffen aus Italien stieg an, wohingegen Tuch aus Frankreich, dem Rheingebiet und den Hansestädten weniger gefragt war²⁸⁸. Im Ostseeraum hergestellte Tuche waren vor allem Woll- und Leinentuche die zum Teil exportiert wurden²⁸⁹. Landwirtschaftliche Waren aus den umliegenden Gebieten der Hansestädte wurden ebenfalls exportiert. So kann nicht nur der Export von Getreide, Mehl, Backwaren und Bier aus Rostock nachgewiesen werden, sondern auch die Ausfuhr von Hopfen, Malz, Erbsen, Nüssen, Äpfeln, Essig, Met, Fleisch, Wolle, Bau- und Fassholz, Fässern sowie verschiedenen handwerklichen Erzeugnissen²⁹⁰. Holz kam

²⁸⁴ Harder-Gersdorff, Elisabeth (2002): Hansische Handelsgüter auf dem Großmarkt Novgorod (13. – 17. Jh.): Grundstrukturen und Forschungsfragen. In: Angermann, Norbert und Klaus Friedland (Hrsg.): Novgorod: Markt und Kontor. (= Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, Band LIII; Köln – Weimar – Wien), S. 133 – 152, S. 133ff, 140.

²⁸⁵ Dollinger 1998, S. 287.

²⁸⁶ Ebd., S. 186; Burkhardt 2009, S. 144f.

²⁸⁷ Pichierri 2000, S. 24.

²⁸⁸ Dollinger 1998, S. 285f, 288.

²⁸⁹ Sarnowsky 2009, S. 99.

²⁹⁰ Ebd., S. 99; Mulsow 1999, S. 300.

vor allem aus Osteuropa, beispielsweise aus Pommern, dem Hinterland der Weser, dem Weichselgebiet und Litauen, aber auch aus Norwegen nach Westeuropa, besonders nach England und Flandern. Weitere Waldlandprodukte, welche zum Beispiel über Danzig ausgeführt wurden, waren Asche, Pech und Harz. Andere wichtige Handelsgüter im Hanseraum waren zum Beispiel Wein, englische Wolle und Metalle²⁹¹.

Wichtige Handelsverbindungen der Hanse führten auch über Land. So wurde beispielsweise Honig, welcher wahrscheinlich ein sehr einträgliches Handelsgut darstellte, zu Land aus Pommern, Mecklenburg und Niedersachsen bezogen. Wichtige Handelswege im Binnenland waren jene nach Nürnberg, Augsburg, Frankfurt, Konstanz und Prag²⁹².

Aus Schottland stammten Tuche, aus Preußen und Polen Getreide und Holz, aus Süddeutschland wurden Wein und Metallwaren und aus Frankreich und Portugal Salz importiert. Hinzu kamen Waren aus hansischer Produktion wie Bier, Leinwand, Salz und Getreide²⁹³.

Die Hansestädte unterhielten auch untereinander Handelsbeziehungen. Ein Beispiel dafür ist der Handel zwischen Danzig und Lübeck. Danzig lieferte Fisch, Wachs und Eisen nach Lübeck, während Lübeck Tuche aus Flandern nach Danzig verschiffte. Besonders wichtig war die Handelsbeziehung zwischen den beiden Hansestädten Lüneburg und Lübeck²⁹⁴.

4.1.2.5.1 Der Handel mit Skandinavien

Wirtschaftlich interessant war für die Hansekaufleute in Schweden vor allem die Ostküste, wohingegen die Westküste eine weitaus geringere Rolle spielte. Einige der wichtigsten Häfen und Umschlagplätze waren Kalmar, Nyköping, Söderköping und Stockholm im Osten und Lödöse im westlichen Schweden. Lübeck nahm auch in Schweden die dominierende Rolle ein. Insgesamt machte die Ausfuhr schwedischer Güter weit mehr aus als die Menge der Exportwaren. Seit dem Hochmittelalter handelten die hansischen Kaufleute in Schweden mit Produkten aus der Land- und Waldwirtschaft wie beispielsweise Butter, die bedeutendsten Handelswaren stellten jedoch Produkte aus dem Bergbau dar, besonders Eisenerz und Kupfer aus Falun. Diese Produkte wurden fast ausschließlich nach Lübeck verschifft, erst von dort aus gelangten sie in andere Teile Europas²⁹⁵. Eisen wurde in sehr großen Mengen ausgeführt, besonders im 15. Jahrhundert war ein Anstieg der Eisenproduktion und deren Exporte zu

²⁹¹ Dollinger 1998, S. 290ff.

²⁹² Ebd., S. 295, 299.

²⁹³ Ebd., S. 278ff, 293.

²⁹⁴ Hoffmann 1989, S. 207.

²⁹⁵ Dollinger 1998, S. 310f; Hoffmann 1989, S. 199f.

verzeichnen²⁹⁶, welcher zu einem großen Teil auf den Einsatz Lübecks und der Einwanderung deutscher Bergleute zurückzuführen war²⁹⁷. Schwedisches Eisen wurde in zwei Qualitätsstufen gehandelt, welche *Yser* und *Osmund* genannt wurden. Am Handel mit Pelzen aus Norrland waren die schwedischen Kaufleute stärker beteiligt. Nach Schweden wurden beispielsweise Tuche und vor allem große Mengen an Salz eingeführt. Beides zusammen machte mehr als 50% des gesamten Imports aus²⁹⁸.

Das wichtigste Wirtschaftsgebiet Dänemarks war Schonen. Abgesehen davon wurde vor allem Ackerbau und Viehzucht betrieben. Hansische Kaufleute erwarben in Dänemark unter anderem Butter, Pferde und Rinder, welche oft in die deutschen Städte an der Ostsee oder auch Holland getrieben wurden. Nach Dänemark wurde zum Beispiel Salz, Wein, Tuche und Eisen verkauft. Wichtige Umschlagplätze waren Ripen und Flensburg²⁹⁹.

In Norwegen hatten die Kaufleute der Hanse drei Stützpunkte. Der wichtigste davon war das Kontor in Bergen, die beiden kleineren befanden sich in Tønsberg und Oslo. Wurde das Kontor von Kaufleuten aus Lübeck dominiert, so waren in Oslo und Tønsberg vor allem Kaufleute aus Rostock und Wismar³⁰⁰. Trotz des Verbots des norwegischen Königs gelang es kleineren Kaufleuten und Hausierern, in das Hinterland der Städte vorzudringen und auch dort zu handeln. Teilweise konnten sie sogar den norwegischen Kleiderhandel kontrollieren³⁰¹. In Bergen fanden jährliche zwei Märkte statt. Im Mai wurden neue Waren nach Bergen gebracht und gegen Trockenfisch, der im Winter für den Transport fertig gemacht wurde, getauscht. Im August traf der neue Trockenfisch in Bergen ein³⁰². Wichtigstes Einfuhrgut in Bergen war Getreide beziehungsweise Mehl, es folgte Bier, Hopfen und Malz. Zudem kamen durch die Hansekaufleute Tuch und Leinwand aus dem Ost- und Nordseeraum Salz, Hering, Speck, Schuhe, Töpfe, Kannen, Wachs, Hanf, Flachs, Taue, Schwerter, Silber, Eisen, Teer und Pech nach Bergen³⁰³.

Norwegen versuchte, den direkten Handel mit den ihm unterstehenden atlantischen Inseln zu kontrollieren und gleichzeitig den direkten Handel fremder Kaufleute mit diesen Inseln zu verhindern³⁰⁴. Bergen diente zu diesem Zweck als Stapelort, doch schon für das Jahr 1423 konnten Hansekaufleute auf Island nachgewiesen werden. Auch mit den Shetland Inseln,

²⁹⁶ Dollinger 1998, S. 312.

²⁹⁷ Hoffmann 1989, S. 200.

²⁹⁸ Dollinger 1998, S. 312f; Hoffmann 1989, S. 200.

²⁹⁹ Dollinger 1998, S. 313.

³⁰⁰ Hoffmann 1989, S. 201, 202.

³⁰¹ Dollinger 1998, S. 316.

³⁰² Burkhardt 2010, S. 63.

³⁰³ Burkhardt 2009, S. 139f.

³⁰⁴ Friedland, Klaus (1995a): Der hansische Shetlandhandel. In: Ders.: Mensch und Seefahrt zur Hansezeit (= Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, Band XLII; Köln – Weimar – Wien), S. 190 – 205, S. 191ff.

welche ab dem 15. Jahrhundert zu Schottland gehörten, und den Färöer Inseln handelten die Hansekaufleute³⁰⁵.

4.1.2.6 Die Privilegien der Hanse

Da sich viele Herrscher davon wirtschaftliche Vorteile erhofften, verliehen sie der Hanse Privilegien³⁰⁶. Diese Privilegien waren jedoch nicht unwiderrufbar, sondern konnten von den Machthabern beschnitten, ausgeweitet oder auch zurückgenommen werden³⁰⁷. Besonders wichtig und die Grundlage des hansischen Handels im Ausland war das Privileg, sich im Ausland zu Gemeinschaften zusammenschließen zu dürfen. „Hinzu kam [...] die Befreiung von Leistungen und Abgaben im Falle eines Krieges, den Erhalt der Eigentumsrechte an Wracks bei Schiffbrüchen, die Ermäßigung von Zollgebühren und Steuern [...]“³⁰⁸ und das Recht, unverkaufte Waren unverzollt wieder auszuführen, eine eigene Waage benutzen zu dürfen³⁰⁹ und die Ladung der Schiffe in der Nacht zu löschen beziehungsweise die Schiffe in der Nacht zu beladen. Alle Kaufleute der Hanse konnten im Ausland die gleichen Rechte nutzen. Anzunehmen ist auch, dass sie in den Hansestädten eine bevorzugte Stellung genossen³¹⁰.

Neben der Teilnahme an den Hansetagen war der Gebrauch von Privilegien ausschlaggebend für die Zugehörigkeit zur Hanse. Wurden die Privilegien nicht mehr in Anspruch genommen, konnte dies einen Grund für den Ausschluss aus der Hanse darstellen, wie es 1518 bei einunddreißig Städten geschehen ist³¹¹. Insgesamt ist ab dem 16. Jahrhundert eine stetige Abnahme der Anzahl der Hansestädte zu verzeichnen³¹².

In London erhielten die Kölner Kaufleute bereits 1157³¹³ und 1175³¹⁴ von König Henry II. erstmals Privilegien:

„[...] Precipio vobis, quod custodiat et manuteneatis et protegatis cives et mercatores et homines Colonienses et omnes res et possessiones suas, ubicunque ad vos venerint in terram meam, sicut meos proprios, ita quod nullam injuriam vel contumeliam eis faciatis nec fieri permittatis, quia homines et fideles mei sunt et ipsi et omnia sua sunt in manu et custodia et protectione mea. [...]“³¹⁵

³⁰⁵ Friedland 1995a, S. 190f.

³⁰⁶ Froese 2008, S. 47.

³⁰⁷ Pichierri 2000, S. 18.

³⁰⁸ Ebd., S. 17.

³⁰⁹ Ebd., S. 17f.

³¹⁰ Dollinger 1998, S. 149, 250.

³¹¹ Pichierri 2000, S. 34, 74.

³¹² Froese 2008, S. 145.

³¹³ HUB I 13, 14.

³¹⁴ HUB I 25.

³¹⁵ HUB I 25, “[...] Ich befehle euch, dass ihr die Bürger, Kaufleute und Menschen von Köln und ihre Dinge und ihren Besitz bewacht und beschützt wie meine eigenen Untertanen, wo auch immer sie zu euch kommen in meinem Land, so dass ihr ihnen kein Unrecht und keine Schmach antut oder es zulässt, dass es ihnen angetan

1238 sichert Henry III. den Kaufleuten aus Lübeck und anderen deutschen Städten dieselben Rechte zu, wie sie die Kölner Kaufleute beinahe einhundert Jahre zuvor erlangt hatten³¹⁶. Diese Privilegien wurden oftmals erneuert³¹⁷, was zur Unzufriedenheit vieler englischer Kaufleute führte.³¹⁸ 1252 wurde den Hansekaufleuten in Flandern von Gräfin Margareta zwar die ersten Privilegien verliehen³¹⁹, bekamen aber kein Recht, eine eigene Stadt zu gründen, woraufhin sie Brügge als Ort ihrer Niederlassung wählten³²⁰. Im 15. Jahrhundert war die Sicherheit hansischer Schiffe in flämischen Hoheitsgewässern immer wieder Gegenstand der Verhandlungen um Privilegien³²¹.

Privilegien ermöglichten den Kaufleuten in vielen Ländern eine Monopolstellung, durch welche es ihnen möglich war, für einige Jahrhunderte im nördlichen Europa die Vorrangstellung im Handel einzunehmen. Wähten sie die Privilegien von fremden Herrschern bedroht, übten sie über Handelssperren Druck aus. Eine solche Wirtschaftssperre wurde 1284 über Norwegen verhängt³²², was eine große Hungersnot nach sich zog. Nahm eine Stadt aus eigenen wirtschaftlichen Interessen an einer Handelsblockade nicht teil, drohte ihr der Ausschluss aus der Hanse³²³. Auch in Brügge drohte die Hanse wiederholt, ein Embargo über die Stadt zu verhängen³²⁴, 1280 und 1307 bis 1309 kam es zu solchen Handelssperren. Novgorod war schon 1277 davon betroffen³²⁵.

Als es in den 1360er Jahren zum Krieg zwischen Dänemark und den Hansestädten kam, verlor die Hanse ihre vom dänischen König verliehenen Privilegien, bekamen sie aber 1370, nachdem der Friede in Stralsund besiegelt worden war, wieder zurück. Zusätzlich erhielten sie die Kontrolle über den Øresund und ein Vetorecht bei der nächsten dänischen Königswahl³²⁶.

wird, weil sie Menschen und meine Untertanen sind und sie selbst als auch all ihr Besitz unter meinem Schutz stehen. [...]”

³¹⁶ HUB I 292.

³¹⁷ vgl. beispielsweise HUB III 377: “K. Eduard [III] von England an die Sheriffs von London, befiehlt zu verkünden, dass er alle Kaufleute aus Lombardien, Deutschland, Genua und den andern überseeischen Gegenden für ihren Handel in England in seinen besonderen Schutz genommen, dass jede Belästigung derselben unter Strafe an Freiheit und Leben stehe und dass niemand unter irgend einem Vorwande von Gut und Waren ihnen irgend etwas abfordern dürfe. — 1357 (anno r. Anglie 31, Francie 18) Aug. 4. London, Westminster.“

³¹⁸ Pichierri 2000, S. 25.

³¹⁹ HUB I 421, 422, 428, 431.

³²⁰ Pichierri 2000, S. 27.

³²¹ Friedland 1995b, S. 210.

³²² Hanserecesse I, Versammlung zu Wismar 1284, S.16 – 19; HUB I 931.

³²³ vgl. beispielsweise HUB I 989: “Versammlung zu Wismar: Die Sendeboten der Seestädte beschliessen die Bestrafung derjenigen, welche trotz des Verbots erwiesenermassen nach Norwegen gefahren sind, und die Ausweisung der Bremer, die sich von ihnen getrennt haben, aus jeder Bundesstadt. — [1285 um August 10.] “; Pichierri 2000, S. 27.

³²⁴ Pichierri 2000, S. 26.

³²⁵ Hoffmann 1989, S. 139, 141.

³²⁶ HUB IV 343; Dollinger 1998, S. 100f; Pichierri 2000, S. 29.

4.1.2.7 Kaufleute und Händler

Im 12. und 13. Jahrhundert waren die hansischen Kaufleute meist Wanderhändler, die ihre Waren selbst begleiteten³²⁷. Eventuell verfügten sie über einen oder zwei Gehilfen³²⁸. In dieser Zeit verfügten die Kaufleute weder über komplizierte Rechenkünste noch über besonders gute Schreib- und Lesefähigkeiten. Im 13. Jahrhundert kam es zu Veränderungen in den Handelsmethoden, wodurch es möglich wurde, die Geschäfte von der Heimatstadt aus zu leiten und Gesellen, Handelspartner oder Schiffskapitäne mit dem Transport der Waren und der Abwicklung der Geschäfte in fremden Städten zu betrauen. Dafür waren gute Kenntnisse im Schreiben für die schriftliche Korrespondenz und der Buchführung vonnöten³²⁹. Es war nun möglich, gleichzeitig verschiedene Geschäfte an mehreren Orten durchzuführen³³⁰.

Kennzeichnend für die großen Kaufleute ist die Vielfalt ihrer Unternehmungen. Sie betrieben Fernhandel, nahmen Kredite in Anspruch und waren in allen wichtigen Städten Norddeutschlands vertreten. Meist waren die großen Kaufleute Angehörige des Patriziats der Hansestädte und oft im Rat einer Stadt oder anderen hohen Ämtern vertreten³³¹. Die „mittleren“ Kaufleute trieben nur mit einem einzigen fremden Land Handel und waren am Großhandel sowie am Kleinhandel beteiligt. Im Gegensatz zu den großen Kaufleuten waren die wenigsten Patrizier, sondern gehörten zur Mittelklasse. Die kleinen Kaufleute waren Krämer, Einzelhändler und die kleinsten Fernhändler³³².

4.1.2.7.1 Die Kontakte der Hansekaufleute in Bryggen

In seinem Artikel *Policy, Business, Privacy. Contacts made by the merchants of the Hanse Kontor in Bergen in the Late Middle Ages*³³³ beschäftigt sich Mike Burkhardt mit der Rolle Bryggens als Kontaktzone auf mehreren Ebenen. Die dort stattfindenden unterschiedlichen Kontakte waren die Kontakte des Kontors zu den Heimatstädten sowie norwegischen Institutionen, welche vor allem politischer Natur waren. Die geschäftlichen Kontakte der Kaufleute, welche sich im rechtlichen Rahmen des Kontors und dessen Statuten abspielten und zuletzt die privaten Kontakte der Kaufleute, welche im Gegensatz zur Rechtsauffassung des Kontors standen.

³²⁷ Hoffmann 1989, S. 134.

³²⁸ Dollinger 1998, S. 215.

³²⁹ Hoffmann 1989, S. 170ff.

³³⁰ Dollinger 1998, S. 216; Wieske 2011, S. 49f.

³³¹ Dollinger 1998, S. 209ff.

³³² Ebd., S. 212.

³³³ In: Brand, Hanno (Hrsg.): Trade, diplomacy and cultural exchange. Continuity and change in the North Sea and the Baltic c. 1350 – 1750 (Hilversum), S. 136 – 151.

Eine wichtige Aufgabe des Kontors war die Aufrechterhaltung der Kontakte zu den Hansestädten, welche vor allem regelmäßige Korrespondenz sowie ab 1498 jährliche Berichte umfasste, konnte aber auch im Falle einer Auseinandersetzung mit den norwegischen Herrschern die Bitte um Unterstützung sein. Der Kontor vertrat die Hansekaufleute auch gegenüber der norwegischen und dänischen Krone und musste auf ein gutes Verhältnis zu den Herrschern achten, da nach einer jeden Krönung die Privilegien neu verliehen werden mussten. Der Kontakt zwischen den Hansekaufleuten und der Bevölkerung Bergens verlief im Normalfall friedlich und ging sogar soweit, dass die Kaufleute, natürlich nicht ohne Eigeninteresse, dabei halfen, die Stadt 1393 gegen einen Angriff der Vitalienbrüder³³⁴ zu verteidigen. Umgekehrt stand die einheimische Bevölkerung den Kaufleuten zur Seite, als 1476 das Kontor abbrannte. Auch als 1522 ein Krieg zwischen den Hansestädten auf der einen Seite und Norwegen und Dänemark auf der anderen Seite auszubrechen drohte, schloss der Kontor mit der Krone einen Vertrag, dass in einem solchen Fall kein Kriegszustand zwischen ihnen herrschen sollte. Hingegen verließen die Kaufleute im Jahr 1368 Bergen, als es zu einem Handelsboykott gegen Norwegen kam, kamen jedoch bereits 1369 wieder zurück³³⁵.

Geschäftliche Kontakte der Bewohner Bryggens waren beispielsweise jene zu einem Meister oder Handelspartner in einer Hansestadt, die regelmäßig informiert wurden und am Ende des Jahres eine Abrechnung zugesandt bekamen. Der tägliche Bedarf des Kontors wurde zum Teil direkt von den Bauern im Umland Bergens bezogen. Obwohl dies von der norwegischen Krone nicht gestattet war, existieren darüber Aufzeichnungen. Es war fremden Kaufleuten nicht erlaubt, in Bergen Grund und Immobilien zu erwerben. Daher musste für die benützten Bauten Pacht gezahlt werden. Das bedeutete eine weitere Form des Kontakts zu Bergens Bevölkerung. Neben den geschäftlichen Kontakten zur norwegischen Bevölkerung gab es auch solche freundschaftlicher Natur³³⁶.

Private Kontakte der Bewohner Bryggens zur norwegischen Bevölkerung, welche sich nicht mehr im rechtlichen Rahmen der Kontorsstatuten bewegten, gehörten trotz der Verbote zum Alltag. Beispielsweise waren Beziehungen sowohl zu unverheirateten als auch verheirateten

³³⁴ In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nahm die Seeräuberei in der Ostsee stark zu. Im Konflikt Dänemarks mit dem Haus Mecklenburg (Königin Margarete von Dänemark nahm den schwedischen König, Albrecht III. von Mecklenburg, gefangen) um die Macht in Skandinavien öffnete das Haus Mecklenburg die Häfen Rostock und Wismar für Freibeuter, welche sie im Kampf gegen Dänemark unterstützen wollten. Diese wurden unter dem Namen Vitalienbrüder bekannt. Nach 1395 agierten die Vitalienbrüder von der Insel Gotland aus, wurden jedoch aus der Ostsee vertrieben, woraufhin sie sich in den Nordseeraum zurückzogen, wo sie bis 1435 aktiv waren (vgl. Puhle, M. (1997): Vitalienbrüder. In: Angermann, Norbert u.a. (Hrsg.): Lexikon des Mittelalters. Band VIII. (München), S.1762; Dollinger 1998, S. 111 – 114).

³³⁵ Burkhardt 2005, S. 143, 144f.

³³⁶ Ebd., S. 146, 148.

Norwegerinnen verboten, es gelang jedoch nicht immer, solche geheim zu halten³³⁷. Kontakte zu anderen fremden Kaufleuten in Bergen waren untersagt, fanden jedoch statt, beispielsweise zu englischen oder aus dem Baltikum stammenden Kaufleuten. Auch der Handel auf Stränden wurde Verboten zum Trotz betrieben³³⁸.

4.1.2.7.2 Die Handelsgesellschaften der Kaufleute

Die Zusammenschlüsse der hansischen Kaufleute zu Kaufmannsgilden dienten wirtschaftlichen und politischen, aber auch geselligen Zwecken. Der Gilde standen die Ältermänner vor, welche die Gilde und ihr Haus verwalteten. Der Artushof in Danzig war eine der bekanntesten Gilden Danzigs, an welchem seit dem Ende des 14. Jahrhunderts alle Fernkaufleute aufgenommen wurden, seit dem Ende des 15. Jahrhunderts auch Danzigs Reeder und fremde Kaufleute³³⁹. Der bedeutendste Zusammenschluss hansischer Kaufleute in Lübeck war die 1379 gegründete Zirkelgesellschaft. Eine große Zahl an Ratsmännern und Bürgermeistern Lübecks waren Mitglieder der Zirkelgesellschaft³⁴⁰.

Charakteristisch für die Zusammenschlüsse der Kaufleute in den Hansestädten ist deren Organisation in Gruppen, deren Bezeichnungen von ihren Handelskontakten hergeleitet wurden. In Lübeck gab es im 15. Jahrhundert beispielsweise die Schonenfahrer, Bergenfahrer, Novgorodfahrer, Englandfahrer und sogar Spanienfahrer. In Hamburg hingegen gab es lediglich drei solcher Zusammenschlüsse: die Flandernfahrer, Englandfahrer und Schonenfahrer. In den Städten an der Ostsee schlossen sich die Kaufleute unter anderem zu Dragörfahrer und Dänemarkfahrer zusammen und in Köln wurden im 15. Jahrhundert Venedigfahrer genannt. Nicht alle Kaufleute einer Stadt gehörten diesen Zusammenschlüssen an, welche über kein Monopool auf den Handel mit bestimmten Ländern oder Städten verfügten. Die Zusammenschlüsse waren unterschiedlich organisiert und verschieden streng geregelt. Die Bergenfahrer aus Lübeck zählten im 15. Jahrhundert hundert bis zweihundert Mitglieder. Die Ältermänner wurden auf Lebzeit gewählt. St. Olav war ihr Schutzpatron und sie besaßen in der Marienkirche ihre eigene Kapelle³⁴¹.

Besonders großen Wert wurde auf den Ruf der Gilde sowie gutes Benehmen ihrer Kaufleute gelegt. So war es zum Beispiel verboten, „sich gegenseitig das Essgeschirr an den Kopf zu werfen, das Messer zu ziehen, um Geld zu würfeln, etwas in das Glas des Nachbarn zu

³³⁷ Burkhardt 2005, S. 148f.

³³⁸ Ebd., S. 149f.

³³⁹ Dollinger 1998, S. 212f.

³⁴⁰ Hoffmann 1989, S. 311.

³⁴¹ Dollinger 1998, S. 213ff.

schütten [...] und Beleidigungen, vor allem gegenüber der Obrigkeit zu äußern.“³⁴². Beliebte waren hingegen Wetten, beispielsweise auf eine Wahl, ein Turnier oder eine Heirat³⁴³.

4.1.3 Produktion und Handwerk in den Hansestädten

Der Wohlstand der Hansestädte basierte in erster Linie auf ihrer Rolle als Fernhandelsstädte. Sie waren aber nicht nur Zentren des Handels, sondern auch Zentren der Produktion und des Handwerks. Die Rolle, welche der städtischen Produktion zukam, variierte in den unterschiedlichen Hansestädten.

Rostock war in erster Linie eine Hafen- und (Fern-) Handelsstadt. Handwerk innerhalb der Stadtmauern diente vor allem dem Eigenbedarf³⁴⁴, ebenso war es in Stralsund der Fall³⁴⁵. Auch die herausragende Rolle Lübecks basierte zu einem großen Teil auf dem Fernhandel, während Hamburg über eine sehr komplexe wirtschaftliche Struktur verfügte, eine Vielfalt an Geschäftszweigen aufwies und dem Produktionsgewerbe eine wichtige Rolle zukam, besonders der Bierbrauerei³⁴⁶.

4.1.3.1 Die städtische Bierproduktion

Bierbrauen war unter der ländlichen Bevölkerung sehr verbreitet, auch in Klöstern und Burgen wurde Bier für den Eigenbedarf gebraut. Dieses Bier wies keine hohe Haltbarkeit auf, weshalb es nicht für den Handel geeignet war³⁴⁷. Im 11. und 12. Jahrhundert fand das Brauen auch in den Städten Verbreitung, glich im Wesentlichen aber noch jenem auf dem Land. Erst mit der Weiterentwicklung des Braugeräts wurde es möglich, effizienter zu arbeiten und größere Mengen zu produzieren. Im 13. Jahrhundert begann der Handel mit Bier, dessen Umfang jedoch noch relativ gering war. Im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts kam es, unter anderem aufgrund von Verbesserungen beim Brauvorgang, wie beispielsweise die Zugabe von Hopfen, zur Intensivierung des Bierhandels. Das Bier wies nun eine höhere Qualität und längere Haltbarkeit auf. Die deutschen Nordseestädte waren die ersten, welche Bier exportierten, bald folgten auch die Ostseestädte, allen voran Wismar und Rostock³⁴⁸. Mit der wachsenden Bierproduktion ging auch die zunehmende Kultivierung von Hopfen einher.

³⁴² Dollinger 1998, S. 238f.

³⁴³ Ebd., S. 239.

³⁴⁴ Wiegand 1961, S. 411.

³⁴⁵ Möller, Gunnar (2006): Das Handwerk in der Stadt Stralsund vom 13. bis zum 18. Jahrhundert. In: Gläser, Manfred (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum V: Das Handwerk (Lübeck), S. 239 – 252, S. 239.

³⁴⁶ Dollinger 1998, S. 157f.

³⁴⁷ Unger 2002, S.113.

³⁴⁸ Ebd., S.113ff. Blanckenburg 2001, S. 180.

Kaufleute beziehungsweise Brauherren waren oft im Besitz von Hopfengärten, so beispielsweise Bergenfahrer aus Lübeck, welche Hopfenfelder pachteten und deren Ertrag zum Teil exportierten³⁴⁹. Auch in Stralsund ist der Anbau von Hopfen belegt³⁵⁰.

Bremen war die erste Stadt, in welcher Bier nicht nur für den Eigenbedarf, sondern auch für den Export produziert worden ist. Bereits im 13. Jahrhundert belieferte Bremen den Nordseeraum von Brügge bis Bergen mit Bier. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erlangten die Bierexporte Hamburgs und Wismars größere Bedeutung als jene Bremens³⁵¹. Hamburg wurde zum größten Bierexporteur Nordeuropas und versorgte mit England, den Niederlanden und den unteren Rheinstädten die lukrativsten Märkte³⁵². Die größte Menge wurde nach Holland ausgeführt und geringere Mengen nach Skandinavien und in den Ostseeraum verschifft. Eine Besonderheit der Hamburger Bierproduktion war das Weißbier³⁵³. Im Laufe der Zeit bildeten sich zwei Gruppen von Bierbauern: Kaufleute, welche im eigenen Haus Bier herstellten oder für den Export Bier herstellen ließen, und die Stadtbrauer, deren Beruf die Bierproduktion war. 1376 wurden insgesamt 457 Brauer gezählt³⁵⁴, welche 43% der Handwerker Hamburgs ausmachten³⁵⁵. Bier aus Hamburg und Bremen war stark, von besonders hoher Qualität und teuer, der Preis konnte mit jenem von gutem Wein verglichen werden. Dies mag unter anderem ein Grund dafür gewesen sein, dass die Absatzmärkte vor allem in den zahlungskräftigen Regionen der Nordsee wie Flandern und Brabant zu finden waren³⁵⁶.

Bier aus Lübeck wurde schon im 13. Jahrhundert bis nach Norwegen, Dänemark und Schonen gehandelt, ein Aufschwung der Bierproduktion ist jedoch erst ab der Wende zum 14. Jahrhundert zu verzeichnen³⁵⁷. Zu einem großen Teil stammte das Bier für den Export noch aus der häuslichen Produktion der Kaufleute, aber bereits ein halbes Jahrhundert später wurde die hauptberufliche Brauerei immer häufiger und 1363 bekamen die Brauer in Lübeck einen Zunftbrief³⁵⁸. 1407 gab es in Lübeck 174 Brauhäuser, deren Produktion zum größten Teil für den Export bestimmt war³⁵⁹. Kaufmannshaus und Brauhaus waren oft ein und dasselbe

³⁴⁹ Mulsow 2008, S. 382; Dollinger 1998, S. 317.

³⁵⁰ Fritze 1976, S. 63.

³⁵¹ Blanckenburg 2001, S. 23.

³⁵² Unger 2002, S. 116.

³⁵³ Blanckenburg 2001, S. 33f, 37.

³⁵⁴ Ebd., S. 38.

³⁵⁵ Wubs-Mrozewicz, Justina (2005): Hopped beer as an innovation. The Bergen Beer Market around 1200 – 1600 in the European context. In: Brand, Hanno (Hrsg.): Trade, diplomacy and cultural exchange. Continuity and change in the North Sea and the Baltic c. 1350 – 1750 (Hilversum), S. 152 – 168, S. 155.

³⁵⁶ Unger 2002, S. 116.

³⁵⁷ Blanckenburg 2001, S. 64.

³⁵⁸ Ebd., S. 65.

³⁵⁹ Wubs-Mrozewicz 2005, S. 155.

Gebäude, was darauf hinweist, dass die Kaufleute sich am lukrativen Exportgeschäft mit Bier beteiligten³⁶⁰. In diesem Sinne stellt Ralf Mulsow fest: „Das Brauhaus wird zum charakteristischen Merkmal der Oberschicht [...]“³⁶¹.

Danzig exportierte sein Bier in den östlichen Ostseeraum, vor allem nach Estland, Lettland und Litauen. In England wurde das traditionelle Ale dem Bier vorgezogen, hingegen bot Skandinavien einen guten Absatzmarkt für deutsches Bier, besonders aus den wendischen Städten, von denen Rostock, Stralsund und Wismar die bedeutendsten Ausfuhrehäfen wurden. Bierimporte dienten unter anderem der Erzwingung von Handelsprivilegien. In den Jahren 1363, 1367, 1368, 1422, 1464, 1477 und 1490 verbot die Hanse die Ausfuhr von Bier nach Dänemark. Im 14. Jahrhundert waren die Handelssperren mit militärischen Aktionen verbunden und erfolgreich, wohingegen ihr Erfolg im 15. Jahrhundert abnahm³⁶².

4.1.3.2 Die hansische Fischproduktion

Als die dänische Krone den hansischen Kaufleuten Privilegien in Schonen, einem Zentrum der Heringsfischerei im Ostseeraum, gewährte³⁶³, markierte dies den Beginn Schonens als bedeutender Umschlagplatz mitten zwischen Nord- und Ostsee. Nur die Kaufleute hatten nun das Recht, den gefangenen Hering einzusalzen, in Fässer zu verpacken und zu exportieren³⁶⁴. Unter den Hansestädten, welche sich an der Salzheringsproduktion in Schonen beteiligten, hatte Lübeck die Vorrangstellung inne³⁶⁵. Das älteste Privileg Lübecks, in welchem den lübeckischen Kaufleuten in Skanør und Falsterbo verschiedene Rechte zugesprochen wurden, stammt aus dem ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts³⁶⁶. In diesen beiden Orten auf der schonischen Halbinsel befanden sich auch die Vitten, welche den Kaufleuten als saisonale Wohn- und Produktionsorte zugesprochen wurden³⁶⁷. Die Vitten waren zwischen sechs und zehn Hektar groß und umfassten verschiedene Gebäude wie Lagerhäuser, Schuppen und Buden, in denen die Verarbeitung und Lagerung des Herings statt fand³⁶⁸. Die größte Vitte war im Besitz Lübecks³⁶⁹. Im Spätmittelalter entwickelte sich das Vittengelände der

³⁶⁰ Blanckenburg 2001, S. 185.

³⁶¹ Mulsow 2008, S. 382.

³⁶² Unger 2002, S. 116f.

³⁶³ vgl. zum Beispiel HUB I 856: “Notum sit universis, quod nos dilectis nobis consulibus et civibus de Gripeswold dedimus et concedimus in terra Schanie in Valsterbode quendam campum vitta nuncupatum [...]“. Übersetzung: „Es soll allen bekannt sein, dass Wir unseren geschätzten Ratsherren und Bürgern von Greifswald im Lande Schonen in Falsterbo ein gewisses Gebiet, das Vitte genannt wird, gegeben und überlassen haben [...]“.

³⁶⁴ Hoffmann 1989, S. 197.

³⁶⁵ Lampen 1997, S. 155.

³⁶⁶ Ebd., S. 155f.

³⁶⁷ Hoffmann 1989, S. 197.

³⁶⁸ Lampen 1997, S. 157.

³⁶⁹ Hoffmann 1989, S. 196.

deutschen Kaufleute „zunehmend zu einem autarken, abgeschlossenen Gebiet mit eigener Kirche, eigenem Versammlungsplatz und eigenem Friedhof.“³⁷⁰

Der Hering wurde von Juli bis September von dänischen Fischern gefangen, welche ihre Ware am Strand an die dazu berechtigten Hansekaufleute weiterverkauften³⁷¹. Die Verarbeitung des Herings fand direkt auf dem Vittengelände vor allem durch dänische und deutsche Frauen statt, welche das Ausnehmen und Einsalzen der Fische inne hatten. Die Abfälle wurden zu Fischöl verarbeitet³⁷².

Auf der Insel Rügen bekamen die Hansekaufleute 1290 das Recht, eine eigene Vitte, auf welcher nach lübischem Recht geurteilt werden sollte, zu besitzen und dort Hering und anderen Fisch zu fangen³⁷³.

4.1.3.3 Das Handwerk in den Hansestädten

Die Wirtschaft Lübecks wurde vor allem durch die Kaufleute bestimmt, weniger durch das Handwerk³⁷⁴. Trotzdem gab es auch Handwerkszweige, die für eine nicht zu vernachlässigende Exportwirtschaft produzierten, beispielsweise das Braugewerbe und die Gerberei³⁷⁵. Insgesamt war ein großer Teil der Stadtbevölkerung im Handwerk tätig und in Zünften oder Ämtern organisiert. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts waren 61% der Bürger Handwerker, was 35,4% der Gesamtbevölkerung ausmachte³⁷⁶.

Aus schriftlichen sowie archäologischen Quellen sind eine Vielzahl an handwerklichen Tätigkeiten für das Hoch- und Spätmittelalter nachgewiesen. Zum metallverarbeitenden Handwerk und Waffenherstellung gehörten Bronze- und Zinngießer, Schmiede, Goldschmiede, Silberbrenner, Ringdreher, Kanonengießer, Harnischmacher, Platten- und Sporenschläger sowie Lanzen- und Armbrustmacher. Beutelmacher, Gürtler, Handschuhmacher, Schuhmacher, Pelzer, Schneider, Tuchmacher, Färber und Leinenweber zählten zum textil- und lederverarbeitenden Handwerk. Handwerker, die mit ihren Waren die tägliche Versorgung der Stadtbevölkerung sicherstellten, waren unter anderem Brauer, Bäcker, Garbrater, Fischer, Fleischhauer und Heringswäscher. Andere Handwerksberufe waren Alchemist und Apotheker, Pergamenthersteller, Seifensieder, Töpfer, Würfelmacher,

³⁷⁰ Lampen 1997, S. 154.

³⁷¹ Hoffmann 1989, S. 195.

³⁷² Dollinger 1998, S. 313f; Hoffmann 1989, S. 197.

³⁷³ HUB I 1068: Stralsund erhält von Fürst Wizlaw III. das Recht, auf Rügen Hering und anderen Fisch zu fangen, zu diesem Zweck Vitten zu errichten und einen Vogt einzusetzen, welcher nach lübischem Recht richten; sie werden vom Zoll befreit und erhalten das Strandrecht.

³⁷⁴ Hammel, Rolf (1989b): Räumliche Entwicklung und Berufstopographie Lübecks bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. In: Graßmann, Antjekathrin (Hrsg.): Lübeckische Geschichte (Lübeck, 2. überarbeitete Auflage), S. 50 – 78, S. 66.

³⁷⁵ Hammel 1989b, S. 68.

³⁷⁶ Hoffmann 1989, S. 315.

Paternosterer, Schifferer und Schiffsreparateur, Scherer, Dolchgriffhersteller, Bernsteindreher, Fassbinder, Kammacher, Maler, Glasmaler, Bildschnitzer und Erzeuger von Ofenkacheln³⁷⁷. Bernstein durfte im 14. Jahrhundert nur in Brügge und Lübeck weiterverarbeitet werden. Paternostermacher fertigten daraus Rosenkränze, die einfacheren Rosenkränze wurden aus Holz oder Knochen hergestellt³⁷⁸.

Um das Wissen von Produktion und Technologie zu bewahren und nicht an Fremde weiterzugeben, gab es für einige Handwerksberufe ein Wanderverbot. Dies traf unter anderem auf Brauer und Paternostermacher zu, welche nie wieder als Meister in Lübeck arbeiten durften, sollten sie jemals zuvor die Stadt verlassen haben³⁷⁹.

Auch in Rostock, wo die meisten Stadtbewohner Handwerker waren³⁸⁰, beherrschten die Kaufleute das wirtschaftliche Leben der Stadt. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts war jedoch ein Rückgang der handwerklichen Tätigkeit aufgrund der Verarmung der Bevölkerung zu verzeichnen³⁸¹. Da bereits um 1270 einundvierzig Gewerbebezüge in Ämtern organisiert waren und in der Mitte des 15. Jahrhunderts vierundvierzig Ämter belegt sind, ist von einer großen Anzahl verschiedener Handwerksberufe auszugehen³⁸². Diese produzierten vor allem für den lokalen Markt, nicht für das Exportgewerbe, „nur das Böttcherhandwerk war infolge des Heringshandels und der Schifffahrt zu besonderer Blüte gelangt[...]“³⁸³

In Stralsund hergestellte Waren, welche für den Export eine wichtige Bedeutung hatten, waren besonders Bier, Malz, Mehl und Leinwand, sonst in erster Linie für die Bedürfnisse der eigenen Stadtbevölkerung beziehungsweise des Umlandes produziert. Um 1350 war ungefähr ein Drittel der Bürger handwerklich tätig³⁸⁴. Für das Ende des 13. Jahrhunderts sind mehr als sechzig verschiedene Gewerbe in Stralsund gesichert. Zu den am stärksten vertretenen Handwerksgruppen des mittelalterlichen Stralsunds gehörten die Fassbinder, Schuhmacher, Schneider und Weber³⁸⁵. Andere Gewerbe waren beispielsweise die der Brauer, Bäcker, Fischer, Garbrater und Schlachter, Schmiede, Grapengießer, Töpfer, Gerber, Pelzer, Sticker, Segelmacher, Seeleute, Falkner und Gärtner³⁸⁶. Für die Zeit um 1400 sind siebzehn Gärtner belegt, die auf Verkaufsständen am Markt ihre Waren anboten³⁸⁷.

³⁷⁷ Mührenberg 2006, S. 254; Hammel 1989b, S. 65, 68ff, 72f.

³⁷⁸ Mührenberg 2006, S. 259.

³⁷⁹ Ebd., S. 263f.

³⁸⁰ Wiegand 1961, S. 414.

³⁸¹ Ebd., S. 411f.

³⁸² Ebd., S. 413.

³⁸³ Ebd., S. 412.

³⁸⁴ Möller 2006, S. 239.

³⁸⁵ Fritze 1976, S. 20.

³⁸⁶ Möller 2006, S. 239.

³⁸⁷ Fritze 1976, S. 63.

Archäologisch nachgewiesene Handwerksberufe in Hamburg waren unter anderem die Bronzegießer³⁸⁸, Knochen- und Geweihschnitzer³⁸⁹, Töpfer, Schuhmacher und Gewerbe die zur Lederverarbeitung³⁹⁰ zählen. Dabei muss beachtet werden, dass die Aktivitäten von Fassbindern, aus dem textilen Gewerbe und anderen handwerklichen Bereichen archäologisch kaum oder nicht mehr festzustellen sind³⁹¹.

Die Handwerker in den Hansestädten schlossen sich, wie in vielen anderen mittelalterlichen Städten üblich, zu Gilden, Innungen und Ämtern zusammen. Diese umfassten alle Handwerkszweige und einen sehr großen Teil der Stadtbevölkerung. In Hamburg waren 1379 62% der Bürger in Handwerkskorporationen organisiert³⁹². Den Zünften standen Ältermänner vor, welche die Handwerker vor dem Stadtrat vertraten³⁹³. Viele Ältermänner aus dem wendischen Quartier trafen sich regelmäßig, um rechtliche Fragen und andere Anliegen zu besprechen³⁹⁴. In Rostock organisierten sich die Handwerker schon sehr früh in Zünften. Bereits um 1270 waren einundvierzig Gewerbebezweige zunftmäßig organisiert. Die Ämter zerfallen in zwei Gruppen: die Handwerksmeister, die vollberechtigte Mitglieder der Ämter waren und die Gesellen, welche nicht vollberechtigte Mitglieder waren. Die Handwerksmeister waren Eigentümer der Werkstätten, Werkzeuge, Rohmaterialien, der fertigen Produkte und des Gewinns³⁹⁵.

In den Häfen der Hanse setzte als Folge des zunehmenden Schiffsverkehrs in Nord- und Ostsee intensiver Schiffsbau ein³⁹⁶. Bis zur Mitte des 15. Jahrhundert war zuerst Lübeck, dann Danzig Zentrum des Schiffbaus. Mit den riesigen Wäldern im Hinterland verfügte Danzig über die richtigen Voraussetzungen, um eine solche Position einnehmen zu können, da nicht nur Bauholz, sondern auch Teer und Pech für die Kalfaterung der Schiffe aus den Wäldern bezogen wurden.

Die hansischen Werften belieferten nicht nur Kunden aus den Hansestädten, sondern nahmen auch Aufträge aus England, Holland und Italien an. Als Holland zunehmend zur Konkurrenz wurde, verbot der Hansetag 1426 den Verkauf von Schiffen an nicht-hansische Kunden. Diese Maßnahme hatte jedoch zur Folge, dass die Werften wichtige Aufträge verloren und der

³⁸⁸ Först, Elke (2006): Handwerksnachweise im Hamburg vom 12. bis zum 18. Jahrhundert. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum V: Das Handwerk (Lübeck), S. 199 – 209, S. 199.

³⁸⁹ Först 2006, S. 201.

³⁹⁰ Ebd., S. 203, 204.

³⁹¹ Ebd., S. 206.

³⁹² Dollinger 1998, S. 181.

³⁹³ Wiegand 1961, S. 414.

³⁹⁴ Möller 2006, S. 240.

³⁹⁵ Wiegand 1961, S. 413.

³⁹⁶ Dollinger 1998, S. 190.

Schiffsbau in anderen Ländern gefördert wurde während der hansische Schiffsbau zurückging.

Die Schiffsbauer bildeten keine eigenen Zünfte, sondern bildeten solche zusammen mit den Zimmerleuten³⁹⁷. Die Matrosen hingegen stellten, ähnlich wie die Handwerksgesellen, einen eigenen Stand dar und schlossen sich im 15. Jahrhundert zu Bruderschaften, welche mit Handwerkskorporationen verglichen werden konnten, zusammen³⁹⁸.

Die Handwerker wollten an politischen Entscheidungen der Stadt teilhaben, die Oberschicht schloss sie allerdings davon aus, weshalb es in zunehmendem Maße zu Aufständen und sozialen Unruhen kam, welche das Patriziat jedoch kaum zu schwächen vermochte³⁹⁹.

4.1.4 Wissens- und Kulturtransfer

Die Hanse spielte in der Geistesgeschichte Nordeuropas eine wichtige vermittelnde Rolle. Über ihre Handelskontakte wurden Neologismen, neue Techniken, literarische und wissenschaftliche Werke sowie „geistige und künstlerische Strömungen“⁴⁰⁰ verbreitet. Der Ostseeraum, welcher noch um 1250 viele unterschiedliche Kulturen und Religionen umfasste, „[...] hatte sich somit um 1500 zu einem europäischen Meer entwickelt, das trotz aller regionalen Besonderheiten denselben Einflüssen wie der Rest Europas [...] offen stand [...]“⁴⁰¹. Nordeuropa wurde unter dem Einfluss der Hanse kulturell und sprachlich immer homogener, die Wahrnehmung Nordeuropas als kulturelle Einheit war aber nicht auf den Hanseraum begrenzt, sondern umfasste auch Teile des Nordseeraums und Skandinaviens. Der Begriff der „Hansischen Kultur“ ist jedoch umstritten. Da der Hanse „bei der Entstehung und Ausdehnung dieser kulturellen Einheit Nordeuropas“⁴⁰² die Vermittlerrolle zukam und die neu gegründeten Städte an der Ostsee architektonisch ebenso stark von der Hanse geprägt waren wie der Lebensstil der Bürger, kommt Dollinger zu folgendem Schluss: „Deshalb kann man die Kultur der Küstenländer der Ostsee und zum Teil der Nordsee zumindest vom Beginn des 14. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts als hansisch bezeichnen.“⁴⁰³

Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts fand die Verbreitung kultureller Güter über familiäre und verwandtschaftliche Beziehungen statt. Ab dem 14. Jahrhundert übernahmen die Kaufleute,

³⁹⁷ Dollinger 1998, S. 190f.

³⁹⁸ Ebd., S. 203, 205.

³⁹⁹ Ebd., S. 183 – 186.

⁴⁰⁰ Ebd., S. 341.

⁴⁰¹ Sarnowsky 2009, S. 106.

⁴⁰² Dollinger 1998, S. 341.

⁴⁰³ Ebd., S. 341.

über deren Wege auch kulturelle Güter sowie immaterielle kulturelle Strömungen und Neuerungen ihren Weg in den Norden Europas fanden, diese Rolle⁴⁰⁴.

Schon vor dem Auftreten deutscher Kaufleute in Schweden war der Bergbau eine wichtige Einkommensquelle. Als sich Kaufleute aus Lübeck daran zu beteiligen begannen, erfuhr der schwedische Bergbau durch die modernen Methoden, welche mit den deutschen Bergarbeitern ins Land kamen, neue Impulse⁴⁰⁵.

4.1.4.1 Bildung und Sprache

4.1.4.1.1 Schulen, Universitäten und Buchdruck

Im 14. Jahrhundert kam es zur Gründung der ersten städtischen Schulen im Hanseraum. 1319 wurde eine Schule in Stralsund gegründet, es folgten Reval 1328, Wismar 1331 und Rostock 1337⁴⁰⁶. In Lübeck gab es neben der Domschule zwei weitere Lateinschulen, welche von Bürgerssöhnen besucht wurden. Ende des 13. Jahrhunderts wurden zwei weitere Schulen gegründet, in denen kein Latein, sondern nur mehr Lesen, Schreiben und Rechnen für zukünftige Kaufleute unterrichtet wurde⁴⁰⁷. Die Gründung von Universitäten ging in weitaus langsamerem Tempo vor sich⁴⁰⁸. Die früheste Gründung einer Universität im hansischen Raum fand 1389 in Köln statt, wobei es allerdings umstritten ist, ob diese Universität als hansisch oder doch eher als rheinisch zu bezeichnen ist. Die Universität in Rostock wurde 1419 gegründet. Sie wurde beispielsweise von Studenten aus den Niederlanden, den baltischen Ländern und Skandinavien besucht. 1456 wurde die Universität nach Greifswald verlegt und dort neu gegründet. Diese Universität war von Studenten aus Skandinavien gut besucht, allerdings kaum von solchen aus anderen Hansestädten⁴⁰⁹. Erste Universitätsgründungen in Skandinavien waren Kopenhagen im Jahr 1475 n. Chr. sowie Uppsala im Jahr 1477 n. Chr.⁴¹⁰.

Im Gegensatz dazu breitete sich der Buchdruck seit dem Ende des 15. Jahrhunderts mit großer Geschwindigkeit im Norden aus. Die ersten Druckerpressen gab es 1464 in Köln, 1475 in Lübeck, 1476 in Rostock und 1480 in Magdeburg. Es folgten Hamburg 1491, Danzig 1498 und Königsberg 1524. Lübeck nahm im Hanseraum auch in diesem Bereich die Hauptrolle bei der Vermittlung des Buchdrucks ein. Auf Lübecks Bestreben hin gab es 1483 sowohl in

⁴⁰⁴ Friedland, Klaus (1995c): Träger und Gegenstände kultureller Vermittlung im spätmittelalterlichen Ostseebereich. In: Ders.: Mensch und Seefahrt zur Hansezeit (= Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, Band XLII; Köln – Weimar – Wien), S. 230 – 242, S. 231f.

⁴⁰⁵ Hoffmann 1989, S. 200.

⁴⁰⁶ Sarnowsky 2009, S. 105.

⁴⁰⁷ Hoffmann 1989, S. 297.

⁴⁰⁸ Sarnowsky 2009, S. 105.

⁴⁰⁹ Dollinger 1998, S. 348.

⁴¹⁰ Sarnowsky 2009, S. 105.

Odense als auch in Stockholm die ersten Druckerpressen⁴¹¹. Lübeck entwickelte sich neben Köln ab 1475 zu einem Zentrum des Buchdrucks und wurde bald für die besonders hohe Qualität seiner Drucke, welche vor allem religiöser Natur waren, zum Beispiel Messbücher oder biblische Bücher, bekannt und exportierte sogar bis nach Skandinavien⁴¹².

Die Entwicklung vom Wanderhändler hin zum sesshaften Kaufmann ist vor allem auf Neuerungen innerhalb des Schulwesens zurückzuführen, welches Anfang des 14. Jahrhunderts entstand. 1300 wurden in Lübeck vier Elementarschulen gegründet, in denen die Kaufleute die nötigen Kenntnisse für ihr Gewerbe erlernen konnten⁴¹³. Waren zuvor meist weder Schreiben noch „kompliziertere Rechenkünste“ vonnöten, konnte der neue Kaufmannstyp nun Lesen und Schreiben und lernte, Rechenbücher zu führen. Mit diesen neuen Fähigkeiten waren sie anderen Kaufleuten in Nordeuropa überlegen⁴¹⁴. Die Führung der Rechenbücher kam aus Italien in den Norden Europas. Viele der neuen Techniken wurden von den Hansekaufleuten jedoch erst sehr spät übernommen, beispielsweise die doppelte Buchführung, die erst im 16. Jahrhundert in Gebrauch kam⁴¹⁵.

4.1.4.1.2 Niederdeutsch und seine Verbreitung

Die niederdeutsche Sprache war ein wichtiges verbindendes Element des norddeutschen Wirtschaftsraums und fungierte im gesamten Hanseraum „[...] wie eine internationale Handelssprache“⁴¹⁶. Im Unterschied zu oberdeutschen und mitteldeutschen Dialekten führte das Niederdeutsche die zweite Lautverschiebung nicht durch. In den Hansestädten wurden jedoch verschiedene niederdeutsche Mundarten gesprochen, was die Kommunikation untereinander erschwerte. Daher gab es Bemühungen, zumindest für die Verwaltung die Sprache zu vereinheitlichen: schon bald setzte sich das Lübische als dominierende Sprache an den Gerichtshöfen und als Diplomatensprache durch. Nicht nur in den Beziehungen mit den hansischen Kontoren, sondern auch mit den skandinavischen Herrschern und Flandern setzte Lübeck den Gebrauch des Niederdeutschen durch, das bis weit nach Osteuropa und in den baltischen Städte Verbreitung erfuhr⁴¹⁷. Die Protokolle der Hanse, vormals Latein, wurden seit 1369 auf Niederdeutsch verfasst⁴¹⁸. Lübisch wurde für ungefähr 150 Jahre zur offiziellen

⁴¹¹ Dollinger 1998, S. 348f.

⁴¹² Hoffmann 1989, S. 297, 362, 364.

⁴¹³ Dollinger 1998, S. 215f; Hoffmann 1989, S. 172.

⁴¹⁴ Hoffmann 1989, S. 170.

⁴¹⁵ Dollinger 1998 S. 217f.

⁴¹⁶ Friedland, Klaus (1995d): Lübeck, Typ der Ostseestadt. Fragen und Feststellungen zur prägenden Kraft neuer Gemeinschaftsformen. In: Ders.: Mensch und Seefahrt zur Hansezeit (= Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, Band XLII; Köln – Weimar – Wien), S. 213 – 229, S. 225.

⁴¹⁷ Dollinger 1998, S. 341f.

⁴¹⁸ Pichierri 2000, S. 50.

Schriftsprache der Hanse, besonders in Bezug auf Recht, Handel und Diplomatie. Ab dem 15. Jahrhundert verdrängte das Oberdeutsche die niederdeutsche Sprache immer mehr und wurde im Laufe der Zeit sogar in Lübeck zur Amtssprache. Vor allem auf die skandinavischen Sprachen übte das Niederdeutsche großen Einfluss aus⁴¹⁹. In alle skandinavischen Sprachen wurden Wörter aus dem Niederdeutschen entlehnt⁴²⁰, auch wenn es entsprechende Ausdrücke schon gab. Entweder wurden diese durch das niederdeutsche Lehnwort ersetzt, oder es existieren seitdem zwei gleichbedeutende Begriffe, wie beispielsweise *von* und *håp* (Hoffnung) oder *strid* und *kamp* (Krieg, Kampf) im Norwegischen⁴²¹. Aus dem Sprachkontakt zwischen dem Niederdeutschen und dem Russischen resultierten gegenseitige Entlehnungen von Begriffen, allerdings können mehr Lehnwörter aus dem Niederdeutschen im Russischen festgestellt werden als umgekehrt. Beispiele für russische Lehnwörter, welche in der Hansezeit übernommen wurden, betreffen Bereiche des Handels, zum Beispiel Bezeichnungen für Münz-, Maß- und Gewichtseinheiten, Bezeichnungen für russische Waren und Titel für russische Herrscher und Instanzen. So stammen die Begriffe *kune*, *soltnyck*, *muszkowike* und *rubel* aus dem Russischen und bezeichnen Münz- und Geldeinheiten. Namen für russische Waren sind beispielsweise *lasteken* Wiesel und *borahne* Schaffell⁴²². Eine besonders wichtige Entlehnung aus dem Russischen stellt die Bezeichnung für einen Dolmetscher dar, *tolk*. Sie fand über das Niederdeutsche Verbreitung in andere Sprachen und besteht heute noch im Norwegischen, Dänischen und Niederländischen weiter⁴²³. Für Novgorod stellte die Unterschiedlichkeit der Sprachen ein Ausdruck der Verschiedenheit von Kultur und Religion dar und so wurde zur Bedingung gestellt, diplomatische Verhandlungen mit der Hanse in Novgorod und in russischer Sprache zu führen. Dies machte es für hansische Kaufleute besonders wichtig, Russisch zu beherrschen⁴²⁴. Die Söhne norddeutscher Kaufmannsfamilien, die mit Novgorod handelten, lernten in Novgorod oder bei

⁴¹⁹ Dollinger 1998, S. 342ff.

⁴²⁰ Auch auf das Schwedische übte das Mittelniederdeutsche während der Zeit, in der deutsche Kaufleute und Handwerker in Schweden eine dominierende Rolle einnahmen, großen Einfluss aus. Die Lehnwörter stammen aus fast allen Bereichen des Alltags, des Handels, der städtischen Organisation sowie dem Rittertum. Beispiele hierfür sind *ridarre* < mnd. [mittelniederdeutsch] *ridder* (Ritter), *jungfru* < mnd. *junkvrouwe* (Jungfrau), *borgmästare* < mnd. *borgemēster* (Bürgermeister), *rådhus* < mnd. *rāthūs* (Rathaus), *skomakare* < mnd. *schōmakare* (Schuhmacher), *snickare* < mnd. *sniddeker* (Tischler) (vgl. Törnqvist, Nils (1977): Das niederdeutsche und niederländische Lehngut im schwedischen Wortschatz (= Forschungen. Neue Folge. Reihe B: Sprache und Schrifttum; Neumünster), S. 11 – 16.

⁴²¹ Dalen, Arnold (1994): The Influence of Low German on the Norwegian Language. In: Henn, Volker und Arved Nedkvitne (Hrsg.): Norwegen und die Hanse. Wirtschaftliche und kulturelle Aspekte im europäischen Vergleich (= Kieler Werkstücke. Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte; Frankfurt am Main – Berlin – Wien u. a.), S. 31 – 39, S. 35.

⁴²² Squires, Catherine (2009): Die Hanse in Novgorod. Sprachkontakte des Mittelniederdeutschen mit dem Russischen mit einer Vergleichsstudie über die Hanse in England (= Niederdeutsche Studien 53; Köln – Weimar – Wien), S. 6f.

⁴²³ Ebd., S. 17f.

⁴²⁴ Ebd., S. 37.

Bojarenfamilien Russisch. Ihre Fähigkeiten dürfen jedoch nicht zu hoch eingeschätzt werden. Für die offizielle und schriftliche Kommunikation und auch für andere schwierige Sprachen wurde auf Übersetzer zurückgegriffen⁴²⁵. Die Kenntnis anderer Sprachen war für die hansischen Kaufleute sehr wichtig. Russisch war eine sehr wichtige Sprache für den Außenhandel. In Brügge sprachen die Kaufleute meist mehrere Sprachen, darunter auch Französisch. Französisch spielte auch bei den Verhandlungen zwischen dem Londoner Steelyard und der englischen Krone eine große Rolle⁴²⁶.

4.1.4.2 Architektur und Kunst

Auch in der Architektur, welche Ausdruck der von einem starken Bürgertum geprägten Hansestädte war⁴²⁷, prägte die Hanse weite Teile Nord- und Osteuropas. Über Handels- und Kommunikationswege wurden die verschiedenen architektonischen Stile verbreitet, was zunächst zur Ausbreitung des Hausteins führte. Da es aber in vielen Gegenden an geeignetem Material fehlte, kam es zur Verbreitung der Backsteinarchitektur⁴²⁸. Die Hausteinarchitektur reicht von Köln bis Magdeburg, wohingegen die Backsteinarchitektur in den Küstengebieten von Nord- und Ostsee bis nach Riga und an der unteren Elbe sowie in Brandenburg und Schlesien verbreitet war⁴²⁹. Die Backsteinarchitektur gilt als typisch hansisch, da sie schon bald nach ihrer Ausbreitung „[...] die meisten kirchlichen, öffentlichen und privaten Bauten im Ostseeraum.“⁴³⁰ prägte. Sie wurde aus den Niederlanden übernommen und durch Handelskontakte weiter in den Länder Nord- und Osteuropas verbreitet⁴³¹. Die gotische Architektur im Hanseraum wies starke französische Einflüsse auf, die ab dem 14. Jahrhundert indirekt über Flandern importiert wurden. Die Verbreitung der Renaissancekunst im architektonischen Bereich begann im Hanseraum in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und fand durch niederländische Baumeister statt, allerdings bereitete der Dreißigjährige Krieg dieser Entwicklung ein rasches Ende⁴³².

Im Gegensatz zum äußeren Erscheinungsbild der Städte kann weder die Malerei noch die plastische Kunst als hansisch bezeichnet werden⁴³³. Starken Einfluss erfuhr die Kunst in Norddeutschland von Flandern, unter anderem die Malerei und die Bildhauerei. Diese wurden

⁴²⁵ Squires 2009, S. 48.

⁴²⁶ Pichierri 2000, S. 69.

⁴²⁷ Dollinger 1998, S. 356.

⁴²⁸ Sarnowsky 2009, S. 106.

⁴²⁹ Dollinger 1998, S. 350.

⁴³⁰ Sarnowsky 2009, S. 106.

⁴³¹ Dollinger 1998, S. 350.

⁴³² Ebd., S. 352f.

⁴³³ Ebd., S. 356.

bis in die baltischen Länder und nach Russland weiterverbreitet⁴³⁴. Eine besonders wichtige Rolle der Kulturvermittlung kam Hamburg zu, über das Kunst und Mode aus Avignon, Flandern und Prag Eingang in den Ostseeraum fand⁴³⁵. Am ehesten kann die Holzschnitzerei als charakteristisch für Norddeutschland bezeichnet werden, da sich in vielen Kirchen der Hansestädte geschnitzte und bemalte Flügelaltäre finden und die Tafelmalerei in diesen Städten einen großen Aufschwung erfuhr, ebenso wie ab dem 14. Jahrhundert die Holzschnitzerei⁴³⁶. Ein großer Teil der künstlerischen Produktion aus dem deutschen Hanseraum wurde nach Skandinavien und in den Ostseeraum exportiert⁴³⁷.

Auch die Musik und der Tanz im Hanseraum unterlagen vielen europäischen Einflüssen. Im 14. Jahrhundert dominierte französischer Einfluss, im 15. und 16. Jahrhundert kamen die musikalischen Einflüsse besonders aus England, Italien und Spanien, aber auch der polnische Tanz wurde in ganz Europa populär⁴³⁸.

4.1.4.3 Die Hopfenbrauerei

In der Bierbrautechnologie vollzogen sich im Mittelalter zwei große Änderungen. Zum einen ist dies der Übergang von der häuslichen zur gewerblichen Produktion, zum anderen die Durchsetzung von Hopfenbier, was dem Bierexport der Hanse großen Aufschwung bereitere. Traditionell wurde der Eigenbedarf an Bier mit häuslicher Produktion gedeckt. Das Bier, das in einem Haushalt verzehrt wurde, war auch in demselben gebraut worden. Zu diesem Zweck wurden die benötigten Gerätschaften von der Stadt ausgeborgt. Auch in Klöstern wurde Bier gebraut⁴³⁹. Im Laufe des Mittelalters wurden die Braugeräte immer differenzierter, auch deren Größe nahm zu und somit der Umfang der hauswirtschaftlichen Produktion, womit der Übergang zur gewerblichen, „planmäßigen Erzeugung von Überschüssen“⁴⁴⁰ für den Verkauf beziehungsweise Export gegeben war. Auch das Wissen um den Brauvorgang wurde immer differenzierter und erforderte immer mehr Arbeitskräfte, welche eine immer größere Spezialisierung aufweisen mussten⁴⁴¹. Das Zunehmen des Fernhandels, die wachsende Exportmenge an Bier und stabile Absatzmärkte lohnten bald die Anschaffung eigener Braugeräte⁴⁴². Schon 1376 waren 43% der Handwerker in Hamburg Bierbrauer und in Lübeck

⁴³⁴ Sarnowsky 2009, S. 106.

⁴³⁵ Friedland 1995c, S. 234.

⁴³⁶ Dollinger 1998, S. 357f; Sarnowsky 2009, S. 106.

⁴³⁷ Friedland 1995c, S. 233; Dollinger 1998, S. 361.

⁴³⁸ Friedland 1995c, S. 235f.

⁴³⁹ Wubs-Mrozewicz 2005, S. 153; Blanckenburg 2001, S. 180, 182.

⁴⁴⁰ Blanckenburg 2001, S. 181.

⁴⁴¹ Ebd., S. 180f.

⁴⁴² Ebd., S. 182.

gab es 1407 insgesamt 174 Brauhäuser⁴⁴³. Mit dem Übergang zur gewerblichen Produktion von Bier und der damit einhergehenden Spezialisierung fanden auch Änderungen bezüglich der beteiligten Personen statt. War es zuerst die der Hauswirtschaft vorstehende Frau, welche das Brauen inne hatte, so war es nun der Mann. Zudem wurden Brauknechte angestellt, die für das Mälzen und Brauen zuständig waren. Frauen waren nur mehr vereinzelt in den Brauprozess eingebunden⁴⁴⁴. In den wendischen Städten zog die Veränderung im Brauwesen auch eine Veränderung der Wohnstruktur größerer Kaufmannshäuser nach sich. Die Bürgerhäuser vereinten nun verschiedene Funktionen. Es gab ein Brauhaus, Speicher für „Braugerste, Malz und andere[s] Kaufmannsgut“⁴⁴⁵ und einen Seitenflügel, welcher den Wohnbereich bildete. Diese Kaufmannshäuser zeugen davon, dass die „Exportbrauerei nicht von berufsmäßigen Brauern [...] sondern meist von Kaufleuten, für die Bierherstellung und Handel nur eine von mehreren Einkommensquellen war“, betrieben wurde⁴⁴⁶.

Im 13. Jahrhundert setzte sich Hopfen als die gängige Zutat für Bier gegenüber herkömmlichen Zutaten durch⁴⁴⁷. Das Bierbrauen mit Hopfen wurde höchstwahrscheinlich von den Slawen übernommen⁴⁴⁸, obwohl Hopfen bereits lange vor seiner Kultivierung und Nutzung für den Brauvorgang eine in Nord- und Westeuropa beheimatete Pflanze war. Hopfenbier hatte gegenüber Gruitbier den Vorteil, dass es länger haltbar und somit für den Transport geeignet war. Zudem war dessen Produktion billiger als jene des Gruitbiers. Hopfenbier wurde eines der wichtigsten Handelsgüter der Hansestädte. Gemeinsam mit dem Export von Bier wurde auch das neue Wissen um das Brauen mit Hopfen verbreitet⁴⁴⁹.

4.1.4.4 Die Schiffe der Hanse: Ursprünge und Neuerungen

Die Schiffe der Hanse waren denen ihrer Konkurrenten zur Zeit der Ausbreitung des hansischen Einflussgebiets technisch weit überlegen⁴⁵⁰. Während des Hoch- und Spätmittelalters vollzogen sich einige wichtige Änderungen. Bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts gab es im Norden Europas zwei Schiffstypen, zum einen das Wikingerschiff,

⁴⁴³ Wubs-Mrozewicz 2005, S. 155.

⁴⁴⁴ Blanckenburg 2001, S. 186.

⁴⁴⁵ Ebd., S. 185.

⁴⁴⁶ Ebd., S. 185f.

⁴⁴⁷ Wubs-Mrozewicz 2005, S. 153; Im Norden Europas waren vor der Verwendung von Hopfen zur Bierherstellung Gagelstrauch bzw. Sumpfporst die übliche Bierwürze. In Norddeutschland und den Niederlanden wurde der für den Brauvorgang verwendete Porst *grut* oder *gruit* genannt, was sich im Namen Gruitbier beziehungsweise Gruitbier niederschlug. (vgl. Behre, K.-E. (2003): Porst: Botanisches, Verwendung. In: Hoops, Johannes [Begr.]; Beck, Heinrich (Hg.): Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Band 23. (Berlin – New York, 2. Auflage), S. 287 – 289, S. 287f)

⁴⁴⁸ Blanckenburg 2001, S. 196.

⁴⁴⁹ Wubs-Mrozewicz 2005, S. 154f.

⁴⁵⁰ Dollinger 1998, S. 186.

welches über Ruder und Segel verfügte und geringen Tiefgang hatte, und zum anderen das westeuropäische Segelschiff, welches rund, breiter und seetüchtiger war, aber auch langsamer. Da beide nur über eine relativ geringe Frachtkapazität von ca. 15 Last verfügten, wurde es, als der Warenverkehr und das Volumen der Handelsgüter immer mehr zunahmen, nötig, größere Schiffe zu bauen⁴⁵¹. Ende des 12. Jahrhunderts⁴⁵² beziehungsweise im 13. Jahrhundert wurden Schiffe gebaut, die Eigenschaften beider zuvor genannter Schiffstypen aufwiesen. Dieser neue Schiffstyp wurde Kogge genannt und stammte ursprünglich wahrscheinlich von der friesischen Nordseeküste⁴⁵³. Die Kogge besaß eine größere Frachtkapazität als die früheren Schiffe⁴⁵⁴ und bot vielfältige Einsatzmöglichkeiten. Sie war kein reines Handelsschiff mehr, sondern konnte auch für militärische Unternehmungen genutzt werden. Die Kogge war rund gebaut und viel breiter und höher als die bisherigen Langschiffe, ungefähr dreißig Meter lang, sieben Meter breit und hatte einen Tiefgang von ca. drei Metern. Sie wurde nur durch das Segel und die Windkraft fortbewegt, konnte jedoch trotzdem gegen den Wind segeln und war besonders für schwere Lasten geeignet. Der Vorteil war nun, dass eine kleine Mannschaft in der Lage war, ein großes Schiff zu manövrieren⁴⁵⁵. Bereits im 13. Jahrhundert bekam die Kogge hohe Bordwände und „kastellartige[...] Decksaufbauten“⁴⁵⁶.

Die Kogge fand rasch Verbreitung⁴⁵⁷ und war lange Ausdruck „der Überlegenheit des hanseatischen Schiffsbaus“⁴⁵⁸.

Eine wichtige Neuerung im Schiffsbau war die Einführung des Querbalkens in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, welcher durch die Bordwände ragte und von außen sichtbar war. Er verband die beiden Bordwände und erhöhte die Stabilität des Schiffsrumpfes. Dadurch wurde es möglich, schwerere Lasten zu transportieren⁴⁵⁹. Das Heckruder war die zweite wichtige Neuerung, welche sich ab der Mitte des 13. Jahrhunderts durchsetzte⁴⁶⁰. Die Bretter wurden nicht mehr wie bei den früheren nordischen Schiffen mit dem Beil zugehauen, sondern gesägt⁴⁶¹. Die im Schiffsbau stattfindenden Veränderungen hatten unterschiedliche Gründe, unter anderem war dies der steigende Bedarf an Ladekapazität. Die Verbindung von

⁴⁵¹ Pichierri 2000, S. 83; Dollinger 1998, S. 186f.

⁴⁵² Dollinger 1998, S. 187.

⁴⁵³ Förster 2009, S. 78. Dollinger 1998, S. 187f.

⁴⁵⁴ Die Ladekapazität der Koggen betrug zwischen 70 und 322 Tonnen (Förster 2009, S. 78).

⁴⁵⁵ Pichierri 2000, S. 83f; Dollinger 1998, S. 187.

⁴⁵⁶ Förster 2009, S. 78.

⁴⁵⁷ Pichierri 2000, S. 85.

⁴⁵⁸ Ebd., S. 87.

⁴⁵⁹ Förster 2009, S. 78f; Bill 2002, S. 105f, 109.

⁴⁶⁰ Heinsius, Paul (1956): Das Schiff der hansischen Frühzeit (= Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, Band XII; Weimar), S. 119.

⁴⁶¹ Ebd., S. 127.

Klinker- und Kraweelbauweise ermöglichte den Bau immer größerer Schiffe. Ab dem 15. Jahrhundert setzte sich die Kraweelbeplankung durch⁴⁶². Ab dem 12. Jahrhundert stieg die Frachtkapazität stetig an. Die kleinen Frachtschiffe im Hanseraum wiesen im Hochmittelalter weniger als 20 Tonnen auf, im 15. Jahrhundert bereits knappe 100 Tonnen. 1412 wurde auf dem Hansetag die Entscheidung getroffen, aufgrund des starken Tiefganges keine Schiffe mehr zu bauen, die mehr als 100 Last Hering tragen konnten⁴⁶³.

Innovationen im nautischen Bereich verbreiteten sich nur langsam. Die hansischen Schiffer und Kaufleute navigierten mit Hilfe des Lots. Die im Mittelmeerraum seit dem 13. Jahrhunderts verwendeten Instrumente Kompass und Bussole und auch die Seekarte wurden aufgrund der Möglichkeit, fast immer in Sichtweite der Küste zu fahren erst am Beginn der Neuzeit und noch später angewandt⁴⁶⁴.

4.1.4.5 Das Kreditwesen der Hanse

Da das direkte Bezahlen der Waren kaum üblich war, wurde ein großer Teil der Geschäfte der Hansekaufleute auf der Basis von Kredit geschlossen. Zu diesem Zweck wurden Schuldbücher geführt, in welchen über die Bezahlung und Tilgung von Schulden genau Buch geführt wurde⁴⁶⁵. Das Kreditwesen, wie es im Hanseraum üblich war, kam über Handelskontakte mit Italien nach Nordeuropa und erfuhr im 13. Jahrhundert einen Aufschwung⁴⁶⁶. Es ist anzunehmen, dass Geschäfte unterschiedlichsten Charakters über Kredite finanziert worden sind, dazu zählt zum Beispiel auch der Kauf von Schiffen oder Anteilen daran. Im Ostseeraum war der Rentenkredit weit verbreitet, während im Nordseeraum auch Inhaber-Schuldscheine üblich waren⁴⁶⁷. Aus dem Ostseeraum kam deutlicher Widerstand gegen Kredite und am Ende des 13. Jahrhunderts wurde der Kredithandel in Novgorod, Riga und Reval für Kaufleute der Hanse verboten⁴⁶⁸. 1401 sprach der Hansetag auch ein Kreditverbot für Flandern aus, welches 1417 endgültig durchgesetzt wurde und wahrscheinlich daher rührte, dass Kaufleute, welche nicht der Hanse angehörten, anfangen, die Geldgeschäfte im Hanseraum zu übernehmen, durch dieses Verbot allerdings davon ausgeschlossen werden sollten⁴⁶⁹.

⁴⁶² Förster 2009, S. 79.

⁴⁶³ Bill 2002, S. 94, 102ff.

⁴⁶⁴ Dollinger 1998, S. 192.

⁴⁶⁵ Sarnowsky 2009, S. 103.

⁴⁶⁶ Dollinger 1998, S. 267.

⁴⁶⁷ Sarnowsky 2009, S. 103.

⁴⁶⁸ Favier, Jean (1992): Gold und Gewürze. Der Aufstieg des Kaufmanns im Mittelalter (Hamburg), S. 216.

⁴⁶⁹ Ebd., S. 215f; Dollinger 1998, S. 271.

Im 15. Jahrhundert kam es von Italien aus zur Ausbreitung von parallelen und komplementären Konten bei europäischen Kaufleuten unterschiedlichster Herkunft, unter anderem übernahmen auch die Kaufleute der Hanse diese Geschäftspraktik. Ein gut dokumentiertes Beispiel hierfür ist einer der beiden Brüder Veckinghusen. Für seine Filiale in Venedig führte er zwei Konten, eines für die Warenausgänge, ein anderes für die Einnahmen. In Italien setzte sich die systematische Buchführung viel früher durch als im restlichen Europa⁴⁷⁰. Beispiel für die Verwendung von Krediten ist das Verhältnis der Hansekaufleute in Bergen zu den Nordfahrern und Fischern Nordnorwegens, welches in dieser Art bis in das 13. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann. Die Kaufleute kamen für die Ausrüstung und lebensmitteltechnische Versorgung der Fischer auf, im Gegensatz dazu waren diese an einen bestimmten Kaufmann gebunden, dem sie ihre Ware liefern mussten. Für das neue Jahr waren sie wieder gezwungen, einen neuen Kredit in Form von Waren aufzunehmen.⁴⁷¹

4.1.5 Bevölkerungsstruktur und soziale Differenzierung in den Hansestädten

4.1.5.1 Die Städte der Hanse

Während im Westen Deutschlands das Städtewesen bereits ausgeprägt war, wurden im Zuge der „Ostsiedlung“⁴⁷² viele neue Städte an der südlichen Ostseeküste gegründet⁴⁷³. Die Gründung Lübecks 1143 durch Adolf II., Graf von Schauenburg, Holstein, Stormarn und Wagrien, am Zusammenfluss von Trave und Wakenitz als Nachfolgerin der 1138 zerstörten slawischen Siedlung Liubice bedeutete den Beginn der „Ausbreitung deutschen Siedlungsgebiets über die Elbe-Saale-Linie hinaus.“⁴⁷⁴⁴⁷⁵ Die „Ostsiedlung“ ging ab der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts von niederländischen und westdeutschen Gebieten aus, war ethnisch vor allem deutsch geprägt und erstreckte sich rasch über „Holstein, Mecklenburg und Pommern, Groß- und Kleinpolen [und] das Ordensland Preußen [...]“⁴⁷⁶. In diesen Gebieten kam es zur Neugründung von Städten und Dörfern, aber auch bis nach Livland und Skandinavien erhielten die Städte eine starke deutsche Prägung⁴⁷⁷. Ein verbindendes Element

⁴⁷⁰ Favier 1992, S. 291.

⁴⁷¹ Kirchberg, Peter (1961): Bemerkungen zum Verhältnis Kaufmann – Fischer in Norwegen zur Hansezeit. In: Hansische Studien. Festschrift Heinrich Sproemberg (= Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, Band 8; Berlin), S. 201 – 109, S. 204.

⁴⁷² Sarnowsky 2009, S. 86.

⁴⁷³ Fritze 1976, S. 14.

⁴⁷⁴ Hammel, Rolf (1989a): Die Anfänge Lübecks: Von der abotritischen Landnahme bis zur Eingliederung in die Grafschaft Holstein-Stormarn. In: Graßmann, Antjekathrin (Hrsg.): Lübeckische Geschichte (Lübeck, 2. überarbeitete Auflage), S. 6 – 49, S. 43.

⁴⁷⁵ Ebd., S. 43f.

⁴⁷⁶ Sarnowsky 2009, S. 86.

⁴⁷⁷ Ebd., S. 86.

einer Vielzahl der (neuen) Städte an der Ostseeküste wurde das gemeinsame Lübische beziehungsweise im Hinterland das Magdeburgische oder Kulmer Recht, welche durch die neuen Siedler Verbreitung fanden⁴⁷⁸.

Rostock wurde Anfang des 13. Jahrhunderts als deutsche Kaufmannssiedlung gegründet und bekam bereits 1218 als erste Stadt an der Ostsee das Lübische Recht verliehen. 1226 wurde das Lübische Recht an Wismar verliehen, es folgten Stralsund 1234 und Greifswald 1250⁴⁷⁹.

Die Städte an der südlichen Ostseeküste verzeichneten in den kommenden zwei Jahrhunderten ein starkes Wachstum⁴⁸⁰. Bereits nach der Mitte des 12. Jahrhunderts begann Lübecks Aufschwung zur überregional bedeutenden Handelsstadt⁴⁸¹, welcher in der Funktion Lübecks als „Haupt der Hanse“ seinen Höhepunkt fand⁴⁸². Die Angaben über die Einwohnerzahl Lübecks variieren erheblich, wobei Dollinger, der das Wachstum der Stadt sehr gering einschätzt, mit 5000 EinwohnerInnen um 1300 beziehungsweise 8000 EinwohnerInnen um 1375⁴⁸³ weit unter den Schätzungen von Fritze und Hoffmann liegt. Hoffmanns Schätzung liegt mit ungefähr 15000 EinwohnerInnen um 1300 um ein dreifaches höher, im 15. Jahrhundert hat die Stadt bereits 25000 EinwohnerInnen⁴⁸⁴. Fritze gibt als Richtwert für die Einwohnerzahl Lübecks am Ende des 14. Jahrhunderts ungefähr 20000 an⁴⁸⁵.

Hamburg ist mit 5000 EinwohnerInnen um 1300 beziehungsweise 16000 EinwohnerInnen im 15. Jahrhundert eine weitaus kleinere Stadt und weist erst im 16. Jahrhundert eine größere Einwohnerzahl als Lübeck auf⁴⁸⁶. Lüneburg, dessen wirtschaftlicher Erfolg auf dem Salzhandel basierte, hatte im späten Mittelalter ungefähr 10000 EinwohnerInnen. Auch Wismar, wo am Ende des 15. Jahrhunderts ungefähr 8000 Menschen wohnten⁴⁸⁷, Stralsund, welches um 1400 10000 bis 13000⁴⁸⁸ EinwohnerInnen aufwies⁴⁸⁹, und Greifswald⁴⁹⁰ wiesen eine geringere Bevölkerungszahl auf.

Die Bevölkerung der Stadt Rostock zählte gegen Ende des 14. Jahrhunderts ungefähr 10000 bis 11000 EinwohnerInnen⁴⁹¹. wuchs gegen Ende des Spätmittelalters durch die Verarmung

⁴⁷⁸ Sarnowsky 2009, S. 88; Wiegand 1961, S. 410.

⁴⁷⁹ Wiegand 1961, S. 409f.

⁴⁸⁰ Fritze 1976, S. 18.

⁴⁸¹ Hammel 1989a, S. 49.

⁴⁸² Lampen 1997, S. 74.

⁴⁸³ Dollinger 1998, S. 157.

⁴⁸⁴ Hoffmann 1989, S. 306.

⁴⁸⁵ Fritze 1976, S. 18.

⁴⁸⁶ Hoffmann 1989, S. 306.

⁴⁸⁷ Dollinger 1998, S. 157f.

⁴⁸⁸ Dollinger schätzt, dass um 1400 ca. 10 000 Leute in Stralsund wohnten, Fritze setzt die Zahl mit 13 000 höher an (vgl. Dollinger 1998, S. 158; Fritze 1976, S. 18).

⁴⁸⁹ Dollinger 1998, S. 158; Fritze 1976, S. 18.

⁴⁹⁰ Fritze 1976, S. 18.

⁴⁹¹ Mulsow 2008, S. 380.

der Landbevölkerung und die daraus resultierende Landflucht jedoch stark an⁴⁹². Am Ende des 16. Jahrhunderts wohnten annähernd 14000 bis 15000 Menschen in Rostock⁴⁹³.

4.1.5.2 Soziale Differenzierung in den Hansestädten

Der Handel und die Kaufleute als dessen Träger waren die stärksten bestimmenden Elemente der Hansestädte⁴⁹⁴. Besonders in Lübeck gab es eine sehr breite Schicht von Kaufleuten und kleineren handeltreibenden Berufen, was auf Lübecks Rolle als überregional bedeutende Fernhandelsstadt zurückzuführen ist⁴⁹⁵.

Das Patriziat setzte sich in den meisten Hansestädten in erster Linie aus den einflussreichsten und vermögendsten Kaufleuten zusammen, welche zumeist auch die Rentnerschicht mit den bedeutendsten Einkünften bildeten. Sie besaßen nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Land Grundbesitz, waren an Handelsunternehmungen beteiligt, unter Umständen auch gewerblich tätig und verfügten über Anteile an Schiffen. In fast allen Städten schlossen sich die führenden Kaufleute zu Gesellschaften zusammen, über welche sie ihren Einfluss im Stadtrat geltend machten. Beispiele für solche Gesellschaften sind die Kaufmannsgilde in Köln, die „Große Gilde“ in Dortmund oder die Zirkelgesellschaft in Lübeck. In Hamburg und Stralsund gab es keine vergleichbaren Zusammenschlüsse. Im Gegensatz zu den Kaufleuten waren die Chancen für Handwerker, reich zu werden, weitaus schlechter⁴⁹⁶. In Lüneburg gab es eine sehr breite und stark differenzierte Mittelschicht, die Oberschicht wies hingegen ein geringeres Vermögen auf als in anderen Hansestädten⁴⁹⁷. In Lübeck war die Schicht der wohlhabenden Kaufleute „und vergleichbare[r] Stadtbewohner“ mit 26,5% der steuerpflichtigen Bevölkerung verhältnismäßig groß, was auf Lübecks herausragende Stellung als Fernhandelsstadt zurückzuführen ist⁴⁹⁸.

Heinrich Reincke hat die Bevölkerung Hamburgs basierend auf ihrem Vermögen in fünf Klassen eingeteilt. Diese Einteilung erlaubt Einblicke in die Vermögenssituation des städtischen Bürgertums. Reiche Bürger Hamburgs mit mehr als 5000 lübischen Mark waren große Kaufleute und Rentner. Einige davon besaßen gegen Ende des 15. Jahrhunderts annähernd 40000 lübische Mark. Angehörige der gehobenen Bürgerschicht verfügten über 2000 bis 5000 lübische Mark. Zu dieser Klasse gehörten reiche Brauer und Reeder sowie Tuchhändler und ebenfalls Kaufleute. Die Mittelschicht, zu der die meisten Brauer, kleine

⁴⁹² Wiegand 1961, S. 410.

⁴⁹³ Mulsow 2008, S. 380.

⁴⁹⁴ Dollinger 1998, S. 178.

⁴⁹⁵ Hoffmann 1989, S. 169.

⁴⁹⁶ Dollinger 1998, S. 178f.

⁴⁹⁷ Ebd., S. 177.

⁴⁹⁸ Hoffmann 1989, S. 169.

Kaufleute und die wohlhabendsten Handwerker gehörten, besaßen ein Vermögen von 600 bis 2000 lübische Mark. Das Kleinbürgertum, welches sich aus kleinen Braumeistern sowie den meisten Handwerksmeistern zusammensetzte, verfügte jährlich immerhin noch über 150 bis 600 lübische Mark, wohingegen über die letzte Vermögensklasse, zu welcher Reincke Angestellte, kleine Handwerker, Gesellen sowie Tagelöhner, Träger und Gesinde zählt, keine genauen Vermögensangaben gemacht werden⁴⁹⁹.

Die Bevölkerung der Stadt Stralsund umfasste um 1400 ungefähr 13000 bis 14000 EinwohnerInnen, die nach Fritze in folgende Gruppen eingeteilt werden (die von der Steuer Befreiten stellen eine eigene Gruppe dar): Die Schicht der Tagelöhner, Träger, Seeleute und anderer niedriger Tätigkeiten bildete mit 40,9% der gesamten EinwohnerInnen die größte Gruppe, die Mittelschicht, zu welcher Handwerker und kleinere Kaufleute zählten, umfasste 30,8% der Bevölkerung. 11,2% gehörten der wohlhabenden, im Handel tätigen Schicht an. Die Gruppe der Großkaufleute, welche zu einem großen Teil den Ratsfamilien angehörten, machten lediglich 4,9% der Gesamtbevölkerung aus. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts sank die Anzahl der zu den reichsten Bevölkerungsteilen Gehörenden stark ab, wohingegen die unteren und mittleren Bevölkerungsschichten zunahmen⁵⁰⁰.

Wiegand führt die große soziale Heterogenität in den Hansestädten des 14. Jahrhunderts auf den sich bezüglich der Feudalrente vollziehenden Übergang von Naturalabgaben hin zur Geldform der Abgaben zurück. Durch den dadurch hervorgerufenen ständigen Geldfluss erfuhren der Handel und das Gewerbe in den Hansestädten einen Aufschwung, woraus eine starke soziale Differenzierung der Bevölkerung sowohl in Besitzende und Besitzlose als auch innerhalb der Besitzenden resultierte⁵⁰¹. Wie in Lübeck beherrschten auch in Rostock die Händler das wirtschaftliche Leben. Die reichsten EinwohnerInnen Rostocks waren Fernkaufleute und Brauer, welche die Oberschicht bildeten. Neben dem Fernhandel war es jedoch auch möglich, durch Detailhandel reich zu werden, dies war unter anderem bei den Gewandschneidern der Fall. Zur bescheidenen handeltreibenden Schicht gehörten auch Krämer und Höker⁵⁰². Im Laufe des 15. Jahrhunderts verschob sich das Verhältnis zwischen den armen und den reichen Bevölkerungsschichten immer mehr zugunsten der Oberschicht und es kam zunehmend zur Verarmung der unteren Stadtbevölkerung. Nur wenige reiche beziehungsweise wohlhabende Kaufleute standen einer handeltreibenden Mittelschicht, den Handwerksmeistern und den ärmsten Bevölkerungsgruppen gegenüber⁵⁰³.

⁴⁹⁹ Dollinger 1998, S. 176f.

⁵⁰⁰ Möller 2008, S. 293, 294.

⁵⁰¹ Wiegand 1961, S. 409.

⁵⁰² Ebd., S. 411f.

⁵⁰³ Ebd., S. 411, 417.

Die Grundlage für die Untersuchungen Schildhauers über die Bevölkerung Rostocks von 1378 bis 1569 war der jährlich von der Stadt erhobene Schoß, den zu leisten alle Bürger verpflichtet waren. Auf dieser Basis teilte Schildhauer die Bevölkerung Rostocks in sieben Steuergruppen. Auszunehmen davon sind Gesellen, Gehilfen und Dienstboten sowie Bettler, da diese kein Bürgerrecht besaßen und somit keine Steuern abgeben mussten⁵⁰⁴. Die Steuergruppen eins und zwei umfassten die reichsten Bürger und machten mit einem Prozentanteil zwischen 0,3% und 0,7% nur einen geringen Teil der Gesamtbevölkerung aus. Die wohlhabenden und mittleren Kaufleute bildeten die Steuergruppen drei und vier. Diese Bevölkerungsgruppe nahm von 12,5% im Jahr 1378 auf 15,9% im Jahr 1552 zu. Handwerksmeister und Kleinkaufleute machten die fünfte beziehungsweise sechste Steuergruppe aus und stellten mit über 60% am Ende des 14. Jahrhunderts einen großen Teil der gesamten steuerpflichtigen Bevölkerung dar. Ihre Zahl sinkt während des 15. Jahrhunderts konstant, macht zu Beginn des 16. Jahrhunderts nur mehr ungefähr 20% aus und steigt erst wieder in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts wieder an. Hingegen wuchs die Anzahl der siebenten Steuergruppe von 24,4% auf ungefähr 63% im betreffenden Zeitraum stark an⁵⁰⁵. Diese Feststellung stimmt mit den Beobachtungen von Wiegand, dass erstens die handwerkliche Bevölkerungsgruppe in Rostock abnahm sowie zweitens die untersten Bevölkerungsschichten anwuchsen, überein⁵⁰⁶. Die relative Ausgeglichenheit im Spätmittelalter verschob sich bis zum 16. Jahrhundert stark und verstärkte die Gegensätze zwischen der armen und der reichen Bevölkerung. Werden neben der einkommensschwächsten Steuergruppe zudem jene Bevölkerungsteile berücksichtigt, welche keine Steuern zahlen mussten, vergrößert sich der Anteil der in armen Verhältnissen lebenden Bevölkerungsteil an Rostocks Gesamtbevölkerung. Vor diesem Hintergrund können die sich im 15. Jahrhundert entwickelnden sozialen Spannungen und die wachsende Opposition erklärt werden⁵⁰⁷.

Ein Beispiel für einen besonders einflussreichen Kaufmann der Hansestädte stellt Wulf Wulflam dar. Er lebte um 1400 in Stralsund, wo er Bürgermeister wurde, galt als der reichste Mann im gesamten Ostseeraum und bekam sogar einen Adelstitel. Seine Verbindungen zu den einflussreichsten Personen im östlichen Hansegebiet waren überaus vielfältig, da er „[...] als persönlicher Rat der pommerschen Herzöge auftrat und sehr enge [...] Beziehungen zur

⁵⁰⁴ Schildhauer, Johannes (1961): Die Sozialstruktur der Hansestadt Rostock von 1378 – 1569. In: Hansische Studien. Festschrift Heinrich Sproemberg (= Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, Band 8; Berlin), S. 341 – 358, S.342, 344f, 349.

⁵⁰⁵ Ebd., S. 349ff.

⁵⁰⁶ Wiegand 1961, S. 411, 417.

⁵⁰⁷ Schildhauer 1961, S. 352.

dänischen Königin Margarete der Großen, König Albrecht von Schweden, dem preußischen Hochmeister Ulrich von Jungingen, den mecklenburgischen Herzögen sowie regionalen Adelsfamilien unterhalten hat.“⁵⁰⁸

4.1.5.3 Die Wohnsituation in den Hansestädten

Die großen Unterschiede in der sozialen Struktur der mittelalterlichen Hansestädte spiegelte sich in der Wohnsituation wider. Doris Mührenberg stellt für Lübeck große Unterschiede im Hausbau und Wohnen fest. Die reichsten EinwohnerInnen Lübecks, zu einem großen Teil waren dies Mitglieder der Zirkelgesellschaft, wohnten in Ritterhöfen. Die meisten Kaufleute und reich gewordenen Handwerker wohnten in Dielenhäusern oder giebelständigen Häusern. Die unteren Schichten wohnten unter anderem⁵⁰⁹ in sogenannten „Gangbuden“ oder Wohnkellern. Mulsow stellt parallel zur Zunahme der unteren Schichten für die Wohnkeller in Rostock, von denen für das Ende des 14. Jahrhunderts zweihundertsechzig archäologisch nachgewiesen sind, eine Zunahme fest, da für die Zeit um 1600 ca. 1000 bewohnte Keller belegt sind⁵¹⁰. Die Oberschicht lebte auch in den übrigen Hansestädten in Dielenhäusern⁵¹¹ und anderen großen Wohnsitzen, welche zum Teil sehr aufwändig verzierte Fassaden und Treppengiebel aufwiesen, aus Stein gebaut waren und somit Merkmal sozialer Distinktion waren⁵¹². Zum Teil ließ sich die Oberschicht in den Gärten vor den Stadtmauern burgenartige Wohnsitze anlegen⁵¹³, die Ausdruck der adlig-höfischen Gesinnung des gehobenen städtischen Bürgertums waren⁵¹⁴.

Auch bei der Innenausstattung der Häuser gab es sehr große Unterschiede. Die Häuser der Oberschicht wiesen in vielen Fällen Wandmalereien auf. Für Lübeck sind bereits 1200 solcher Wandmalereien nachgewiesen und auch in Stralsund sind viele Malereien überliefert, wohingegen in Rostock kaum welche belegt sind⁵¹⁵. Auch zum Teil bunt verglaste Fenster, Fußbodenfliesen, Warmluftheizungen und Kachelöfen gehörten zur Ausstattung eines luxuriösen Hauses der Hansezeit⁵¹⁶. Einen ganz besonderen Luxus stellte eine eigene

⁵⁰⁸ Möller, Gunnar (2008): Luxus in der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Stadt Stralsund. Anmerkungen zum Lebensstil der Bürger. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VI: Luxus und Lifestyle (Lübeck), S. 293 – 310, S. 295.

⁵⁰⁹ Mührenberg 2008, S. 315.

⁵¹⁰ Mulsow 2008, S. 379.

⁵¹¹ Ebd., S. 385; Först 2008, S. 225, 231; Möller 2008, S. 299.

⁵¹² Mührenberg 2008, S. 315f; Först 2008, S. 231, 238; Möller 2008, S. 301.

⁵¹³ Möller 2008, S. 300.

⁵¹⁴ Ebd., S. 296; Mührenberg, Doris (2008): Luxus und Lifestyle im mittelalterlichen Lübeck. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VI: Luxus und Lifestyle (Lübeck), S. 311 – 383, S. 318.

⁵¹⁵ Mührenberg 2008, S. 318; Mulsow 2008, S. 385; Möller 2008, S. 300f.

⁵¹⁶ Mührenberg 2008, S. 316ff.

Badestube und ein vom eigenen Haus zu betretender Abort dar⁵¹⁷. Die Existenz von Hauskapellen in den reichsten Bürgerhäusern kann nur vermutet werden, konnte bis jetzt aber nicht nachgewiesen werden. Verfügte eine Familie aber jedoch über genügend Vermögen, war es möglich, sich eine Kapelle in einer der städtischen Kirchen zu kaufen⁵¹⁸.

Die einfache Bevölkerung benutzte in erster Linie hölzernes Geschirr, welches unter Umständen bunt bemalt war. Keramikwaren wurden zwar auch in Lübeck hergestellt, es konnten aber auch Importfunde belegt werden, welche zum Beispiel spanisch-maurischen oder italienischen Ursprungs waren⁵¹⁹. Einen besonders hohen Stellenwert hatte chinesisches Porzellan, das aufgrund des hohen Preises allerdings nur einem kleinen Teil der Bevölkerung (dem Hochadel und der städtischen Oberschicht) zu erwerben möglich war⁵²⁰.

4.1.5.4 Versorgung der Stadtbevölkerung

Getreide, Fisch, Butter, Fleisch und Bier gehörten zu den wichtigsten Nahrungsmitteln der mittelalterlichen Stadtbevölkerung⁵²¹. Vom Umland der Städte aus kamen verschiedenste Lebensmittel aus der landwirtschaftlichen Produktion, beispielsweise frisches Obst und Gemüse, die Stadt. Teilweise bezogen Angehörige der Oberschicht diese Nahrungsmittel direkt aus den eigenen Ländereien⁵²². Getreide gehörte zu den wichtigsten Waren, mit welchen das Umland die Städte versorgte (siehe dazu Kapitel 4.1.6.5).

Der vor allem aus Skandinavien importierte Stockfisch und Hering waren zwar teurer als Fleisch oder Getreide, gehörten aber trotzdem zur alltäglichen Versorgung fast aller Bevölkerungsschichten. Gründe dafür waren nicht nur die von der Kirche vorgeschriebenen Fastengebote, sondern auch die lange Haltbarkeit des Fisches. In erster Linie war der steigende Bedarf jedoch auf die wachsenden Bevölkerungszahlen in den Städten zurückzuführen⁵²³. Ab Ende des 13. Jahrhunderts ist der Verzehr von Stockfisch nicht mehr nur in den Küstenregionen nachzuweisen, sondern auch im Binnenland, was seine Bedeutung für die Versorgung breiter Bevölkerungsschichten unterstreicht⁵²⁴. Süßwasserfisch gehörte aufgrund seines hohen Preises zu den exklusiveren Nahrungsmitteln, welche sich nur wohlhabendere

⁵¹⁷ Mührenberg 2008, S.318f; Möller 2008, S. 302;

⁵¹⁸ Mührenberg 2008, S. 328.

⁵¹⁹ Ebd., S. 320.

⁵²⁰ Först, Elke (2008): Archäologische Zeugnisse luxuriösen Lebensstils in Hamburg. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VI: Luxus und Lifestyle (Lübeck), S. 225 – 240, S. 236.

⁵²¹ Lampen 1997, S. 65.

⁵²² Först 2008, S. 237; Sarnowsky 2009, S. 99.

⁵²³ Lampen 1997, S. 68, 80.

⁵²⁴ Ebd., S. 78f.

Bevölkerungsschichten leisten konnten⁵²⁵. Gewürze standen ebenfalls nur bei einem geringen Teil der Bevölkerung auf dem Speiseplan. Über Flandern erreichten unter anderem „[...] Ingwer, Pfeffer und Gewürznelken, [...] Feigen, Reis und Mandeln [...]“, Kardamom und Trauben die Hansestädte⁵²⁶.

4.1.5.5 Stadt-Land-Beziehungen

Die Städte bildeten Zentren der handwerklichen und gewerblichen Produktion. Für die Herstellung vieler Produkte war der Austausch mit dem landwirtschaftlich geprägten Umland der Städte unverzichtbar, das Gleiche galt für die tägliche Versorgung mit Nahrungsmitteln⁵²⁷. Von den am Land produzierten und in die Stadt transportierten Waren war Getreide das wichtigste. Verschiedene Tiere sowie viele tierische Produkte, wie beispielsweise Wolle, Häute, Milch, Eier, Rinder, Ziegen, Schweine oder Schafe, wurden in der Stadt zum Beispiel von Fleischhauern, Schuhmachern, Gerbern, Sattlern, Gürtlern oder Woll- und Leinenwebern weiterverarbeitet⁵²⁸. Holz und andere Holzprodukte wurden im Schiffs- und Bootsbau, von Böttchern, Drechslern oder Armbrustmachern benötigt und auch „[...] Schmiede, Brauer, Bäcker, Salzsieder, Bader, Kerzengießer [...]“ waren auf Holzkohle angewiesen⁵²⁹. Allein der Getreidebedarf Lübecks, aber auch der Städte Rostock und Stralsund, bedurfte einer riesigen Anbaufläche. Die Versorgung der Bevölkerung mit Getreide sowie jene Mengen, welche für Reisende, Viehfutter und das Brauereigewerbe benötigt wurden, verlangten für Lübeck eine Anbaufläche von 28000 Hektar. Die benötigte Anbaufläche für Rostock und Stralsund machten je 16650 Hektar aus. Je höher der Entwicklungsgrad einer Stadt war, desto stärker war sie auf den Handel mit ihrem Umland angewiesen⁵³⁰. Stellte die Landbevölkerung fast alle benötigten Gegenstände und Nahrung selbst her, wuchs auch für die Bauern die Bedeutung des regelmäßigen Austauschs mit der Stadt⁵³¹. Güter wie Salz, Gewürze, Lederwaren, Tuche Werkzeuge und andere Metallgegenstände wurden zu wichtigen urbanen Handelswaren. Da die Landbevölkerung jedoch über keine starke Kaufkraft verfügte, blieb der Umfang an Waren, welche von den Städten aus das Land erreichte, relativ gering. Trotzdem kam es zur Bildung von lokalen Märkten, auf denen bald keine Waren mehr getauscht, sondern mit Geld bezahlt wurden⁵³².

⁵²⁵ Lampen 1997, S. 64, 69.

⁵²⁶ Först 2008, S. 237; Mührenberg 2008, S. 325; Mulsow 2008, S. 389.

⁵²⁷ Fritze 1976, S. 29f.

⁵²⁸ Ebd., S. 43f.

⁵²⁹ Ebd., S. 44f.

⁵³⁰ Ebd., S. 30f, 32ff.

⁵³¹ Ebd., S. 29, 45.

⁵³² Ebd., S. 29, 47f.

Doch trotz der starken Abhängigkeit der Städte von ihrem agrarischen Umland hatte die Landbevölkerung keinen Vorteil auf dem lokalen Markt. Grund für die dominierende Position der Stadt war die „überlegene[...] Organisation des städtischen Wirtschaftslebens“⁵³³. Der städtische Markt wurde durch die Errichtung von Monopolen sowie marktpolizeilichen Anordnungen auf eine solche Weise geregelt, dass sämtliche Vorteile auf Seiten der Stadtbevölkerung lagen⁵³⁴. Aufgrund dieser Situation war es möglich, für städtische Erzeugnisse hohe Preise, für landwirtschaftliche Produkte jedoch niedrige Preise zu verlangen. Auf diese Weise konnte sich die Stadt einen beträchtlichen Teil „des bäuerlichen Mehrproduktes ohne äquivalente Gegenleistung [aneignen].“⁵³⁵.

Neben einer solchen Form der indirekten ökonomischen Vorherrschaft gab es auch die direkte Dominanz der Stadtbevölkerung über die Landbevölkerung. Im Bereich der wendischen Städte kann bereits gegen Ende des 12. Jahrhunderts städtischer Grund- und Rentenbesitz auf dem Land nachgewiesen werden. Vor allem wohlhabende Bürger, Institutionen, von denen besonders Kirche zu nennen ist, Handwerks- und Kaufmannskorporationen, aber auch die Städte selbst traten auf dem Land als Grundbesitzer auf⁵³⁶. So gehörten Lübeck im Jahr 1410 einundzwanzig Dörfer, Rostock in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts fünfzehn Dörfer und Stralsund zur gleichen Zeit sechzehn Dörfer⁵³⁷. Der städtische Landbesitz diente in erster Linie der Versorgung der Stadt, als Einnahmequelle und Arbeitsreservoir, jedoch auch militärischen Zwecken⁵³⁸. Zusammenschlüsse der Handwerker, welche Grund- und Rentenbesitz auf dem Land erwarben, waren beispielsweise jene der Gewandschneider, Fassbinder oder Schuhmacher und auch die Universitäten von Rostock und Greifswald besaßen Ländereien. Über weitaus größere Besitzungen als diese und städtische Institutionen verfügten geistliche Einrichtungen wie Klöster, Kirchen und Hospitäler⁵³⁹. Der von Privatpersonen erworbene Grund lag vor allem in den Händen reicher Kaufleute und diente deren eigenen Interessen⁵⁴⁰. Belegt ist der Besitz von Gärten, Hopfengärten, Dörfern, Höfen, Äckern, Weiden und Wiesen außerhalb der Stadtmauern⁵⁴¹. Durch den Erwerb ländlichen

⁵³³ Fritze 1976, S. 49.

⁵³⁴ Ebd., S. 49, 54.

⁵³⁵ Ebd., S. 56.

⁵³⁶ Ebd., S. 57f, 84.

⁵³⁷ Ebd., S. 64f.

⁵³⁸ Ebd., S. 68f.

⁵³⁹ Ebd., S. 75f, 69.

⁵⁴⁰ Ebd., S. 89.

⁵⁴¹ Mulsow 2008, S. 382.

Besitzes nahmen die Bürger der Städte am feudalen Produktionssystem teil⁵⁴², übernahmen aber auch militärische und andere Pflichten dem Landesherren gegenüber⁵⁴³.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass im 14. und 15. Jahrhundert viel Kapital vom Land in die Stadt floss⁵⁴⁴.

⁵⁴² Fritze 1976, S. 97.

⁵⁴³ Möller 2008, S. 295.

⁵⁴⁴ Fritze 1976, S. 86.

4.2 Norwegen

4.2.1 Das norwegische Königreich vom Ende der Wikingerzeit bis zum Beginn der Neuzeit

Der Einfluss Norwegens reichte weit über die westlichen Gebiete der skandinavischen Halbinsel hinaus und umschloss auch die in der Wikingerzeit besiedelten Inseln im Nordatlantik. In der Zeit von 880 bis 1320 n. Chr., in der Norwegen seine größte Ausdehnung erreichte, beanspruchte der norwegische König auch die Herrschaft über Grönland, Island, die Hebriden, die Färöer, die Shetland und Orkney Inseln sowie die Isle of Man. Auch das in der Mitte der skandinavischen Halbinsel liegende Härjedalen wurde besiedelt und urbar gemacht, gehörte jedoch ab 1645 zu Schweden⁵⁴⁵. Eine gemeinsame Identität dieses geographisch riesigen Reiches bot die gegenseitige Verständlichkeit aufgrund der Zugehörigkeit zum altnordischen Dialektkontinuum sowie die Religion – zuerst die nordgermanische Religion, später das Christentum – und schließlich auch eine gemeinsame Siedlungsstruktur⁵⁴⁶. Aber auch der norwegische König, der die Provinzen durch Tributzahlungen an sich band, sowie das norwegische Recht banden die nordatlantischen Gebiete an Norwegen⁵⁴⁷. Die größte Ausdehnung erreichte Norwegen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, als Island und Grönland die Herrschaft des norwegischen Königs anerkannten. Fast zur gleichen Zeit wurden jedoch die Hebriden und die Isle of Man an Schottland abgetreten, in den Jahren 1468 und 1469 wurden die Orkneyinseln und Shetland dem schottischen König unterstellt⁵⁴⁸. Island wurde 1262 nach langen inneren Kämpfen Teil des norwegischen Königreichs. Der norwegische König sicherte der isländischen Bevölkerung Schutz sowie die Beibehaltung deren eigenen Gesetze zu⁵⁴⁹. Die dortige Bevölkerung akzeptierte die von Norwegen ausgehende Regulierung der Preise, Gewichts und Maßeinheiten, behielten sich allerdings die Kontrolle über die Anzahl der Island anlaufenden Schiffe vor⁵⁵⁰. Grönland begab sich im Gegenzug zu dem Versprechen des norwegischen Königs, für die Versorgung der auf Grönland lebenden Bevölkerung mit den notwendigsten Gütern zu sorgen, unter dessen

⁵⁴⁵ Jochens, Jenny (2012): Rez. Imsen, Steinar (Hrsg.): *The Norwegian Domination and the Norse World c. 1100 – c. 1400. 'No rgesveldet' (= Occasional Papers 1, Trondheim Studies in History; Trondheim 2010)*. In: *Journal of English and German Philology* 111, 2, S. 266 – 270, S. 269.

⁵⁴⁶ Es gab keine Städte und nur wenige Dörfer, die Menschen wohnten vor allem in allein gelegenen Höfen. (vgl. Jochens 2012, S. 267)

⁵⁴⁷ Jochens 2012, S. 266f.

⁵⁴⁸ Helle 1995, S. 71.

⁵⁴⁹ Ebd., S. 115.

⁵⁵⁰ Jochens 2012, S. 268.

Herrschaft⁵⁵¹. Im 15. Jahrhundert war jedoch von der nordischen Bevölkerung in Grönland niemand mehr übrig⁵⁵².

Von der im 13. Jahrhundert erlangten Kontrolle über weite Gebiete des Nordatlantiks war, nachdem zu Anfang des 14. Jahrhunderts der Niedergang des norwegischen Reiches begann⁵⁵³, schon nach kurzer Zeit kaum mehr etwas geblieben.

4.2.1.1 Territoriale Einigung und politische Konsolidierung

Um ca. 11000 bis 12000 v. Chr. machte es die klimatische Erwärmung nach der letzten Eiszeit möglich, dass sich erste Menschen in Norwegen ansiedeln konnten. Die ersten landwirtschaftlichen Kultivierungen, welche im Süden des Landes ihren Ausgang nahmen, können auf ungefähr 4000 v. Chr. datiert werden. Um 1500 v. Chr. dominierte im südlichen Teil des heutigen Norwegens der Ackerbau, wohingegen im Norden Fischfang und die Jagd vorherrschend waren.⁵⁵⁴ Helle nimmt an, dass sich während der Römischen Eisenzeit erste politische Allianzen unter einer Vielzahl von Häuptlingen gebildet haben. Er weist allerdings darauf hin, dass diese Herrschaftsräume nicht statisch waren, sondern ständiger Veränderung und Rivalität unterlagen.⁵⁵⁵ Erst unter Haraldr hárfagri⁵⁵⁶ Ende des 9. Jahrhunderts begann ein langwieriger Prozess, aus welchem sich im Mittelalter das Königreich Norwegen bilden sollte. Wie groß die Macht von Haraldr hárfagri jedoch wirklich war, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Ebenso herrscht Unklarheit über das genaue Territorium, über welches er verfügte. Knut Helle führt gute Argumente an, dass es sich bei dem Gebiet, über welches Haraldr hárfagri ständige, direkte Kontrolle ausübte, um nicht mehr als sein Kernland handeln konnte, da die damaligen Mitteln der Kommunikation, Machtausübung und der politischen Organisation keine direkte Kontrolle über größere Gebiete ermöglichte. Trotzdem sieht Helle diese Entwicklung als ersten Schritt hin zur Einigung Norwegens einige Jahrhunderte später. Dieser Prozess dauerte mehr als dreihundert Jahre und kann in zwei Phasen unterteilt werden: die erste Phase begann mit Haraldr hárfagri und endete 1035 mit dem Zusammenbruch der dänischen Herrschaft in der Nordsee⁵⁵⁷. In der darauf folgenden

⁵⁵¹ Gerhardt, Martin (1963): Norwegische Geschichte (Bonn, 2. Auflage, neu bearbeitet von Walter Hubatsch), S. 110.

⁵⁵² Ebd., S. 144.

⁵⁵³ Jochens 2012, S. 167.

⁵⁵⁴ Helle 1995, S. 15.

⁵⁵⁵ Ebd., S. 19f.

⁵⁵⁶ Haraldr Hálfðanarson, im Deutschen bekannt unter dem Namen Harald Schönhaar, isl. Haraldr hárfagri; Obwohl er über ein geographisch und politisch sehr inhomogenes Territorium herrschte, gilt er als erster Reichseiniger Norwegens (vgl. Krause, A. (1999): Haraldr hárfagri. In: Hoops, Johannes [Begr.]; Beck, Heinrich (Hg.): Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Band 13. (Berlin – New York, 2. Auflage), S.642 – 644, S. 642, 644).

⁵⁵⁷ Helle 1995, S. 24f.

Phase herrschte in der Zeit bis 1130 relativ große politische Stabilität und Frieden. Ab 1130 kam es allerdings zu Thronwirren, welche erst mehr als hundert Jahre später ein Ende fanden. In den 1220er Jahren endete dieser „Bürgerkrieg“ und es kam zur Einigung Norwegens, mit Ausnahme der Finnmark, unter einem König. Diese frühesten norwegischen Monarchien wurden in erster Linie durch die Macht ihrer Könige zusammengehalten, welche oft nur von kurzer Dauer war und nicht auf Territorium, sondern auf die Stärke und Präsenz des Königs sowie auf die Kontrolle über die ihm Untergebenen baute. Noch existierten jedoch keine bürokratischen Einrichtungen zur Administration der Königreiche⁵⁵⁸.

Der organisatorische Prozess zur Konsolidierung des norwegischen Königreiches begann Mitte des 12. Jahrhunderts. Die Grundlage dieses Prozesses war die Allianz, welche der König mit dem weltlichen Adel, der Einfluss auf lokaler Ebene ausübte, einging. Diese regionalen Herrscher wurden, zu beiderseitigem Nutzen, an den König gebunden. Auch die Zusammenarbeit zwischen der Krone und der Kirche wurde zu einem wichtigen Pfeiler, auf welchem die königliche Macht fußte. Durch die Christianisierung der Bevölkerung wurden alte gesellschaftliche Muster durchbrochen, lokale Gesellschaften reorganisiert und in eine gemeinsame Identität des Königreiches einbezogen. Zudem wurde ein kirchliches System errichtet, welches ein soziales Netz für die Bevölkerung aufbaute. Über die Christianisierung, welche von der Königsmacht aus ging, wurden nun Kirchen gebaut und Bischofssitze eingerichtet, was zur Etablierung eines bürokratischen Apparates führte, welcher dem Zusammenhalt der Monarchie diente. Ratgeber des Königs stammten bevorzugt aus dem Klerus, da dieser durch seine Bildung und bis in andere Länder reichende Kontakte sowie deren sich durch das Christentum ergebendes relativ nahes Verhältnis zur Bevölkerung den Interessen des Königs dienlich war. Es kam zur Etablierung einer rechtlichen Administration, welche eine weitere Stütze der königlichen Gewalt bildete⁵⁵⁹. Zentrum des Verwaltungsapparates, der stark von festlandeuropäischen Vorbildern geprägt war, bildete der König und seine engste höfische Umgebung. Die Zugehörigkeit zum *hirð*, dem norwegischen Königshof, und die gleichzeitige Bekleidung administrativer Ämter war für den norwegischen Adel die Haupteinkommensquelle. Norwegische HistorikerInnen prägten in diesem Zusammenhang den Begriff der *tjenestearistokrati*⁵⁶⁰. Um die lokale und regionale Verwaltung sicherzustellen, setzte er *sýslumenn*⁵⁶¹, welche die rechtlichen, militärischen und finanziellen Anliegen des Königs vertraten, und *lagamenn*, die eine rechtliche Funktion

⁵⁵⁸ Helle 1995, S. 26f.

⁵⁵⁹ Ebd., S. 28ff.

⁵⁶⁰ Ferrer, Marlen (2012): State Formation and Courtly Culture in the Scandinavian Kingdoms in the High Middle Ages. In: *Scandinavian Journal of History* 37, 1, S. 1 – 22, S. 5.

⁵⁶¹ *aisl. sýslumaðr m., pl. sýslumenn.*

innehatten, ein. Zur Administration der größten Städte wurden jeweils ein *féhirðir*, welchem die finanziellen Angelegenheiten oblagen, und ein *gjaldkeri*, welcher die Aufgaben eines *sýslumaðr* innehatte, eingesetzt. Mithilfe dieses Systems wurde es möglich, Norwegen von einigen wenigen Zentren aus zu regieren⁵⁶².

Das *þing* war seit Jahrhunderten wichtiger Bestandteil der Verwaltung nordeuropäischer Territorien. Die Versammlung aller freien Männer des Landes wurde *alþing* genannt, welche jedoch im Mittelalter eine Änderung erfuhr. Es wurden nur mehr Versammlungen auf lokaler Ebene durchgeführt, trotzdem trug das *þing* wesentlich zur Kommunikation zwischen dem König und seinen Untertanen bei. Im Gegensatz dazu war das *lögþing* eine Versammlung welche die Vertretung größerer Langesteile darstellte. Sie bestand aus ausgewählten Personen, den *lagamenn*. Zu den ältesten *lögþing* Norwegens zählten das *Gulaþing*, das *Frostuþing*, das *Eiðsivaðing* und das *Borgarþing*. Von der Monarchie wurden sie instrumentalisiert, um die Bevölkerung zu organisieren und zu kontrollieren. Trotzdem die breite Bevölkerung nicht an den Versammlungen teilnahm, hatte sie dennoch durch ihre Vertreter eine direkte Verbindung zu den Beschlüssen des Königs. Laut schriftlicher Quellen waren diese Versammlungen unter anderem höchste Instanz in rechtlichen Angelegenheiten. Mit dem Anwachsen und der fortschreitenden Komplexität des Königreichs wurde eine immer umfangreichere Administration nötig. Vor diesem Hintergrund kam es in Norwegen zu den ersten Städtegründungen⁵⁶³.

Die Unabhängigkeit unter einem eigenen König währte in Norwegen nicht lange. Durch die Heirat von Hákon VI. mit der dänischen Prinzessin Margrethe⁵⁶⁴ führte dazu, dass unter deren gemeinsamem Sohn Ólafr 1380 Norwegen und Dänemark von demselben König regiert wurden. Als Ólafr 1387 starb, wurde Margrethe in beiden Ländern zur Regentin gewählt, 1389 ebenso in Schweden. Die Folge in den nächsten Jahrhunderten war die Schwächung des norwegischen Adels zugunsten des dänischen, die Übernahme der königlichen Administration durch dänische Beamte, der Abfluss der Staatseinkünfte aus Norwegen nach Dänemark sowie die Besetzung norwegischer Bistümer mit dänischen Bischöfen und die Einführung der Reformation durch die dänischen Herrscher⁵⁶⁵. Mit der Einführung des Absolutismus 1660 von König Frederik III. wurde das gesamte Staatswesen zentralisiert und die Erbmonarchie in Kopenhagen beschlossen. Im Zuge der Zentralisierung der königlichen Macht und der

⁵⁶² Helle 1995, S. 74ff.

⁵⁶³ Ebd., S. 31f, 75; Sandnes, J. (1998): *Frostuþing und Frostuþingsbók*. In: Hoops, Johannes [Begr.]; Beck, Heinrich (Hg.): *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Band 10. (Berlin – New York, 2. Auflage), S. 112 – 115, S. 112.

⁵⁶⁴ Gerhardt 1963, S. 135.

⁵⁶⁵ Ebd., S. 136f, 142, 148.

Bündelung der Entscheidungsgewalt durch befugte Gremien in Dänemark verlor Norwegen seine Selbstverwaltung vollständig⁵⁶⁶.

4.2.2 Der Handel Norwegens

Der wirtschaftliche Schwerpunkt Norwegens lag im Mittelalter und der frühen Neuzeit in den Nordseehäfen an der Westküste, da diese über die beste Lage für den Handel mit England und dem südlichen Nordseeraum verfügten. Über diese Städte liefen die Verbindungen zwischen der regionalen norwegischen und der überregionalen Wirtschaft Nordwesteuropas⁵⁶⁷. Ihnen kam auch eine „Verteilerfunktion“ zu, da die nach Norwegen importierten Waren über diese Häfen innerhalb Norwegens, aber auch bis nach Grönland und Island weiter gehandelt wurden⁵⁶⁸. Für den Handel in den Anlaufhäfen gab es strenge Vorschriften. Alle Waren, welche Bergen per Schiff erreichten, mussten zunächst in Bryggen gelagert und von dort aus auf der Straße oder dem Markt verkauft werden, außer es wurde für den königlichen Hof eingekauft: *„Sua er mælt oc staðfastlega tækit, at aller siglingar men þæir, sem siglar til Biorguinar, skulu skipa i hus upp varningi sinum oc huarki kaupa ne sælia i skipum, nema kæpt se til konungs garðz.“*⁵⁶⁹ Der Handel auf Schiffen oder Booten war nicht erlaubt, eine Ausnahme stellte der Verkauf von frischem Fisch und Austern dar: *„Laxa nya oc sva aðra nyia fiska oc ostrur, þat scal kaupa a batom eða a bryggium, ef uil, en eigi flytia i buðir til mangs.“*⁵⁷⁰ Die besonders schweren Massengüter, welche nicht für den Verkauf am Markt geeignet waren, zum Beispiel Mahlsteine, Bauholz oder Schiffe, sollten auf Stränden feil geboten werden⁵⁷¹.

Bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurden den deutschen Kaufleuten Privilegien eingeräumt, über die allerdings keine Aufzeichnungen mehr existieren. Im Friedensbündnis von 1250 sprach König Hákon den lübischen Kaufleuten völlige Verkehrsfreiheit zu⁵⁷².

⁵⁶⁶ Gerhardt 1963, S. 162, 164.

Holt, Richard (2007): What if the Sea were Different? Urbanization in Medieval Norway. In: Past & Present 2, S. 132 – 147, S. 134.

⁵⁶⁸ Øye, Ingvild (1999): Archaeological evidence for trade in Bergen from the 12th to the 17th century. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum II: Der Handel. (Lübeck), S. 547 – 562, S. 556, 559.

⁵⁶⁹ Stadtrecht des Königs Magnus Hakonarson für Bergen. Bruchstücke des Birkinselrechts und Seefahrerrecht der Jónsbók. Bearbeitet von Rudolf Meissner. (= Germanenrechte Neue Folge. Abteilung Nordgermanisches Recht. Band 3; Weimar 1950), VI: Bœarskipan 16, „Dies ist bestimmt, dass alle Schiffer, welche nach Bergen segeln, ihre Waren in Häuser bringen sollen und auf den Schiffen keinen Handel treiben dürfen, außer es wird für den königlichen Hof eingekauft.“

⁵⁷⁰ Stadtrecht des Königs Magnus Hakonarson für Bergen, VII: Kaupabolkr 23, „Frischen Lachs, andere frische Fische und Austern sollen, wenn man will, auf den Booten oder auf den (Landungs-) Brücken gekauft werden, aber nicht in die Buden [= Verkaufsstände] gebracht werden, um damit zu handeln.“

⁵⁷¹ Øye 1999, S. 550.

⁵⁷² HUB I 389; DN V 4.

Lübeck konnte seine Vorrangstellung immer weiter ausbauen und erlangte durch seine Monopolstellung laufend weitere Privilegien⁵⁷³. 1278 erweiterte König Magnús Hákonarson, der auch unter dem Namen *lagabætir*, der „Gesetzesverbesserer“, bekannt ist, die Privilegien der hansischen Kaufleute. Sie hatten nun das Recht, überall ungehindert Waren zu kaufen und standen unter dem besonderen Schutz des norwegischen Königs⁵⁷⁴. 1294 konnten sie unter König Eiríkr II. weitere Zugeständnisse und Freiheiten erlangen⁵⁷⁵. Deutschen Kaufleuten wurde es nun gestattet, bis auf die Höhe von Bergen ohne besondere Erlaubnis in norwegischen Städten und Märkten zu handeln. Zudem hatten sie nur eine geringe Menge an Zoll, nämlich ein Schiffspfund Mehl oder Salz, an die Krone zu abzugeben⁵⁷⁶. Anfang des 14. Jahrhunderts wurden diese für den hansischen Handel vorteilhaften Bedingungen von König Hákon V. durch erschwerende Vorschriften zunichte gemacht⁵⁷⁷. So musste nun für die ganze Ausfuhr Zoll entrichtet werden, zudem war es nicht erlaubt, Stockfisch oder Butter zu exportieren, wenn nicht im Gegenzug dazu wichtige Güter wie Mehl oder Malz importiert wurden:

ok þui letom ver firir biöda i fiord oc en fyrmeir at eingin [skildi flytia skreid ne smær brot or landeno nema þær einir sem hengat flytti malt miöl oc annan þunga varnengh. [...] Biodom ver yðar þenna tol at heimta oc luka leta af allum utlenskum monnum or huariu lande sem huar er [...].⁵⁷⁸

Die neuen Vorschriften geboten auch, dass die geschäftliche Abwicklung von der Landung der Schiffe, dem Löschen der Ladung, deren Verkauf und dem Ankauf neuer Waren bis zur Abfahrt innerhalb von sechs Wochen geschehen und der Verkauf nur an norwegische Geschäftspartner erfolgen sollte⁵⁷⁹:

Olafur langr skolu kaupa allan vtlenskra manna varning. En engin annar bæarmaðr jnnan næa vttan. nema þui att eins att bæarmonnum synist nauðsyn ?. att fleiri menn seu till nefndir kauppanna en aðr nefnir. [...] Skolu utlenszkir menn hafa uppskipat innan atta dagha hit seinasta siðan þeir hafua attlaughu orlof fengit. j bryggju buð millim epla garðz konungs ok æyra steins. malt. miöll. ruggh. hueite. korn. flur. flesk. ertur. baunir. sild ok allt annat j þunga varninghi. [...] ok att huer vtlenskr kaupmaðr sa er kemur til Berghuiniar hafue sitt goodz allt selt innan þess þrimur vikum samflæyttum skolu þeir hinir vtlensku hafua kæypt ollum sinum kaupum þeim sãm þeir vilia kaupa j bæ uarum at þui sinni sua at engin þeirra hafue lengr duoll til nockora kaupa nea mtsolu en fyr er skillt. sua att atloghu time. solv time ok inkaupa

⁵⁷³ Lampen 1997, S. 147.

⁵⁷⁴ HUB I 818.

⁵⁷⁵ HUB I 1144; DN V 24.

⁵⁷⁶ Kirchberg 1961, S. 202.

⁵⁷⁷ HUB II 284.

⁵⁷⁸ NGL III 47, „Und dies lassen Wir verbieten im Fjord und darüber hinaus, dass niemand Stockfisch oder Butter aus dem Land führen soll, außer denen, welche Malz, Mehl und andere schwere Waren hierher [nach Norwegen] bringen. [...] Wir gebieten euch, diesen Zoll einzufordern und von allen fremden Männern aus allen Ländern zahlen zu lassen.“

⁵⁷⁹ HUB II 311.

timi. brotbuna(ða)r time se engum vttlensku manne lengr lofuadr allr saman en. vi.
vikr.⁵⁸⁰

1343 wurden den deutschen Kaufleuten von König Magnús Eiríksson wieder die Rechte von 1294 gewährt⁵⁸¹.

4.2.2.1 Überregionaler Handel

Durch die im Hochmittelalter stattfindende kommerzielle Revolution und die wachsende Urbanisierung Europas öffneten sich dem skandinavischen Handel eine Vielzahl neuer Märkte innerhalb Europas⁵⁸².

Bergen hatte seine Entwicklung zum wichtigsten Umschlagplatz Norwegens und seine internationale Bedeutung besonders zwei Faktoren zu verdanken: Grundstein des Handels stellten die reichen Fischvorkommen und die idealen Konservierungsbedingungen im Norden Norwegens dar. Hinzu kam die „stabilisierende Macht des norwegischen Königtums“⁵⁸³, welcher vom blühenden Handel profitierte, indem er Zölle einhob. Zudem wurden dringend benötigte Nahrungsmittel nach Norwegen importiert⁵⁸⁴.

Als es aufgrund von Auseinandersetzungen in den Jahren 1284 und 1285 zu einer Blockade Bergens durch die Hanse kam, setzten die Hansekaufleute weitere Privilegien durch, welche 1294 festgesetzt wurden⁵⁸⁵. Es wurde den Hansekaufleuten allerdings untersagt, weiter nördlich zu segeln als Bergen und direkt an den Fangplätzen mit den Fischern zu handeln⁵⁸⁶. Durch diese Regelung bekam Bergen die Funktion eines Stapelorts für Fisch und andere Ausfuhr Güter von der West- und Nordküste Norwegens und den zu Norwegen gehörenden atlantischen Inseln. Im Gegenzug erreichten Handwerksgegenstände und Importwaren von Bergen aus diese Gebiete⁵⁸⁷. Während es fast das ganze Jahr über sehr ruhig in Bergen war,

⁵⁸⁰ NGL III 49, „Olafr langr [Eigennamen] soll alle Waren der ausländischen Männer kaufen. Und kein anderer Mann, weder von innerhalb oder außerhalb der Stadt. Außer es erscheint den Stadtbewohnern notwendig [?], mehr Männer zu Käufern zu ernennen als zuvor genannt. [...] Fremde Männer sollen spätestens acht Tage, nachdem sie die Erlaubnis zum Anlegen an den Brücken zwischen dem Apfelgarten des Königs und dem Ende der Hafenbucht bekommen haben, ihre Waren von Bord gebracht haben: Mehl, Roggen, Weizen, Getreide, feines Weizenmehl, Speck, Erbsen, Bohnen, Hering und andere schwere Handelswaren. [...] und dass jeder fremde Mann, der nach Bergen kommt, seine Waren innerhalb von drei Wochen verkauft haben soll, zugleich sollen sie alle ihre Einkäufe in der Stadt erledigt haben, sodass keiner von ihnen einen längeren Aufenthalt für weitere Geschäfte oder dem Verkauf von Lebensmitteln hat als zuvor genannt. Sodass die Verkaufszeit, die Einkaufszeit und die Zeit zum Fertigmachen für die Abfahrt für keinen der fremden Männer länger als sechs Wochen dauert.“

⁵⁸¹ Kirchberg 1961, S. 202.

⁵⁸² Perdikaris 1999, S. 394.

⁵⁸³ Lampen 1997, S. 146.

⁵⁸⁴ Ebd., S. 146.

⁵⁸⁵ HUB I 1144.

⁵⁸⁶ Lampen 1997, S. 147.

⁵⁸⁷ Øye 1999, S. 549.

fand der Handel in Bergen vor allem in den Sommermonaten, von Anfang Juli bis Anfang August, statt⁵⁸⁸

Oslo war wirtschaftlich weniger bedeutend als Bergen oder Tønsberg, trotzdem ließen sich auch hier fremde Kaufleute nieder. Der Handel fand in erster Linie in den Sommermonaten statt, da das Eis am Oslofjord den Handel zu Wasser von November bis April nicht möglich machte. Stattdessen mussten die Waren auf Schlitten geladen und zu Land transportiert werden⁵⁸⁹.

4.2.2.2 Der Export von Handelswaren

4.2.2.2.1 Stockfisch und Nebenprodukte der Fischerei

Stockfisch war der erste Fisch, welcher einen solch großen internationalen Absatzmarkt fand⁵⁹⁰ und das bedeutendste Exportgut Norwegens⁵⁹¹: „[...] this storable and highly transportable food connected this apparent periphery to the European core.“⁵⁹² Dass Stockfisch aus Island, von den Färöern oder den Shetland Inseln härter war als jener aus Norwegen, trug zum Erfolg des norwegischen Stockfischs bei⁵⁹³. Nicht nur im Handel mit der Hanse, sondern auch mit anderen Ländern stellte der Stockfisch Norwegens wichtigstes Handelsgut dar. Um 1300 n. Chr. wurden mehr als 80% des norwegischen Exports nach Ostengland verschifft⁵⁹⁴. Stockfisch war für viele Kaufleute der ausschlaggebende Grund, sich am Bergenhandel zu beteiligen⁵⁹⁵.

Auf Bergens Markt wurde auch mit anderen Fischen gehandelt, wenngleich das Volumen dieses Handels um ein Vielfaches kleiner war als jenes des Stockfischhandels. Zu diesen Fischen zählten beispielsweise getrocknete Forellen, Lachsfische, Rochen und Heilbutt, dessen Bauchfleisch in Streifen geschnitten und auf diese Weise luftgetrocknet wurden. Die fetten Rücken- und Afterflossen des Heilbutts wurden *rav* genannt und waren eine Delikatesse⁵⁹⁶.

In Bergen wurde mit unterschiedlichen Größen und Qualitätsstufen des Stockfischs gehandelt⁵⁹⁷. Es gibt keine gesicherten und absoluten Zahlen über das Volumen des Stockfischhandels. Arnved Nedkvitne schätzt den Export von norwegischem Stockfisch nach

⁵⁸⁸ Burkhardt 2009, S. 151.

⁵⁸⁹ Molaug 1999, S. 533.

⁵⁹⁰ Perdikaris 1999, S. 394.

⁵⁹¹ Øye 1999, S. 551.

⁵⁹² Perdikaris 1999, S. 389.

⁵⁹³ Burkhardt 2009, S. 141, 143.

⁵⁹⁴ Øye 1999, S. 551.

⁵⁹⁵ Burkhardt 2009, S. 141.

⁵⁹⁶ Lampen 1997, S. 145; Burkhardt 2009, S. 144.

⁵⁹⁷ Lampen 1997, S. 143.

Lübeck in den Jahren 1365 bis 1400 n. Chr. auf durchschnittlich 227000 Kilogramm, nach Boston (Lincolnshire, England) durchschnittlich sogar 378000 Kilogramm. Hitzbleck schätzt die Menge des nach Lübeck exportierten Stockfischs im Jahr 1384 auf 310000 Kilogramm⁵⁹⁸. Ein Nebenprodukt der Fischproduktion war der Fischtran, der aus den öligen Rückständen der gefangenen Fische gewonnen wurde und zur Beleuchtung oder Imprägnierung diente. Tran konnte in Bergen in drei Qualitätsstufen erworben werden. Der klare Tran sonderte sich von selbst aus der Fischleber ab und stellte die höchste Qualitätsstufe dar. Die zweite und dritte Qualitätsstufe, braunklarer und brauner Tran, wurde aus der Fischleber ausgekocht⁵⁹⁹. Die Tranherstellung wird „brennen“ genannt und fand meist am Rande einer Siedlung im Freien statt. Dieses Handwerk konnte in Bergen aufgrund von Werkzeugfunden nachgewiesen werden. Der fertige Tran wurde in Fässer gefüllt, um ihn für den Handel transportfertig zu machen⁶⁰⁰. Ein weiteres Nebenprodukt der Fischproduktion war deren Abfall, welcher *sporden* oder *sporren* genannt wurde⁶⁰¹.

Die Kaufleute der Hanse kauften den Fisch bei den Nordfahrern ein⁶⁰². Diese waren oft durch langjährige Kredite an die hansischen Kaufleute gebunden. Die Preise, welche die Kaufleute den Nordfahrern für den Fisch bezahlten, waren unabhängig vom Marktwert des Fisches und festgesetzt. Dies brachte trotz in Jahren schlechter Stockfischpreise finanzielle Sicherheit mit sich, in Jahren, in denen am Markt höhere Preise für Stockfisch herrschten, kam es jedoch immer wieder zu Unruhen unter den Nordfahrern⁶⁰³.

4.2.2.2.2 Sonstige Exportwaren

Auch wenn der Stockfisch einen Großteil des gesamten Handelsvolumens ausmachte, wurde eine Vielzahl an Waren am Markt in Bergen gehandelt. Dazu zählten nicht nur Massengüter wie der Stockfisch und Waren für die einfache Bevölkerung, sondern auch wertvolle Luxusgüter. Die im Folgenden angeführten Waren stellen keine vollständige Auflistung aller über Bergen gehandelten Exportwaren dar.

Zu den Exportprodukten aus der Fischereiwirtschaft zählten Walspeck, Walrosszähne, Seehundfelle, Robbenspeck und Robbentran. Die Federn und Daunen von Seevögeln und eine Vielfalt an verschiedenen Fellen von Wildtieren wie Bär, Hirsch, Luchs, Fuchs, Marder, Eichhörnchen, Hermelin, Biber, Otter, Hase, Wolf und Elch aus Nordnorwegen wurden auch

⁵⁹⁸ Burkhardt 2009, S. 153.

⁵⁹⁹ Lampen 1997, S. 144.

⁶⁰⁰ Ebd., S. 144.

⁶⁰¹ Burkhardt 2009, S. 144.

⁶⁰² Lampen 1997, S. 148.

⁶⁰³ Ebd., S. 148.

über Bergen gehandelt. Landwirtschaftlich erzeugte Produkte, die für den Export geeignet waren, waren Butter und Talg, welche vor allem nach England und Flandern verschifft wurden⁶⁰⁴. Besonders Butter gehörte neben Stockfisch und Tierhäuten zu den wichtigsten Ausfuhrwaren Norwegens⁶⁰⁵. Aber auch mit Wolle, Garn, Wolltuch und den Häuten von Ziegen, Rindern und Schafen wurde gehandelt. Unter den Tuchen war besonders Wolltuch aus Island, welches seinen Weg nach Europa über Bergen fand, sehr begehrt. Ein in größeren Mengen exportiertes Produkt waren Haselnüsse⁶⁰⁶.

In geringerer Menge wurde Schwefel, Baumharz und Färbermoos ausgeführt. Holz wurde unter anderem zu Sparren und Masten weiterverarbeitet und nach Holland, England und weitere Länder der Nordseeregion verschifft. Des Weiteren wurde auch Eisen aus Schweden, Teer, Pech, Asche, Leinen, Kork, Kümmel, Pferde und Falken über Bergen gehandelt⁶⁰⁷.

Der Export der von der Bevölkerung Bergens und der Westküste Norwegens produzierten Überschüsse erlaubte die Einfuhr der unterschiedlichsten Waren aus weiten Teilen Europas. Schiffe, die Bergen verließen, waren meist mit den unterschiedlichsten Waren beladen⁶⁰⁸. Aufzeichnungen aus Boston, wo seit Beginn des 14. Jahrhunderts Hansekaufleute tätig waren, zeigen, dass 60% der in Boston ankommenden Waren aus Norwegen stammten. In erster Linie wurde Stockfisch, aber auch Holz, Butter, Walfleisch, Felle und Häute, Schwefel, Stahl, Wachs und Falken importiert⁶⁰⁹.

4.2.2.3 Der Import von Handelswaren

4.2.2.3.1 Getreide

Getreide gehörte in den fruchtbareren Gebieten wie Trøndelag und Østlandet zu den wichtigsten Feldfrüchten Norwegens⁶¹⁰, trotzdem war es ab dem 13. Jahrhundert das wichtigste Importgut Norwegens⁶¹¹. Um 1300 erreichten jährlich schätzungsweise ca. 300 Tonnen Getreide Bergen⁶¹². Der wichtigste Getreidelieferant Norwegens war bis in das 13. Jahrhundert England, woher besonders Weizen bezogen wurde. Erst im Laufe des 13. Jahrhunderts nahmen Kaufleute aus den wendischen Städten diese Stellung ein, verdrängten die englischen Kaufleute aus diesem Geschäft und importierten vor allem Roggen und daraus

⁶⁰⁴ Burkhardt 2009, S. 144f.

⁶⁰⁵ Lampen 1997, S. 146.

⁶⁰⁶ Burkhardt 2009, S. 145.

⁶⁰⁷ Ebd., S. 145f.

⁶⁰⁸ Ebd., S. 146f.

⁶⁰⁹ Ebd., S. 171.

⁶¹⁰ Helle 1995, S. 43.

⁶¹¹ Molaug, Petter B. (1999): Archeological evidence for trade in Oslo from the 12th to the 17th centuries. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum II: Der Handel. (Lübeck), S. 533 – 545, S. 540.

⁶¹² Øye 1999, S. 553.

gemahlenes Mehl aus der Ostseeregion⁶¹³. Dieses war billig und traf somit die Nachfrage der armen Bevölkerung Norwegens. Die Nachfrage nach billigen Nahrungsmitteln wuchs generell mit der voranschreitenden Urbanisierung⁶¹⁴. Wie abhängig Norwegen von den regelmäßigen Getreidelieferungen war, zeigte König Hákons Bitte während der Hungersnot 1247 an die lübischen Kaufleute, vor allen Dingen Getreide, Mehl und Malz nach Bergen zu verschiffen⁶¹⁵.

Durch die anwachsende Stockfischproduktion im Norden Norwegens wuchs auch die Zahl der dort ansässigen Bevölkerung stark und damit der Bedarf an Lebensmitteln nicht mehr durch die lokale Landwirtschaft gedeckt werden konnte, stieg der Bedarf an Lebensmitteln. Besonders große Nachfrage bestand nach Getreide, sodass Norwegen gezwungen war, immer größere Mengen zu importieren⁶¹⁶.

4.2.2.3.2 Bier

In Norwegen existierte bereits vor dem Import von deutschem Bier eine lange Tradition des Bierbrauens. Unter die vorchristlichen Bräuche fallen sowohl *jólaöl*⁶¹⁷ als auch *erfiöl*⁶¹⁸. Aus der altisländischen Überlieferung sind drei Bezeichnungen von Bier bekannt: *munǫt*, *öl* und *bjórr*⁶¹⁹. Als nun der Import von Hopfen aus den Hansestädten nach Bergen einsetzte, konnten die Kaufleute auf einen etablierten Markt bauen⁶²⁰. Die Hansekaufleute dominierten den Bierhandel, niederländisches Bier kann in Norwegen erst im 17. Jahrhundert nachgewiesen werden. Das Bier wurde nicht nur für die Stadtbevölkerung Bergens importiert, sondern weiter bis nach Nordnorwegen gehandelt⁶²¹. Neben dem Importhandel mit Bier existierte in Norwegen aber weiterhin eine einheimische Bierproduktion, welche für den Brauvorgang Gagelstrauch, später Hopfen verwendete⁶²². Dieses Bier war jedoch von geringerer Qualität, was sich auch im Preis niederschlug. So war importiertes Bier drei bis

⁶¹³ Lampen 1997, S.146; Øye, Ingvild (2008): Lifestyle in medieval Bergen. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VI: Luxus und Lifestyle (Lübeck), S. 681 – 698, S. 687. Burkhardt 2009, S. 139.

⁶¹⁴ Hybel 2002, S. 221.

⁶¹⁵ HUB I 366; DN V 1.

⁶¹⁶ Kirchberg 1961, S. 201f.

⁶¹⁷ *jólaöl* ist die Bezeichnung für Bier, das an den Weihnachtsfeiertagen getrunken wurde (vgl. Fritzner, Johan (1891): Ordbog over Det gamle norske Sprog. Andet Bind (Kristiania), S.240.)

⁶¹⁸ *erfiöl* wurde im Andenken an die Toten getrunken. Andere aus der altnordischen Literatur bekannte Ausdrücke für *erfiöl* sind *öl*, *sáluöl* und *sjaund* (vgl. Bø, Olav (1960): Gravøl: Norge. In: Granlund, John [Hrsg.]: Kulturhistoriskt Lexikon för nordisk medeltid: från vikingatid till reformasjonstid. Band V. (Malmö), S. 450 – 451, S. 450).

⁶¹⁹ Für eine nähere Erläuterung der Begriffe *munǫt*, *öl* und *bjórr* siehe S. 103.

⁶²⁰ Wubs-Mrozewicz 2005, S. 156f.

⁶²¹ Ebd., S. 160f.

⁶²² Ebd., S.162; Lampen 1997, S. 146.

vier Mal teurer als einheimisches Bier⁶²³. Um die lokale Bierproduktion zu schützen wurde um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein königliches Verbot erlassen, bereits fertig gebräutes Bier aus Lübeck einzuführen:

Mittatis ergo ad nos naues uestras in estate more solito cum rebus nostro regno necessariis. cum blado et brasio et iddem nostris mercatoribus licenciam emendi concedatis dum caristia in regno nostro durauerit. Quia ea que magis sibi vestri mercatores viderint expedire non negabimus comparare. Cereuisiam uero lybicensem nequaquam uolumus nostri deferant mercatores, nisi quantum eis in itinere sufficiat ad bibendum. Quia terra nostra in hac minime emendatur.⁶²⁴

1316 verbot König Hákon den Export von Stockfisch und Butter, wenn im Gegenzug nicht Mehl und Malz nach Norwegen gebracht wurde⁶²⁵. Hopfen und Malz waren im 14. Jahrhundert sehr wichtige Einfuhrgüter aus den Hansestädten, ab dem 15. Jahrhundert wurde jedoch auch in Norwegen Hopfen kultiviert⁶²⁶. Ab dem 16. Jahrhundert wurde Hopfen unter anderem aus Holland und Städten an der Zuidersee importiert. Das bedeutet, dass weder die norwegische Bierproduktion noch der Biermarkt je von Importen unabhängig wurden. Norwegisches Bier wurde nie zum Exportgut⁶²⁷. Die Veränderungen am norwegischen Biermarkt wurden auch in der Terminologie sichtbar. *Mungát* war die Bezeichnung für lokales Bier, konnte aber auch importiertes Bier bezeichnen. Der Ausdruck *øl* war für importiertes Bier gebräuchlich, wurde aber auch für norwegisches Bier verwendet. *bjórr* stand schließlich für das importierte Bier⁶²⁸.

4.2.2.3.3 Sonstige Importwaren

Abgesehen von den wichtigsten Importgütern Getreide, Mehl, Bier, Hopfen und Malz, welche den größten Anteil des Imports ausmachten, trafen eine Reihe anderer Waren im Hafen von Bergen ein. So konnte beispielsweise eine Vielfalt an Tuchen erworben werden, deren Herkunft, Qualität und Webart sich voneinander unterschieden. Flämisches Tuch und solches aus England machten einen großen Teil der Tuchimporte aus, wichtig war auch Kleidung aus Flandern. Tuch aus der Ostseeregion war von gröberer Qualität. Hinzu kam die Einfuhr

⁶²³ Wubs-Mrozewicz 2005, S. 162.

⁶²⁴ DN V 1, „Ihr sollt eure Schiffe in gewohnter Weise im Sommer zu uns schicken, mit den Dingen, die für unser Königreich notwendig sind, mit Getreide und Malz, und dass ihr unseren Kaufleuten ebenfalls erlaubt, diese Dinge zu kaufen, so lange die Teuerung in unserem Land andauert. Denn wir werden euren Kaufleuten nicht verweigern, das zu kaufen, was ihnen von Nutzen ist. Aber wir wollen keinesfalls, dass unsere Kaufleute Bier aus Lübeck herbeischaffen, außer so viel, wie sie auf der Reise zum Trinken benötigen, denn unserem Land wird damit nichts Gutes getan.“

⁶²⁵ NGL III 47.

⁶²⁶ Lampen 1997, S. 146; Wubs-Mrozewicz 2005, S. 164f.

⁶²⁷ Wubs-Mrozewicz 2005, S. 166f.

⁶²⁸ Ebd., S. 162f.

sowohl von ungebleichter als auch gebleichter Leinwand⁶²⁹. Da es in Norwegen keine eigene Keramikproduktion gab, mussten sämtliche getöpferte Waren eingeführt werden, in besonders großer Zahl konnte anglische Keramik nachgewiesen werden⁶³⁰. Andere Einfuhrgüter, welche über Lübeck in Bergen eintrafen waren Töpfe, Kannen, Heringe, Eisen aus Schweden, Hanf, Flachs, Taue aus Bast, Teer, Pech, Wachs und Speck. Auch Reis, Weintrauben, Walnüsse, Bohnen, Erbsen, Kohle, verschiedenste Handwerkserzeugnisse⁶³¹, Feigen, Rosinen, Bernstein, Flint und Kalk⁶³² wurden nach Bergen verschifft.

Auf mit Runen beschrifteten Holzstäbchen wurden Waren wie Ale, Met, Garn, Pfeffer, Waffen und Handschuhe genannt⁶³³. Verschiedene Metalle erreichten Bergen, zum Beispiel Silber, Eisen, Bronze, Kupfer, Blei und daraus hergestellte Produkte wie Anker, Kessel und Schwerter⁶³⁴.

Luxusgüter machten nur einen kleinen Teil des gesamten Handelsvolumens von Bergen aus⁶³⁵. Fensterglas für Kirchen und die königlichen Hallen zählten zu jenen Waren, welche sich nur der wohlhabende und reiche Teil der norwegischen Bevölkerung leisten konnte⁶³⁶. Trinkgläser zählten ebenfalls zu den importierten Luxuswaren und kamen unter anderem aus den Niederlanden und Deutschland. Venetianische Gläser, aber auch Porzellanwaren, waren bei der reichen Bevölkerung aus Prestige Gründen besonders begehrt⁶³⁷. Seide wurde wahrscheinlich über Lübeck oder Brügge importiert⁶³⁸ und Mandeln kamen über England nach Norwegen. Gewürze, die nach Bergen eingeführt wurden, waren beispielsweise Pfeffer, Zimt, Safran, Ingwer, Senf und Salz. Honig war ab dem 12. Jahrhundert ein wichtiges Importgut aus England und war sehr teuer, wurde aber für die Metproduktion benötigt. Met wurde auch als Fertigprodukt über England und Lübeck nach Bergen gebracht⁶³⁹.

4.2.2.4 Regionaler Handel

Das archäologische Material weist deutlich darauf hin, dass Bergen nicht nur ein Zentrum des internationalen Handels war, sondern dort auch reger Austausch mit einheimischen Waren stattfand. Die gefundenen Reste geben ein sehr differenziertes Bild über die Waren des Regionalhandels. Diese waren Fische, Tiere wie Schafe, Ziegen, Rinder, Schweine und

⁶²⁹ Burkhardt 2009, S. 139f; Molaug 1999, S. 542.

⁶³⁰ Øye 2008, S. 686, 688; Lampen 1997, S. 146.

⁶³¹ Øye 1999, S. 552; Burkhardt 2009, S. 140.

⁶³² Molaug 1999, S. 540, 542f.

⁶³³ Øye 1999, S. 552.

⁶³⁴ Ebd., S. 554; Burkhardt 2009, S. 140.

⁶³⁵ Øye 2008, S. 686.

⁶³⁶ Ebd., S. 686f.

⁶³⁷ Ebd., S. 689f.

⁶³⁸ Øye 1999, S. 554.

⁶³⁹ Øye 2008, S. 688.

Pferde, aber auch Haselnüsse und verschiedene Beeren und auch Zwetschken. Schiefer, Speckstein, Wetzsteine, Mahlsteine, Häute, Rinde, Wolle und Haare, pflanzliche Fasern und Baumstämme spielten ebenfalls eine wichtige Rolle im regionalen Handel. Kamm- und Nadelmacher in Bergen benötigten Walkknochen oder andere Tierknochen und Geweih für ihr Handwerk. Einige dieser Waren waren nicht nur für den regionalen Verbrauch bestimmt, sondern wurden über Bergen auch exportiert.

Bei vielen Alltagsgegenständen aus dem Gewerbe oder dem Haushalt, wie Nadeln oder Webschiffchen, kann nicht festgestellt werden, ob diese direkt in Bergen hergestellt wurden oder aus der Umgebung der Stadt stammten. Bei einigen Gegenständen ist es zudem nicht möglich festzustellen, ob sie in Norwegen hergestellt wurden oder importiert wurden, da die urbane Kultur in Nordeuropa internationalen Charakter aufwies und Waren von gleichartiger Gestalt in vielen Städten Nordeuropas hergestellt beziehungsweise gefunden wurden⁶⁴⁰.

Oslo war von weitaus geringerer überregionaler Bedeutung als Bergen, wies jedoch wichtige wirtschaftliche Verbindungen zu seinem Hinterland auf. Die meisten aus der ländlichen Region um Oslo stammenden Waren, welche die Stadt im Mittelalter erreichten, waren Steuern und Abgaben in Form von Naturalien an die landbesitzende Oberschicht. Der größte Teil davon diente der direkten Versorgung der Stadtbevölkerung, einiges wurde jedoch auch durch Handwerk weiterverarbeitet oder exportiert. Waren, die durch Tausch in Form von zu leistende Abgaben aus der direkten Umgebung Oslos in die Stadt kamen, waren unter anderem Getreide, Gemüse und andere Früchte, Beeren, Gagelstrauch, Heilpflanzen, Met, Butter, Käse, Fisch, Wolle, Flachs, Bast, Holz und Häute. Aus anderen Gegenden Norwegens stammten beispielsweise Hering, Stockfisch, Waren aus Speckstein, Rentiergeweih, Raseneisenerz und Mahlsteine. Zudem benötigte die Stadtbevölkerung Steine und Torf für den Bau von Gebäuden, Moos für die Toiletten und Feuerholz⁶⁴¹.

4.2.2.5 Kaufleute und Händler

Bevor Kaufleute aus anderen Ländern den Handel unter ihre Kontrolle brachten, waren die weltlichen und geistlichen Angehörigen der landbesitzenden Schichten die Träger des norwegischen Handels. Ab dem ausgehenden 13. Jahrhundert kam fremden Kaufleuten eine immer größere Rolle zu⁶⁴².

In Bergen fanden sich seit dem späten 12. Jahrhundert Kaufleute und Händler unterschiedlicher Herkunft. Unter ihnen waren Isländer, Grönländer, Engländer und Kaufleute

⁶⁴⁰ Øye 1999, S. 555.

⁶⁴¹ Molaug 1999, S. 534, 538.

⁶⁴² Holt 2007, S. 134; Molaug 1999, S. 538.

aus Westdeutschland. Auch die norwegische Krone, die Kirche und der landbesitzende Adel waren bis in das 13. Jahrhundert hinein am Außenhandel beteiligt. Von der Handelsaktivität des Erzbischofs von Trondheim zeugt dessen Wohnsitz samt anschließenden Lagerräumen in Stranden. Die Situation veränderte sich stark, als im Laufe des 13. Jahrhunderts hansische Kaufleute aus den wendischen Städten fast den gesamten Außenhandel an sich brachten und sogar die einheimischen norwegischen Kaufleute aus diesem Handel drängen konnten. Trotz dieses Ungleichgewichts zugunsten der hansischen Kaufleute waren während des gesamten Mittelalters Kaufleute aus anderen Ländern in Bergen tätig⁶⁴³. Die Kaufleute waren fast ausschließlich Männer. Funde von Holzstäbchen, sogenannter „Merkzeichen“, auf welche in Runenschrift BesitzerInnen von Handelswaren geritzt sind, zeugen aber auch von den wenigen Frauen, welche am Handel teilhatten⁶⁴⁴. Die meisten dieser „Merkzeichen“ datieren in die Zeit vor 1332 und weisen mit den vorherrschend norwegischen Namen darauf hin, dass es in dieser Zeit noch besonders norwegische Kaufleute waren, die den Handel innehatten. Mit dem Vordringen der Hansekaufleute verließen diese jedoch Bryggen⁶⁴⁵. Bereits im 14. Jahrhundert dominierten lübische Kaufleute fast den gesamten Handel zwischen Norwegen und England⁶⁴⁶, die einheimische Kaufmannsschicht verlor stark an Bedeutung⁶⁴⁷. Die norwegischen Kaufleute waren nun zwar nur mehr gering im Handel mit dem Nord- und Ostseeraum involviert, kontrollierten aber den Zwischenhandel Bergens mit Island, den Färöern, den Shetland und den Orkney Inseln und organisierten auch die Fahrten in den Norden Norwegens, um den gefangenen Fisch nach Bergen zu transportieren. Die Nordlandfahrer waren selber meist Bauern oder Fischer aus Nordnorwegen. Durch ihre Beteiligung im Handel zwischen Nordnorwegen-Bergen erlangten sie eine wirtschaftlich herausragende Position in ihrer Heimat, welche es ihnen ermöglichte, die dortige Bevölkerung zu dominieren. Sie etablierten sich als die wichtigsten Handelspartner in den Eporthandel involvierter fremder Kaufleute in Bergen, standen jedoch selbst in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis zu den Kaufleuten der Hanse, bei welchen sie den Fisch gegen Getreide tauschten.

Einige norwegische Kaufleute, darunter die Klöster, Domkapitel und königliche Beamte, nahmen in Bergen auch am Handel mit Stockfisch teil, meist waren sie jedoch im Regionalhandel tätig, an welchem teilzunehmen den fremden Kaufleuten kaum gelang. Sie kontrollierten auch den Handel mit den Importwaren, die Bergen erreichten. Eine weitere

⁶⁴³ Øye 1999, S. 559.

⁶⁴⁴ Ebd., S. 559f.

⁶⁴⁵ Ebd., S. 560; Øye 2008, S. 682.

⁶⁴⁶ Dollinger 1998, S. 317f.

⁶⁴⁷ Wieske 2011, S. 107f; Øye 2008, S. 681.

Einnahmemöglichkeit war der Handel mit Immobilien oder die Verpachtung von Grundstücken auf Bryggen an die deutschen Kaufleute⁶⁴⁸.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bekamen die hansischen Kaufleute starke Konkurrenz von holländischen Kaufleuten und ihre Vormachtstellung im Bergenhandel begann abzunehmen. Es war jedoch nicht nur der direkte lokale Konkurrenzkampf in Bergen, sondern auch die Etablierung von Schiffsrouten von Deutschland zu den Inseln im Nordatlantik, um Stockfisch dort direkt zu beziehen, welcher die Hanse schwächte. Nachdem es üblich wurde, den billigeren isländischen Stockfisch vor dem Verzehr weich zu klopfen, erlebte der Handel mit norwegischem Stockfisch und die hansischen Niederlassungen in Norwegen einen starken Rückgang⁶⁴⁹.

Die Monopolstellung der hansischen Kaufleute im Bergenhandel hatte zur Folge, dass das in Bergen erworbene wirtschaftliche Surplus fast zur Gänze in die Hansestädte floss. Auch Kaufleute aus anderen Ländern schickten den erwirtschafteten Profit in ihre Heimatstädte. Als sich in Bergen eine neue Bürgerschicht etablierte, die sich ebenso am Handel beteiligte, wurde der Abfluss des Surplus eingedämmt und die Profite aus dem Handel blieben zunehmend in Bergen⁶⁵⁰.

In Oslo dominierten ab dem 14. Jahrhundert Rostocker Kaufleute, die sich auch zu einer eigenen Organisation mit eigenen Statuten zusammenschlossen. Viele wurden Bürger der Stadt Oslo, was zur Vorbedingung wurde, um weiterhin von den Privilegien profitieren zu können. Wie in Bergen durften die fremden Kaufleute auch in Oslo nur in der Stadt Handel treiben, den einheimischen Bauern war der direkte Handel mit ihnen verboten. Der Handel im Hinterland Oslos lag in der Hand norwegischer Kaufleute. Der Kontakt zu den hansischen Kaufleuten führte dazu, dass viele neue Handelstechniken von der norwegischen Kaufmannsschicht übernommen wurden⁶⁵¹.

4.2.3 Produktion und Handwerk in Norwegen

4.2.4.1 Die Fischerei und die Herstellung deren Nebenprodukte

Die Fischerei war in Nordeuropa seit jeher ein wichtiger Erwerbszweig, wurde aber nicht von hauptberuflichen Fischern, sondern von an der Küste wohnenden Bauern im Winterhalbjahr vor allem vor den Lofoten betrieben⁶⁵². Die Fanggründe waren reich und lagen in

⁶⁴⁸ Burkhardt 2009, S. 136ff.

⁶⁴⁹ Dollinger 1998, S. 318.

⁶⁵⁰ Øye 2008, S. 696.

⁶⁵¹ Molaug 1999, S. 538.

⁶⁵² Lampen 1997, S. 141f.

unmittelbarer Nähe zur Küste, was den Fang von großen Mengen Fisch mit billiger Ausrüstung und kleinen Fischerbooten ermöglichte⁶⁵³. Da der Stockfisch bereits vor 1100 ein wichtiges Handelsgut war, stellte er auch für Kirche und König eine wichtige Einkommensquelle dar, weshalb diese unter anderem die Bildung von spezialisierten saisonalen Fischerdörfern förderten. Mit dem Ansteigen der Bevölkerungszahl und dem zunehmenden Grad der Urbanisierung Europas im Hochmittelalter öffneten sich neue Absatzmärkte für die Fischerei Nordnorwegens. Das hatte zur Folge, dass sich die norwegische Bevölkerung und die Stockfischproduktion bis um 1450 bis nach Troms und Finnmark, so weit nördlich wie noch nie zuvor, ausgebreitet hatte. Bis 1520 gründeten norwegische Fischer und Bauern unmittelbar an der Küste neue Siedlungen bis nach Vadsø. Insgesamt machte die Bevölkerung Nordnorwegens zu dieser Zeit ca. 2000 bis 3000 Menschen aus⁶⁵⁴.

Stockfisch ist eine Sammelbezeichnung für verschiedene Qualitätsstufen und Zubereitungsarten für Fische aus der Dorschfamilie. Im Mittelalter und der frühen Neuzeit gab es drei Arten der Zubereitung: die Rundfische, welche zum Trocknen paarweise an den Schwänzen zusammen gebunden wurden; der Rotscher, welcher der Länge nach aufgeschnitten wurde und nur mehr an den Schwanzenden zusammenhielt; und der Flachfisch, der jedoch weniger üblich war. Der Fisch wurde an der salzhaltigen Luft über mehrere Monate auf Gestellen oder Stöcken getrocknet. Die Größe des Stockfischs machte seine Qualität aus. Der Leng stellte mit bis zu 150 Zentimetern und an die 40 Kilogramm die teuerste und begehrteste Form des Stockfischs dar. Bei den Rundfischen sind insgesamt sieben Qualitätsstufen belegt, wovon die *koningeslobben* die höchste, die *titlinge* die geringste Qualität aufwiesen⁶⁵⁵.

Ab dem 13. Jahrhundert wurde über die Stockfischproduktion ein großes Surplus erwirtschaftet, welches aber zum größten Teil der Bereicherung der Hansekaufleute und der Hansestädte diente⁶⁵⁶. Die Kaufleute standen in einem engen wechselseitigen Produktions- und Geschäftsverhältnis mit den Fischern in Nordnorwegen und den Nordfahrern. Die Fischer waren nicht Eigentümer der Ausrüstung wie Boote oder Netze, sondern bekamen diese als „Kredit“ von den hansischen Kaufleuten im Voraus gewährt, wodurch die Produktion in einem solchen Umfang erst möglich wurde. Auch bei der Versorgung mit Nahrungsmitteln waren die Fischer auf die Kaufleute angewiesen. Über die Kaufleute standen sie indirekt in

⁶⁵³ Perdikaris 1999, S. 390.

⁶⁵⁴ Ebd., S. 394f.

⁶⁵⁵ Lampen 1997, S. 142f.

⁶⁵⁶ Perdikaris 1999, S. 399.

Kontakt mit den europäischen Absatzmärkten⁶⁵⁷. Die Nordfahrer waren ebenso wie die Fischer an bestimmte Kaufleute gebunden, denen sie ihre Ware als Tilgung des zuvor gewährten Kredits zurückzahlen mussten⁶⁵⁸. Die Nordfahrer verschifften auf kleinen Booten den Stockfisch aus dem Norden, vor allem von den Lofoten und den Vesterålen, nach Bergen. Dieser Transport war sehr gefährlich und nahm wahrscheinlich mehrere Wochen in Anspruch⁶⁵⁹. Sie waren ebenfalls Bauern und Fischer aus dem Norden, welche sich durch ihre Funktion als Zwischenhändler ein Zusatzeinkommen verschafften und dadurch, dass sie ein Abhängigkeitsverhältnis zu den sie beliefernden Fischern schufen, in Nordnorwegen eine sozial und wirtschaftlich herausragende Position einnahmen. Durch die Bindung der norwegischen Produzenten an die deutschen Kaufleute war es möglich, Kaufleuten aus anderen Ländern den Einstieg in das Stockfischgeschäft weitgehend zu verwehren, wodurch die Hansekaufleute ihre Monopolstellung erhalten konnten⁶⁶⁰.

Die für Bergen durch Werkzeugfunde belegte Tranherstellung fand meist am Rand der Stadt im Freien statt. Auch das Fassbinderhandwerk wurde durch die Funde von „Bohrer, Deichsel, Krummesser und Streifenhaken“ nachgewiesen, was auf die Herstellung oder Reparatur von Fässern deutet. In diese Fässer wurde der fertige Tran für den Transport gefüllt⁶⁶¹.

4.2.3.2 Die Bierbrauerei

In der norwegischen Bierbrauerei fanden im Mittelalter zwei große Veränderungen statt. Zum einen gab es durch den Import von Bier eine breitere Produktauswahl, zum anderen erfuhr das einheimische Brauwesen durch den Import und den Kontakt mit fremden Kaufleuten neue Impulse. Traditionell wurde das Bier mit Gagelstrauch gebraut, mit der zunehmenden Beliebtheit des gehopften Biers wurde Hopfen zur wichtigsten Würze. Dies führte dazu, dass der Import von Hopfen ab dem 14. Jahrhundert einen Aufschwung erfuhr. Ab dem 15. Jahrhundert wurden auch in Norwegen Hopfenplantagen angelegt.

Deutschen Kaufleuten und Handwerkern war es nicht erlaubt, in Bergen Bier zu brauen, dieser Tätigkeit durfte ausschließlich die norwegische Bevölkerung nachgehen⁶⁶². Die hansischen Kaufleute dominierten den Bierimport, erst ab dem 17. Jahrhundert ist auch die Einfuhr von holländischem Bier belegt. Wubs-Mrozewicz meint dazu, dass ein möglicher

⁶⁵⁷ Kirchberg 1961, S. 207f.

⁶⁵⁸ Burkhardt 2010, S. 63.

⁶⁵⁹ Burkhardt 2009, S. 148.

⁶⁶⁰ Burkhardt 2010, S. 63.

⁶⁶¹ Lampen 1997, S. 144.

⁶⁶² Wubs-Mrozewicz 2005, S. 52, 164f.

Grund für den späten Import von holländischem Bier sein könnte, dass die hansischen Kaufleute ihre norwegischen Geschäftspartner durch Kredite an sich banden⁶⁶³.

4.2.3.3 Das städtische Handwerk

Mit der zunehmenden Diversifizierung und Kommerzialisierung der überregionalen Wirtschaft entwickelte sich das ländliche Gebiet zum Einzugsgebiet der Städte, wodurch es zur Etablierung lokaler Märkte kam. Meist entstand zwischen Stadt und Land die klassische Arbeitsteilung, in welcher das Land einen Absatzmarkt für die städtischen handwerklichen Produkte darstellte. In Norwegen, wo diese Entwicklung nicht stattfand, konnten die städtischen Produkte nicht auf dem Land abgesetzt werden. Ein eindeutiges Anzeichen für die fehlende Kommerzialisierung der norwegischen Wirtschaft ist, dass sich kein stabiles Münzgeld und somit kein stabiles Austauschmittel etablieren konnte. In Norwegen entstand im Gegensatz zu gesamteuropäischen Entwicklungen im Mittelalter kein großer städtischer Produktionssektor⁶⁶⁴. Die Entwicklung des Handwerks in Trondheim zeigt deutlich, dass der städtische Sektor nur schwach ausgeprägt und instabil war. Handwerk gehörte zwar zum Alltag, allerdings wurde vor allem für den Gebrauch im eigenen Haushalt beziehungsweise der eigenen Stadt produziert. Diese Situation traf auch auf alle anderen norwegischen Städte zu. Eine Ausnahme dürften die Schuhmacher und in Bergen noch einige andere Gewerbebezüge darstellen. In Bergen, das zwar den wichtigsten Handelsplatz darstellte und wo die Industrialisierung am weitesten fortgeschritten war, entstand nie ein Produktionszentrum⁶⁶⁵.

4.2.3.4. Das Handwerk in Bergen und Oslo

Die schriftlichen und archäologischen Quellen belegen für das 13. Jahrhundert mehr als dreißig Handwerksberufe in Bergen. Viele der dort tätigen Handwerker waren aus Deutschland eingewandert. Ingvild Øye teilt das Handwerk in Bergen in drei Kategorien: erstens das Bauhandwerk, zu dem auch die Konstruktion von Schiffen und Booten zählte; zweitens Gewerbe, welche der städtischen Versorgung und der Aufbewahrung von Nahrung diene; und drittens das Metallhandwerk. Hinzu kommen weniger wichtige handwerkliche Tätigkeiten wie Sattelmacher oder Maler⁶⁶⁶.

⁶⁶³ Wubs-Mrozewicz 2005, S. 160.

⁶⁶⁴ Holt 2007, S. 139ff.

⁶⁶⁵ Ebd., S. 137.

⁶⁶⁶ Øye, Ingvild (2006): Crafts in Bergen from the 12th to the 18th century. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum V: Das Handwerk (Lübeck), S. 601 – 618, S. 601.

Viele der im mittelalterlichen Bergen ansässigen Handwerksberufe sind in schriftlichen Quellen überliefert. Das Stadtrecht für Bergen aus dem Jahr 1276 legt die Bestimmungen für Handwerker fest, sowie die Standorte, wo sich die unterschiedlichen Handwerker ansiedeln durften. Erwähnt werden dabei folgende Handwerksberufe: *sutarar*, *laggarar*, *kopparar*, *skinnarar*, *gulsmiðir*, *kambarar*, *matmangarar*, *glismangarar*, *penturar aller*, *soðlarar*, *sniddarar aller*, *bryniu mæistarar*, *sværðz sliparar*, *platomæistarar*, *kistna smiðir*, *skiældarar* und *miolmangare*⁶⁶⁷. Aus anderen Quellen wissen wir von Schmieden, Schlossern, Kupferschmieden, Kesselschmieden, Zimmerleuten, Müllern, Webern, die aus Bast seile machten, Schiffsbauern, Hafenarbeiter, Barbieren und Frauen, die Bier oder Met herstellten und damit handelten⁶⁶⁸. Das Handwerk im mittelalterlichen Bergen wies sehr spezialisierte Zweige auf, beispielsweise in der Bearbeitung von Holz, Knochen, Stein, Leder, Pelze oder Metall. Diese Rohstoffe kamen mit Ausnahme von Gold, Silber, Bronze und bestimmten Knochen wie von Elch und Wal zumeist aus dem Umland Bergens. Auch in der Arbeitsteilung fanden Spezialisierungen statt, weshalb einige Gewerbe von anderen abhängig waren⁶⁶⁹.

In Bezug auf Oslo setzt die schriftliche Überlieferung relativ spät, erst im 14. beziehungsweise 15. Jahrhundert, ein. Eine der wenigen Quellen aus dem 13. Jahrhundert ist die *Sverris Saga*⁶⁷⁰: *Sverrir konungr sneri suðr um geilarnar hjá Sútarabúðum ok svá fram til Hallvarðskirkju.*⁶⁷¹ Insgesamt sind für das mittelalterliche Oslo zweiundzwanzig Handwerksberufe aus den schriftlichen Quellen bekannt, unter anderem Pelzhändler, Kammacher, Bäcker, Baumeister, Tischler, Zimmerleute und die Schuhmacher, welche die einzigen waren, die in einer Gilde organisiert waren. Im Vergleich dazu sind für Bergen siebenundzwanzig Gilden überliefert⁶⁷².

4.2.3.4.1 Das Bau- und Konstruktionshandwerk

Das Bau- und Konstruktionshandwerk war die früheste in Bergen anzutreffende Tätigkeit und hatte auch in Oslo einen wichtigen Stellenwert inne, während die Landbevölkerung ihre

⁶⁶⁷ Stadtrecht des Königs Magnus Hakonarson für Bergen. VI: Bæarskipan 8, Schuhmacher, Fassbinder, Scheffler, Gerber, Goldschmiede, Fleischer und Wirte, Kammacher, Putzwarenhändler, Maler, Sattler, Schneider, Brückenmeister, Schwertschleifer, Plattner, Zimmerleute, Schildmacher, Händler, welche mit Nahrungsmitteln (z.B. Brot und Butter) handelten;

⁶⁶⁸ Stadtrecht des Königs Magnus Hakonarson für Bergen. S. XXXV.

⁶⁶⁹ Øye 2006, S. 613.

⁶⁷⁰ Molaug, Petter B. (2006): Handicraft in medieval Oslo. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum V: Das Handwerk (Lübeck), S. 583 – 599, S. 583.

⁶⁷¹ *Sverris Saga*. Herausgegeben von Hauksson, Þorleifur (= Íslensk Fornrit. XXX.Bindi; Reykjavík 2007), 164. Kapitel, S. 257. Übersetzung: „König Sverrir wandte sich nach Süden durch die Gassen bei den Schuhmacherbuden und weiter zur Hallvarðskirche.“

⁶⁷² Molaug 2006, S. 584f.

Häuser meist selbst bauten. Für den Bau großer Gebäude wie Burgen, Kirchen oder Klöster wurde eine Vielzahl von Handwerkern benötigt, unter anderem die eines Baumeisters, Kalkwäscher und Leute, die mit Stein zu bauen wussten, da der Bau mit Stein im mittelalterlichen Norwegen eine Neuheit war. In Bergen gab es zu dieser Zeit mehr als zwanzig Kirchen und fünf Klöster, von denen bereits einige vor 1200 aus Stein errichtet wurden. Auch Bauten in Oslo, wie die Kirchen Hallvardskirche und Marienkirche, wurden mit Hilfe hoch spezialisierter Handwerker und Experten aus anderen Ländern gebaut. Die meisten Gebäude und Straßen bestanden jedoch sowohl in Oslo als auch in Bergen aus Holz. Aufgrund der ständigen Bedrohung durch Feuer war das Handwerk des Zimmermanns eine sehr wichtige Tätigkeit⁶⁷³.

4.2.3.4.2 Der Schiffs- und Bootsbau

Der Schiffs- und Bootsbau zählte schon früh zu den in Bergen zu findenden handwerklichen Tätigkeiten. In den schriftlichen Quellen werden die Handwerker in zwei Gruppen geteilt: einerseits jene, die den Bug machten, und andererseits jene, welche die Planken zurecht schlugen. Zu den in diesem Bereich tätigen Handwerkern gehörten auch jene, welche für die Kalfaterung der Schiffe verantwortlich waren und auch Häuser mit Teer abdichteten. Auch die ebenfalls in Bergen schriftlich und archäologisch nachzuweisenden Seilmacher hatten für den Schiffsbau eine große Bedeutung⁶⁷⁴.

4.2.3.4.3 Die Schuhmacher

Viele der in Bergen arbeitenden Handwerker waren aus Norddeutschland eingewandert. Sie beherrschten einige Handwerksberufe im mittelalterlichen Norwegen⁶⁷⁵. Ihre Zahl übertraf sogar die der im Bergener Kontor tätigen hansischen Kaufleute, Gesellen und anderen dort Arbeitenden⁶⁷⁶. Seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert waren sie der Gerichtsbarkeit des Kontors zugeordnet, in dessen unmittelbarer Nähe sie arbeiteten und wohnten⁶⁷⁷. Eine Vielzahl der deutschen Handwerker war Schuhmacher, es waren jedoch auch andere Gewerbe vertreten wie „[...] Kürschner, Schneider, Goldschmiede, Barbier und Bäcker [...]“⁶⁷⁸. Die

⁶⁷³ Molaug 2006, S. 585; Øye 2006, S. 603, 605.

⁶⁷⁴ Øye 2006, S. 606f.

⁶⁷⁵ Øye 1999, S. 555.

⁶⁷⁶ Hoffmann 1989, S. 202.

⁶⁷⁷ Øye 2008, S. 682; Dollinger 1998, S. 137

⁶⁷⁸ Hoffmann 1989, S. 202.

deutschen Schuhmacher dominierten ihr Gewerbe in Bergen wie in Oslo und hatten sogar das Monopol dafür inne⁶⁷⁹.

Die Schuhmacher in Oslo erhielten 1304 von König Hákon V. Privilegien verliehen und schlossen sich bis 1450 zu einer Gilde zusammen. Norwegische Schuhmacher und solche, die mit einer norwegischen Frau verheiratet waren, wurden von den deutschen unverheiratet Schuhmachern aus der Gilde ausgeschlossen, woraufhin diese sich beschwerten⁶⁸⁰ und von König Hákon in Schutz genommen wurden:

[...] oss er sagt at þydesker skogærdarmænn hær j Aslo ræka brott fra ser þa nor/oe/no ok sua af vtlændzskom er kuangader ero hær j lande, ok vilia æigi þola þæim at þær se j þæim garde, sem þær ero. ok af þui at ver vilium med engo mote lyða lata at þesse þæira gærd ok ofdirf hafe nokorn framgang. Þa biodom wær yðr at þit sætir þa in aftr i garð varn bæde þa nor/oe/no ok þa vtlændzsko. Huart sem hinum likar væl æðr æigi.
[...]⁶⁸¹

Aus dem archäologischen Fundmaterial lässt sich schließen, dass die Schuhe aus Kalbs-, Ziegen-, Schafs- sowie Pferdeleder angefertigt wurden. Ein für die Schuhmacher wichtiges Handwerk war das Gerben, welches in Bergen bis in das 13. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann. Das Gerben erfolgte etwas abgelegen von dicht besiedeltem Gebiet, da dafür unter anderem eine gute Wasserversorgung und viel Platz vonnöten war⁶⁸².

4.2.3.4.4 Die Textilproduktion

In Bergen herrschte eine sehr große Nachfrage nach Stoffen in ganz unterschiedlicher Qualität, sowohl einfache Stoffe als auch Luxuswaren. Auf die unterschiedliche Qualität deuten unter anderem die Funde von verschiedenen Webgewichten und Spinnwirteln hin, mit welchen sich unterschiedliche Gewebe herstellen und verschiedene Garne spinnen ließen. Für die Herstellung von Gewand, Segeltuch und anderen Textilien wurde Wolle, Flachs und Hanf vom Land in die Stadt gebracht.

In der Textilproduktion ist der Übergang von der von der Frau bestimmten Textilproduktion zu dem von Männern dominierten Handwerk festzustellen, welche sich immer mehr spezialisierten und zusammen organisierten. Wie aus den Funden zu schließen ist, dürfte die

⁶⁷⁹ Molaug 2008, S. 676; Øye 2006, S. 615.

⁶⁸⁰ Molaug 2006, S. 584.

⁶⁸¹ DN II 74, „Uns wurde gesagt, dass die deutschen Schuhmacher hier in Oslo die norwegischen [Schuhmacher] und jene von fremder Herkunft, welche hier im Land verheiratet sind, fortjagen und sie in ihrer Gilde, welche sie bilden, nicht dulden wollen. Weil wir unter keinen Umständen dulden werden, dass ihr Tun und ihre Dreistigkeit Erfolg hat, gebieten Wir Euch, die norwegischen und ausländischen [Schuhmacher] wieder in die Gilde einzusetzen, ob es den anderen [den deutschen Schuhmachern] gefällt oder nicht.“

⁶⁸² Øye 2006, S. 608f.

Anzahl der Weber in Bergen allerdings relativ gering gewesen sein⁶⁸³. Die schriftlichen Quellen überliefern zudem die Existenz von Schneidern, Pelzern und Schafscherern⁶⁸⁴.

4.2.3.4.5 Die Kammacher

Das Handwerk des Kammachers kann in Bergen bis in das 12. Jahrhundert zurückverfolgt werden. Auf die Produktionsorte innerhalb der Stadt kann aufgrund des Fundmaterials geschlossen werden, wobei Bryggen sehr wahrscheinlich als Produktionsort nicht in Frage kommt. Kämmen wurden aus verschiedenen Materialien gefertigt: Holz, Knochen wie beispielsweise von Walen, Horn oder Hirsch- und Elchgeweih. Wahrscheinlich stellten die Kammacher auch andere Produkte wie Nadeln her⁶⁸⁵.

4.2.3.4.6 Nahrungsmittelproduktion und -lagerung

Viele der städtischen Handwerker waren mit der Produktion beziehungsweise Lagerung von Nahrungsmitteln beschäftigt. Unter anderem waren dies die Bäcker und Brauer, Müller, Fleischhauer und jene, welche mit der Fertigung von Lagerbehältern beschäftigt waren. In den ersten Jahrhunderten der Städte schien das Backen eine von der Frau in Heimarbeit verrichtete Tätigkeit gewesen zu sein. Um 1300 übernahmen allerdings Männer diese Tätigkeit und organisierten sich ab dem 15. Jahrhundert in Gilden. Ein großer Teil der in Bergen arbeitenden Bäcker stammte aus Deutschland. Da von den Backöfen eine ständige Gefahr ausging, waren die meisten am Rand der Siedlung gelegen, allerdings wurden im Stadtzentrum Überreste von Backöfen gefunden, wo auch 1441 eine Bäckerei erwähnt worden ist. Auch das Brauen wurde ursprünglich von den Frauen erledigt.

Der Beruf des Müllers kam um 1200 nach Norwegen. Die Mühlen lagen außerhalb der Stadt, da dafür geeignete Gewässer nur in einiger Entfernung zur Stadt zu finden waren. Ab dem 13. Jahrhundert wurden große Wassermühlen gebaut, welche den Bau eines Dammes voraussetzten. Eigentümer der Flüsse, an denen die Mühlen errichtet wurden, waren der König oder Klöster, allerdings ist überliefert, dass die Müller Steuern an die Stadt entrichten mussten.

Das wichtigste Handwerk, welches Behälter für die Aufbewahrung und den Transport von Lebensmitteln herstellte, war das des Fassbinders⁶⁸⁶.

⁶⁸³ Øye 2006, S. 609ff.

⁶⁸⁴ Ebd., S. 607f.

⁶⁸⁵ Ebd., S. 608, 611f.

⁶⁸⁶ Ebd., S. 612f.

4.2.3.4.6 Das Metallhandwerk

Schriftlich sind einige Handwerksberufe, welche Metalle verarbeiteten, überliefert, unter anderem Goldschmiede, Eisenschmiede, Kesselschmiede, Waffen- und Rüstungsschmiede, Kettenhemdmacher, Schwertschleifer oder Schildmacher. Diese Handwerker waren auf andere Handwerker angewiesen, zum Beispiel auf die Hersteller von Nägeln, Schlössern und Schlüsseln. Schmuck wurde aus Gold, Silber und Bronze gefertigt. Es wurden auch Zinnwaren, Löffel und andere Alltagsgegenstände hergestellt. Viele dieser Handwerker waren nach Norwegen eingewandert⁶⁸⁷.

4.2.3.4.7 Das Töpferhandwerk

Die in Bergen und Oslo gefundene Keramik war ausschließlich Importgut und stammte vor allem aus Ostengland, Westfrankreich, Flandern, Norddeutschland und Dänemark⁶⁸⁸. Aufgrund des Importcharakters von Keramikwaren waren diese vor allem ein urbanes Phänomen⁶⁸⁹, da kaum Funde auf dem Land nachgewiesen werden konnten.⁶⁹⁰ Obwohl das Töpferhandwerk oft mit der Gründung und dem Anwachsen von Städten verbunden wird, konnte das Töpferhandwerk in keiner norwegischen Stadt Fuß fassen⁶⁹¹.

4.2.3.4.8 Handwerksgilden in Norwegen

In Norwegen organisierten sich die Handwerker ab dem 13. Jahrhundert in Gilden⁶⁹². Bergen zählte zu den Städten, welche die meisten Gilden innerhalb Skandinaviens aufweisen konnte⁶⁹³. Bereits 1293/94 sind sieben Handwerksgilden belegt, beispielsweise jene der Schmiede, Goldschmiede oder Bierbrauer⁶⁹⁴. Die wichtigste Gilde in Bergen war die Gilde der deutschen Schuhmacher, der einflussreichsten Handwerker Bergens⁶⁹⁵. Um 1300 organisierten sie sich in einer Gilde⁶⁹⁶, kurz darauf bekamen sie vom norwegischen König Privilegien, durch welche es gelang, für lange Zeit die Monopolstellung einzunehmen⁶⁹⁷. Die deutschen Schuhmacher in Bergen kamen aus den Städten an der südlichen Ostseeküste und

⁶⁸⁷ Øye 2006, S. 613.

⁶⁸⁸ Molaug 2008, S. 672; Øye 2008, S. 688.

⁶⁸⁹ Øye 2008, S. 688.

⁶⁹⁰ Molaug 2008, S. 672.

⁶⁹¹ Holt 2007, S. 137.

⁶⁹² Haugland, Håkon (2012): Fellesskap og brorskap. En komparativ undersøkelse av gildenes sosiale, religiøse og rettslige rolle i et utvalg nordiske byer fra midten av 1200-tallet til reformasjonen (Diss. Bergen), S. 114.

⁶⁹³ Ebd., S. 87.

⁶⁹⁴ Ebd., S. 114.

⁶⁹⁵ Øye 2006, S. 615.

⁶⁹⁶ Haugland 2012, S. 135.

⁶⁹⁷ Øye 2006, S. 615.

kamen um die Mitte des 13. Jahrhunderts nach Bergen⁶⁹⁸. Aber auch andere Gruppen deutscher Handwerker bildeten in Bergen Gilden, darunter die Gilde der deutschen Goldschmiede und die Bäcker Gilde⁶⁹⁹.

4.2.4 Wissens- und Kulturtransfer

4.2.4.1 Der Einfluss des Niederdeutschen auf das Norwegische

Während der Hansezeit wurden sehr viele Wörter aus dem Niederdeutschen in das Norwegische entlehnt. Heute sind im Nynorsk, aber vor allem im Bokmål, dessen Wurzeln auf das Dänische zurückgehen, besonders viele niederdeutsche Lehnwörter festzustellen⁷⁰⁰.

Ab den 1370ern kann eine große Zunahme der Entlehnungen festgestellt werden, wenn auch schon zuvor während der altnorwegischen Periode Wörter aus dem Mittelniederdeutschen, vor allem in den Bereichen von Feudalismus und Rittertum, entlehnt wurden, wie zum Beispiel *herra* Herr, *frú* Frau, *jungfrú* Jungfrau, *riddare* Ritter, *greifi* Graf und *hertogi* Herzog⁷⁰¹.

Während der mittelnorwegischen Periode (ca. 1370 bis 1530 n. Chr.) wurden viele Wörter aus dem Handel, der Seefahrt und dem alltäglichen Leben übernommen. *handel* Handel, *kogge* Kogge, *mast* Mast, *mers* Ware, *galei* Galeere, *bukse* Hose, *kopp* Tasse, *arbeide* arbeiten, *bruke* (ge-)brauchen/anwenden, *bli* werden/bleiben sowie die Adjektive *falsk* falsch und *fri* frei und das Adverb *(al)likevel* trotzdem stammen aus dieser Zeit⁷⁰². Auch die Einführung neuer Institutionen spiegelte sich in den Entlehnungen wider. So waren beispielsweise *borg(a)meistari* Stadtherr/Bürgermeister und *rådmaðr* Ratmann neue Ämter in Norwegen. Handwerksbezeichnungen wie *skómakari* Schuhmacher und *skraddari* Schneider waren ebenso neu. Es kam zudem zu „Lehnbedeutungen“, zum Beispiel im Fall des altnorwegischen Wortes *minni* Gedächtnis, welches aufgrund des Kontakts mit dem mittelniederdeutschen Wort *minne* Liebe seine Bedeutung hin zu „Zustimmung“ änderte⁷⁰³.

Das Niederdeutsche beeinflusste Norwegisch jedoch nicht nur in seinem Wortschatz, sondern auch in seiner Morphologie. So wurden während der mittelnorwegischen Periode einige Präfixe und Suffixe aus dem Mittelniederdeutschen ins Norwegische übernommen. 1376 ist *-be* als erstes unter den Präfixen mit der Wortbildung *behalda* belegt. Seit der Mitte des 14.

⁶⁹⁸ Haugland 2012, S. 135.

⁶⁹⁹ Ebd., S. 114f.

⁷⁰⁰ Dalen 1994, S. 31.

⁷⁰¹ Ebd., S. 33; Seip, Didrik Arup (1971): Norwegische Sprachgeschichte. Bearbeitet und erweitert von Laurits Saltveit (= Grundriss der germanischen Philologie. Band 19; Berlin – New York), S. 238, 403.

⁷⁰² Seip 1971, S. 403.

⁷⁰³ Helle 1995, S. 404.

Jahrhunderts kann vermehrt das Suffix *-he(i)t* nachgewiesen werden, gleichzeitig kam es zum Schwund der alten Suffixe *-domr*, *-leikr* und *-skapr*. Für Handwerker setzten sich vor allem die Suffixe *-makar* bzw. *-maker* durch⁷⁰⁴.

4.2.4.2 Christianisierung, kirchliche Organisation und Bildung

Als unter Ólafr Tryggvason das Christentum in Norwegen durchgesetzt wurde, war dies auf die Entscheidung des Königs zurückzuführen. Die Priester, welche er ins Land holte, stammten aus dem angelsächsischen England und dienten der Interessensdurchsetzung des Königs. Die Konsolidierung des Christentums geschah aus dem Grund der Einigung und Festigung seines Reichs sowie seiner Königsmacht. Die Umsetzung dieses Vorhabens erfolgte teilweise gewaltsam⁷⁰⁵. Die Christianisierung Islands und Grönlands ging von Norwegen aus⁷⁰⁶. Die norwegische Kirche unterstand bis zum Anfang des 12. Jahrhunderts dem Erzbischof von Hamburg-Bremen, danach gehörte es zum dänischen Erzbistum Lund, dem nicht nur die fünf Bischofssitze Norwegens, Bergen, Hamar, Nidaros, Oslo und Stavanger, sondern auch jene sechs unterstanden, welche zu den nordatlantischen Provinzen gehörten: die Bischofssitze auf Grönland, den Färöern, Orkneys und Shetland, Skálholt und Hólar in Island, und jener der Isle of Man und den Hebriden. Mitte des 12. Jahrhunderts kam Kardinal Nicolaus Brekespear, ein Gesandter des Papstes, nach Norwegen mit der Aufgabe, in Norwegen ein neues Erzbistum in Nidaros zu errichten. Kurze Zeit später kam es zur ersten Königskrönung in Bergen, wodurch es der Kirche gelang, sowohl in der Organisation der norwegischen Gesellschaft eine wichtige Rolle einzunehmen als auch wichtigen Einfluss auf die Königsmacht auszuüben⁷⁰⁷.

Die Kirche nahm eine wichtige Rolle bei der Vermittlung von Bildung und Kultur ein. Kirchliche Einrichtungen waren die einzigen Institutionen, in welchen es möglich war, „formale“ Bildung zu erreichen. War die ursprüngliche Intention jene, die Angehörigen des Klerus zu unterrichten, profitierten in Folge davon auch der Königshof und der Adel. Die durch die Kirche vermittelte Schriftlichkeit legte den Grundstein für die Herausbildung einer altnorwegischen Schriftsprache und die Überlieferung historischen Wissens durch Chroniken und Sagas. Auch in künstlerischer Hinsicht, besonders Malerei und Plastik, übernahm die Kirche eine wichtige vermittelnde Rolle ein⁷⁰⁸.

⁷⁰⁴ Seip 1971, S. 365f, 400f.

⁷⁰⁵ Gerhardt 1963, S. 58f.

⁷⁰⁶ Ebd., S.62ff, S. 66

⁷⁰⁷ Helle 1995, S. 67f.

⁷⁰⁸ Ebd., S. 83f.

4.2.4.3 Die Übernahme der höfischen Kultur

Nicht nur die Kirche, sondern auch der königliche Hof waren im Mittelalter Förderer von Kunst und Bildung. Als der königliche Hof in Bergen im 13. Jahrhundert Zentrum der schriftlichen Überlieferung wurde, kam es neben den bereits erwähnten literarischen Gattungen zur Übersetzung höfischer ritterlicher Heldengeschichten. Diese werden zusammenfassend als *riddarasögur*, zu denen auch Neuschöpfungen nach europäischem höfischem Vorbild zählen, bezeichnet. Sie stellen von der höfischen Kultur und Epik geprägte Erzählungen beziehungsweise Übersetzungen dar. Eine Reihe dieser Übersetzungen wurden unter König Hákon IV. Hákonarson in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts angefertigt. Beispiele für aus dem Altfranzösischen übertragene Epen sind die *Ívens saga*, *Tristrams saga ok Ísöndar*, *Erex saga* und die *Parcevals saga*⁷⁰⁹. Auch andere Werke wie der *Konungs skuggsiá*⁷¹⁰ und Gesetze den Königshof betreffend, welche in der *Hirðskrá*⁷¹¹ niedergeschrieben sind, entstanden mit großer Wahrscheinlichkeit unter dem Einfluss höfischer Kultur. In beiden wird auf höfische Eigenschaften, über welche Angehörige des *hirð* verfügen sollten, eingegangen⁷¹². Die höfische Kultur in Norwegen wies eine starke religiöse Prägung auf, nicht zuletzt da viele der Übersetzer Angehörige des Klerus waren⁷¹³. Unter der Regierung von König Magnús Hákonarson wurde beschlossen, dass nach englischem Vorbild die *lendrmenn*⁷¹⁴ von nun an Barone und die *skutilsveinar*⁷¹⁵ Ritter genannt werden sollten. Zudem durften sie sich in Anlehnung an die englische Anrede *Lord* beziehungsweise *Sir herrar*⁷¹⁶ nennen. Dies kann als Indiz einer zunehmenden Prägung durch feudale Strukturen gesehen werden⁷¹⁷. Ab Anfang des 14. Jahrhunderts wurden die

⁷⁰⁹ Helle 1995, S. 83; Simek, R[udolf] (1995): *Riddarasaga*. In: Angermann, Norbert u.a. (Hrsg.): *Lexikon des Mittelalters*. Band VII. (München), S. 837 – 838, S. 837f.

⁷¹⁰ *Konungs skuggsiá*: stammt aus der Mitte des 13. Jahrhunderts und vermittelt ein Bild der am Königshof geltenden Ideale sowie Verhaltensanweisungen für Angehörige der Kaufmannsschicht, der königlichen Gefolgschaft sowie den König selbst (vgl. Bagge, S[verre] (1989): *Fürstenspiegel*: IV. Skandinavische Literaturen. In: Bautier, Robert-Henri u.a. (Hrsg.): *Lexikon des Mittelalters*. Band IV (München – Zürich), S. 1052-1053, S. 1052). Siehe dazu auch: Kramarz-Bein, Susanne (1993): *Zum Höfischen im Königsspiegel*. In: Schottmann, Hans (Hrsg.): *Arbeiten zur Skandinavistik*. 11. Arbeitstagung der deutschsprachigen Skandinavistik 8. – 14. August 1993 in Sigtuna. (Münster).

⁷¹¹ *Hirðskrá*: Aufzeichnung des die zum Gefolge des Königs Gehörenden betreffenden Gesetzes aus den Jahren 1274 bis 1277 (die Vorlage für diese Handschriften wird auf 1220 geschätzt). Die Gesetze betreffen Angelegenheiten wie die Regelung der Thronfolge oder der Rangordnung innerhalb des königlichen Gefolges. (vgl. Bagge, S[verre] (1991): *Hirðskrá*. In: Bautier, Robert-Henri u.a. (Hrsg.): *Lexikon des Mittelalters*. Band V (München – Zürich), S.34, ebd.).

⁷¹² Ferrer 2012, S. 7.

⁷¹³ Ebd., S. 7f.

⁷¹⁴ „*lendr* adj. mit Land ausgestattet, belehnt: *l. maðr* Lehensmann, Adliger (in Norwegen)“ (vgl. Baetke 2006, S. 376).

⁷¹⁵ „*skutil-* [...] *-sveinn* m. [pl. -ar] Diener an der königlichen Tafel; Angehöriger des königlichen Gefolges (vgl. Baetke 2006, S. 568).

⁷¹⁶ „*herra* m. [...] 2. (als Titel od. Anrede) Herr“ (vgl. Baetke 2006, S. 250).

⁷¹⁷ Ferrer 2012, S. 5; Helle 1995, S. 63.

gewöhnlichen Höflinge mit dem lateinischen Titel *armiger* bezeichnet. Ab der Mitte des 13. Jahrhunderts wurde eine spezifisch höfische Kultur nach festlandeuropäischem Vorbild angenommen und gefördert. In Folge dieses Prozesses wurden die vormals maßgebenden kriegerischen Werte durch ritterlich-höfisches Benehmen ersetzt⁷¹⁸.

4.2.5 Siedlungs- und Bevölkerungsstruktur Norwegens

4.2.5.1 Demographische Entwicklungen

Die demographische Entwicklung der norwegischen Bevölkerung ist vergleichbar mit jener anderer europäischer Länder des Hoch- und Spätmittelalters. Zwischen 1050 und 1300 wuchs in ganz Europa die Bevölkerung. Dies kann mit den Gründungen und dem Anwachsen von städtischen Siedlungen und wachsenden Erträgen der Landwirtschaft sowie anderer Wirtschaftssektoren in Verbindung gebracht werden. Von der Wikingerzeit an wuchs die Bevölkerung kontinuierlich bis in das Hochmittelalter (1130 – 1350). Bereits bestehende wie auch neu gegründete Siedlungen wuchsen⁷¹⁹ und das Produktionsvolumen, vor allem die landwirtschaftliche Nahrungsmittelproduktion, wurden aufgrund neuer Technologien und Methoden, welche aus südlicheren Gebieten Europas nach Norwegen kamen, größer⁷²⁰. Dies trug zur Entwicklung einer gemeinsamen Identität bei, da die Abstände zwischen den Siedlungen geringer wurden⁷²¹. Vom 10. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts fand eine Ausbreitung der landwirtschaftlichen Erschließung hinein in Täler, Wälder und in den Norden statt, in deren Folge neue Gebiete erschlossen und viele landwirtschaftliche Betriebe gegründet wurden. Die Besiedlung an der Küste bis zur Finnmark wurde dichter, was in erster Linie nicht auf Ackerbau, sondern auf Fischerei und Wal- und Seehundjagd zurückzuführen ist, da die Bedeutung des Getreideanbaus weiter nördlich abnahm^{722, 723}. Die genaue Bevölkerungszahl dieser Zeitspanne ist nur ungenau zu schätzen, da es vor 1665 keine Aufzeichnungen darüber gibt. Es ist jedoch ohne Rücksichtnahme auf Faktoren wie Mobilität, Fertilität oder Sterblichkeit anzunehmen, dass sich die Bevölkerung von 800 auf 1350 n. Chr.

⁷¹⁸ Helle 1995, S. 63.

⁷¹⁹ Ebd., S. 33.

⁷²⁰ Øye, Ingvild (2004): Farming systems and rural societies ca. 800 – 1350. In: Almås, Reidar (Hrsg.): Norwegian Agricultural History (Trondheim), S. 80 – 140, S. 124, 126.

⁷²¹ Helle 1995, S. 33.

⁷²² Ebd., S. 35, 37f.

⁷²³ Die Grenze des Getreideanbaus befand sich im südlichen Troms am Fjord von Malangen (vgl. Helle 1995, S. 38).

verdoppelt bis verdreifacht hat und um 1300 ihre größte Ausdehnung mit 400000 bis 550000⁷²⁴ EinwohnerInnen erreichte⁷²⁵.

In der Mitte des 14. Jahrhunderts breitete sich die Pest über ganz Europa aus, auch Norwegen war davon betroffen⁷²⁶. Der ungefähr zeitgleich einsetzende Bevölkerungsrückgang und Niedergang der landwirtschaftlichen Produktion wird auch heute noch oft mit dem Ausbruch der Pest und deren Folgen in Verbindung gebracht⁷²⁷. In Norwegen nahm die Verödung ganzer Landstriche sehr große Ausmaße an, Schätzungen zufolge bis zu über 40%⁷²⁸. Die Pest als Auslöser dieser „Krise des Spätmittelalters“ zu sehen, ist ein mögliches Erklärungsmodell. Erik Ulsig, welcher die Pest, andere Epidemien und deren Folgen betont, und Knut Helle, welcher erst mit dem Auftreten der Pest das Aufkommen von Krisenanzeichen konstatiert, vertreten diese Position⁷²⁹. Von der Forschung werden jedoch auch andere Faktoren in Betracht gezogen. So schreibt Knut Helle, dass sich die Lebensbedingungen vieler Menschen schon im 13. oder frühen 14. Jahrhundert verschlechterten und sich damit bereits die Krise abzuzeichnen begann. Die starke landwirtschaftliche Ausbeutung des Landes kann ein Grund für das Ende des hochmittelalterlichen Bevölkerungswachstums sein⁷³⁰. Auch Helge Paludan vertritt die Position, dass sich die Krisensymptome schon so früh abzeichneten, dass die Pest nicht als Auslöser der Krise in Frage kommen könne. Vielmehr sei zu großes Bevölkerungswachstum gemessen an den im Vergleich dazu langsamer wachsenden landwirtschaftlichen Möglichkeiten, in deren Folge die Versorgung nicht mehr gesichert werden konnte und es zu Hungersnöten kam, als auslösender Faktor der Krise zu sehen, da sich die mittelalterliche Bevölkerung somit immer mehr dem Existenzminimum näherte. Ein möglicherweise unterstützendes Argument für dieses Erklärungsmodell ist, dass die Pest in Island nie aufgetreten ist, es dort jedoch im 15. Jahrhundert ebenfalls zu Verödungen kam⁷³¹. Auch Reidar Almås zieht in Erwägung, dass Stagnation, Bevölkerungs- und Produktionsrückgang schon vor Mitte des 14. Jahrhunderts auftraten⁷³². Die Folge der Krise war eine allgemeine Verarmung⁷³³, betroffen waren vor allem die Landeigentümer Krone

⁷²⁴ Je nach Schätzung variieren die Zahlen etwas: Knut Helle gibt seine Schätzungen in dem Bereich zwischen 400.000 bis 500.000 bzw. 300000 bis 550000 mit einem Durchschnitt von ca. 400000/425000 ab (vgl. Helle 1995, S.34f), bei Ingvild Øye bewegt sich die Bevölkerungszahl zwischen 400000 bis 530000 (vgl. Øye 2004, S. 100).

⁷²⁵ Øye 2004, S. 100.

⁷²⁶ Helle 1995, S. 33.

⁷²⁷ Øye 2004, S. 100f.

⁷²⁸ Gustafsson 1998, S. 59.

⁷²⁹ Ebd., S.60.

⁷³⁰ Helle 1995, S. 40f, 43.

⁷³¹ Gustafsson 1998, S. 60.

⁷³² Almås 2004, S. 101.

⁷³³ Gerhardt 1963, S. 133.

sowie kirchlicher und weltlicher Adel. Diese Gesellschaftsschichten musste im 14. Jahrhundert aufgrund verminderter Steuer- und Pachteinnahmen wegen des Bevölkerungsrückganges eine große Einkommenseinbußen hinnehmen, während die einfachen Bauern nun Forderungen stellen konnten. Diese neue Machtkonstellation führte in vielen europäischen Ländern zu Bauernaufständen⁷³⁴.

Erst um 1665 erreichte die Bevölkerung mit ca. 440000 EinwohnerInnen wieder die durchschnittliche Bevölkerungszahl des Hochmittelalters⁷³⁵.

4.2.5.2 Städte im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Norwegen

Norwegens Lage am nördlichen Rand Europas bedeutete keineswegs eine Isolierung von gesamteuropäischen Entwicklungen. Dies ist an der Gründung vieler norwegischer Städte zu erkennen, welche in einem vergleichbaren Kontext wie andere mittelalterliche europäische Städte entstanden. Durch die Konsolidierung der norwegischen Monarchie entstanden erste Städte in Norwegen. Sie sind Anzeichen für die sich entwickelnde königliche und kirchliche Administration und Zentralisation und waren strategische Stützpunkte im Ringen um die Kontrolle über das riesige Territorium der Krone⁷³⁶. Anders als in weiten Teilen Europas ist die Urbanisierung Norwegens eng mit der Christianisierung verbunden. Der Bau von Kirchen und die Gründung von Städten sind ein gleichzeitig stattfindender und sich verstärkender Prozess⁷³⁷. Als Knotenpunkte von Verkehr und Handel verbanden die frühesten norwegischen Städte regionale und überregionale Wirtschaften, weshalb sie über eine strategisch günstige Lage am Wasser verfügten. Bereits im Mittelalter gegründete Städte sind beispielsweise Vågan auf den Lofoten, Steinkjer, Veøy, Borgund, Kaupanger, Stavanger, Skien, Tønsberg, Hamar, Borg, Uddevalla, Marstrand, Konghelle und die drei wichtigsten Orte Bergen, Trondheim und Oslo⁷³⁸. Zu den wichtigsten Häfen entwickelten sich die an der Westküste Norwegens und an der Nordsee gelegenen Städte, da diese die besten Bedingungen für den Handel mit der gesamten Nordseeregion aufweisen konnten⁷³⁹. Die größeren Städte nahmen die Funktion eines Zentrums für kleinere Städte ein, welche wiederum Zentren für ihre nähere Umgebung darstellten. So waren zum Beispiel Vågan, Veøy, Borgund und Kaupanger lokale Zentren für Bergens Handel⁷⁴⁰.

⁷³⁴ Gustafsson 1998, S. 61, 63.

⁷³⁵ Helle 1995, S. 34.

⁷³⁶ Ebd., S. 32.

⁷³⁷ Holt 2007, S. 133, 136.

⁷³⁸ Helle 1995, S. 38; Holt 2007, S. 133ff.

⁷³⁹ Holt 2007, S. 134, 137.

⁷⁴⁰ Ebd., S. 140.

Im europäischen Kontext gesehen ging die Stadtentwicklung in Norwegen jedoch langsam vor sich. Ende des Hochmittelalters lebten insgesamt ca. 20000 Leute in norwegischen Städten, nur Bergen mit 5000 bis evtl. 7000 EinwohnerInnen und Oslo mit ca. 3000 EinwohnerInnen konnten eine höhere Bevölkerungszahl aufweisen. In den übrigen Städten lebten nur wenige 1000 oder 100 ständige EinwohnerInnen⁷⁴¹. Verglichen mit der Bevölkerungszahl des damaligen Norwegens von ca. 400000 Leuten beträgt der Grad der Urbanisierung nur 5% und lag damit weit unter dem Durchschnitt vieler anderer europäischer Regionen dieser Zeit, welche einen Urbanisierungsgrad von ca. 20% aufwiesen⁷⁴².

Durch den Aufstieg Bergens zum prosperierendsten Handelsplatz Norwegens wurde die urbane Entwicklung Trondheims aufgehalten. Trondheim, welches zuvor das Monopol über den Fischhandel inne hatte, konnte keine wachsende Einwohnerzahl mehr aufweisen und die wirtschaftliche Aktivität sank⁷⁴³. Bergen war seit dem 11. Jahrhundert politisches, wirtschaftliches und kirchliches Zentrum des norwegischen Reiches. Seit dem 11. Jahrhundert war die Stadt Sitz des norwegischen Königs und seit dem Jahr 1170 n. Chr. auch Bischofsstadt⁷⁴⁴. Seine Funktion als Zentrum verlor Bergen, als es um das Jahr 1300 zu Veränderungen kam und Oslo zum politischen Mittelpunkt des nunmehr aufgrund seiner geographischen Verluste im Nordatlantik kleineren Norwegens wurde. Bergen blieb trotzdem weiterhin die größte Stadt und wichtigstes Handelszentrum innerhalb der Reichsgrenzen und eine der größten Städte Skandinaviens⁷⁴⁵.

Da für den Beginn der städtischen Entwicklung Bergens keine archäologischen Befunde vorhanden sind, muss auf die Sagatradition verwiesen werden, welche die Anfänge Bergens auf das Ende des 11. Jahrhunderts datiert. Archäologische Spuren können jedoch ab dem späten 12. Jahrhundert Handelstätigkeit und den Bau seetüchtiger Schiffe bezeugen, was für die zunehmende Bedeutung Bergens als internationaler Handelsplatz spricht. Während des gesamten Hochmittelalters wuchsen die Handelsaktivitäten weiter an. In diese Zeit fielen auch die Gründungen von ungefähr zwanzig Kirchen und fünf Klöstern⁷⁴⁶.

Die Bevölkerungszahl Bergens dürfte bis zum Jahr 1600 n. Chr. Nicht mehr als 6000 bis 7000 EinwohnerInnen gezählt haben. Hinzu kamen noch, je nach Saison, 1000 bis 2000

⁷⁴¹ Helle 1995, S. 39; Holt 2007, S. 136.

⁷⁴² Holt 2007, S. 140f.

⁷⁴³ Ebd., S. 137.

⁷⁴⁴ Lampen 1997, S. 142; Øye 2008, S. 681.

⁷⁴⁵ Nedrebø, Yngve (1991): Bergen – frå Skandinavias største by til strilane sin hovudstad. Om folketalsutvikling og flytting 1600 – 1900. In: Frå Fjon til Fusa. Årbok for Hordamuseet og for Nord- og Midhordland Sogelag 1990/91 (Bergen), S.35 – 67.

(Online im Internet unter dem Titel: Frå Skandinavias største by til strilane sin hovudstad. Om folketalsutvikling og befolkningsgrupper i Bergen 1600 – 1900, <http://digitalarkivet.no/sab/foredr91.htm> [24.1.2013])

⁷⁴⁶ Øye 1999, S. 548; Øye 2008, S. 681.

EinwohnerInnen aus dem Hansekontor⁷⁴⁷. Helle hält es für wahrscheinlich, dass die Bevölkerung Bergens im beginnenden 14. Jahrhundert ungefähr 7000 ausmachte. Für das ausgehende 16. Jahrhundert veranschlagt er an die 8500 EinwohnerInnen, Yngve Nedrebø schätzt die Einwohnerzahl Bergens nach 1600 auf ca. 15000⁷⁴⁸.

Ingvild Øye teilt Bergen in fünf sozioökonomische Zonen ein, welche alle unterschiedliche Funktionen übernahmen: Die erste Zone stellte die königliche und kirchliche Ansiedlung auf Holmen dar, später Bergenhus genannt. Die zweite Zone, das kommerzielle Zentrum, lag weiter südlich am Hafen und wurde Bryggen genannt. Die dritte Zone, der Handwerks- und Verkaufsbereich, befand sich dahinter parallel zum Hafen an der mittelalterlichen Hauptstraße Stretet. Die weniger wohlhabendere Bevölkerung und schlechter organisierten Handwerksberufe waren in Vågsbotn angesiedelt und stellten die vierte sozioökonomische Zone dar. Die fünfte Zone befand sich auf der westlichen Seite der Bucht gegenüber von Holmen und Bryggen und wurde Stranden oder Strandsiden genannt. In diesem Gebiet befanden sich bis zum 14. Jahrhundert fast ausschließlich kirchliche Gebäude. Erst ab dem 14. Jahrhundert, als die Hanse Bryggen und somit das kommerzielle Zentrum übernahm, setzte die Urbanisierung dieses Stadtteils ein⁷⁴⁹.

Die Anfänge Oslos liegen im frühen 11. Jahrhundert, in welchem die Stadt eine kleine Siedlung und einen Königssitz umfasste⁷⁵⁰. Im 14. Jahrhundert löste Oslo Bergen als politisches Zentrum ab. Die Bevölkerung Oslos lebte zum Teil vom Handel, da Oslo aber von der reichen Region Viken umgeben war und nicht nur der König, der Adel und der Klerus über Landbesitz verfügten, sondern auch einfache Stadtbewohner, waren Steuereinnahmen, Abgaben und Bußgelder in der Form von Naturalien das Haupteinkommen der Stadt⁷⁵¹.

4.2.5.3 Die soziale Differenzierung der mittelalterlichen Stadtbevölkerung

Die mittelalterliche Stadtbevölkerung war sehr heterogen⁷⁵². Da die Städte Zentren von weltlicher und geistlicher Macht waren, war deren Bevölkerung stark von Klerus und dem umherreisenden Königshof geprägt⁷⁵³. Die größten Haushalte der Städte lebten von den Abgaben ländlicher Besitzungen, welche nicht nur zur Versorgung der eigenen Stadtbevölkerung diente, sondern als Exporte unter anderem nach England, Deutschland und

⁷⁴⁷ Nedrebø 1991.

⁷⁴⁸ Ebd.; Helle, Knut (1982): Bergen bys historie. Bind I (Bergen – Oslo – Tromsø), S. 488f.

⁷⁴⁹ Øye 2008, S.682; Øye 1999, S. 547f.

⁷⁵⁰ Molaug 2008, S. 667.

⁷⁵¹ Holt 2007, S.136; Molaug 2008, S. 677.

⁷⁵² Øye 2008, S. 681.

⁷⁵³ Holt 2007, S. 133.

Flandern verschifft wurden⁷⁵⁴. Da Bergen ein internationales Zentrum für Handel und Handwerk wurde, wies die Bevölkerung Bergens eine sehr große Differenzierung auf. Diese Differenzierung beschränkte sich nicht auf wirtschaftliche Faktoren, sondern erstreckte sich auch auf die ethnische Dimension⁷⁵⁵.

Dem König und der Kirche war es möglich, einen luxuriösen Lebensstil zu pflegen. Für die Mehrheit der Bevölkerung ließ das Leben in Bergen keinen besonderen Luxus zu. Im Gegenteil dazu hatten die meisten Leute solch hohe Abgaben an Kirche, König und die landbesitzende Schicht zu zahlen, dass für den eigenen Lebensunterhalt kaum mehr etwas blieb⁷⁵⁶.

Die Bevölkerung setzte sich aus verschiedenen sozialen Gruppen zusammen. Es gab arme, wohlhabende und reiche EinwohnerInnen unterschiedlicher ethnischer Herkunft, Handwerker und wandernde Kaufleute. Im Stadtrecht von 1276 wird die Bevölkerung Bergens in zwei Gruppen unterteilt: eine besitzende Gruppe und eine zweite Gruppe, welche von ersterer Gruppe pachtete. Hinzu kamen sowohl weibliche als auch männliche Bedienstete und Arbeiter. Die besitzende Schicht dominierte in Bergen das wirtschaftliche und politische Leben. Sie stellte den Stadtrat, war für die Verteidigung Bergens verantwortlich und kümmerte sich um rechtliche Angelegenheiten.

Durch Bergens Stellung als Handelszentrum kamen viele Fremde in die Stadt. Manche von ihnen, zum Beispiel Kaufleute und Seemänner, blieben nur für die kurze Zeit der Sommermonate, in denen in Bergen gehandelt wurde, andere wurden in Bergen sesshaft. Durch die Gründung des hansischen Kontors wurden Einwohner fremder Abstammung fester Bestandteil der Bevölkerung Bergens. Die ständig in Bryggen wohnenden hansischen Kaufleute zählten wahrscheinlich gegen Ende des Mittelalters um die 1000 Leute⁷⁵⁷. Obwohl im 16. Jahrhundert der Einfluss der Hanse deutlich abnahm, stammte nach 1600 n. Chr. noch immer jeder vierte oder fünfte Einwohner Bergens aus einer Hansestadt⁷⁵⁸. Die deutschen Kaufleute prägten Bergen stark, als ihr Einfluss jedoch abnahm, bildete sich eine neue Bürgerschicht, deren Angehörige auch oft aus fremden Ländern stammten. Viele Angehörige dieser neuen Bürgerschicht erlangten einigen Wohlstand und strebten nach einem gehobeneren Lebensstil, den sie auch nach außen hin sichtbar demonstrierten⁷⁵⁹.

⁷⁵⁴ Holt 2007, S. 133f, 137.

⁷⁵⁵ Øye 2008, S. 682f.

⁷⁵⁶ Ebd., S. 695.

⁷⁵⁷ Ebd., S. 681f; Im 14. Jahrhundert stammte ein Drittel der 6000 EinwohnerInnen Bergens aus Deutschland (vgl. Froese 2008, S. 149).

⁷⁵⁸ Nedrebø 1991.

⁷⁵⁹ Øye 2008, S. 682, 696.

Neben den hansischen Kaufleuten stammten kleinere ethnische Gruppen zu Beginn der Neuzeit auch aus Schweden, Holland, Schottland, Dänemark oder den Orkney-Inseln. Besonders Kaufleute aus Holland zählten zu den wohlhabenden Teilen der Bevölkerung⁷⁶⁰. Über Straßennamen können wir uns der ethnische Diversität des mittelalterlichen Bergens und den damit verbundenen Wohnverhältnissen annähern:

"Hollendergaten", "Skottegaten", "Engelsmannsstræte" (i mellomalderen) og "Tyskebryggen" er namn frå bergensk historie som fortel om utanlandske befolkningsinnslag i Bergen frå mellomalderen. Namna fortel og om kvar dei ulike nasjonalitetane i byen hadde sine kvarter.⁷⁶¹

Frauen konnten in Bergen als Bedienstete arbeiten oder waren Teil einer dort ansässigen Familie. Besonders charakteristisch für die Demographie Bergens im Mittelalter war jedoch die Dominanz der männlichen Einwohner. Die Stadt war Zentrum von Klerus, Kaufleuten und Handwerkern und somit eine vorherrschend männliche Gesellschaft. Durch den Kontor der Hanse wurde dieser Umstand noch verstärkt⁷⁶².

Neben all diesen fremden, zum Teil sehr erfolgreichen Kaufleuten, gab es jedoch auch ein norwegisches Handelspatriziat, welches beispielsweise auch am Handel mit Stockfisch beteiligt war. Die norwegische, im Handel tätige Bevölkerung, war jedoch vornehmlich im lokalen Detailhandel aktiv, da dieser den fremden Kaufleuten nicht offen stand, wenngleich es die Hansekaufleute auch schafften, zu einem geringen Grad selbst in diesem Handel Fuß zu fassen. Auf den Märkten innerhalb der Stadt wurde mit den Bauern aus dem Umland Bergens gehandelt⁷⁶³.

4.2.5.4 Die Versorgung der Stadtbevölkerung

Norwegens Städte waren auf Versorgungslieferungen mit landwirtschaftlichen Produkten aus dem Umland und auf den Import von Nahrungsmitteln, welche in Norwegen nicht oder nur ungenügend angebaut werden konnten, angewiesen. Die Abgaben, welche von der landbesitzenden Stadtbevölkerung vom Land bezogen wurden, dienten zu einem Teil der Versorgung der eigenen StadteinwohnerInnen⁷⁶⁴.

Bergen war auf Nahrungslieferungen aus dem näheren Umland wie auch weiter entfernten Regionen Norwegens angewiesen. Während der ersten Zeit nach dem Entstehen der Stadt wurde auch innerhalb Bergens Nahrung für die städtische Bevölkerung produziert. Die

⁷⁶⁰ Nedrebø 1991.

⁷⁶¹ Ebd..

⁷⁶² Øye 2008, S. 682f.

⁷⁶³ Burkhardt 2009, S. 138.

⁷⁶⁴ Holt 2007, S. 136.

EinwohnerInnen Bergens betrieben Land- und Fischereiwirtschaft und gingen auf die Jagd⁷⁶⁵. Im Stadtrecht König Magnús Hákonarsons lassen sich ebenfalls Belege für den Anbau verschiedener Obst- und Gemüsesorten in Küchengärten finden, welche im Zusammenhang mit Diebstahl erwähnt wurden: „*Ef maðr gengr i æpla garð eða huanna garð, lauka garð eða næpna ræit, ærtra eða bauna oc aallt þat aldin, er men hæгна með gorðum eða með giæzlo, tvigilldi, skaða þæim*“⁷⁶⁶. Auch auf der königlichen Burg in Bergen wurden Obstgärten angelegt: „[...] *En læghe scal huer taka ser, sem nu er mælt, in ifra æppla garðe konongs oc allt a æyrar in.*“⁷⁶⁷ Der Getreidebedarf wurde im 12. Jahrhundert vor allem durch Weizen aus Ostengland gedeckt. Dieser wurde von Roggen aus dem Ostseeraum abgelöst. Importgüter waren in Bergen leicht zugänglich und nicht unbedingt als Luxus angesehen, selbst wenn einige von ihnen mit einem gehobeneren Lebensstil verbunden waren. Fleisch zählte zu den teureren Lebensmitteln, war aber nicht unerschwinglich und stellte keinen Luxus dar. Brot gab es in zwei unterschiedlichen Qualitätsstufen. Zum einen gab es Brot, das auf der Basis von Sauerteig hergestellt wurde, zum anderen das traditionelle Brot, welches ohne Sauerteig gemacht wurde. Ersteres war doppelt so teuer wie das traditionelle norwegische Brot und wurde von deutschen Bäckern gebacken. Luxuswaren wie Pfeffer, Zimt, Safran, Senf, Ingwer und Mandeln wurden importiert. Honig war eines der wichtigsten Einfuhrgüter aus England und nicht nur als Süßungsmittel, sondern auch für die Methherstellung von großer Bedeutung. Met war allerdings kein Alltagsgetränk. Die deutschen Kaufleute brachten Bier und Wein nach Norwegen⁷⁶⁸. In Oslo wurden Überreste von Trauben, Feigen und Mandeln, welche allesamt als Luxus galten, gefunden⁷⁶⁹.

4.2.5.5 Die Wohnsituation in den norwegischen Städten

Baumaterialien waren Ausdruck der sozialen Differenzierung der Stadtbevölkerung. Die Mehrheit der Bevölkerung Bergens wohnte in Holzhäusern. Kirchliche Einrichtungen wie Kirchen und Klöster und auch Bauten des weltlichen Adels wurden aus Stein gebaut. Der Sitz des Königs umfasste unter anderem verschiedene Bankett- und Versammlungshallen, eine königliche Kapelle und Lagerhäuser und erreichte im 14. Jahrhundert seine größte

⁷⁶⁵ Øye 2008, S. 687.

⁷⁶⁶ Stadtrecht des König Magnus Hakonarson für Bergen, VIII: Þjófabolkr 14. Übersetzung: „Betritt ein Mann den Apfel-, Engelwurz- oder Lauchgarten oder das Feld mit Rüben, Erbsen oder Bohnen oder jeglicher anderer Früchte, welche Menschen mit einem Zaun oder durch Bewachung schützen, soll er den Schaden zweifach erstatten.“

⁷⁶⁷ Stadtrecht des König Magnus Hakonarson für Bergen, VI: Bœarskipan 15, „Und ein jeder soll sich einen Anlegeplatz nehmen, wie nun bestimmt ist, hinein von des Königs Apfelgarten und die ganze Uferstrecke in die Bucht hinein entlang.“

⁷⁶⁸ Øye 2008, S. 687f.

⁷⁶⁹ Molaug 2008, S. 670.

Ausdehnung. Erst im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit ließen sich auch Angehörige der neuen Bürgerschicht und Beamte des Königs Häuser aus Stein errichten.

Die Häuser und Höfe auf Bryggen waren aus Holz gebaut und brannten bereits im Mittelalter in den Jahren 1413 und 1476 n. Chr. zum Teil ab. Die Gebäude wurden zwar wieder aus Holz errichtet, aber bereits im Mittelalter wurden feuerfeste Keller aus Stein gebaut, was vom Wohlstand der deutschen Kaufleute in Bryggen zeugte.

Im Gegensatz zu den Steinbauten der Oberschicht waren die Holzhäuser der Stadtbevölkerung sehr schlicht. Aus schriftlichen Quellen wissen wir, dass sich an den Wänden teilweise Wandteppiche befanden. Wandmalereien wurden in Norwegen erst im 17. und 18. Jahrhundert üblich⁷⁷⁰. Auch in Oslo waren nur einige der Kirchen und Klöster sowie die Königs- und die Bischofsburg aus Stein. Die Häuser der einfachen Bevölkerung, auch die Kaufmannshäuser, waren das ganze Mittelalter hindurch fast ausschließlich aus Holz⁷⁷¹. Erst ab dem ausgehenden Spätmittelalter ließen auch Angehörige der neuen Bürgerschicht ihre Häuser aus Stein errichten⁷⁷². In der Anfangszeit der Stadt war die Bebauung der Stadt sehr weitläufig, im 12. Jahrhundert wurde die Besiedlung immer dichter⁷⁷³. Die Häuser, welche zuvor mit den Giebeln zur Straße hin gebaut wurden, schlossen nun mit ihrer Längsseite an die Straßen an⁷⁷⁴.

Haushaltsgegenstände können Indikatoren für die Bemessung von Luxus in den unterschiedlichen Haushalten sein. Anhand dieser Funde kann auf die soziale Differenzierung geschlossen werden sowie Veränderungen über Jahrhunderte nachgezeichnet werden⁷⁷⁵. Die Funde in Bergen und Oslo reichen von Luxuswaren bis hin zu Massenwaren⁷⁷⁶.

Charakteristisch für ein urbanes Umfeld in Norwegen war das Vorkommen von Keramikgeschirr und Kochtöpfe. Da es keine einheimische Produktion für diese Gegenstände gab, mussten diese vor allem aus England und Deutschland importiert werden. Waren, die sich nur wohlhabendere Schichten leisten konnten waren beispielsweise Gegenstände aus Stein, Silber und anderem Metall, Glas und Porzellan⁷⁷⁷. Insbesondere Glas stellte ein Importgut dar, welches Veränderungen über einen längeren Zeitraum und den Einfluss kontinentaleuropäischer Trinkkulturen erkennen lassen, da Trinkgläser in ganz Bergen immer

⁷⁷⁰ Øye 2008, S. 684ff.

⁷⁷¹ Molaug 2008, S. 667, 668.

⁷⁷² Øye 2008, S. 686.

⁷⁷³ Molaug 2006, S. 588.

⁷⁷⁴ Ebd., S. 589.

⁷⁷⁵ Øye 2008, S. 691.

⁷⁷⁶ vgl. Øye 2008; Molaug, Petter B. (2008): Lifestyle. Examples of Luxury and Modest Circumstances in Medieval Oslo. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VI: Luxus und Lifestyle (Lübeck 2008), S. 667 – 679.

⁷⁷⁷ Øye 2008, S. 688f.

üblicher wurden. In Bryggen wurden auch Fragmente von venezianischem Glas gefunden, welches sich nur die reichsten StadteinwohnerInnen leisten konnten. Kleidung, Schmuck und Haartracht dienten auch zur sozialen Abgrenzung. Wie in anderen mittelalterlichen Städten gab es auch in Bergen Kleidungsvorschriften für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen⁷⁷⁸.

4.2.5.6 Die zunehmende Distinktion des norwegischen Adels

Im Laufe des Mittelalters entfernte sich der Adel in seiner Lebensweise immer weiter von der gewöhnlichen Bevölkerung Norwegens und seine Angehörigen wurden zunehmend in die königliche Administration eingebunden. Die Bekleidung führender Ämter wurde in dieser Zeit ausschlaggebend für die Zugehörigkeit zum weltlichen Adel.

Die oberste Stufe der Adligen stellten die *lendrmenn* dar. Zusammen mit den unter ihnen stehenden *skutilsveinar* waren sie die Beamten und Angestellten am königlichen Hof. Zudem gab es die übrigen Angehörigen des Königshofs und andere kleinere Adlige. Der Adel genoss viele Privilegien, wie zum Beispiel die Befreiung von Abgaben. Den höchsten unter den Adligen wurden ihre Dienste mit Land und hohen Positionen im Verwaltungsapparat vergolten.

Das Gesellschaftssystem scheint relativ durchlässig gewesen zu sein, da trotz der zunehmenden Abgrenzung des Adels von der gewöhnlichen Bevölkerung und der stärkeren Differenzierung innerhalb des Adels es keine scharfe Trennung zwischen dem Adel und der restlichen Bevölkerung gab. Der Adel setzte sich sowohl aus der bäuerlich-ländlichen als auch aus der städtischen Bevölkerung zusammen und es war möglich, dass Männer aus diesem Umfeld die höchsten Ämter im Land bekleideten. Ab dem Beginn des Spätmittelalters fand eine Europäisierung des Adels und des Königshofs statt. Titel wie Ritter oder Baron wurden übernommen und eine höfische Kultur nach festlandeuropäischen Vorbildern gefördert⁷⁷⁹.

Der Klerus umfasste weitaus mehr Angehörige als der weltliche Adel und unterschied sich stärker als dieser von der gewöhnlichen Bevölkerung. Innerhalb des Klerus waren die Unterschiede bezüglich Status, Einkommen und Bildung jedoch sehr groß⁷⁸⁰.

4.2.5.7 Die Landbevölkerung und das Feudalsystem

Die norwegische Bevölkerung war im Mittelalter größtenteils eine bäuerliche Gesellschaft. Die meisten der norwegischen Bauern des Spätmittelalters waren Pächter⁷⁸¹. Der Großteil der

⁷⁷⁸ Øye 2008, S. 690f, 694.

⁷⁷⁹ Helle 1995, S. 62f.

⁷⁸⁰ Ebd., S. 64f.

⁷⁸¹ Øye 2004, S. 107, Lunden, Kåre (2004): Recession and new expansion 1350 – 1814. In: Almås, Reidar (Hrsg.): Norwegian Agricultural History (Trondheim), S. 144 – 232, S. 144f.

Bevölkerung betrieb Subsistenzwirtschaft und war auf die Erträge aus Ackerbau, Viehzucht, Jagd und Fischerei angewiesen. Das Verhältnis von Ackerbau und Viehzucht war in den verschiedenen Regionen unterschiedlich stark ausgeprägt. In den Küsten- und Gebirgsgegenden sowie an den Fjorden im Westen und Norden kam der Tierhaltung eine größere Bedeutung zu, wohingegen die Gegenden Trøndelag, Østlandet und Jæren landwirtschaftlich gut zu bestellen waren⁷⁸². Da die BewohnerInnen Nordnorwegens durch den Stockfischhandel lebensnotwendige Waren wie Getreide und Bier erhielten, wurde durch den Handel mit Stockfisch die Besiedlung Nordnorwegens durch Fischer ermöglicht⁷⁸³.

Auch der Adel war ein Bauernadel, Besitzer von landwirtschaftlichen Höfen die Lehensmänner des Königs waren und eventuell ein Amt am königlichen Hof innehatten⁷⁸⁴. Kirchlicher und weltlicher Adel und die Krone bestritten ihr Einkommen durch Pachtzahlungen und andere Pflichten der Landbevölkerung⁷⁸⁵. Gegensätzlich zur Situation in Kontinentaleuropa entwickelte sich in Norwegen kein grundherrliches System und die im Rahmen des Feudalsystems zu zahlenden Abgaben waren vergleichsweise niedrig⁷⁸⁶. Auch das Feudalsystem war im Vergleich zu Westeuropa relativ schwach, trotzdem baute es auf dieselben Grundlagen: der König bot Schutz und vergab an seine Gefolgsleute Lehen, im Gegenzug dazu waren die Lehensmänner in ihren Diensten an den König gebunden⁷⁸⁷. Weltlicher und kirchlicher Adel machten zu Beginn des 14. Jahrhunderts ungefähr 1% der Gesamtbevölkerung aus und verfügten nur über relativ bescheidene Mittel. Die ökonomische Grundlage machte es unmöglich, die norwegische Gesellschaft zu kontrollieren, weshalb der Adel in seiner Existenz und gesellschaftlichen Macht stark vom König abhängig war. Unter anderem aus diesem Grund förderten sie den Aufbau einer starken Administration⁷⁸⁸.

Es gab eine freie Bauernschicht, welche im 14. Jahrhundert ein Drittel des Landes besaß. Die Kirche verfügte über 40%, der weltliche Adel über 20% und der König über 7% des Landes. Die geringe feudale Macht des Adels zeigte sich auf zwei Arten: einerseits in den geringen Abgaben der Landbevölkerung an den Adel und andererseits in der Form, in welcher die Abgaben geleistet wurden. Da die Geldwirtschaft in Norwegen im Mittelalter nicht weit verbreitet war, bestanden die Abgaben aus landwirtschaftlichen Produkten⁷⁸⁹.

⁷⁸² Helle 1995, S. 41f.

⁷⁸³ Burkhardt 2010, S. 63.

⁷⁸⁴ Gerhardt 1963, S. 127f.

⁷⁸⁵ Helle 1995, S. 41.

⁷⁸⁶ Holt 2007, S. 146.

⁷⁸⁷ Helle 1995, S. 63.

⁷⁸⁸ Ebd., S. 64f.

⁷⁸⁹ Holt 2007, S. 146.

5. Schlusswort

Die Auseinandersetzung mit den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen der Hanse und Norwegen im späten Mittelalter und an der Wende zur Neuzeit hat gezeigt, dass, aufbauend auf den in *Kapitel 2* aufgestellten Parametern, das Verhältnis beider Regionen zueinander in eine Zentrum-Peripherie-Struktur eingebettet werden kann. Die Hansestädte erwiesen sich in einem solchen Maß als dominierende wirtschaftliche Macht, dass nicht nur Norwegen, sondern weite Teile Nordeuropas zu ihrer „Peripherie“ wurden. Diese Dominanz kam auf allen in diese Untersuchung einfließenden Ebenen zum Ausdruck. Demgegenüber nimmt Norwegen die Rolle der Peripherie ein, auch dies trifft auf alle untersuchten Bereiche zu. Die Hansekaufleute konnten diese überlegene Position nur über die Beherrschung des nordeuropäischen Handels und des Verkehrs auf Nord- und Ostsee erlangen, daher wird deren Dominanz in erster Linie an den wirtschaftlichen Beziehungen offensichtlich. In Bezug auf Norwegen bedeutete das, dass die Hansekaufleute in der Lage waren, den Außenhandel des Landes zu kontrollieren und in der Gesamtheit ihrer Handelsbeziehungen und -tätigkeiten eine weitaus größere Vielfalt aufwiesen als norwegische Kaufleute. Sie handelten sowohl mit Rohstoffen als auch Fertigwaren. Der Export von Fertigwaren aus den Heimathäfen der Hanse nahm einen wichtigen Stellenwert innerhalb des hansischen Handels ein. Die in den Hansestädten hergestellten und für den Export produzierten Waren waren zumeist Nahrungsmittel, wie zum Beispiel Backwaren aus Rostock oder Bier. Bier wurde in den meisten Hansestädten hergestellt und fand im ganzen Hanseraum Verbreitung. Es kann auch je nach Art des Biers als Luxusware oder als eine für breite Bevölkerungsschichten leistbare Ware bezeichnet werden. Stoffe und nicht zuletzt Schiffe können ebenfalls zu den Fertigwaren gezählt werden, welche aus den Hansestädten ausgeführt wurden. Viele dieser Fertigwaren wurden aus Rohstoffen hergestellt, welche erst aus dem Ostseeraum oder auch, im Fall von Holz, aus Norwegen importiert werden mussten. Die hansischen Kaufleute waren es auch, die über Handelsverbindungen mit dem Süden Europas exotische Gewürze, Früchte und andere Luxuswaren nach Nordeuropa brachten.

Nahrungsmittel gehörten zu den wichtigsten Handelswaren, in erster Linie waren dies Fisch und Getreide. Getreide bezogen die Hansekaufleute hauptsächlich aus dem südöstlichen und östlichen Ostseeraum. Der geringste Anteil dieses Getreides wurde jedoch in den Hansestädten selbst verbraucht. Vielmehr wurde Getreide zu einem der wichtigsten Handelsgüter, welches nicht nur nach Norwegen, sondern bis nach Südeuropa verkauft wurde. Da die norwegische Bevölkerung stark von Getreidelieferungen abhängig war, konnten die Hansekaufleute, allen voran jene aus Lübeck, die Monopolstellung einnehmen, welche es

ihnen ermöglichte, sich einerseits besondere Rechte zu sichern, andererseits Kaufleute anderer (nationaler) Zugehörigkeiten von ebendiesen auszuschließen. Um den Handel im eigenen Reich etwas zu schützen und den fremden Kaufleuten nicht uneingeschränkt Zugang zum Binnenmarkt zu ermöglichen, wurde den Hansekaufleuten der Handel nördlich von Bergen genauso wenig gestattet wie der Handel außerhalb der Städte.

Der Aktionsradius der norwegischen Kaufleute war fast ausnahmslos auf den Zwischenhandel mit den nordatlantischen Inseln sowie mit Nordnorwegen und dem übrigen Binnenland beschränkt. Quantitativ war der Stockfisch das wichtigste Exportgut Norwegens, es wurden aber auch andere Waren aus dieser Peripherie Europas exportiert zum Teil sogar Luxuswaren wie Pelze, Walrosselfenbein oder Falken. Den größten Teil des Exports stellten landwirtschaftliche Produkte dar (zu welchen im weitesten Sinne auch Luxuswaren wie Pelze und Elfenbein gezählt werden können), die meisten dieser Waren versprachen jedoch nur geringe Gewinne wie Holz, Baumharz, Färbermoos, Tierhäute oder Butter. Viele davon waren Rohstoffe oder Halbfertigwaren.

Aufgrund dieser Erkenntnisse kann behauptet werden, dass die hansischen Kaufleute Halbfertigwaren und Rohstoffe aus ihren Peripherien akkumulierten, während diese, in dem Fall speziell Norwegen, die Lieferanten von Rohstoffen und Halbfertigwaren (wenn auch nicht ausschließlich) waren. Der Abfluss von Arbeitskräften aus der Peripherie in das Zentrum kann in Bezug auf Norwegen und die Hanse nicht festgestellt werden. Die Intensität des hansischen Handels kann auch an den vielfältigen Organisationsformen und Kontakten der Kaufleute gemessen werden, wohingegen den norwegischen Kaufleuten die Einbettung in ein solches soziales und wirtschaftliches Netz fehlte.

Insgesamt fand ein Surplustransfer von Norwegen in die Hansestädte statt, da die in Norwegen durch die hansischen und andere fremde Kaufleute erwirtschafteten Gewinne aus dem Land in die Heimatstädte dieser Kaufleute flossen. Eine Änderung begann sich erst mit der Bildung einer norwegischen Bürgerschicht, welche sich zunehmend am Handel beteiligte, abzuzeichnen.

Die Hanse war über ihre Organe wie den Hansetag und die Regionaltage demokratisch organisiert. Ihre Bürokratie war sehr ausgereift und reichte bis in die Verwaltung der Niederlassungen und Kontore. Zur Verwaltung dieses ganzen Apparates wurden viele verschiedene Ämter geschaffen, deren Aufgabe es war, das Funktionieren der Hanse aufrecht zu erhalten. Die Hanse wies ein äußerst gut ausgebautes Kommunikationsnetz auf, wodurch die für damalige Verhältnisse maximale Vernetzung gewährleistet war. Zum einen baute dieses Kommunikationsnetz auf die Bürokratie und der regelmäßigen Korrespondenz der in

den unterschiedlichen Ämtern tätigen Männer, zum anderen auf die privaten Kontakte der einzelnen Kaufleute und deren Vernetzung mit ihren Angestellten und Gehilfen in anderen Städten und Ländern. Zentrales Organ der Hanse war der Hansetag. Es kann daher behauptet werden, dass die Hanse von einer zentralisierten Struktur geprägt war, von einem bürokratischen und politischen Organ, in dem die wichtigsten Entscheidungen getroffen wurden, selbst wenn die Macht des Hansetags beschränkt war.

Trotzdem kann die Struktur der Hanse nur bis zu einem gewissen Grad als zentralisiert bezeichnet werden, da der Hansetag einerseits nur relativ selten einberufen wurde, andererseits dessen Autorität nicht immer sehr weit reichte, da sich die Städte ihre Autonomie immer vorbehielten und teilweise selbständig und gegen die Beschlüsse des Hansetags handelten. Ein Beispiel hierfür wäre das Verhalten Bremens während der vom Hansetag beschlossenen Wirtschaftssperre gegen Norwegen im Jahr 1284. Trotz dieses Umstands kann behauptet werden, dass die Hanse ein starker „Staat“ war, da sie nicht nur nach innen sehr bestimmend war, sondern auch nach außen viel Macht ausübte

In Norwegen bot sich ein völlig anderes Bild. Es kam erst im Spätmittelalter verstärkt zur Zentralisation des norwegischen Königtums, welches bis dahin nur eher lose verbunden war. Der König hatte zunächst nur relativ geringe Macht, konnte diese jedoch mit dem Aufstieg des Adels und der damit einhergehenden Etablierung einer bürokratischen Schicht forcieren. Nach außen hin blieb die Macht des Königs jedoch gering, was beispielsweise daran zu sehen ist, dass es der Hanse immer wieder gelang, Privilegien zu erpressen. Auf diese Weise erwies sich die norwegische Königsmacht gegen die Hanse als schwacher Staat.

Norwegen war zwar Monarchie, wies jedoch mit dem Thing auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen noch Reste einer demokratischen Struktur auf. Trotzdem trifft die Charakterisierung des norwegischen Reiches als autoritär zu, vor allem im direkten Vergleich mit den Städten der Hanse.

Durch die Privilegien, welche die Hansekaufleute verliehen bekamen, erreichten diese eine Monopolstellung, welche sie zu wichtigen, teilweise sogar zu den wichtigsten, Handelspartnern der Länder Nordost- sowie Nordwesteuropas machte. Durch diese Monopolstellung war es möglich, große Macht auszuüben, Vorteile zu erpressen und Mitsprache zu erzwingen, beispielsweise bei der dänischen Königswahl.:

Die Kaufleute der Hanse waren eine sehr heterogene Gruppe. Die Fernkaufleute, welche Handel in großem Umfang betrieben und in ihren Heimatstädten oft erheblichen politischen Einfluss ausübten, verfügten über sehr große Mengen an Kapital. Dieses wurde in verschiedene Handelsunternehmungen investiert, aus denen hoher Gewinn zu ziehen war.

Hohe Gewinne wurden nicht nur über den Handel mit Luxusgütern beziehungsweise Waren mit hohem Wert erwirtschaftet, sondern auch über die großen Mengen, mit welchen die Hansekaufleute handelten, zum Beispiel der Stockfisch. Aber auch unter den Fernkaufleuten gab es große Unterschiede, so lebten die Kaufleute in Bryggen bescheidener als jene im Steelyard oder in Brügge, wo der Handel sehr gewinnbringend war. Die norwegischen Kaufleute hingegen setzten viel geringere Mengen an Kapital ein, verzeichneten daher auch niedrigere Gewinne, was daran liegen mag, dass sie kaum in den Außenhandel involviert waren, sondern in erster Linie im Binnenhandel innerhalb des norwegischen Reichs beziehungsweise im Handel mit den nordatlantischen Inseln tätig waren, in welchem keine so hohen Gewinne möglich waren.

In den Hansestädten waren viele unterschiedliche Handwerker beschäftigt, da nicht nur der Bedarf der eigenen Stadtbevölkerung, sondern ebenso der des umliegenden Landes gedeckt werden musste sowie auch die Absatzmärkte der Hansekaufleute beliefert wurden. Die Nachfrage innerhalb der Städte war sehr unterschiedlich, da die EinwohnerInnen sehr unterschiedliche Bedürfnisse hatten, aus diesem Grund waren auch die Betätigungsfelder sehr vielfältig. In Bergen beziehungsweise Oslo konnten viele der gleichen Handwerksberufe nachgewiesen werden, insgesamt jedoch nicht so viele unterschiedliche Tätigkeiten. Ein Grund dafür könnte sein, dass die Nachfrage in den norwegischen Städten und deren Umkreis nach diesen Produkten geringer war, da zum einen die Kaufkraft der Norwegischen Bevölkerung aufgrund des geringeren Wohlstands geringer war, zum anderen Norwegen hauptsächlich ländlich geprägt war und viele der benötigten Gegenstände am heimatlichen Hof hergestellt wurden. Zudem stammten viele der in Bergen und Oslo tätigen Handwerker aus Norddeutschland, was bedeutete, dass Arbeitskräfte aus dem Zentrum in die Peripherie abwanderten. Es kann daher festgestellt werden, dass die Tätigkeiten norwegischer Handwerker nicht dieselbe Bandbreite aufwiesen wie jene der Hansestädte. Ein in Norwegen überhaupt fehlender Handwerkszweig war die Herstellung von Keramik.

Ein großer Teil der in Norwegen verrichteten Arbeit wurde innerhalb des Familienverbands organisiert, beispielsweise die Fischerei von Kabeljau und dessen Aufbereitung für die Stockfischproduktion. Dabei kann, unter Berücksichtigung der finanziellen Situation der Stockfischproduktion, sicherlich behauptet werden, dass die Fischer nur bescheiden an ihrer Arbeit verdienten. Durch die Bindung an bestimmte Nordfahrer und Kaufleute durch Kredite kann ihre Arbeit in einem gewissen Sinne auch als unfrei bezeichnet werden. Trotz der Knappheit an finanziellen Mitteln, welche die Freiheit mit Sicherheit einschränkte, wäre es wohl übertrieben zu sagen, die norwegische Bevölkerung hätte unter unfreien Bedingungen

arbeiten müssen, da sich, anders als in den meisten europäischen Ländern, kein grundherrliches System entwickeln konnte.

Die Ausdehnung der Hanse und der ihr angehörigen Mitglieder erstreckte sich zwar über weite Teile Nordeuropas, gemessen an der Gesamtheit der Größe ihrer Städte nahm die Hanse wohl trotzdem eine geringere Fläche ein als das norwegische Reich, besonders unter Berücksichtigung der (wirtschaftlich) angegliederten Inseln im Nordatlantik. Die Hanse nutzte den ihr zur Verfügung stehenden Raum jedoch mit Sicherheit intensiv, da die Städte Ballungszentren der Bevölkerung sowie Produktion und des Handels darstellten. Norwegen war zwar flächenmäßig riesig, die Bodennutzung beschränkte sich jedoch aufgrund geologischer und klimatischer Gegebenheiten auf einen weitaus kleineren Raum. Zu berücksichtigen sind aber nicht nur die landwirtschaftlich nutzbaren Böden, sondern auch die reichen Fischgründe.

Die Hanse war nicht nur Vorreiterin in Bezug auf technologische Innovationen wie im Schiffsbau, sondern nahm auch bei der Verbreitung kultureller Güter und Wissen für einige Jahrhunderte eine zentrale Rolle innerhalb Nordeuropas ein. Neuerungen wie der Buchdruck kamen durch die Hanse nach Skandinavien, auch innerhalb des Bildungsbereiches war die Hanse Vorreiterin. Die Sprache der hansischen Kaufleute, das Niederdeutsche, hatte großen Einfluss auf andere Sprachen, als Beispiele wurden das Russische und das Norwegische behandelt. Allerdings erfuhr auch das Niederdeutsche Veränderungen, vor allem was Wörter in den Bereichen des Handels und der Seefahrt anbelangt. Vieles von dem, was über die Handelswege der Hanse Verbreitung fand, stammte jedoch ursprünglich aus dem Westen oder Süden Europas oder erfuhr zumindest über diese Regionen Verbreitung. In dieser Hinsicht muss die Hanse selbst als Peripherie anderer Zentrumsregionen bezeichnet werden. Ebenso kann dies im Fall von Norwegen festgestellt werden. Gegenüber der Hanse nahm Norwegen auch hinsichtlich Wissen, Kultur und Innovation die Rolle der Peripherie ein. In Bezug auf die im Nordatlantik gelegenen Inseln nahm Norwegen jedoch die Zentrumsfunktion ein.

Auch im direkten Vergleich der Lebensweise und deren Ausprägungen werden der Zentrumscharakter der Hanse und die peripheren Eigenschaften Norwegens offensichtlich. Die Hansestädte wiesen einen weitaus höheren Lebensstil auf als norwegische Städte. Während in Norwegen bis zum Beginn der Neuzeit nur der König und die Kirche Gebäude aus Stein errichten ließen, die übrige Stadt aber aus Holz errichtet war, war in den Hansestädten der Bau großer Kaufmannshäuser aus Stein üblich. Auch am Zugang zu und der Erschwinglichkeit von Luxusgütern wird dieser Unterschied deutlich. Innerhalb der Hansestädte herrschte eine hohe soziale Differenzierung, welche von der ärmsten

Bevölkerung bis hin zu den reichsten Patriziern reichte. In Norwegen dagegen waren die gesellschaftlichen Unterschiede nicht so groß, lange Zeit war selbst der Adel sehr ländlich geprägt und erfuhr kaum Distinktion von der restlichen Bevölkerung. In Bergen trugen die deutschen Kaufleute zur sozialen Heterogenität bei, da die dort ansässigen Kaufleute gemessen an der Mehrheit der norwegischen Stadtbevölkerung ein sehr luxuriöses Leben führten, worauf viele archäologische Funde schließen lassen. Im Gegensatz zur Hanse, welche in vielen Bereichen eine weit entwickelte Arbeitsteilung erkennen ließ – beispielsweise jene zwischen dem Kaufmann und dessen Gehilfen, Kapitänen und Handelspartnern – herrschte in Norwegen keine große Arbeitsteilung. Die Herstellung von Produkten verlief meist innerhalb eines Betriebs.

Anhand dieser Punkte lässt sich erkennen, dass sich die eingangs angenommene Zentrum-Peripherie-Struktur im Hinblick auf die Hanse und Norwegen als richtig erweist. Die Hanse entspricht weitgehend den für ein Zentrum angenommenen Eigenschaften und auch Norwegen weist viele der für eine periphere Region angenommenen Charakteristika auf. Die vorliegende Analyse bietet außerdem ein sehr gutes Beispiel für die Existenz von Zentrum-Peripherie-Struktur vor dem Beginn der Neuzeit, was die Aussagen von Frank, Gills und anderen TheoretikerInnen stützt und zeigt, dass ungleiche Machtstrukturen in der Wirtschaft und Politik ein wesentlicher Teil interregionaler beziehungsweise internationaler Beziehungen sind und seit jeher die Kontakte zwischen Gesellschaften kennzeichneten.

Durch die Untersuchung einer geographisch eingegrenzten Region wurde das Eingehen auf regionale Eigenheiten möglich. Denn auch wenn die Machtstrukturen von Zentrum und Peripherie weltweit zum Ausdruck kommen und sich auf unterschiedlichen Ebenen manifestieren, weist doch jede Region spezielle Charakteristika auf, welche in einer Beschäftigung mit einer solchen Beachtung finden müssen. Nur eine solche Vorgehensweise ermöglicht auch das Erfassen von Machtstrukturen auf lokaler Ebene und damit die Relativität von Zentrum und Peripherie.

Die Analyse dieser beiden Regionen und deren Verhältnis zueinander kann jedoch nicht mehr als eine über einige wenige Jahrhunderte reichende „Momentaufnahme“ bieten, da Gesellschaften und Handelsbeziehungen Veränderungen unterliegen, innerhalb derer die Zuschreibung von Zentrum und Peripherie sich als relativ erweist. Andere Ergebnisse wären zu erwarten, würde die Analyse dieser Beziehung einige Jahrhunderte vor oder nach dem behandelten Zeitraum durchgeführt werden. Aber auch für den gleichen Zeitraum angesetzte Untersuchungen würden anders ausfallen, würde die Zentrumsstruktur Norwegens oder der Peripheriecharakter der Hanse analysiert werden. Dies zeigt zudem, dass jede Peripherie ihre

Zentren und jedes Zentrum seine inneren Peripherien besitzt. Bergen war im Mittelalter das wirtschaftliche und einige Zeit auch administratives Zentrum Norwegens, mit Sicherheit kann aber gesagt werden, dass die größeren Städte die Zentren des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Norwegens bildeten. Innere Peripherien stellten nicht nur die größten ländlich geprägten Teile Norwegens, sondern auch die im Nordatlantik liegenden Inseln dar. Im Gegensatz dazu kann der Einflussbereich der Hanse im gesamteuropäischen beziehungsweise interkontinentalen Zusammenhang nur als periphere Randregion bezeichnet werden. In diesem Sinn muss besonders die Relativität von Zentrum und Peripherie hervorgehoben werden.

6. Literatur

6.1 Primärliteratur

Hanserecesse I [+ Nr.] = Die Recesse und andere Akten der Hansetage von 1256 – 1430. I (Leipzig 1870).

DN II, V [+ Nr.] = Diplomatarium Norvegicum.

(http://www.dokpro.uio.no/dipl_norv/om_dn.html, Zugriff: 16.3.2013).

HUB I – IV [+ Nr.] = Hansisches Urkundenbuch (Halle 1876ff).

NGL III [+ Nr.] = Norges gamle love indtil 1387, Band 3: Lovgivningen efter Kong Magnus Haakonssöns död 1280 indtil 1387 (Christiania 1849).

Stadtrecht des Königs Magnus Hakonarson für Bergen. Bruchstücke des Birkinselrechts und Seefahrerrecht der Jónsbók. Bearbeitet von Rudolf Meissner. (= Germanenrechte Neue Folge. Abteilung Nordgermanisches Recht. Band 3; Weimar 1950).

Sverris Saga. Herausgegeben von Hauksson, Þorleifur (= Íslensk Fornrit. XXX. Bindi; Reykjavík 2007).

6.2 Sekundärliteratur

Abu-Lughod, Janet L. (1989): Before European Hegemony. The World System A. D. 1250 – 1350 (New York – Oxford).

Abu-Lughod, Janet L. (1993a): The World System in the Thirteenth Century: Dead End or Precursor? With a Foreword by Michael Adas. (= Essays on Global and Comparative History; Washington).

Abu-Lughod, Janet (1993b): Discontinuities and Persistence. One world system or a succession of systems? In: Frank, Andre Gunder und Barry K.Gills (Hrsg.): The World System. Five hundred years or five thousand? (London – New York), S. 278 – 291.

Amin, Samir (1993): The ancient world-systems versus the modern capitalist world – system. In: Frank, Andre Gunder und Barry K.Gills (Hrsg.): The World System. Five hundred years or five thousand? (London – New York), S. 247 – 277.

Amin, Samir (1997): Die Zukunft des Weltsystems. Herausforderungen der Globalisierung (Hamburg).

Angermann, Norbert (2002): Deutsche Kaufleute in Novgorod im 16. und 17. Jahrhundert. In: Angermann, Norbert und Klaus Friedland (Hrsg.): Novgorod: Markt und Kontor. (= Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, Band LIII; Köln – Weimar –Wien), S. 97 – 116.

Antweiler, Christoph (2009): Immanuel Wallerstein. Alle Entwicklung ist eingebettet im kapitalistischen Weltsystem. In: Entwicklung und Zusammenarbeit 9, S. 253 – 255.

Baetke, Walter (2006): Wörterbuch der altnordischen Prosaliteratur. digital. Vollständiges Faksimile der 1. Auflage (Berlin 1965 – 1968) zusammen mit Titelei und beiden Vorwörtern der zweiten, durchgesehenen Auflage (Darmstadt 1976) samt Korrekturen, erweitert um einen alphabetischen Stichwortindex aller im Wörterbuch verzeichneten altnordischen Wörter mit Flexions- und Wortklassenangaben, bearbeitet von Hans Fix u. a. (Greifswald) http://emedien.ub.uni-greifswald.de/ebooks/alt nord-wb/baetke_digital.pdf [8.5.2013].

Bagge, S[verre] (1989): Fürstenspiegel: IV. Skandinavische Literaturen. In: Bautier, Robert-Henri u.a. (Hrsg.): Lexikon des Mittelalters. Band IV (München – Zürich), S. 1052-1053.

Bagge, S[verre] (1991): Hirðskrá. In: Bautier, Robert-Henri u.a. (Hrsg.): Lexikon des Mittelalters. Band V (München – Zürich), S.34.

Behre, K.-E. (2003): Porst: Botanisches, Verwendung. In: Hoops, Johannes [Begr.]; Beck, Heinrich (Hg.): Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Band 23. (Berlin – New York, 2. Auflage), S. 287 – 289.

Bill, Jan (2002): The Cargo Vessels. In: Berggren, Lars und Annette Landen (Hrsg.): Cogs, Cargoes, and Commerce. Maritime Bulk Trade in Northern Europe, 1150 – 1400 (= Papers in Medieval Studies 15; Toronto), S. 92 – 112.

Blanckenburg, Christine von (2001): Die Hanse und ihr Bier. Brauwesen und Bierhandel im hansischen Verkehrsgebiet. (= Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, Band LI; Köln – Weimar – Wien).

Braudel, Fernand (1992): Civilization and Capitalism, 15th – 18th Century, Volume III: The Perspective of the World (Berkeley – Los Angeles).

Burkhardt, Mike (2005): Policy, Business, Privacy. Contacts made by the merchants of the Hanse Kontor in Bergen in the Late Middle Ages. In: Brand, Hanno (Hrsg.): Trade, diplomacy and cultural exchange. Continuity and change in the North Sea and the Baltic c. 1350 – 1750 (Hilversum), S. 136 – 151.

Burkhardt, Mike (2009): Der hansische Bergenhandel im Spätmittelalter. Handel – Kaufleute – Netzwerke (= Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, Band LXI; Köln – Weimar – Wien).

Burkhardt, Mike (2010): The German Hanse and Bergen – new perspectives on an old subject. In: Scandinavian Economic History Review 58, 1, S. 60 – 79.

Bø, Olav (1960): Gravøl: Norge. In: Granlund, John [Hrsg.]: Kulturhistoriskt Lexikon för nordisk medeltid: från vikingatid till reformasjonstid. Band V. (Malmö), S. 450 – 451

CEPAL (Naciones Unidas)

<http://www.eclac.org/cgi-bin/getprod.asp?xml=/noticias/paginas/3/43023/P43023.xml&xsl=/tpl/p18fst.xsl&base=/tpl/top-bottom.xsl> [2.8.2013]

Chase-Dunn, Christopher (1989): Global Formation. Structures of the World-economy (Cambridge – Oxford).

Choroškevič, Anna L. (1998): Russische Partner und Gegner der Hanse. In: Kattinger, Detlef und Horst Wernicke (Hrsg.): Akteure und Gegner der Hanse – Zur Prosopographie der Hansezeit. Konrad-Fritze-Gedächtnisschrift (= Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte 30; Hansische Studien Band 9; Weimar), S. 307 – 315.

Dalen, Arnold (1994): The Influence of Low German on the Norwegian Language. In: Henn, Volker und Arnved Nedkvitne (Hrsg.): Norwegen und die Hanse. Wirtschaftliche und kulturelle Aspekte im europäischen Vergleich (= Kieler Werkstücke. Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte; Frankfurt am Main – Berlin – Wien u. a.), S. 31 – 39.

Dodgshon, Robert A. (1993): The Early Modern World-System. A Critique of its Inner Dynamics. In: Nitz, Hans-Jürgen (Hrsg.): The Early Modern World-System in Geographical Perspective. (= Erdkundliches Wissen. Schriftenreihe für Forschung und Praxis, Heft 110; Stuttgart), S. 26 – 41.

Dollinger, Phillipe (1998): Die Hanse (Stuttgart, 5. Auflage).

Dobb, Maurice (1984a): Eine Erwiderung. In: Sweezy, Paul u. a.: Der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus (Frankfurt am Main), S. 74 – 88.

Dobb, Maurice (1984b): Vom Feudalismus zum Kapitalismus. In: Sweezy, Paul u. a.: Der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus (Frankfurt am Main), S. 222 – 228.

Ekholm, Kajsa und Jonathan Friedman (1993): „Capital Imperialism and Exploitation in Ancient World Systems“. In: Frank, Andre Gunder und Barry K. Gills (Hrsg.): The World System. Five hundred years or five thousand? (London – New York), S. 59 – 80.

Ertl, Thomas (2009): Deutsche Einflusszone oder multiethnische Drehscheibe? Zentraleuropa. In: Ders. und Michael Limberger (Hrsg.): Die Welt 1250 – 1500 (= Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000; Wien), S. 56 – 91.

Ertl, Thomas und Michael Limberger (2009): Vormoderne Verflechtungen von Dschingis Khan bis Christooch Columbus. Eine Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Die Welt 1250 – 1500 (= Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000; Wien), S. 11 – 28.

Favier, Jean (1992): Gold und Gewürze. Der Aufstieg des Kaufmanns im Mittelalter (Hamburg).

Feldbauer Peter und Jean-Paul Lehnert (2008): Globalgeschichte. Die Welt im 16. Jahrhundert. In: Dies. (Hrsg.): Die Welt im 16. Jahrhundert (= Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000; Wien), S. 13 – 30.

Feldbauer, Peter und Gottfried Liedl (2009): Fragmentierung und Rekonstruktion. Die westliche islamische Welt. In: Ertl, Thomas und Michael Limberger (Hrsg.): Die Welt 1250 – 1500 (= Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000; Wien), S. 175 – 215.

Ferrer, Marlen (2012): State Formation and Courtly Culture in the Scandinavian Kingdoms in the High Middle Ages. In: Scandinavian Journal of History 37, 1, S. 1 – 22.

Frank, Andre Gunder (1993): Transitional Ideological Modes. Feudalism, capitalism, socialism. In: Ders. und Barry K. Gills (Hrsg.): The World System. Five hundred years or five thousand? (London – New York), S. 200 – 217.

Frank, Andre Gunder und Barry K. Gills (1993a): Preface by Andre Gunder Frank und Barry K. Gills. In: Dies. (Hrsg.): The World System. Five hundred years or five thousand? (London – New York), S. xv – xxii.

Frank, Andre Gunder und Barry K. Gills (1993b): The 5,000 year World System. An interdisciplinary introduction. In: Dies. (Hrsg.): The World System. Five hundred years or five thousand? (London – New York), S. 3 – 55.

Frank, Andre Gunder und Barry K. Gills (1993c): The Cumulation of accumulation. In: Dies. (Hrsg.): The World System. Five hundred years or five thousand? (London – New York), S. 81 – 114.

Frank, Andre Gunder und Barry K. Gills (1993d): World System cycles, crises, and hegemonic shifts, 1700BC to 1700 AD. In: Dies. (Hrsg.): The World System. Five hundred years or five thousand? (London – New York), S. 143 – 199.

Frank, Andre Gunder und Barry K. Gills (1993e): Rejoinder and Conclusions. In: Dies. (Hrsg.): The World System. Five hundred years or five thousand? (London – New York), S. 297 – 307.

Friedland, Klaus (1995a): Der hansische Shetlandhandel. In: Ders.: Mensch und Seefahrt zur Hansezeit (= Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, Band XLII; Köln – Weimar – Wien), S. 190 – 205.

Friedland, Klaus (1995b): Überlegungen zur Frage Herrschaft – Hoheit im Hansebereich. In: Ders.: Mensch und Seefahrt zur Hansezeit (= Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, Band XLII; Köln – Weimar – Wien), S. 209 – 212.

Friedland, Klaus (1995c): Träger und Gegenstände kultureller Vermittlung im spätmittelalterlichen Ostseebereich. In: Ders.: Mensch und Seefahrt zur Hansezeit (= Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, Band XLII; Köln – Weimar – Wien), S. 230 – 242.

Friedland, Klaus (1995d): Lübeck, Typ der Ostseestadt. Fragen und Feststellungen zur prägenden Kraft neuer Gemeinschaftsformen. In: Ders.: Mensch und Seefahrt zur Hansezeit (= Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, Band XLII; Köln – Weimar – Wien), S. 213 – 229.

Fritze, Konrad (1976): Bürger und Bauern zur Hansezeit. Studien zu den Stadt-Land-Beziehungen an der südwestlichen Ostseeküste vom 13. bis zum 16. Jahrhundert (= Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte, Band XVI; Weimar).

Fritzner, Johan (1891): Ordbog over Det gamle norske Sprog. Andet Bind (Kristiania).

Froese, Wolfgang (2008): Wikinger, Germanen, Nordische Königreiche. Die Geschichte der Ostseestaaten (Hamburg).

Först, Elke (2006): Handwerksnachweise im Hamburg vom 12. bis zum 18. Jahrhundert. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum V: Das Handwerk (Lübeck), S. 199 – 209.

Först, Elke (2008): Archäologische Zeugnisse luxuriösen Lebensstils in Hamburg. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VI: Luxus und Lifestyle (Lübeck), S. 225 – 240.

Förster, Thomas (2009): Schiffe der Hanse (Rostock).

Fuhrmann, Bernd (2010): Mit barer Münze. Handel im Mittelalter (= Geschichte erzählt 25; Darmstadt).

Gerhardt, Martin (1963): Norwegische Geschichte (Bonn, 2. Auflage, neu bearbeitet von Walter Hubatsch).

Gustafsson, Harald (1998): Nordens historia: en europeisk region under 1200 år (Lund).

Hammel, Rolf (1989a): Die Anfänge Lübecks: Von der abotritischen Landnahme bis zur Eingliederung in die Grafschaft Holstein-Stormarn. In: Graßmann, Antjekathrin (Hrsg.): Lübeckische Geschichte (Lübeck, 2. überarbeitete Auflage), S. 6 – 49.

Hammel, Rolf (1989b): Räumliche Entwicklung und Berufstopographie Lübecks bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. In: Graßmann, Antjekathrin (Hrsg.): Lübeckische Geschichte (Lübeck, 2. überarbeitete Auflage), S. 50 – 78.

Hammel-Kiesow, Rolf (2002): Lübeck and the Baltic Trade in Bulk Goods from the North Sea Region 1150 – 1400. In: Berggren, Lars und Annette Landen (Hrsg.): Cogs, Cargoes, and Commerce. Maritime Bulk Trade in Northern Europe, 1150 – 1400 (= Papers in Medieval Studies Vol. 15; Toronto), S. 53 – 91.

Harder-Gersdorff, Elisabeth (2002): Hansische Handelsgüter auf dem Großmarkt Novgorod (13. – 17. Jh.): Grundstrukturen und Forschungsfragen. In: Angermann, Norbert und Klaus Friedland (Hrsg.): Novgorod: Markt und Kontor. (= Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, Band LIII; Köln – Weimar – Wien), S. 133 – 152.

Haugland, Håkon (2012): Fellesskap og brorskap. En komparativ undersøkelse av gildenes sosiale, religiøse og rettslige rolle i et utvalg nordiske byer fra midten av 1200-tallet til reformasjonen (Diss. Bergen).

Heinsius, Paul (1956): Das Schiff der hansischen Frühzeit (= Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, Band XII; Weimar).

Helle, Knut (1982): Bergen bys historie. Bind I (Bergen – Oslo – Tromsø).

Helle, Knut (1995): Part I: Down to 1536. In: Danielsen, Rolf und Ståle Dyrvik u. a. (Hrsg.): Norway: A History from the Vikings to Our Own Times (Oslo), S. 3 – 119.

Hobsbawm, Eric (1984): Vom Feudalismus zum Kapitalismus. In: Sweezy, Paul u. a.: Der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus (Frankfurt am Main), S. 214 – 221.

Hoffmann, Erich (1989): Lübeck im Hoch- und Spätmittelalter: Die große Zeit Lübecks. In: Graßmann, Antjekathrin (Hrsg.): Lübeckische Geschichte (Lübeck, 2. überarbeitete Auflage), S. 79 – 340.

Holt, Richard (2007): What if the Sea were Different? Urbanization in Medieval Norway. In: Past & Present 2, S. 132 – 147.

Hybel, Nils (2002): The Grain Trade in Northern Europe before 1350. In: The Economic History Review. New Series 55, 2, S. 219 – 247.

Jaspert, Nikolas (2009): Austausch-, Transfer- und Abgrenzungsprozesse. Der Mittelmeerraum. In: Ertl, Thomas und Michael Limberger (Hrsg.): Die Welt 1250 – 1500 (= Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000; Wien), S. 138 – 174.

Jochens, Jenny (2012): Rez. Imsen, Steinar (Hrsg.): The Norwegian Domination and the Norse World c. 1100 – c. 1400. 'Norgesveldet' ≠ Occasional Papers 1, Trondheim Studies in History; Trondheim 2010). In: Journal of English and German Philology 111, 2, S. 266 – 270.

Jörn, Nils (2000): „With Money And Bloode“ Der Londoner Stalhof im Spannungsfeld der englisch-hansischen Beziehungen im 15. und 16. Jahrhundert. (= Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, Band L; Köln – Weimar – Wien).

Kahnt, Helmut und Bernd Knorr (1987): Last. In: Kahnt, Helmut (Hrsg.): Alte Maße, Münzen und Gewichte (Mannheim – Wien – Zürich), S. 158.

Karlsson, Lennart (1985): Medeltid. In: Folin, Nina und Göran Tegnér (Hrsg.): Medeltidens ABC (= Historia I fickformat; Stockholm), S.257 – 258.

Kirchberg, Peter (1961): Bemerkungen zum Verhältnis Kaufmann – Fischer in Norwegen zur Hansezeit. In: Hansische Studien. Festschrift Heinrich Sproemberg (= Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, Band 8; Berlin), S. 201 – 109.

Klimpert, Richard (1972): Last. In: Ders. (Hrsg.): Lexikon der Münzen, Maße, Gewichte, Zählarten und Zeitgrößen aller Länder der Erde (Graz), S. 196 – 197.

Kramarz-Bein, Susanne (1993): Zum Höfischen im *Königsspiegel*. In: Schottmann, Hans (Hrsg.): Arbeiten zur Skandinavistik. 11. Arbeitstagung der deutschsprachigen Skandinavistik 8. – 14. August 1993 in Sigtuna. (Münster).

Krause, A. (1999): Haraldr hárfagri. In: Hoops, Johannes [Begr.]; Beck, Heinrich (Hg.): Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Band 13. (Berlin – New York, 2. Auflage), S.642 – 644.

Lampen, Angelika (1997): Fischerei und Fischhandel im Mittelalter. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchungen nach urkundlichen und archäologischen Quellen des 6. bis 14. Jahrhunderts im Gebiet des Deutschen Reiches. (= Historische Studien 461; Husum).

Landsteiner, Erich (2008): Kein Zeitalter der Fugger. Zentraleuropa. In: Feldbauer, Peter und Jean – Paul Lehnert (Hrsg.): Die Welt im 16. Jahrhundert (= Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000; Wien), S. 52 – 82.

Limberger, Michael (2008): Der Aufstieg einer neuen Weltregion. Nordwesteuropa. In: Feldbauer, Peter und Jean-Paul Lehnert (Hrsg.): Die Welt im 16. Jahrhundert (= Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000; Wien), S. 31 – 51.

Limberger, Michael (2009): Vom Zeitalter der Gotik zur spätmittelalterlichen Krise. Westeuropa. In: Ertl, Thomas und Michael Limberger (Hrsg.): Die Welt 1250 – 1500 (= Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000; Wien 2009), S. 29 – 55.

Lunden, Kåre (2004): Recession and new expansion 1350 – 1814. In: Almås, Reidar (Hrsg.): Norwegian Agricultural History (Trondheim), S. 144 – 232.

Marx, Karl (1974): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. (Rohentwurf) 1857 – 1858. Anhang 1850 – 1859 (Berlin, 2. Auflage).

Molaug, Petter B. (1999): Archeological evidence for trade in Oslo from the 12th to the 17th centuries. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum II: Der Handel. (Lübeck), S. 533 – 545.

Molaug, Petter B. (2006): Handicraft in medieval Oslo. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum V: Das Handwerk (Lübeck), S. 583 – 599.

Molaug, Petter B. (2008): Lifestyle. Examples of Luxury and Modest Circumstances in Medieval Oslo. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VI: Luxus und Lifestyle (Lübeck 2008), S. 667 – 679.

Möller, Gunnar (2006): Das Handwerk in der Stadt Stralsund vom 13. bis zum 18. Jahrhundert. In: Gläser, Manfred (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum V: Das Handwerk (Lübeck), S. 239 – 252.

Möller, Gunnar (2008): Luxus in der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Stadt Stralsund. Anmerkungen zum Lebensstil der Bürger. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VI: Luxus und Lifestyle (Lübeck), S. 293 – 310.

Mührenberg, Doris (1999): Archäologische Erkenntnisse zum Handel in Lübeck vom 12. bis zum 17. Jahrhundert. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum II: Der Handel. (Lübeck), S. 263 – 292.

Mührenberg, Doris (2006): Das Handwerk in Lübeck vom 12. bis zum 18. Jahrhundert im Spiegel archäologischer Funde und Befunde. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum V: Das Handwerk (Lübeck), S. 253 – 270.

Mührenberg, Doris (2008): Luxus und Lifestyle im mittelalterlichen Lübeck. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VI: Luxus und Lifestyle (Lübeck), S. 311 – 383.

Mulsow, Ralf (1999): Historische (und archäologische) Quellen zum Handel in Rostock. In: Gläser, Manfred (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum II: Der Handel. (Lübeck), S. 293 – 305.

Mulsow, Ralf (2008): Luxus und Oberschichten in Rostock. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VI: Luxus und Lifestyle (Lübeck), S. 377 – 394.

Nedrebø, Yngve (1991): Bergen – frå Skandinavias største by til strilane sin hovudstad. Om folketalsutvikling og flytting 1600 – 1900. In: Frå Fjon til Fusa. Årbok for Hordamuseet og for Nord- og Midhordland Sogelag 1990/91 (Bergen), S.35 – 67.

(Online im Internet unter dem Titel: Frå Skandinavias største by til strilane sin hovudstad. Om folketalsutvikling og befolkningsgrupper i Bergen 1600 – 1900, <http://digitalarkivet.no/sab/foredr91.htm> [24.1.2013])

Niemann, F. A. [= Pseudonym; Johann Friedrich Krüger] (1830): Last. In: Ders. (Hrsg.): Vollständiges Handbuch der Münzen, Maße und Gewichte aller Länder der Erde (Quedlinburg – Leipzig), S.147-151.

Nitz, Hans-Jürgen (1993): General Introduction. In: Ders. (Hrsg.): The Early Modern World-system in Geographical Perspective. (= Erdkundliches Wissen. Schriftenreihe für Forschung und Praxis, Heft 110; Stuttgart), S. 1 – 25.

Nohlen, Dieter (1999): Raúl Prebisch (1901 – 1986). Das Zentrum-Peripherie-Modell der internationalen Wirtschaftsbeziehungen. In: Entwicklung und Zusammenarbeit 11, S. 316 – 319.

Nolte, Hans Heinrich (1993): Die eine Welt. Abriß der Geschichte des internationalen Systems (Hannover, 2. und ergänzte Auflage).

Olechnowitz, Karl-Friedrich (1960): Der Schiffbau zur hansischen Spätzeit. Eine Untersuchung zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Hanse (= Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte, Band III; Weimar).

Paravicini, Werner (2007): Edelleute und Kaufleute im Norden Europas. (= Gesammelte Aufsätze, hrsg. von Jan Hirschbiegel/Andreas Ranft/Jörg Wettlaufer; Ostfildern).

Perdikaris, Sophia (1999): From Chiefly Provisioning to Commercial Fishery: Long-Term Economic Change in Arctic Norway. In: World Archeology 30, III: Arctic Archeology, S. 388 – 402.

Pichierri, Angelo (2000): Die Hanse – Staat der Städte. Ein ökonomisches und politisches Modell der Städtevernetzung (= Stadt, Raum und Gesellschaft, Band 10; Opladen).

Puhle, M. (1997): Vitalienbrüder. In: Angermann, Norbert u.a. (Hrsg.): Lexikon des Mittelalters. Band VIII. (München), S.1762.

Rostow, Walt Whitman (2000): The Stages of Economic Growth: A Non-Communist Manifesto. In: Hite, Amy und Timmons J. Roberts (Hrsg.): From Modernization to Globalization. Perspectives on Development and Social Change (Malden), S. 100 – 109.

Samsonowicz, Henryk (1961): Studien über Danziger Kaufmannskapital im 15. Jahrhundert. In: Hansische Studien. Festschrift Heinrich Sproemberg (= Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte Band 8; Berlin), S. 332 – 340.

Sandnes, J. (1998): Frostuping und Frostupingsbók. In: Hoops, Johannes [Begr.]; Beck, Heinrich (Hg.): Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Band 10. (Berlin – New York, 2. Auflage), S. 112 – 115.

Sarnowsky, Jürgen (2009): Europäisierung eines Meeres. Der Ostseeraum. In: Ertl, Thomas und Michael Limberger (Hrsg.): Die Welt 1250 – 1500 (= Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000; Wien), S. 82 – 112.

Sawyer, Peter (2001): Das Zeitalter der Wikinger und die Vorgeschichte. In: Ders.: Die Wikinger. Geschichte und Kultur eines Seefahrervolkes. (Stuttgart, 2. Auflage), S. 11 – 28.

Schätzl, Ludwig (1996): Wirtschaftsgeographie 1. Theorie (= Wirtschaftsgeographie in 3 Bänden; Paderborn – Wien u. a., 6. überarbeitete und erweiterte Auflage).

Schildhauer, Johannes (1961): Die Sozialstruktur der Hansestadt Rostock von 1378 – 1569. In: Hansische Studien. Festschrift Heinrich Sproemberg (= Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, Band 8; Berlin), S. 341 – 358.

Schubert, Birte (2002): Hansische Kaufleute im Novgoroder Handelskontor. In: Angermann, Norbert und Klaus Friedland (Hrsg.): Novgorod: Markt und Kontor. (= Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, Band LIII; Köln – Weimar – Wien 2002), S. 79 – 96.

Seip, Didrik Arup (1971): Norwegische Sprachgeschichte. Bearbeitet und erweitert von Laurits Saltveit (= Grundriss der germanischen Philologie. Band 19; Berlin – New York).

Simek, R[udolf] (1995): Riddarasaga. In: Angermann, Norbert u.a. (Hrsg.): Lexikon des Mittelalters. Band VII. (München), S. 837 – 838.

Squires, Catherine (2009): Die Hanse in Novgorod. Sprachkontakte des Mittelniederdeutschen mit dem Russischen mit einer Vergleichsstudie über die Hanse in England (= Niederdeutsche Studien 53; Köln – Weimar – Wien).

Stark, Walter (1981): Zins und Profit beim hansischen Handelskapital. In: Fritze, Konrad u. a.: Hansische Studien V. Zins – Profit – Ursprüngliche Akkumulation. (= Abhandlungen zur Handels– und Sozialgeschichte, Band 21; Weimar), S. 13 – 27.

Sweezy, Paul (1984): Eine Kritik. In: Ders. u. a.: Der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus (Frankfurt am Main), S. 41 – 73.

Törnqvist, Nils (1977): Das niederdeutsche und niederländische Lehngut im schwedischen Wortschatz (= Forschungen. Neue Folge. Reihe B: Sprache und Schrifttum; Neumünster).

Unger, Richard W. (2002): Beer: A New Bulk Good of International Trade. In: Berggren, Lars und Annette Landen (Hrsg.): Cogs, Cargoes, and Commerce. Maritime Bulk Trade in Northern Europe, 1150 – 1400 (= Papers in Medieval Studies 15; Toronto), S. 113 – 127.

Wallerstein, Immanuel (1986): Das moderne Weltsystem. Kapitalistische Landwirtschaft und die Entstehung der europäischen Weltwirtschaft im 16. Jahrhundert (Wien).

Wallerstein, Immanuel (1993): World System versus world systems. A critique. In: Frank, Andre Gunder und Barry K. Gills (Hrsg.): The World System. Five hundred years or five thousand? (London – New York), S. 292 – 296.

Wallerstein, Immanuel (2007): World – Systems Analysis. An Introduction (Durham – London, 5. Auflage).

Wiegand, Rosemarie (1961): Zur sozialökonomischen Struktur Rostocks im 14. und 15. Jahrhundert. In: Hansische Studien. Festschrift Heinrich Sproemberg (= Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, Band 8; Berlin), S. 409 – 421.

Wieske, Nicolas (2011): Kommerzielle Revolution in Norwegen und Island? Intraregionaler Handel im Spiegel altwestnordischer Quellen (= Münchner Nordistische Studien. Band 6; München).

Wilkinson, David (1993): Civilizations, cores, world economies, and oikumenes. In: Frank, Andre Gunder und Barry K. Gills (Hrsg.): The World System. Five hundred years or five thousand? (London – New York), S. 221 – 246.

Wubs-Mrozewicz, Justina (2005): Hopped beer as an innovation. The Bergen Beer Market around 1200 – 1600 in the European context. In: Brand, Hanno (Hrsg.): Trade, diplomacy and cultural exchange. Continuity and change in the North Sea and the Baltic c. 1350 – 1750 (Hilversum), S. 152 – 168.

Øye, Ingvild (1999): Archaeological evidence for trade in Bergen from the 12th to the 17th century. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum II: Der Handel. (Lübeck), S. 547 – 562.

Øye, Ingvild (2004): Farming systems and rural societies ca. 800 – 1350. In: Almås, Reidar (Hrsg.): Norwegian Agricultural History (Trondheim), S.80 – 140.

Øye, Ingvild (2006): Crafts in Bergen from the 12th to the 18th century. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum V: Das Handwerk (Lübeck), S. 601 – 618.

Øye, Ingvild (2008): Lifestyle in medieval Bergen. In: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VI: Luxus und Lifestyle (Lübeck), S. 681 – 698.

7. Anhang

ZUSAMMENFASSUNG

Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit bildet die Auseinandersetzung mit verschiedenen Zugängen zu dem Konzept „Weltsystem“, welche zusammenfassend als „Weltsystem-Analyse“ bezeichnet werden, jedoch sehr starke Unterschiede aufweisen. In dieser Arbeit liegt der Fokus auf der historischen Dimension des Weltsystems. Zentrale Fragestellungen betreffen einerseits das Alter des Weltsystems, andererseits dessen Beschaffenheit hinsichtlich (historischer) Produktionsformen. In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass das Weltsystem immer stärkere wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Vernetzungen aufwies und somit bis heute eine kontinuierliche Entwicklung durchmacht. Die Veränderungen sind nicht, wie von vielen TheoretikerInnen angenommen, qualitativer Natur, sondern manifestieren sich in der Anzahl bzw. der Zunahme der Interdependenzen. Schwerpunkt des theoretischen Teils bildet die Ausarbeitung der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Charakteristika der verschiedenen Zonen (Zentrum und Peripherie) innerhalb des Weltsystems. Zusammenfassend werden diese in einer Tabelle dargestellt.

Der Fokus innerhalb dieser Arbeit liegt auf der Analyse der Hanse und Norwegens, einer verhältnismäßig kleinen geographischen Region. Dieser wird gegenüber der Analyse globaler Verhältnisse der Vorzug gegeben. Historische Grundlage dafür stellt ein näheres Eingehen auf die überregionalen bzw. interkontinentale Handelsbeziehungen dar. Dies soll dem Verständnis für die periphere Lage Europas im Mittelalter und der anbrechenden Neuzeit dienen.

Der Hauptteil widmet sich der konkreten Analyse der Hanse und Norwegens, anhand derer die Charakteristika des Zentrums bzw. der Peripherie aufgezeigt werden sollen. Es wird auf die unterschiedlichen politischen Strukturen und Herrschaftsformen, auf die ungleiche wirtschaftliche Stärke und zuletzt auf die aus diesen Umständen resultierenden verschiedenen gesellschaftlichen Gegebenheiten eingegangen. Anhand dieser Untersuchungen wird erkennbar, dass die Hanse im Vergleich zu Norwegen über vielfältigere und weitreichendere Handelsbeziehungen, die neueren Handelsmethoden und -organisationsformen, eine differenziertere Produktion innerhalb der Städte und eine größere Differenzierung der (Stadt-) Bevölkerung verfügte sowie eine dominante Rolle bei der Vermittlung von Kultur, Sprache und Wissen einnahm. In Norwegen war der Grad der Urbanisierung viel niedriger, die wenigen Städte viel kleiner als jene der Hanse, Handwerk und Bevölkerung weniger

differenziert. Der Aussenhandel wurde von hansischen Kaufleuten, die auch in politischen Belangen großen Einfluss ausübten, dominiert. Aus diesen Untersuchungen wird folgender Schluss gezogen: Die Hanse nimmt eine führende Rolle in Nordeuropa im Allgemeinen, in Norwegen im Speziellen ein. Norwegen hingegen nimmt im Vergleich zur Hanse die Rolle der Peripherie ein. Aufgrund dieser Analyse kann festgestellt werden, dass bereits vor 1500 n. Chr. Zentrum-Peripherie-Strukturen existiert haben.

ABSTRACT

The aim of this thesis is to explore the development of the Hansa and Norway as part of the world-system analysis. In the first chapter different approaches to the concept of a “world-system” are being discussed and the emphasis of this thesis on the historical dimension is presented. The main questions are on the one hand about the origin and the age of the world-system and on the other hand about the appearance in terms of mode of production (feudalism mode of production vs. capitalistic mode of production). In this thesis the assumption has been made that the economic, political and social links within the world-system intensified over time so that up until now a continuous development can be observed. Changes within the world-system are not due to a change of the whole system but result from the existing and increasing interdependencies of the different parts of the world. As a basis for the analysis of the world-system the different economic, social and political characteristics of the two zones, core and periphery, are being defined in the first chapter. These characteristics are summarized in table 1.

The next step is the regional analysis of the Hansa and Norway as a rather small sample region. The historical background for the focus on a small geographical region compared to a global analysis can be found in the more detailed breakdown of supra-regional and accordingly intercontinental trade relations. In this context the peripheral role of Europe in the Middle Ages and in the early modern period is shown.

The main part of the thesis combines the defined characteristics of core and periphery with the model regions of the Hansa and Norway. This is done in a detailed research into the different political structures and forms of government, the uneven economical strength and the therefore different social conditions. One finding of this thesis is the dominant role of the Hansa in terms of transfer of culture, language and knowledge due to its manifold and far reaching trade connections. Compared to Norway the Hansa also had up-to-date trading

methods and more modern forms of organisation, a more sophisticated production in the cities and a greater distinction of the (urban) population. Norway's few cities were far smaller than the cities of the Hansa, crafts and population not as diverse as in the Hansa towns. The merchants of the Hansa not only dominated Norway's foreign trade connections, but also gained influence on its domestic policies. Therefore it can be said that the Hansa was the core of Northern Europe respectively Norway in these times. Norway can be referred to as periphery of the Hanseatic League. As a result of the detailed Analysis in this thesis it is established that even before 1500 A.D. core-periphery-structures existed

LEBENS LAUF

Mirjam Anna Todt

Geboren am 21.7.1986 in Mautern/Donau

Adresse: Unterloiben 32, 3601 Dürnstein

Matura 2004, ORG Englische Fräulein 3500 Krems

Studium an der Universität Wien

Seit dem WS 2004/05 Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung an der
Universität Wien

Seit dem WS 2008/09 Bachelorstudium Skandinavistik an der Universität Wien,
Hauptsprache Isländisch, Zweitsprache Dänisch

Sprachkenntnisse

Deutsch, Englisch, Isländisch, Dänisch, Norwegisch, Französisch, Italienisch